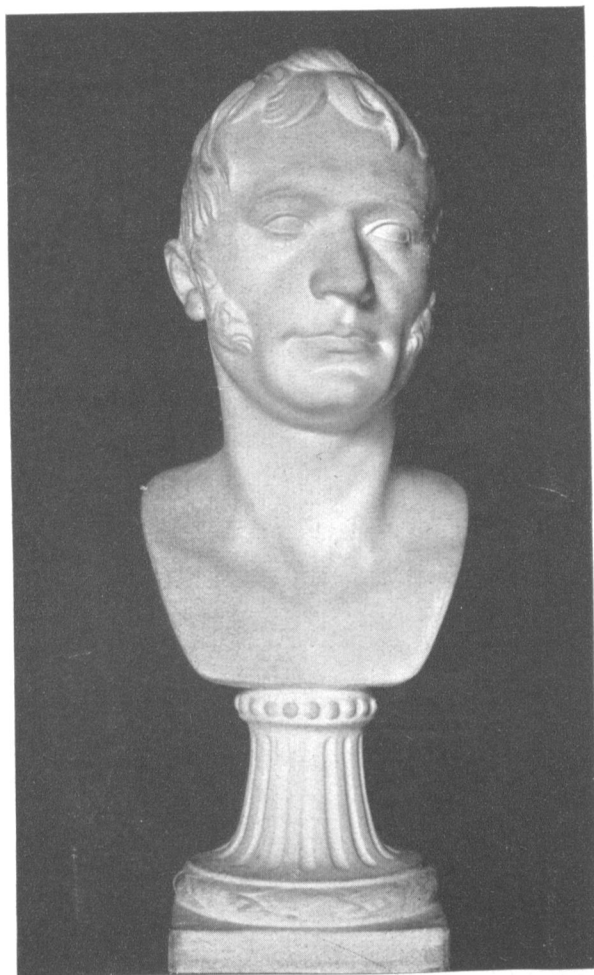


L. KLEEMANN
Buchbindermeister
Braunschweig
Kleine Burg 16

UB Braunschweig 84



2228-499-8



Carl Friedrich Gauss

2228-4998

~~V. B. 7.02~~

Werktücke

aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt
Braunschweig

II

~~Ea-253~~

(2)

Carl Friedrich Gauß und die Seinen

Festschrift zu seinem 150. Geburtstage

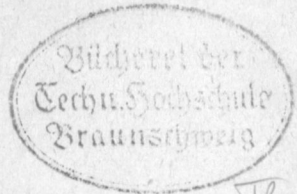
Herausgegeben

von

Heinrich Mack

Mit 12 Tafeln

nz. 47. 3016



Druck und Verlag von E. Appelhans & Comp., Braunschweig
(Rud. Stolle & Gust. Kofelieb)

1927

Brok

Inhalt.

	Seite
Inhalt	III
Verzeichnis der Tafeln (Bildnisse und Sakkimiles)	V
Einleitung	VII—XI
I. Aus dem Briefwechsel der Familie Gauß	
1. C. S. Gauß und seine erste Frau	3— 17
2. C. S. Gauß und seine erste Frau im Briefwechsel mit den Braunschweiger Verwandten und Freunden	18— 64
3. C. S. Gauß und seine zweite Frau	65— 79
4. C. S. Gauß und seine Kinder	80—120
1. Joseph Gauß	80— 89
2. Minna und Therese Gauß	90—100
3. Eugen und Wilhelm Gauß	100—120
Nachtrag zum dritten Abschnitt	121—122
Personenregister zu Teil I	123—150
II. Nachfabrentafeln Gauß	
Vorbemerkungen	133
Karte der Gegend nördlich von Braunschweig	134
Tafeln I—XIV	135—148
Verzeichnis der in den Nachfabrentafeln vorkommenden Familiennamen	149
Druckfehler und Zusätze	150

Verzeichnis der Tafeln

(Bildnisse und Faksimiles).

1. Büste von Carl Friedrich Gauß im Alter von 33 Jahren (Titelbild)
nach einem Gipsabguß Friedrich Rüstbards in Hildesheim im Städtischen Museum zu Braunschweig; das Original vermutlich ein Werk von Friedrich Runkler in Braunschweig; vgl. W. Sartorius v. Waltershausen, Gauß zum Gedächtniß, S. 76.
2. Minna Gauß geb. Waldeck
nach einer auf eine Zeichnung oder ein farbiges Pastell zurückgehenden Photographie im Vaterländischen Museum zu Braunschweig.
3. Joseph Gauß
als hannoverscher Artillerieoffizier
nach einem Daguerreotyp im Besitze von Prof. Dr. Carl Gauß in Würzburg,
als Oberbaurat in der hannoverschen Eisenbahndirektion
nach einer Photographie in gleichem Besitze.
4. Minna Ewald geb. Gauß im Alter von 26 Jahren
nach einem Aquarell von L. Becker a. d. J. 1834 im Vaterländischen Museum zu Braunschweig (Ewaldsches Vermächtnis).
5. Minna Ewald geb. Gauß
nach einer vielleicht auf die Totenmaske (s. u. S. 105) zurückgehenden Gips-
büste im Vaterländischen Museum zu Braunschweig.
6. Eugen Gauß
nach einer Photographie im Besitze von Prof. Dr. Carl Gauß in Würzburg.
7. Wilhelm Gauß
nach einer Photographie in gleichem Besitze.
8. Therese Gauß im Alter von 26 Jahren
nach einem Aquarell von L. Helwig a. d. J. 1842 im Vaterländischen Museum zu Braunschweig (Ewaldsches Vermächtnis).
9. Therese Gauß, verheiratete Stausenau,
nach einer vergrößerten Photographie im Vaterländischen Museum zu Braunschweig.
10. Faksimile der Kirchenbucheintragung über Carl Friedrich Gauß' Geburt und Taufe
nach dem Taufregister von St Katharinen zu Braunschweig 1773—90 im
Stadtarchive das. S. 173.
11. Desgl. über seine Trauung mit Johanna Osthoff nach dem Kopulationsregister
derselben Kirche 1780—1814 ebda. Bl. 510.
12. Desgl. über Joseph Gauß' Geburt und Taufe nach dem Taufregister derselben
Kirche 1803—18 ebda. Bl. 147.

Einleitung.

Als Ludwig Hänselmann seine Schrift „Karl Friedrich Gauß. Zwölf Kapitel aus seinem Leben“ (Leipzig 1878, vorher in: Brschw. Anzeigen 1877 Nr 94—103) vorbereitete, trug er als Quellenmaterial für seine Arbeit neben andern Briefe von und an Gauß und von seinen nächsten Angehörigen teils in Urz, teils in Abschrift in stattlicher Zahl zusammen. In seinem Buche aber, das sich eine Darstellung als Aufgabe gesetzt hatte, konnten sie nur sehr beschränkt zur Geltung kommen, und so sprach er in seinen letzten Lebensjahren einmal die Absicht aus, sie noch besonders zu veröffentlichen. Er hat nicht mehr die Zeit dazu gefunden, als dann aber der 150. Geburtstag von Gauß herannahte, griff der Unterzeichnete den Gedanken seines Vorgängers auf. Zu dessen Verwirklichung schreitend hielt er es für nötig, die mit wenigen Ausnahmen nicht von Hänselmann selbst angefertigten Briefabschriften noch einmal mit den Urschriften zu vergleichen. Zu dem Behuf wandte er sich vorab an Hrn. Carl Gauß in Hameln, der als Hüter der von seinem Großvater hinterlassenen Familienpapiere vor 50 Jahren Hänselmann viele Briefe daraus zur Benutzung überlassen hatte. Bei diesem fand auch er größtes Entgegenkommen, denn Hr. Gauß stellte ihm über die zunächst allein erbetenen hinaus auch noch eine große Menge anderer für die Lebensgeschichte Gaußens und seiner Angehörigen, seiner beiden Frauen und seiner Kinder, sehr aufschlußreicher, dazu auch zeit- und kulturgeschichtlich anziehender und bedeutsamer Briefe zur Verfügung. Deren sorgfältige und daher langwierige, aber auch sehr lohnende Durchsicht ergab eine Änderung des ursprünglichen Planes, der dahin gegangen war, die Veröffentlichung im wesentlichen auf die Briefe Gaußens und seiner ersten Frau an die Braunschweiger Freunde und Verwandten und die wichtigsten seiner Briefe an die zweite Braut und Frau zu beschränken. Statt dessen ward nun beschlossen, einerseits den Kreis weiter zu ziehen, andererseits auch mehr in die Tiefe zu gehen. In jener Hinsicht schien es geradezu geboten, auch die zweite Frau und die Kinder von Gauß zu Worte kommen zu lassen und sie dadurch — die Tochter Minna auch durch Briefe ihres Gatten Heinrich Ewald über sie — der Nachwelt näher zu bringen, in dieser Hinsicht reizte die Fülle von Material zu dem Versuche, außer dem rein menschlich und biographisch Wertvollen auch das zeitgeschichtlich Wichtige aus den Briefen herauszuheben und so die Menschen vor den Hintergrund ihrer Zeit zu stellen. Mit besonderem Nachdruck ist dies in dem den Beziehungen des Ehepaars Gauß zu Braunschweig gewidmeten zweiten Abschnitt geschehen, wo vor allem die Ereignisse und Zustände in Niedersachsen in den Jahren 1807 bis 1809 wieder lebendig gemacht werden sollten. Dafür war einmal bestimmend, daß unsere Veröffentlichung ja als eine Huldigung Braunschweigs für Gauß gedacht ist, namentlich aber der Umstand, daß gerade der genannte Abschnitt sich auf eine erfreulich reiche Überlieferung stützen kann. Haben sich doch sowohl ein recht großer Teil der Briefe von Gauß und seiner Frau an die Braunschweiger Verwandten und Freunde, als auch viele Gegenbriefe aus Braunschweig erhalten, diese — von Hänselmann nicht berücksichtigt — im

Gaußschen Nachlasse, jene — von Hänselmann stark benutzt — in verschiedenem Besitz, zumeist aber in dem der Nachkommen des im Gaußschen Freundeskreise die erste Stelle einnehmenden Ehepaars Köppe. Von diesen sind die wertvollen Reliquien erst während des Druckes vorliegender Schrift dankenswerter Weise der hiesigen Stadtbibliothek käuflich überlassen.

Natürlich hätte bei der eben dargelegten Erweiterung des Plans dies Büchlein den ursprünglich vorgesehenen Umfang allzusehr überschritten, wenn das Material nicht stark gesichtet worden wäre. So ist nicht nur auf den Wiederabdruck schon früher gedruckter Briefe grundsätzlich, wenn auch nicht ausnahmslos, verzichtet. Es sind vielmehr auch, weil es galt nach Möglichkeit nur Aufzeichnungen von allgemeinem Belang mitzuteilen, längst nicht alle einschlägigen Briefe zum Abdruck gebracht und von den übrigen die meisten nur in längeren oder kürzeren Auszügen dargeboten, wobei Unwichtiges, durch drei Punkte ersetzt, ganz weggelassen, minder Wichtiges in knappe, von Winkelklammern (< . . .) eingeschlossene Inhaltsangaben zusammengedrängt wurde. Der Herausgeber erkennt keineswegs, daß dadurch die Veröffentlichung nicht nur unvollständig, sondern bis zu einem gewissen Grade auch subjektiv geworden ist, in diesem Falle notwendige Übel. Abgeschwächt sind sie vielleicht durch die an die Spitze der einzelnen Abschnitte gestellten Vorbemerkungen und durch die erläuternden Noten. In den einen wie den andern ist doch wohl durch Mitteilungen aus übergangenen Briefen und Heranziehung anderer Veröffentlichungen manche von den Texten offen gelassene Lücke ausgefüllt oder der Weg zur Ausfüllung solcher gezeigt worden.

Was nun das rein Technische der Edition anbetrifft, so ist zunächst selbstverständlich darauf Wert gelegt, die Art der Vorlage, ob Entwurf, Urschrift oder Abschrift, sodann die Provenienz bzw. den Fundort, endlich frühere Drucke zuverlässig anzugeben. Zum zweiten Punkte ist zu beachten, daß die Siglen AG., AK. und StBr. „im Gaußschen Nachlaß“, „im Köppeschen Nachlaß“ (der jetzt, wie gesagt, der hiesigen Stadtbibliothek gehört) und „in der Stadtbibliothek zu Braunschweig“ bedeuten. Bei der Textbehandlung ist freilich genaue Wiedergabe angestrebt, aber doch mit den Einschränkungen, die neuern Texten gegenüber wohl allgemein als zulässig gelten. Sämtliche Briefe sind, ob deutsch oder lateinisch geschrieben, in Fraktur gedruckt, nicht minder einzelne in deutsche Schrift eingesprengte Wörter und Namen lateinischer Schrift, abgesehen natürlich von fremdsprachlichen Wörtern, auch den fremden Eigennamen, die aus ganz besonderem Grunde lateinisch geschrieben sind. Soweit die Briefe Adressen aufweisen, sind diese fortgelassen. Die Datierungen sind sämtlich an den Kopf der Briefe gestellt, auch wenn sie der Briefschreiber an den Fuß gesetzt hat. Die Rechtschreibung der einzelnen Briefschreiber ist mit einer, gleich zu erörternden, Ausnahme grundsätzlich gewahrt, die Zeichensetzung indes nicht slavisch beibehalten, sondern der bessern Verständlichkeit zuliebe an vielen Stellen teils vereinfacht, teils vervollständigt worden. Offenbare Verschreibungen sind stillschweigend verbessert, allgemein übliche Abkürzungen wie „u.“ für „und“ ohne weiteres aufgelöst, sonstige Textergänzungen in eckige Klammern [. . .] gesetzt. Ein besonderes Verfahren ist den Briefen von Gauß' erster Frau, Johanna geb. Osthoff, gegenüber beobachtet worden. Soweit ihre Briefe nur in der Urschrift vorliegen, sind sie — wie es geboten war — nach dieser wiedergegeben. Für den Abdruck ihrer

Briefe an Dorothea Köppe jedoch, die sowohl in Urschrift als in Abschrift von der Hand ihres Gatten auf uns gekommen sind (s. u. S. 19), hat der Herausgeber um der leichteren Lesbarkeit willen Gauß' Abschriften zu Grunde gelegt, in denen Johannis einigermassen mangelhafte Rechtschreibung durch die vollkommene des Abschreibers ersetzt ist.

Die in den Anmerkungen gegebenen Erläuterungen erstrecken sich grundsätzlich nicht auf die in den Briefen erwähnten Personen, über die vielmehr ein besonderes Personenregister, das sich übrigens auch auf die Anmerkungen erstreckt, nach Möglichkeit Auskunft erteilt. Die Literaturzitate in den Notizen sind so ausführlich gehalten, daß sie ohne weiteres verständlich sein werden. Nur eine dahin gehörige Abkürzung bedarf hier der Erläuterung: Briefw. O. G. I. II bedeutet „Briefwechsel zwischen Olbers und Gauß Abt. 1. 2 (= Wilhelm Olbers, sein Leben und seine Werke. Hrg. v. C. Schilling. Bd. 2), Berlin 1901. 09. Es ist dem Unterzeichneten Bedürfnis besonders zu betonen, wie viel Belehrung und Erhebung er dieser monumentalen Briefsammlung verdankt, die sich als eine schier unerschöpfliche Fundgrube zur Lebensgeschichte der beiden fast vier Jahrzehnte lang durch engste Freundschaft miteinander verbundenen edeln Männer erweist.

*

Es schien aus offenliegenden Gründen von vornherein wünschenswert, unserer Briefauswahl eine genealogische Übersicht über die darin vorkommenden Gauß anzuhängen. Da war es denn um so erfreulicher, daß der Vorsitzende des Braunschweiger Genealogischen Abends Rudolf Borch, ein ausgezeichnete Kenner der bedeutenden neuern Fortschritte auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Genealogie und auch in praktischer genealogischer Arbeit wohl erprobt, sich erbot genealogische Tafeln über dasjenige ganze Geschlecht des Namens Gauß, dem Carl Friedrich Gauß angehört, anhebend mit dessen bis jetzt ermitteltem ältesten Stammvater, also sogenannte Nachfabrentafeln, aufzustellen. Dieses Anerbieten wurde natürlich mit Dank angenommen und alles in hiesiger Stadtbibliothek bereits zusammengebrachte, zum Teil schon von Hänselmann gesammelte, dann von den jetzigen Beamten des Archivs und der Bibliothek namentlich durch Nachforschungen in den vor einigen Jahren ins Stadtarchiv überführten städtischen Kirchenbüchern ergänzte Material Hrn. Borch übergeben. Es wurde noch vermehrt durch Mitteilungen aus der Familie Gauß selbst, insbesondere durch solche des derzeitigen Familienhauptes, des Hrn. Professors Dr. Carl Gauß in Würzburg. Es wurde vermehrt durch freundliches Entgegenkommen des leider am 23. April d. J. viel zu früh dahingeshiedenen, von glühendem Interesse für Gauß beseelten Privatgelehrten Dr. Wilhelm Ahrens in Rostock, der die ihm von einem amerikanischen Gaußnachfahren übersandte, bis 1923 reichende und damit verschiedene ältere Tafeln gleichen Ursprungs überflügelnde Zusammenstellung der Nachkommenschaft von Carl Friedrichs nach Amerika ausgewanderten Söhnen Eugen und Wilhelm selbstlos zur Verfügung stellte. Es wurde vermehrt durch bereitwillige Mitarbeit des Hrn. stud. phil. Karl Bertram aus Braunschweig, der eine große Anzahl Auszüge aus den Göttinger Kirchenbüchern beschaffte, denen sich dann gleichartige Auskünfte aus Darmstadt, Dresden, Hannover, Stade, Tübingen und andern Orten in langer Reihe zugesellten. Vermehrung erfuhr es aber vor allem durch eifrigste Arbeit des Hrn. Borch

selber. Durch umfassende Kirchenbuchforschungen in einer Anzahl von Dörfern nördlich von Braunschweig, namentlich in Rethen und Völkensrode, ferner im Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel und im hiesigen Stadtarchive gelang es ihm, unser bisheriges Wissen über die Gauß und ihre Blutsverwandten, zumal über die älteren Generationen, durch eine große Fülle neuer Daten zu bereichern; insbesondere gelang es ihm auch den Vater des bisher bekannten ältesten, in Völkensrode ansässig gewesenenen Gaußvorfahren in der Person des Hans Goß in Wendeburg aufzuspüren. Das gesamte erwähnte Material hat er dann — aus Raumrücksichten freiwillig zum Teil nur summarisch und ohne sämtliche Zweige ganz bis zur Gegenwart hinabzuführen — in den 14 Tafeln verarbeitet, die den zweiten Teil dieser Veröffentlichung bilden. Mehr darüber hier zu sagen erübrigt sich, weil Hr. Borch sie auch noch durch eigne Vorbemerkungen eingeleitet hat.

*

Nicht wenig hat es den Herausgeber endlich gefreut, dieser Festschrift auch eine stattliche Anzahl Bildnisse beifügen zu können. Über ihre Vorlagen und deren Herkunft ist in dem Verzeichnisse der Tafeln das Nötige angegeben. Hier nur noch einige ergänzende Bemerkungen. Die Wahl einer als Titelbild zu bringenden Darstellung von Gauß selbst wurde dadurch erschwert, daß die Gauß-Monographie noch einigermaßen im argen liegt. Gegen die Authentizität verschiedener auf Gauß gedeuteter Bildnisse sind Zweifel geltend gemacht worden, die zwar u. E. keineswegs volle Durchschlagskraft besitzen, die aber doch nicht ganz übergangen werden dürfen. So fiel die Entscheidung zugunsten der, wenngleich in mehreren Exemplaren vorhandenen, so doch in weitem Kreise unbekannten Büste, die dem Braunschweiger Künstler zugeschrieben wird und, Gauß im Alter von 33 Jahren darstellend, vielleicht während seines mehrwöchigen Aufenthalts in Braunschweig im April und Mai 1810 (s. u. S. 51 Anm. 1) entstanden ist. Ungemein bedauerlich ist es, daß kein Bild seiner ersten Frau, dieser so überaus anziehenden Persönlichkeit, hat ermittelt werden können. Doch vermögen wir uns nach den beiden ihrer Tochter Minna gewidmeten Tafeln, die ja der Mutter Ebenbild gewesen sein soll, auch von ihrem Äußern eine Vorstellung zu machen. — Dann noch ein paar Worte über die den Bildniswiedergaben angeschlossenen Faksimiles der Eintragungen über Gauß' Geburt, seine Verheirathung mit Johanna Osthoff und die Geburt seines Sohnes Joseph in den Kirchenbüchern von St Katharinen in Braunschweig. Sie sind, von der zweiten abgesehen, mit kaum entschuldbarer Nachlässigkeit vorgenommen. In der ersten hat der damalige Kirchenbuchführer anfänglich den Geburtstag¹⁾ des großen Mannes anzugeben vergessen und ihn, wenn auch noch selber, allem Anschein nach erst nach einiger Zeit nachgetragen. Noch viel schlimmer ist es aber um die dritte bestellt. Denn nicht nur haben hier ursprünglich die Vornamen der Mutter und der des Täuflings gefehlt, um erst von dem zweiten Nachfolger des für die Auslassung verantwortlichen Opfermanns, d. h. über zwei Jahrzehnte später, hinzugefügt zu werden, nicht nur sind gar keine Paten genannt, obwohl es in damaliger Zeit niemals vorkam, daß ein Täufling solcher entbehrte, sondern es ist vor allem auch ein falscher Geburtstag ein-

¹⁾ Das Geburtsjahr fehlt in der Eintragung, weil es am Kopfe der Seite steht.

getragen, denn Joseph Gauß ward nicht am 21. Juli, sondern am 21. August geboren, was 3. B. durch seines Vaters Brief an Olbers vom 29. September 1806 (Briefw. O.=G. I S. 308.) unwiderleglich bewiesen wird. Hier tritt wieder einmal klar zu Tage, wie sehr kritische Vorsicht selbst den Kirchenbüchern gegenüber geboten ist.

*

Daß diese Arbeit mancherlei erfreuliche und aner kennenswerte Förderung durch andere erfahren hat, geht schon aus den bisher gemachten Ausführungen hervor. Doch ist noch einiges hinzuzufügen. Hr. stud. phil. Bertram hat außer den schon erwähnten noch allerlei andre Nachforschungen in Göttingen angestellt, einen großen Teil der Korrekturen mit gelesen und einige Bogen für das Personenregister ausgezogen. Die Herren Prof. Dr. J. Kuhse, Direktor des Städtischen, und Prof. Dr. A. Steinacker, Leiter des Vaterländischen Museums in Braunschweig, haben den Herausgeber durch ihren Rat unterstützt und sich im Verein mit Hrn. Prof. Dr. Gauß um den Bildershang sehr verdient gemacht. Die städtischen Behörden aber haben durch Bewilligung eines erheblichen Zuschusses zu den Druckkosten das Erscheinen der Schrift erst ermöglicht, so daß man sie mit Fug als Festschrift der Stadt Braunschweig zum Gedenttage ihres größten Sohnes bezeichnen kann. Ihre Fertigstellung hat sich leider um einige Wochen verzögert, und es war deshalb unmöglich, sie schon am 30. April, der in Braunschweig so festlich begangen wurde, auszugeben. Weit mehr aber ist es zu beklagen, daß ihr Hauptförderer, der bereits zu Anfang genannte Herr Carl Gauß in Hameln, die Vollendung nicht mehr erlebt hat: am 22. Januar d. J. ist er seinem Großvater, den er als einziger von dessen Enkeln noch mit eignen Augen hat sehen dürfen, nach längerer Krankheit in die Ewigkeit nachgefolgt. Der Heimgegangene hat die Erinnerung an seinen großen Ahnen, seiner heiligen Verpflichtung sich voll bewußt, mit aller denkbaren Pietät gepflegt, und es wird mir unvergeßlich sein, wie mir der alte, ehrwürdige Herr bei meinem Besuche in Hameln am 26. November 1925 die Trauringe von Carl Friedrich Gauß und Johanna Osthoff, stumme und doch so beredte Zeugen des höchsten Menschenglücks und des tiefsten Menschenleids, still in die Hand legte. So sei dieses Buchlein in aufrichtiger Verehrung auch seinem Andenken gewidmet!

Braunschweig, im Mai 1927.

Heinrich Mack.



I.

Aus dem Briefwechsel der Familie Gauß.

Erster Abschnitt.

C. F. Gauß und seine erste Frau.

Vorbemerkungen.

Die auf uns gekommenen Stücke des Briefwechsels zwischen C. F. Gauß und seiner ersten Frau, Johanna geb. Osthoff, sind nicht sehr zahlreich. Dennoch kommt kaum ein erheblicher Verlust in Frage, denn von der Verlobung an bis zu Johannas frühem Tode (22. Nov. 1804 bis 11. Okt. 1809) ist das Paar wohl nur einmal länger als auf einzelne Tage getrennt gewesen, und zwar während Gauß' zweiter Bremer Reise im Juni und Juli 1807. Der jetzige Bestand hebt an mit der ebenso formvollendeten wie tiefempfundenen Werbung Gauß' um die Geliebte vom 12. Juli 1804, die immer zu den Perlen der deutschen Liebesbriefliteratur gehören wird. Da sie bereits von L. Hänfelmann nicht weniger als dreimal gedruckt ist, nämlich in dem zuerst in den *Brschw. Anzeigen* 1876 St. 278 S. 3667 f. veröffentlichten und in der Zeitschrift „Im neuen Reich“ 1877 I S. 94 ff. wiederholten Aufsätze „Eine Erinnerung an Karl Friedrich Gauß“, vor allem aber in seinem bekannten Büchlein „Karl Friedrich Gauß. Zwölf Kapitel aus seinem Leben“, Leipzig 1878, S. 68–70, so konnte auf ihren nochmaligen Abdruck an dieser Stelle verzichtet werden. Ebenso auf den des undatierten, aber mit großer Sicherheit auf den 21. Februar 1805 anzuflegenden, inhaltlich wenig belangreichen Briefchens, durch das Gauß seine Braut zu gemeinsamem Theaterbesuch einlädt und das wir gleichfalls in den beiden Drucken des oben angezogenen Aufsatzes, nicht dagegen in dem Gaußbüchlein finden. Zu diesen beiden, in Ueberschrift in unserer Stadtbibliothek verwahrten Stücken gesellen sich nun die jetzt im Besitze des Familienältesten befindlichen Briefe, die Carl Friedrich und Johanna Gauß im Jahre 1807 während des schon erwähnten Aufenthalts des ersteren in und bei Bremen gewechselt haben, je 5 an der Zahl. Von diesen Briefen, die einen tiefen Einblick in das überaus glückliche und innige Eheleben des durch die gemeinsame stolze Freude über den Erstgeborenen Joseph noch enger zusammengeschlossenen Paares gewähren, sind die des Mannes von L. Hänfelmann unter dem Titel „Karl Friedrich Gauß in Bremen“ im ersten Jahrgange (1878) der von A. Lammers begründeten, seitber (1895) eingegangenen Wochenschrift „Nordwest“ Nr. 33 S. 276–278 veröffentlicht worden. Hier werden sie nun unter Hinzufügung der bislang noch nicht gedruckten, nur stellenweise in Hänfelmanns Buche S. 72 f. benutzten Briefe Johannas nochmals dargeboten. Dazu halten wir uns aus verschiedenen Gründen für berechtigt. Erstens ist die genannte Zeitschrift durchaus nicht allgemein bekannt und nicht jedermann leicht zugänglich, zweitens hat Hänfelmann jenen Briefen keine erläuternden Anmerkungen beigegeben, deren sie u. E. zuweilen bedürfen, drittens aber – und das fällt am meisten ins Gewicht – sind Johannas Briefe nur im Verein mit denen ihres Mannes voll verständlich, so daß sie allein abzurufen keinen Zweck hätte. Sie verdienen es aber durchaus, wenngleich hie und da gekürzt, ans Tageslicht gebracht zu werden. Denn sie bekunden eine reizende, oft schallbaste Natürlichkeit und darüber hinaus die aus innerstem Herzen quellende, hingebende Liebe der Schreiberin für Gatten und Kind, durch die sich der große Mann so beglückt fühlte und für die er seinem Hännchen so dankbar war. So erwächst uns aus ihnen die rechte Stimmung für die ergreifende Totenklage, die Gauß der Verewigten zwei Jahre später nachgerufen hat und die erst vor wenigen Monaten von dem inzwischen selber heimgegangenen einzigen Enkel Carl Friedrichs und Johannas in des Großvaters Nachlaß wieder aufgefunden ward. Es ist eine Urkunde edelster Menschlichkeit, die ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Sie in diesem Zusammenhange zu veröffentlichen, obgleich es sich dabei nicht um einen Brief handelt, erschien uns geradezu gegeben und geboten.

1. Johanna Gauß an ihren Mann.

Urschr. 176. Auf der Rückseite des Blattes Berechnungen nebst Hinweis auf Euler, Recherches . . . sur la vraie orbite elliptique de la comète de 1769, von G's Hand.

[Braunschweig, 26. Juni¹⁾ 1807]

So eben mein geliebter Carl erhalte ich diesen Brief²⁾, wird er Dich auch Gesund und fröhlich treffen, sind Fragen, welche ich gern weitläufig tuhn mögte, aber leider höre ich 9^{1/2} U.³⁾ schlagen, und es ist die höchste Zeit⁴⁾.

wier alle sind Gesund und wohl, des [Joseph] neue Wärterin ist angekommen und er sehr glücklich bey ihr⁵⁾, vielleicht schon morgen wird ihm seyn größtes Glück⁶⁾ genommen, weil die Wärterin nicht lange bleibt.

lebe wohl und schreib bald und viel deinen Dich zärtlich liebenden
Hannchen.

¹⁾ Das Datum ergibt sich aus der Erwähnung dieses Briefes in Nr 3 (S. 6 unten).

²⁾ Von Harding, wie Nr 3 (S. 6) und 4 (S. 7) lehren. ³⁾ Abends. ⁴⁾ Weil am andern (Sonabend) Morgen um 1^{1/2} 6 Uhr die Post nach Bremen abging. ⁵⁾ „bey ihr“ sehr zweifelhaft, auch „brr“ wäre denkbar. ⁶⁾ Die Mutterbrust.

2. C. F. Gauß an seine Frau.

Urschr. 176. Gedr. „Nordwest“ Jg. 1 S. 276.

Bremen den 27. Jun. 1807.

Gestern Mittag, Freitags, bin ich hier nach einer sehr beschwerlichen Reise angelangt: dir liebes Hannchen gehört meine erste Feder. Das abscheuliche Wetter, dem ich von Mittwoch Abends um 9 bis Donnerstag Morgens um 12 beständig ausgesetzt war, der durch Chenille, Schlafrock, zwei Kleider und Hemd endlich doch bis auf die Haut durchdringende Regen haben mir diese Art Reisen sehr verleidet: glücklicherweise hat es mir aber doch gar nichts geschadet und ich bin mit der vorübergehenden Ungemächlichkeit davon gekommen. Schwierigkeiten andrer Art habe ich gar keine gehabt: sicher sind die Wege hier völlig, und nach meinem Passe ist nirgends einmal gefragt.

Olbers habe ich nicht ganz wohl getroffen, er hat die Rose auf einer Bäck, und darf sich jetzt nicht gut der Luft aussetzen; übrigens befindet er und seine Familie sich wohl, alle grüßen dich herzlich. Bis jetzt (Vormittags 9 Uhr) habe ich noch keine neue Bekanntschaft gemacht als die von Dr Focke und dessen kleinen Wilhelm, ein allerliebstes sehr gesundes Kind von zwei Jahren, mit 10 Monat hat er schon ganz sicher gelaufen. Bessel hoffe ich noch heute zu sehen.

Wegen der Angelegenheit in Göttingen¹⁾ räth mir Olbers sehr zu; auf die Sicherheit des Engagements glaubt er könne ich völlig mich verlassen. Sollte aber auch Ernst mit der Sache werden, so würde ich es doch wahrscheinlich so einzurichten suchen, daß ich nicht um Michaelis, sondern erst im Laufe des Herbst oder um Neujahr anträte, eben weil ich im nächsten Winter mich auf Vorlesungen nicht wohl würde einlassen können. Mit unsrer Wohnung bleibt es also auf alle Fälle noch beim Alten.

¹⁾ Etwaige Annahme eines Rufes nach Göttingen als Direktor der Sternwarte

Sonntags den 28ten.

Umsonst liebes Hännchen habe ich heute einen Brief von dir erwartet: ich hoffe, daß nichts widriges vorgefallen ist und ihr alle wohl seid. Schreib mir ja bald wie es dir geht, ob deine gute Mutter²⁾ ihre Rose wieder los ist (mit Olbers ist es auf der Besserung, ohne daß er etwas braucht, als sich zu schonen) was unser süßer Joseph macht, wie du mit seiner neuen Wärterin zufrieden bist. Hast du Hrn Mengen seinen Wein bezahlt, vielleicht hast du die Summe nicht mehr gewußt, ich meine es war! § 14 ggr. 9 $\frac{1}{2}$. An Heyne hab ich heute auch geantwortet, mich soll wundern, ob aus der Sache Ernst wird; ich weiß noch nicht, ob ich den Brief direct abschicke oder hier beischließe, im letzten Fall laß ihn nur bis Mittwoch Mittag besorgen. Von meinen frühern Bekannten habe ich hier noch niemand gesehen als Dr Iken, der noch immer sehr schwächlich ist; ich soll ihn dir empfehlen. Bessel ist noch nicht hier gewesen. Vielleicht sehe ich auch Harding noch hier, der im August hieher kommen wollte und nun vielleicht schon im Julius kommt.

Die Nachrichten die wir hier vom Kriegsschauplatze haben sind traurig; Königsberg ist in französischen Händen³⁾ und es sind da über hunderttausend neue Gewehre gefunden. Die große Schlacht selbst⁴⁾ aber scheint doch nicht so entscheidend gewesen zu sein, als die Franzosen anfangs behaupteten. Dagegen soll der türkische Kaiser⁵⁾ in einer Empörung ermordet sein, welche Nachricht äußerst wichtig und wahrscheinlich für die Russen sehr vortheilhaft sein würde.

Grüße alle unsere Freunde herzlich. Auf der Post reisete ich mit einem jungen Mann aus Göttingen, der mir unter andern viel von Dr Kenners bisheriger sehr bedrückter Lage, besonders im letzten Winter, erzählte. Er wäre (doch dies bloß unter uns) fast allein durch die Gutherzigkeit seiner Hauswirthin erhalten. Es wird mich doch sehr freuen, wenn ich mit Ursache gewesen bin, ihn in eine glücklichere Lage zu versetzen.⁶⁾

Adieu mein bestes geliebtestes Hännchen, man ruft mich zu Tische. Den Brief an Heyne habe ich direct abgeschickt, er kommt so schneller an. Die Antwort wird wahrscheinlich bei dir einlaufen, die du mir dann gleich schickst. Nochmal Adieu. Dein Carl.

2) Die mit G's zusammen wohnte. 3) Seit dem 16. Juni 1807. 4) Niederlage der Russen bei Preußisch-Friedland am 14. Juni. 5) Sultan Selim III, Freund Frankreichs, durch die Janitscharen Ende Mai 1807 abgesetzt; ermordet ward er indes erst ein Jahr später. 6) G. scheint also die Berufung K's, bis dahin Privatdozent der Mathematik in Göttingen, nach Kasan (1807) mit herbeigeführt zu haben. Im Dez. 1807 war übrigens K. noch in Göttingen (s. G. an Olbers 1807 Dez. 6 in: Briefw. O. G. I S. 397).

3. Johanna Gauß an ihren Mann.

Urschr. 176.

Braunschweig den 30. Juni [1807]

vielen Dank für Deinen lieben Brief, obgleich der Anfang mich sehr traurig gemacht hat, um so mehr da meine Hoffnung so sehr getäuscht worden ist, in mancher hinsicht bedaure ich es jetzt Dich zur Eile ermuntert

zu haben, hier schien die Witterung für Deine Reise die günstigste zu seyn. ... ich hoffte fest, Du würdest die angenehmste behaglichste Reise haben, wie beunruhigend ist es nun, grade das Gegentheil zu erfahren. wie sehr fürchte ich, das die Erkältung Deiner Gesundheit nachtheilig geworden sey. ich würde ungleich besorgter sein, wenn ich Dich nicht unter den Händen Deines verehrungswürdigen Freundes, des einzigen Mannes den Du in Medicinischer hinsicht vertraust, wüßte. soltest Du auch wie ich hoffe seines Raths jetzt nicht bedürfen, so erfülle, ich beschwöre Dich, um unserer Liebe willen meinen einzigen Wunsch und Dein Versprechen, und sprich Ausführlich und umständlich über Dein übel, wie glücklich würde ich seyn, wenn ich Dich ganz Gesund und wohl in meine Arme schließen kann.

Sehr bedaure ich, das auch Dein Freund nicht wohl gewesen, ich hoffe, das er nun gänzlich hergestellt ist. Mit der Mutter beßert es sich, doch ist es nicht die Rose sondern Warscheinlich Gicht, wie der ältere Caspari vermuthet, mögte der Himmel geben, das sie ganz davon befreiet würde.

〈Verhandlung mit der Hauswirtin wegen des bevorstehenden Auszuges〉 das wir nun noch bleiben, ist ihr um so lieber. Doch soll es mich sehr Wundern, ob aus der Sache¹⁾ etwas wird, doch bitte ich Dich mein Bester keine Bedingung gegen deine Neigung einzugehen.

Herzlich leid mein süßer Liebling thut es mir, das mein Schweigen Dich unruhig gemacht hat, alles in unsern Hause gieng den gewöhnlichen Gang; ich befand mich außer der Sehnsucht nach Dir sehr wohl, der Joseph entbehrte nichts, sondern war sehr Lustig, seine neue Wärterin, wie ich Dir schon gemeldet habe, kam am Freitag an, es ist eine sehr rechtliche stille Person, zwar eine alte Junfer, aber so kinderlieb, das der Joseph schon am ersten Tage heimisch bey ihr war, jetzt ist er völlig so gern bey ihr als bey seiner Mutter, dies dünkt mir ist mir Bürge, das ich ihn ihr unbedingt anvertrauen kann. er geht täglich spazieren und besucht mit ihr entweder unsere Verwandten oder seine Vorgänger, deren eine ziemliche menge sind, dies behagt ihn so sehr, das er es durch zeigen auf die Thür und ampeln nach derselben sehr deutlich macht, wenn seine Lust im Zimmer zu bleiben aus ist, seine Lebhaftigkeit hat sehr zugenommen, jeder freut sich über ihn und will es nach der Ebeling (der Wärterin) ihrer Versicherung nicht glauben, das dies zarte feine Gesicht einen Knaben gehöre, am 26. ist ohne alle Umstände der 7te Zahn angekommen, dafür aber hat der arme Schelm sein größtes Gut am Sontage eingebüßt, ich bin, so oft ich daran denke, unbeschreiblich traurig, doch war ich zu diesen schnellen Entschlüssen genöthigt, da die Ebelingen nur auf unbestimte Zeit bleiben kann ... meine Unentschlossenheit, wan ich es thun wolle, war vorzüglich Schuld, das ich Dir am Freitage nicht schrieb, auch glaubte ich, das Briefe an Dich kommen würden, welches aber erst ungewöhnlich spät nach $\frac{1}{2}$ 10 gescha²⁾, die möglichkeit, das Harding früher als Du eintreffen könne, bewog mich Dir den Brief zu schicken, vergieb meiner Eile das kunsfufe Cuvert. Das Geld habe ich versiegelt am Mittwoch an Mengen geschickt ...

Viele herzliche Grüße von Eschenburg³⁾, er war am Sonabend hier, um Dich zu besuchen, er bedaurte es sehr, das es ihm unmöglich ge-

1) Der Berufung nach Göttingen. 2) Vgl. Nr 1. 3) G's Freund, der Geh. Rabinetssekretär Wilhelm Arnold Eschenburg.

wesen mitzureisen⁴⁾, da er auch hier⁵⁾ sehr überhäufte Geschäfte habe, er hat mir versprochen Dich nach deiner Rückkunft sogleich zu besuchen.

... Leb wohl und vergnügt mein Geliebter und erfreue bald mit einem Brief
Dein Händchen.

empfehl [mich] der ganzen Olberschen Familie und küsse den kleinen Wilhelm in meinen Nahmen, ich hoffe der Joseph sol nicht weit hinter ihn bleiben, weiter sage ich nichts.

meine Mutter grüßt Dich.

Dein

Händchen.

⁴⁾ Wozu ihn G. durch Brief vom 13. Juni 1807 (f. Abschn. 2 Nr 3) aufgefordert, da E. in Bremen mehrere Freunde hatte, darunter Olbers' Schwiegersohn Dr. Focke.

⁵⁾ Wie vorher in Seesen, wohin er der andauernden Durchmärsche großer Truppenmassen wegen entsandt worden war (f. G. an Olbers 1807 Mai 8. 26 in: Briefw. O. & G. I S. 358. 305).

4. C. F. Gauß an seine Frau.

Urschr. 176. Gedr. „Nordwest“ Jg. 1 S. 276f.

Bremen Mittwoch den 1. Julius 1807.

Alle Stunden mein theuerstes Händchen, wo ich keine besondre Beschäftigung habe, weiß ich nicht angenehmer anzuwenden, als wenn ich mich mit dir unterhalte, wenn ich auch gerade nichts von Bedeutung dir zu melden habe. Ich fahre also fort dir zu erzählen, wie ich bisher meine Zeit in Bremen zugebracht habe.

Am Sonnabend habe ich Dr Jken (der mit Olbers in Braunschweig war¹⁾) besucht; er ist noch immer kränklich; heute waren wir eingeladen mit ihm auszufahren, es ist aber wieder abbestellt, da er mit Blutspeien incommodirt worden ist; auch auf morgen waren wir in seinem Hause zum Essen eingeladen, was wir aber absagen mußten, da wir schon anderwärts (bei einem Hrn Oelrichs) engagirt sind.

Sonntag Mittag und Abend haben wir hier sehr angenehm zugebracht, wo bei Olbers eine kleine Gesellschaft war.

Montag Mittag und Abend waren wir bei Dr Focke sehr vergnügt, ich sah mehrere meiner ältern Bekannten wieder²⁾, unter andern Dr Breuls, mit dem ich schon in Göttingen viel Umgang gehabt hatte.

Am Montag habe ich denn auch Bessel kennen gelernt; ein ganz allerliebster Mensch, diese beiden Tage sind wir fast von Morgens früh bis Abends spät immer bei einander gewesen, vor einer Stunde ist er nach Lilienthal zurück gegangen. Mit Olbers werde ich wahrscheinlich künftige Woche nach Lilienthal gehen.

Deinen lieben Brief³⁾ nebst Einlage von Harding habe ich am Montage erhalten. Du hast vergessen auf der Adresse zu bemerken „a b z u g e b e n“

¹⁾ Am 4. und 5. Juni 1806 (f. Olbers an G. 1807 Mai 25 in: Briefw. O. & G. I S. 299, f. a. ebda S. 301 Anm. 1). ²⁾ G. war schon einmal, vom 24. Juni bis 6. Juli 1803, bei Olbers zu Besuch gewesen (f. Briefw. O. & G. I S. 155 Anm. 1).

³⁾ Vom 26. Juni (Nr 1).

bei Hrn Dr Olbers“ er hat mich aber doch aufgefunden. Es sollte mir sehr leid thun, wenn ich Harding verfehlte; Olbers hat am Sonntage an ihn geschrieben und ihn dringend eingeladen, bald hieher zu kommen. Sollte er noch vor meiner Zurückkunft nach Braunschweig kommen, so suche doch ja auf alle mögliche Art ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen; ob er in meiner Abwesenheit Logis bei uns annehmen wird, bezweifle ich freilich. Er ist einer der liebenswürdigsten Menschen, die ich kenne; auch über unsere künftige Einrichtung in Göttingen, falls noch Ernst daraus werden sollte, wird er uns schon manchen guten Rath geben können. Nach Petersburg⁴⁾ zu schreiben will ich immer noch ein Weilchen aufschieben. Heute hat man hier die Nachricht, daß bei den großen Armeen ein Waffenstillstand⁵⁾ geschlossen sei, nachdem die Franzosen sehr weit vorgedrungen sind; Russischen Boden haben sie aber noch nicht betreten. Sind die Baiern⁶⁾ jetzt aus Braunschweig abmarschirt?

Donnerstag den 2. Julius.

Dein lieber Brief vom 30., welchen ich so eben erhalte, macht mir ausnehmend viel Freude. Es ist ein unschätzbares Glück, daß unser süßer Joseph den kritischen Zeitpunkt in so guten und zuverlässigen Händen abwarten kann; wenn Du diesen Brief erhältst, ist vermuthlich das schlimmste schon vorbei. Studirt er die Lehre vom Gleichgewicht und von der Bewegung noch fleißig?

Die Beschwerden meiner Reise haben meiner Gesundheit nichts geschadet, aber die so sehr veränderte Diät (ich esse hier zuverlässig viermal so viel als zu Hause und doch beschwert man sich noch über meinen wenigen Appetit) hat mir anfangs einige Obstructionen zugezogen, denen aber durch ein Digestivpulver bald abgeholfen wurde, jetzt fange ich an der epicureischen Lebensart gewohnt zu werden. Olbers glaubt nicht, daß gegen meine Magenschwäche, Blähungen und Obstructionen die Apotheken etwas gründliches vermöge, eher der Keller. Die Diät und Lebensart müßten bei dieser Art von Übel das Beste thun. Unsere gewöhnliche Sorte Rothwein, den Tavelle, hält er für ungesund und glaubt, daß er, wenn auch nicht mein öftres Herzklopfen allein hervorbringen, es doch sehr befördern könne. Sehr gut für den Magen sei zuweilen ein Glas Madera, zur Beförderung der Oeffnung empfiehlt er mir eine Pfeife täglich früh zum Kaffee, übrigens Bewegung u. s. w. Sehr gut würde mir aber vorzüglich zuweilen ein laues Bad sein; dem von Zeit zu Zeit wiederholten Gebrauche einer Brunnencur schreibt er die heilsamsten Wirkungen zu; wer weiß, ob wir nicht übers Jahr einander in Rehburg⁷⁾ ein Rendezvous geben können. — Sehr große Lust hat Olbers auch, der einstmahl mit mir eine Reise nach Paris zu machen, da wir alle beide das französische Theater u. dergl. Narrenpossen eben nicht zu schätzen wissen, so würden wir beide in ein paar Wochen das meiste uns sehenswürdige abthun und in etwa 5 Wochen die ganze Reise vollenden können.

⁴⁾ Von wo immer wieder versucht wurde G. als Direktor der dortigen Sternwarte zu gewinnen. ⁵⁾ Zu Tilsit am 21. Juni. ⁶⁾ Die in Stärke von 3000 Mann mit 2000 Mann sonstiger Truppen am 22. Juni in Braunschweig ein- und am 24. wieder abrückten (s. Brschw. Magazin 1807 S. 180). ⁷⁾ Wo G. bereits im August 1804 sich mit Olbers getroffen hatte (s. G. an O. 1804 Aug. 24 in: Briefw. O.=G. I S. 198).

Die Nachricht von dem Waffenstillstande zwischen den Franzosen und Russen scheint sich zu bestätigen und auf einen nahen Frieden zu deuten, unterdeß sind nun aber die Engländer in Schwedischpommern⁸⁾ gelandet. Es sind tolle Zeiten.

Es wird hohe Zeit mich anzukleiden: ich muß also eilig schließen. Viele Grüße an deine gute Mutter, sowie an alle unsre Freunde, ebenso als hätte ich sie namentlich und einzeln genannt.

Dein Carl.

⁸⁾ Auf Rügen.

5. Johanna Gauß an ihren Mann.

Urschr. 176.

Braunschweig den 2. July [1807]

nur in der frohen Hoffnung, das Du mein lieber vergnügt und wohl bist, ist mir die Trennung von Dir erträglich, wie freue ich mich jeden Abend, das Deine Wiederkunft um einen Tag sich nähert, nicht wahr mein Gelibter Du kannst mir nun bald den Tag Deiner Ankunft melden.

Wir alle sind gesund. der Joseph ist sehr fröhlich und hat bis auf einzelne Augenblicke, wo er mich sehr kläglich anblickt, seinen Verlust rein vergessen; doch ist meine Furcht dafür nicht übertrieben gewesen. <Ausführlicher Bericht über die Entwöhnung des Kindes.> ich denke sein leichtes Blut wird gute Dienste leisten. freylich rückt er in seinen Studium weiter.

So eben den 3. erhalte ich Deinen lieben Brief, gewiß meine Ahnung hat mich nicht betrogen, Du bist wohl und glücklich, wie herzlich danke und gewinne ich alle die guten Menschen und vorzüglich Olbers lieb, welche Dir Freude machen, auch hoffe ich, der Aufenthalt in Lilienthal wird Dir sehr zuträglich seyn, genieße ihn ja so lange als Dein Freund Muße hat, wird Olbers Dich bis Nienburg¹⁾ begleiten? Die Bayern sind am tage Deiner Abreise abgegangen, doch am folgenden dafür Baden²⁾ eingerückt, welche nach 1 par Tagen jenen folgten, es scheint nun auch der größte Strudel vorüber zu seyn, es kommen nur täglich kleine Rollen an.

Das Deine Diät eine große Veränderung leiden würde, habe ich allerdings befürchtet, so lange ein Pülverchen dafür hilft, bin ich gern zufrieden, doch das der Olbers der Apotheke alle Kraft abspricht und nur dem Weine einiges Recht wiederfahren läßt, ist mir aufrichtig nicht lieb, weil mir dies nur langsam zu gehen scheint, den 3 folgenden Rathschlägen, der Pfeife, dem lauen Bade und der Brunnentur, laße ich gern volle Gerechtigkeit wiederfahren. ich freue mich schon in voraus auf die Rehburger Reise.

Beruhigend ist mir Deine Reiselust, sie ist mir Bürge, das Deine jetzige ohne üble Folgen geblieben ist, allerdings würde die Reise nach Paris sehr intressant zumahl in der Gesellschaft seyn, doch hoffe ich das die Rede erst nach verlauf einiger Jahre davon seyn wird, wie köntest Du auch Dein Hanchen sobald wieder verlassen wollen.

¹⁾ Wo ein Bruder von O. wohnte. ²⁾ Gemeint sind Badenser, es waren etwa 1500 Mann (s. Urschr. Mag. 1897 S. 180).

Empfiel mich den guten lieben Olbers seiner Frau und Tochter, du hast mir ja von diesen beyden nichts geschrieben, die letztere muß doch sehr liebenswürdig seyn, es [ist] mir ja alles doppelt Intressant, was in Deiner Nähe ist.

Leb wohl mein guter süßer Liebling, es ist schon finster ich muß schließen, herzlich sehnt sich nach Dir

Dein Hannchen.

Briefe sind nicht angekommen, wohl aber am Dinstage 1 Pacuet mit 2 Büchern zur Rezension von der A. L. Zeitung³⁾. . . . Abje.

³⁾ D. h. von der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

6. C. F. Gauß an seine Frau.

Urschr. AG. Gedr. „Nordwest“ Jg. 1 S. 277).

Bremen Sonntag den 5. Julius 1807.

Durch einen Brief, den Olbers so eben von Harding erhalten hat, erfahre ich zu meiner großen Betrübniß, daß die Umstände ihm nicht erlauben, meinen so sehnlichen Wunsch ihn noch während meines hiesigen Aufenthalts hier oder in Lilienthal zu sehen, in Erfüllung geben zu lassen, was mir um so unangenehmer ist, da ich ihn vermuthlich nun auch in Braunschweig verfehlen werde, denn schon in dieser Woche, schreibt er, würde er vermuthlich nach Braunschweig reisen müssen, und ich werde wol nicht vor Ende der künftigen Woche (etwa d. 17 Julius) zurück sein können. Da du schon früher als ich von der Wendung der Sache in [Göttingen] benachrichtigt sein wirst (denn ich habe Heyne ersucht seine Antwort nach Braunschweig zu adressiren) und Harding ohne Zweifel sogleich zu dir kommen wird, so wirst du auf den möglichen Fall, daß jene Pläne sich der Realisirung zu nähern scheinen, dich mit dem guten und überaus gefälligen Harding über etwanige künftige Einrichtung und alles dahin gehörige ausführlich besprechen, dabei ihn aber zugleich bitten, in Braunschweig diese Sache noch gar nicht laut werden zu lassen, indem ich wünsche, daß sie wo möglich dort nicht eher bekannt werde, als bis sie ganz arrangirt ist. Wenn übrigens Harding deine Bitte Logis unserm Hause anzunehmen auch ablehnen sollte, so wird er es doch nicht abschlagen, je öfter je lieber bei euch zu essen, laß es an nichts fehlen, wir können das dumme Silber nicht besser anwenden. Laß dann etwa auch wieder Rothwein füllen, sollte Olbers Äußerung dich etwa wegen des Tavelle ängstlich gemacht haben, (obgleich ich nicht glauben kann daß ein so mäßiges Weintrinken wie das meinige in Braunschweig irgend eine Einwirkung möglich mache, hier trinke ich doch täglich wenigstens $1\frac{1}{2}$ Boutseillen], was doch ein ganz ander Ding ist) so wähle entweder Medoc, oder Chateau Margot, der Preis kommt nicht in Betracht, beide Arten sind gesund und gut. Auch würde es Harding wol nicht ungern haben, wenn du etwa einmal eine kleine Abendgesellschaft bätest, Horn kennt er schon, und Bartels, gewiß auch Schneider u. s. w. werden sich zuverlässig sehr freuen Harding kennen zu lernen, unser Burgunder kann auch nicht besser gebraucht werden, als wenn beim Dessert meine Gesundheit davon getrunken wird. — Doch alles das wirst du schon einrichten, wenn du nur alles so machst als wenn ich selbst zu Hause wäre. Vielleicht schiebt

auch Harding seine Reise nach Braunschweig noch ein wenig auf, welches mir freilich unendlich lieber wäre.

Ich befinde mich übrigens hier sehr wohl; am Freitag war Schröter hier bis gestern, vermutlich gehen wir am Dienstag oder Mittwoch nach Lilienthal¹⁾. Am letzten Donnerstage habe ich einem ächten Bremer Schmause bei einem Kaufmann Oelrichs beigewohnt, morgen wird noch eine ansehnliche Gesellschaft hier bei Olbers sein; heute werden wir vermuthlich noch eine Lustfahrt nach Oberneuland²⁾ machen; so einige Wochen in Saus und Braus zuzubringen ist so übel nicht, aber auf die Länge kriegt man es doch satt und sehnt sich wieder nach einer frugalen häuslichen Eingeschränktheit zurück.

Was macht deine Mutter? Was macht unser süßer Joseph? sind seine Leiden glücklich überstanden? Harding wird sich — du sollst es sehen — gewiß kindisch über ihn freuen. Über meine Hauptschmelpe wegen Göttingen, ob auch eine in den jetzigen Umständen, wo eigentlich Hannover gar keinen Landesherren hat, von der Regierung gemachte Anstellung eben so sicher und fest ist als die früheren, versichern sowol Olbers als Schröter mich völlig ruhig sein zu können, du wirst selbst bald sehen, wie Heyne sich darüber äußern wird, es ist ein sehr glücklicher Umstand, daß diejenige Person, die jetzt in Hannover in der Regierung wenigstens in Sachen der Universität den meisten Einfluß hat,³⁾ mit Heyne verschwägert ist. Ich habe also geglaubt um so mehr in diesen Plan (der ja auch nicht auf ewig bindet) jetzt ungesäumt entziren zu müssen, da der ehrwürdige Heyne schon weit in die 70 ist und schon einmal einen Anfall von Schlagfluß gehabt hat. Der Himmel wende alles zum besten. Mit Rußland ist höchst wahrscheinlich in 6 Wochen Frieden⁴⁾.

Bis zum Freitag den 10. mit der reitenden, allenfalls auch noch mit der fahrenden Post kannst du mir noch schreiben (nach Bremen zu adressiren) und alles schicken, was aber am Dienstag den 14. an mich hieher geschickt würde, könnte mich vielleicht schon nicht mehr treffen, obgleich ich freilich jetzt die Zeit meiner Rückreise noch nicht mit Gewißheit bestimmen kann.

Leb wohl mein geliebtes Hännchen, grüße deine gute Mutter und alle Freunde, und küsse unsern Josephus, jetzt darfst du dich ihm doch wieder nähern? Ich muß eilig schließen, da wir heute früher als gewöhnlich essen.

Dein Carl.

1) Dorf n. ö. von Bremen, zeitweilig berühmt durch die von Schröter 1785 dort errichtete, bald nach dessen Tode (1810) wieder eingegangene Sternwarte (s. Hermann A. Schumacher, Die Lilienthaler Sternwarte, in: Abbdlg. brsg. v. naturwissensch. Verein in Bremen XI (1890) S. 37—170. 2) Dorf ö. von Bremen mit landsitzen reicher Bremer. 3) Geb. Kabinetsrat Ernst Brandes. 4) Rußland schloß bekanntlich schon am 7., Preußen am 9. Juli zu Tilsit mit Napoleon Frieden.

7. Johanna Gauß an ihren Mann.

Urschr. 176.

Braunschweig den 7 July [1807]

Herzlich stimmt mein Wunsch mit den Deinen, das Harding erst nach Dir hier eintreffe, überein, auch habe ich sehr große Hoffnung, das

er alles anwenden werde, was die verzögerung der Reise bewirken kann, um Dich mein Liebling, an den er mit so großer Innigkeit hängt, zu sehen, da er doch bey der erneuerten Hoffnung seines Lieblingswunsches¹⁾ gewiß manches zu besprechen und zu überlegen haben wird. Da Du ohnehin beynabe seine einzige Bekanntschaft bist, so wird der Wunsch Dich nicht zu verfehlen doppelt stark bey ihm seyn. Sollten aber dennoch die Umstände meine Hoffnung vereiteln, so werde ich so viel als möglich Deine Wünsche erfüllen, jedoch zum Gesellschaft bitten und Burgunder trinken werde ich mich nur in dem Falle verstehen, das der aufenthalt des Harzing zu kurz wäre um Deine Rückkunft zu erwarten. In betref des Rothweines Tavelle stimme ich zwar Deiner Meynung der geringen Quantität wegen²⁾ bey, doch werde ich noch in dieser Woche (oder besser, so bald er angekommen) der Veränderung wegen eine der vorgeschlagenen Sorten holen lassen.

Ich danke Dir mein geliebter Carl, das Du fortfährst mich mit Deinen Vergnügen bekannt zu machen, die Gesellschaften in Saus und Braus beneide ich Dir nicht, wohl aber die Fahrt nach Oberneulande, wovon ich noch sehr vorteilhaft eingenommen bin³⁾.

Wie freue ich mich darauf, wenn Du mir erst ausführlich erzählen wirst, präge Dir ja alles tief ein, denn Du sollst mir mit der Entschuldigung, das habe ich vergessen, nicht entschlüpfen, bis darhin sind nun freylich noch 10 lange, gewaltig lange Tage, doch der Himmel wird ja helfen.

Meine Mutter ist so ziemlich wohl, die Rose oder was es sonst gewesen ist, vorbey, doch plagt der böse Husten wieder. Sie grüßt Dich herzlich.

Du fragst mich, was der Joseph macht, das kann ich warlich nicht alle bezeichnen, so viel ist gewiß, es ist der wildeste ausgelassenste Bube, den ich kenne, er ist so wirklich wie ein Eichhörnchen, will immer zur Erde, solange er auf dem Schoße oder Arme ist, aber kaum haben die Quecksilbernen Füße dieselbe berührt, so ist auch die Lust dazu verschwunden, um in derselben Minute den Spaß von vorne anzufangen, seine des Kinderwartens so sehr gewöhnte Wärterin klagt denn doch auch öfter über müdigkeit, ich glaube ihr dies auch gern, denn eine Viertelstunde ist hinreichend mich caput zu machen, . . . wenn die Ebeling weggeht, weiß ich wirklich nicht was wir mit dem Jungen aufstellen wollen, es ist ein wahrer laufbruder geworden, er genießt täglich zweimahl der frischen Luft, welches ihn auch ganz herlich bekömmt, er ist sehr munter und Gesund, schläft jedes mahl sehr ruhig ohne schreien ein, und scheint sein Leid zwar verschmerzt, doch nicht vergessen zu haben. (Näheres darüber.) Ich denke, unglücklich wird er nie werden.

So eben U. 3 Uhr kommt ein Brief von Hrn von Lindenau mit einligenden, dabey nur einige Zeilen mit der Anzeige, daß selbige⁴⁾ aus Mailand ihm geschickt sind.

Von Heyne ist noch nichts angekommen, ich bin sehr begierig wie der ausgang der Sache wird, wohin uns das Schicksal zu führen denkt.

¹⁾ Der Übersiedlung G's nach Göttingen. ²⁾ S. o. S. 10. ³⁾ Etwa von ihrem Besuche in Bremen bei ihrem Oheim Detmar im Jahre 1788 (s. G. an Olbers 1804 Dez. 7 in: Briefw. O.-G. I S. 257) her. ⁴⁾ Jedenfalls Beobachtungen der Vesta, des von Olbers am 29. März 1807 entdeckten Planeten (s. G. an Olbers 1807 Juni 23 in: Briefw. O.-G. I S. 376).

Leb wohl mein innigst geliebter Carl, es grüßen Dich alle unsere
Freunde und vorzüglich der Horn

Leb nochmals wohl und denke oft an Dein

Hannchen.

8. C. F. Gauß an seine Frau.

Urschr. AG. Gedr. „Nordwest“ Jg. 1 S. 277.

Bremen Donnerstag den 9. Jul. 1807.

Ich habe zwar heute nur wenige Minuten, um dir mein geliebtes
Hannchen zu schreiben; ich kann indeß heute um so weniger überschlagen,
da es möglich wäre, daß dies überhaupt der letzte Brief wäre, den ich von
hier aus an dich schicken kann.

Erst heute wird Schröter wieder von Lilienthal hereinkommen, um
uns abzuholen, oder vielmehr mich, denn Olbers war gestern noch nicht
ganz gewiß, ob er schon heute mit könnte. Er hat mehrere bedenkliche
Kranke, die ihm nur sehr kurze Abwesenheiten von Bremen erlauben.
Mein Wunsch ist nun, nächsten Montag wieder hereinzukommen, den
Dienstag noch hier zuzubringen und am Mittwoch meine Rückreise nach
Braunschweig anzutreten, ich werde diesen Wunsch, wenn ich irgend
kann, durchzusetzen suchen, aber Olbers behauptet, so früh käme ich aus
Lilienthal nicht wieder weg und auch hier müßte ich nachher noch länger
verweilen, Mittwoch darauf d. 22. da könne ich allenfalls an die Rückreise
denken. Allein so lange bleibe ich auf keinen Fall; kann ich nicht schon
am 15ten abreisen (in welchem Fall ich Freitag den 17. zurückkäme), so
reise ich doch spätestens Sonntag den 19. und bin dann am 21., Dienstag,
wieder in Braunschweig. Falls ich nemlich die Rückreise ganz oder zum
Theil allein machen muß, werde ich es so einzurichten suchen, daß ich ent-
weder von Hannover oder von Celle aus die Post benutzen kann, die auf
der Route einen bequemern Wagen gibt, als ich bei Extrapost erhalte;
von hier auf Celle oder Hannover werde ich wahrscheinlich mit Extrapost
gehen. Doch vielleicht erhalte ich noch entweder bis Hannover oder ganz
bis Braunschweig Gesellschaft an dem Amtschreiber Luder in Lilienthal,
der nach Herzberg im Harz reisen will, aber seine Abreise schon auf
Morgen festzusetzen wünschte, heute werde ich erfahren, ob er dieselbe noch
etwas aufschieben kann. Ich wünschte auch aus dem Grunde recht bald
wieder in Braunschweig zu sein, damit ich wo möglich Harding noch
dort treffen könnte, suche ihn ja so lange als möglich aufzubalten.

Die Fahrt nach Oberneuland am Sonntage hat mir einen äußerst
angenehmen Nachmittag gemacht, Olbers ganze Familie war mit. Den
Montag war auch Senator Horn¹⁾ mit hier bei Olbers, er schien mir nicht
sehr heiter zu sein, doch dies unter uns, vielleicht habe ich mich auch geirrt.
Wenn ich noch dazu kommen kann, werde ich ihn hier noch einmal in
seinem Hause besuchen.

Mit meiner Gesundheit geht es hier sehr gut, ganz kann ich mich
aber noch nicht mit den Bremer Schmäusen befreunden; am Montag
mußte ich das ganze Diner wieder von oben abliefern, aber als ein sehr
gutes Zeichen sehe ich es an, daß ich dabei weiter gar keine Unbehaglichkeit

¹⁾ Ein Braunschweiger, Bruder von G's Freunde Ferdinand H.

hatte (wie ehemals in ähnlichen Fällen) sondern daß mir unmittelbar darauf schon ein Pfeisken wieder schmeckte. Es scheint, daß ich etwas von des Joseph seiner Natur bekommen habe. Einen Thee hat mir Olbers zum täglichen Getränk als magenstärkend sehr empfohlen (Pfeffermünzthee); ein Neveu von Olbers, Kaufmann Kulenkamp, rühmte ihn mir aus eigener Erfahrung an, auch sein Magen sei ehemals sehr schwach gewesen, bei dem fortgesetzten Gebrauch jenes Thees habe er sich aber sehr gebessert; Olbers, den ich gleich darüber fragte, bestätigte dies und meinte, daß er auch mir, wenn ich ihn möchte, wol recht gute Dienste leisten würde.

Mein vieles Gepäck wird mich auf der Rückreise in einige Verlegenheit setzen. Schon in Celle war mein Koffer von selbst aufgesprungen, und ich war gezwungen den Schlafrock herauszunehmen, der mir aber auch unter der Chenille bei dem scheußlichen Regen noch recht gut zu statten kam. Ich hätte bei weitem so vielen Kleiderüberfluß nicht nötig gehabt, man kann hier in allen Gesellschaften in Stiefeln erscheinen. Strümpfe, Nankinghosen, Unterhemden werde ich mehreres ganz ungebraucht wieder bringen und auch von dem übrigen hätte ich manches recht gut entbehren können. Bloß Oberhemden und Halstücher würden ganz darauf gehen, wenn ich meinen Aufenthalt noch um 8 Tage verlängern müßte.

So eben kommt Schröters Wagen an, ich muß also eiligst schließen, da ich nun vor Abgang der Post vielleicht keine Minute mehr finde.

Leb wohl bestes Händchen, grüße alles von deinem

Carl.

P. S. Noch ein Paar Worte kann ich hinzufügen. Schröter spricht von weitläufigen Dingen, ich sollte dich nur immer um ein vier Wochen Urlaub bitten; nun so schlimm wird's nicht werden, obwohl ich doch beinahe zweifle, daß ich schon am 15. werde abreisen dürfen. Gewiß werde ich alles aufbieten, um so bald als möglich zu meinem Händchen zurückzukommen; hoffentlich doch auf den zweiten Termin; kann ich am 15. noch nicht fort, so erhältst du wahrscheinlich noch einen Brief von deinem

Carl.

Einen Brief, der Freitag Abend (morgen) zur fahrenden Post abgegeben wird, erhalte ich noch auf alle Fälle.

9. Johanna Gauß an ihren Mann.

Urschr. 176. Auf der Rückseite des sonst leeren 2. Blattes von G's Hand drei Titel von Werken Widtrams und Fischearts nebst Bibliothekssignaturen.

Braunschweig den 10. Juli [1807]

Wahrscheinlich wirst Du nun durch mich keinen Brief mehr von Göttingen] erhalten, bis jetzt habe ich ihn vergeblich erwartet. Auch von Harding habe ich noch nichts gehört, ich hoffe nun wenigstens für diese Woche gesichert zu seyn.

Neues weis ich Dir nicht weiter zu schreiben, als das vorgestern der Guvernör¹⁾ ein kleines Pacuet²⁾ an Dich adressiert schickte und eine Quiz

1) Der Divisionsgeneral Rivaud, der vom Febr. 1807 bis zum März 1808 jenen Posten innebatte. 2) Vielleicht die in dem Briefe von G. an Olbers 1807 Juli 21 (Briefw. O. & G. I S. 377) erwähnte Sendung von Sophie Germain.

tung über den Empfang verlangte, als ich den überbringer (ein Unterofficier) sagte, das Du in einigen Tagen erst zurück kämst, so nahm er es wieder zurück, da es nun möglich ist, das er bald wiederkömmt, so könntest Du ja mir die Quittung schicken.

Mit herzlichster inniger Freude habe ich die Nachricht von Deinen Wohlbefinden gelesen, da auch die Störung Deiner Diät keine nachtheiligen Folgen für Deine Gesundheit gehabt hat, so hoffe ich mit Zuversicht, das die Reise sehr wohlthätig auf Dich gewirkt hat. Doch macht mich auch die Möglichkeit, das die Witterung eben so ungünstig zu Deiner Rückreise als zur hinreise seyn könne, sehr besorgt, wäre es nicht möglich noch jemand aufzufinden, mit den Du einen eignen Wagen nehmen könntest, so unbeschreiblich ich mich auf die Aussicht Dich heute über acht Tage wieder zu umarmen freue, so werde ich doch gern in dem Falle das Glück noch einige Tage aufgeschoben sehen, solltest Du aber doch gezwungen seyn mit der Post zu reisen, nicht wahr mein lieber dann hältst Du Dein Versprechen und triffst am Freitag ein, bleibe ja nicht zu lange aus, sonst mußt Du riskiren, das der Joseph Dich nicht mehr kennt, bedenk, welch ein Unglück wäre dies. Die ankunft des siebenten Zahns habe ich Dir gemeldet³⁾, doch die des achten welcher am 3. Juli kam hätte ich bald verzeihen, beyde hat er ohne Schmerz bekommen, er ist noch fortdauernd sehr munter und lustig, eine wilde Hummel, dabey noch immer schreckhaft und ängstlich, so bald er etwas lautes Sprechen oder Rufen hört (wolltest Du wohl nicht mal gelegentlich den Olsers] fragen, worin dies seinen Grund habe, oder wie wir es ihm abgewöhnen können; auch der Trommel, welche ich ihn verehrt habe, scheint er nur selten Geschmack abgewinnen zu können. Desto mehr ergötzt ihn Ritters alter Papageno, mit dem er sich oft Viertelstunden unterhält, heute Abend ist er ungewöhnlich unruhig, ich denke es sind wieder Zähne im anmarsche, doch hat die Ebeling eine besondere Gabe ihn zufrieden zu stellen.

Es wird gleich 9 schlagen und noch immer [ist] kein Brief von Dir angekommen, ich hatte so gewiß darauf gewartet, wie mag dies zugehn? Du bist doch Gesund? Schreib mir ja nächsten Posttag.

Leb wohl, ich muß schließen, sonst mögte auch der meinige sich verspähren, und Du dann um uns in Sorge seyn. noch einmahl leb wohl mein guter geliebter Carl.

Dein

viele Grüße von der Mutter.

Hannchen.

³⁾ Am 30. Juni (s. Brief Nr 3 S. 6).

10. C. F. Gauß an seine Frau.

Urschr. 176. Gedr. „Nordwest“ Jg. 1 S. 278.

Lilienthal den 11. Julius 1807
Sonnabends.

Noch einmal liebes Hannchen erhältst du einen Brief, der dir bloß anzeigen soll, daß ich doch nächsten Freitag den 17. wieder bei Dir zu sein denke. Ich würde dies schwerlich hier haben durchsetzen können, wenn nicht gestern hier ein Brief von Harding an Bessel mit der Nachricht angekommen wäre, daß er Montags den 13. nach Braunschweig abreisen

werde; wahrscheinlich wird er also Dienstags den 14. ankommen und sich doch bewegen lassen so lange dort zu bleiben, bis ich zurück bin.¹⁾

Unser Aufenthalt in Lilienthal wird vom Wetter eben nicht begünstigt, vom Himmel haben wir noch nichts gesehen und zu einer baldigen Aufheiterung ist auch kein Anschein da. Olbers muß leider auch schon heute nach Bremen zurück; ich werde noch entweder bis Montag oder Dienstag hier bleiben, und Mittwoch von Bremen meine Rückreise antreten; ich weiß noch nicht, ob ich auf Hannover oder Celle gehe,²⁾ im letztern Fall würde ich einige Stunden früher ankommen, wegen meines vielen Gepäcks würde es mir lieb sein, wenn ich etwa die Dorothee um die Zeit auf dem Posthause fände, doch wird dies wol wegen der unbestimmten Zeit der Ankunft etwas mislich sein. Welch ein Fest soll es mir sein, dich und unsern Joseph wieder an mein Herz zu drücken!

Fast muß ich mich wundern, bisher aus Göttingen noch keine Antwort zu haben. Harding mußt du auf alle Fälle aufzuhalten suchen.

Jetzt nichts mehr aus Lilienthal und Bremen. Alles aufs Wiedersehen. Bis dahin meine Beste leb wohl und grüße 1000 mal alles von Deinem

Carl.

¹⁾ Da er schon am 15. Juli aus Braunschweig wieder abreiste, so traf ihn G. nicht mehr an (f. G. an Bessel 1807 Juli 24 in: Briefw. zw. G. u. Bessel, Leipzig 1880, S. 59). ²⁾ Er reiste über Hannover, wo er Brandes (f. o. S. 11) aufsuchte und sich diesem gegenüber offenbar zur Annahme des Rufes nach Göttingen) endgültig bereit erklärte (f. G. an Olbers 1807 Juli 21 in: Briefw. O.:G. I S. 370).

11. C. F. Gauß' Totenklage um seine Frau.

Urschr. 176. Diese Aufzeichnungen füllen 2 1/2 Seiten eines in 8^o gefalteten Folio-
blattes Konzeptpapier. Flüchtig hingeworfen, zerfallen sie in zwei Abschnitte, von denen der erste in der Mitte der zweiten Seite endigt und am Schlusse, aber auch sonst deutliche Thränenspuren aufweist. Der zweite Abschnitt ist vom 25. Oktober datiert, also sicher in Bremen niedergeschrieben, wohin sich G. gleich nach der Beerdigung Johanna's (14. Okt. 1809) begeben hatte, um bei seinem Freunde Olbers Trost zu suchen, und wo er — in sehr trüber Stimmung — bis zum 29. Oktober verweilte (f. G. an Olbers 1809 Okt. 12 u. Dez. 14 in: Briefw. O.:G. I S. 442 f.). Der erste Abschnitt ist mit breiterer Feder und etwas dunklerer Tinte geschrieben als der zweite. Doch ist daraus kaum zu schließen, daß er noch in Göttingen entstanden sei, vielmehr dürften höchstens ein oder zwei Tage zwischen ihm und dem ersten liegen.

Siehst du geliebter Schatten meine Thränen? Du kanntest ja, so lange ich dich die meine nannte, keinen Schmerz, als den meinigen, und brauchtest zu Deinem Glücke Nichts, als nur mich froh zu sehen! Selige Tage! Ich armer Thor konnte ein solches Glück für ewig halten, konnte wähnen, Du einst verkörperter und jetzt wieder neu verklärter Engel seyst bestimmt, mein ganzes Leben hindurch alle die kleinlichen Bürden des Lebens mir tragen zu helfen? Womit hatte ich denn dich verdient? Du bedurftest nicht des Erdenlebens, um besser zu werden. Du traßt nur ein ins Leben, um uns vorzuleuchten. Ach ich war der Glückliche, dessen dunkle Pfade der Unerforschliche von deiner Gegenwart, von deiner Liebe, von deiner zärtlichsten und reinsten Liebe erhellen ließ. Durftest ich dich für meines Gleiches halten? Theures Wesen, du wußtest selbst nicht, wie einzig du warst. Mit der Sanftmuth eines Engels ertrugst du

meine Fehler. O wenn es den Seligen vergönnt ist noch unsichtbar uns armen im Lebensdunkel irrenden nahe zu seyn, verlaß mich nicht. Kann deine Liebe vergänglich seyn? Kannst Du sie dem armen, dessen Höchstes Gut sie war entziehen? O du Beste, bleib meinem Geiste nahe. Laß deine selige Seelenruhe, die dir den Abschied von deinen Lieben tragen half, sich mir mittheilen; hilf mir, deiner immer würdiger zu seyn! Ach was kann den theuren Pfändern unsrer Liebe dich, deine mütterliche Sorge, was dein Vorbild ersetzen, wenn du mich nicht stärkst und veredelst, für sie zu leben, und in meinem Schmerze nicht zu versinken!

25 Okt. Einsam schleiche ich unter den fröhlichen Menschen, die mich hier umgeben. Machen sie mich meinen Schmerz auf Augenblicke vergessen, so kommt er nachher mit verdoppelter Stärke zurück. Ich taue nicht unter eure frohe Gesichter. Ich könnte hart gegen euch werden, was ihr nicht verdient. Selbst der heitere Himmel macht mich nur trauriger. Jetzt hättest du theure nun dein Lager verlassen, jetzt wandeltest du an meinem Arme unsern Liebling an der Hand und freutest dich deiner Genesung und unsers Glücks, das wir jeder im Spiegel der Augen des andern läsen. Wir träumten von einer schönen Zukunft. Ein neidischer Dämon — nein kein neidischer Dämon, der Unerforschliche hat es nicht gewollt. Du Seelige schauest nun schon die dunkeln Zwecke, die durch die Zertrümmerung meines Glücks erreicht werden sollen, in Klarheit an. Ist es dir denn nicht vergönnt dem Verlassenen einige Tropfen Trost und Resignation ins Herz zu flößen? Du warst ja schon im Leben so überreich an beiden. Du hattest mich so lieb. Du wolltest so gern bei mir bleiben. Ich sollte mich doch nicht zu sehr dem Gram überlassen, waren beinahe deine letzten Worte. Ach wie fange ich es an ihm zu entgehen. Ach erbitte dir von dem Ewigen — könnte er dir alles abschlagen? — nur das Einzige daß deine unendliche Seelengüte mir stets recht lebendig vor-schwebe, damit ich, so gut ich armer Erdensohn kann, dir nachstrebe.



Zweiter Abschnitt.

C. F. Gauß und seine erste Frau im Briefwechsel mit den Braunschweiger Verwandten und Freunden.

Vorbemerkungen.

Die Beziehungen von Carl Friedrich und Johanna Gauß zu ihrer Vaterstadt durch Mitteilungen aus dem Briefwechsel mit ihren dortigen Verwandten und Freunden — der Begriff „Freunde“ in weiterem Sinne gefaßt — zu veranschaulichen dürfte im Rahmen unserer, von Braunschweig ausgehenden Veröffentlichung besonders angebracht sein. Dieser Briefwechsel liegt uns freilich keineswegs mehr lückenlos vor. Aber gerade aus einer Zeit, die unser Interesse vorzüglich in Anspruch nehmen muß, aus den ersten Jahren von Gauß' Wirken in Göttingen, in die zugleich die unruhigen Anfänge des Königreichs Westfalen fallen, besitzen wir doch recht zahlreiche und zum großen Teile zeitgeschichtlich wertvolle Briefe. Sie haben ihren Ursprung zumeist in dem stark ausgeprägten, an Heimweh grenzenden Heimatgefühl Johannas, das sie zu regem schriftlichen Verkehr mit den in Braunschweig zurückgelassenen Lieben trieb, die sie bis auf die Mutter nicht wiedersehen sollte. Außer an ihrer Mutter — den Vater hatte sie schon 1804 verloren — hing sie mit besonderer Zärtlichkeit an ihrer nur wenige Monate älteren Jugendfreundin Dorothea (Doris, Dorchchen) Köppe. Diese war eine Tochter des Lobgerbermeisters Joh. Christian Andreas Müller, Johanna einziges Kind des Weißgerbermeisters Christian Ernst Osthoff. Beide Väter hatten ein Haus auf dem Bruche, Osthoff an der Norddecke der jetzigen Friedrichs-Wilhelms- und der Leopoldstraße, Müller auf der Bruchstraße. So fast Nachbarkinder, vielleicht auch durch Freundschaft der Eltern zusammengeführt, wuchsen die beiden Mädchen in täglicher enger Verbundenheit miteinander auf und hielten an ihrer Freundschaft auch nach der Verheiratung Dorotheens mit ihrem verwitweten Schwager, dem recht wohlhabenden Kaufmann Karl Köppe, im Jahre 1803 fest. Im Köppeschen Hause lernte Johanna Carl Friedrich Gauß kennen, wie dieser noch 1848 in einem Briefe an die alte Freundin bezeugt (s. u. Nr. 47), und als sie 1805 den Bund fürs Leben mit ihm geschlossen hatte, ergab sich von selber lebhafter Verkehr zwischen den beiden Ehepaaren. In diesen Verkehr wurden auch die um 8 Jahre ältere Schwester Dorotheens, Sophie (Fietchen) mit Namen, und deren Mann, der Kaufmann Gerhard Schneider, der sich durch große Gediegenheit und nicht geringes Verständnis für Gauß' astronomische Arbeiten auszeichnete, einbezogen, ferner der Zichorienfabrikant Georg Basse und seine Frau Auguste (Gustchen) geb. Dammeyer, eine Verwandte Johannas und nur um ein Jahr jünger als sie. Mindestens den Frauen dieses Kreises stand auch die im Jahre 1778 als Tochter eines Verfertigers von mathematischen, physikalischen und optischen Instrumenten geborene Elisabeth (Lieschen) Walkertling nahe, ebenfalls durch Verwandtschaft und Freundschaft mit Johanna verbunden. Aus dem Briefwechsel, den letztere, wie schon berührt, gleich nach dem Fortzuge mit ihrer Mutter und den genannten Freundinnen und Vätern anknüpfte und bis zu ihrem Tode fortsetzte, haben sich von den Briefen Johannas einer an ihre Mutter und alle an Frau Köppe wie auch einer an Frau Schneider, andererseits ziemlich vollständig diejenigen von der Mutter, Dorothea Köppe, Sophie Schneider, Auguste Basse und Elisabeth Walkertling an Johanna erhalten. Eng damit zusammen gehört, was von den Briefen auf uns gekommen ist, die Gauß selber gleichzeitig und in den ersten Monaten nach dem Tode seiner Frau nach Braunschweig geschrieben hat, darunter namentlich die Briefe an die Eheleute Köppe und Gerhard Schneider, deren Gegenbriefe leider fehlen. Möge es uns gelingen sein aus dem so beschaffenen und umgrenzten Briefbestande unter den in der Einleitung gekennzeichneten Gesichtspunkten die rechte Auswahl zu treffen! Selbstverständlich wurden dabei die Briefe des Ehepaars Gauß in erster Linie berücksichtigt.

Im Anschluß hieran ist über die Briefe von Johanna Gauß an Dorothea Köppe noch ein besonderes Wort zu sagen. Sie werden ins rechte Licht gesetzt durch die Würdigung, die ihnen Gauß hat zuteil werden lassen, als er sie bei seinem Besuch in Braunschweig wenige Wochen nach dem Tode der Gattin zu lesen bekommen hatte. Am 10. November 1809 schreibt er darüber an seinen Freund Schumacher¹⁾ in Altona: „Hier in Braunschweig habe ich noch einen Genuß eigner Art. Die vertrauteste hiesige Freundin meiner Frau theilt mit mir alle seit unsrer Entfernung von hier von dieser erhaltenen Briefe und erlaubt mir von der Hälfte, die sie selbst behält, Copien zu nehmen. Dies ist ein unbezahlbarer Schatz; ihre ganze schöne Seele, ihre unendliche Liebe zu mir und unsern Kindern, und ihr stilles Glückseligseyn leben darin.“ Diefem Urtheil aus berufenem Munde noch etwas hinzuzufügen hiesse es abschwächen und entweihen. — Übrigens ist nicht ganz genau nach der Vereinbarung zwischen Gauß und Doris Köppe verfahren. Von den elf Briefen Johannas an diese befinden sich nämlich im Köppeschen Nachlaß die ersten vier (1807 Dez. 6, 1808 Jan. 6, Febr. 9, März 29), in Urschrift, die letzten sieben (1808 Juni 28, Sept. 21, Nov. 23, 1809 Jan. 29, März 24, Juni 29, Aug. 27) in Abschrift von Gauß' Hand und dementsprechend in Gauß' Nachlasse die ersten vier in Abschrift von dessen Hand und die letzten sieben in Urschrift.

Unter den sonstigen in diesem Abschnitte vollständig oder auszugsweise mitgetheilten Briefen haben wohl namentlich die sieben Gaußbriefe an Gerhard Schneider aus der Zeit vom 25. Dezember 1821 bis zum 6. März 1829 Anspruch auf Beachtung, weil sie so anschaulich in Gauß' Gradmessungsarbeit und die Benützung des Heliotrops dabei einführen, außerdem seine vornehme Gesinnung in Geldsachen dartun. Die drei Briefe an Wilhelm Arnold Eschenburg aus den Jahren 1807, 1810 und 1849 zeigen den großen Mann in bestem Lichte als treuen und dankbaren Freund, der letzte gewährt zudem einen guten Einblick in seine politische Gesinnung. Zum Schlusse sei noch auf den am Anfange des Abschnitts stehenden Brief von Gauß an seinen Lehrer und Gönner, den Naturwissenschaftler am Collegium Carolinum E. A. W. v. Zimmermann, deshalb besonders hingewiesen, weil er lehrt, wie hohes Ansehen jener schon als junger Student bei den damaligen Führern der Wissenschaft genoß.

¹⁾ Briefw. zw. C. F. Gauß u. H. C. Schumacher I, Altona 1800, S. 10.

1. C. F. Gauß an Eberhard August Wilhelm v. Zimmermann¹⁾.

Urschr. StBBr. Das Stück über die Disqu. arithm. gedr. bei Hänfelmann, Gauß, S. 34—36.

Göttingen den 22ten Nov. 1797.

Hochwohlgeborner Herr

Verehrungswürdigster Herr Hofrath.

Ew. Hochwohlgeb. verzeihen, daß ich jetzt erst auf Dero Schreiben antworte. (Über die von J. bei Hrn Klindworth bestellten, für Minden bestimmten Barometer. Über die Durchsicht des Manuscriptes der Disquisitiones arithmeticae auf ihre Latinität durch Hrn Meyerhoff und über den bevorstehenden Druck des Werkes durch Kircher. Von J. erbetene Liste der Namen der zur Zeit in Göttingen studierenden Livländer.)

Zum Schluß muß ich doch noch etwas hinzufügen was mich selbst betrifft. Es ist diese Michaelis von Hanover ein Rescript gekommen, welches außer andern Einschränkungen, die den Mißbrauch der Professoren betreffen, auch einen Artikel enthält, welchem zufolge kostbare oder bändereiche

¹⁾ Außer diesem und dem folgenden sind 3. J. noch drei andre Briefe G's an J. (d. d. 1795 Okt. 19, 1796 Mai 20 und 1803 Nov. 16) bekannt, die P. Zimmermann in der Braunschweiger GA-Monatschrift Jg. 1921 S. 753 ff. veröffentlicht hat.

Werke und namentlich die Memoires der Akademien nicht mehr an Studirende ausgeliehen werden dürfen. Ich war Anfangs deswegen in keiner geringen Verlegenheit, zumal weil einigen meiner Bekannten die Dispensation davon abgeschlagen wurde. Mir hat indeß Hr Hofrath Heyne aus Attention für meine Autorschaft eine förmliche specielle Exemption gegeben, so daß ich in diesem Punkte ganz zufrieden zu sein Ursache habe.

Ich bitte Ew. Hochwohlgeb. um die Erhaltung des Schätzbarsten was ich habe, Ihres Wohlwollens, und verharre mit Verehrung und Dankbarkeit

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener
Karl Friedrich Gauß.

2. C. F. Gauß an E. A. W. v. Zimmermann.

Urschr. im Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel Abschr. von der Hand des früheren Eigentümers, des Archivsekretärs W. Eblers in Wolfenbüttel, St BBr. Das Stück über die Disqu. arithm. gedr. bei Hänfelmann, Gauß, S. 36 f.

Göttingen d. 24. Dec. 1797.

<Über den Stand der Arbeit an den Disquisitiones arithmeticae. Über das Quecksilber für die bestellten Barometer. Empfehlungen von Kaestner und Lichtenberg, von denen letzterer wieder sehr kränklich ist und sich auf den künftigen Aufenthalt de Luc's¹⁾ in Göttingen sehr freut.>

¹⁾ Jean André de L., der 1798 zum Professor der Philosophie und Geologie in Göttingen ernannt ward, aber nicht dorthin übersiedelte.

3. C. F. Gauß an Wilhelm Arnold Eschenburg¹⁾.

Urschr. im Besitze von Landgerichtsrat Dr Ebert in Detmold.

Braunschweig den 13. Jun. 1807.

Dein schon im vorigen Winter gegen mich geäußelter Vorsatz, Liebster Eschenburg, diesen Sommer eine Reise nach Bremen zum Besuch deiner dortigen Freunde machen zu wollen, so wie die mir vor einiger Zeit von deinem Vater gegebne Versicherung, daß du die Ausführung dieser Idee noch nicht aufgegeben hättest — haben bei mir die Hoffnung hervor gebracht, daß wir vielleicht diese Reise gemeinschaftlich würden machen können, wodurch mir das Vergnügen der Reise und noch mehr der Genuß meines dortigen Aufenthalts ungemein erhöht werden würde. Ich weiß auch, daß alle Deine dortigen Freunde sich schon im Voraus auf Deinen Besuch außerordentlich freuen, und ich kann es also als sehr wahrscheinlich annehmen, daß du die Ausführung dieser sowohl deinen Freunden als dir selbst gewiß sehr angenehmen und genußreichen Reise zu realisiren suchen wirst, wenn die Umstände dir es nur irgend erlauben. Aber eben die jetzigen Umstände und die lästigen Geschäfte, die dich bisher gebunden haben, fangen jetzt an mich wegen meiner schönen Hoffnung etwas be-

¹⁾ Der sich damals in Seesen aufhielt (s. o. S. 7 Nr 3 Anm. 5, sowie G. an Olbers 1807 Juni 19 in: Briefw. C. F. G. I S. 372).

forgt zu machen. (Bitte um Nachricht, ob G. noch auf die Erfüllung seines Wunsches rechnen darf.)

Olbers, dem ich schon vor längerer Zeit einmal als eine Möglichkeit schrieb, daß ich vielleicht das Vergnügen haben könnte mit dir zugleich nach Bremen zu reisen, hat mir aufgetragen Dich in seinem Namen zu bitten, Quartier und frugale Bewirthung bei ihm anzunehmen, da er, wie er sich ausdrückt, schon als Schwiegervater deines Freundes Focke ein kleines Anrecht auf deine Freundschaft habe.²⁾ Ich kann zu dieser Einladung bloß hinzusetzen, daß ich überzeugt bin, daß du in O. Hause in jeder Rücksicht sehr ungenirt und angenehm sein würdest: denn ich begreife wohl, daß deine übrigen Freunde in Bremen vielleicht einen größeren Anspruch an dich machen würden.

Wie sehr würde ich mich freuen, wenn ich bald die angenehme Nachricht von dir erhielte, daß du im Kurzen im Stande sein werdest diese schöne Reise anzutreten, mit

Deinem ganz eignen
C. S. Gauß.

²⁾ Vgl. Olbers an G. 1807 Mai 10 in: Briefw. O.=G. I S. 301.

4. Johanna Gauß an Dorothea Köppe.

Urschr. HA, Abschr. von G's Hand NG. Großenteils gedr. bei Hänfelmann, Gauß, S. 86 f.

Göttingen den 6. Dez. [1807]

Endlich gewinne ich einmal Zeit, mich mit meinen Lieblingen zu unterhalten. O wie herzlich verlange ich, Nachricht von euch zu erhalten. Wir sind hier alle gesund und wohl angekommen. Auf der Reise¹⁾ zwar war es gar erbärmlich um mich bestellt, indem ich gerade so viele Stunden übel war, als die Reise dauerte: sobald ich ausstieg, war ich munter wie ein Fisch. Unsere Sachen waren durch die Güte des Prof. Harding schon alle ausgepackt, so daß bei unsrer Ankunft etwa um 3 U. Nachmittags eine warme Stube und eine Tasse Thee uns empfing. Demohngeachtet²⁾ ist eine solche Reise mit Sack und Pack das fürchterlichste und langweiligste, so man sich denken kann, ich glaubte wunder was das Einpacken für ein Umstand sei, aber da bin ich schön angekommen, ich wünschte des Späßes halber, du hättest dieses Chaos gesehen. Die ersten 5 Tage war des Heues und Strohes kein Ende, nun endlich bin ich in Ordnung — mit unsrer Wohnung³⁾ sind wir nichts weniger als zufrieden, es ist alles vereinigt, um sie eine schlechte zu nennen, unser Wohnzimmer ist noch das leidlichste: kleine schmutzige Säle, eine räucherige zugige Küche, alte phlegmatische Wirthsleute, dieß sind so ungefähr einige Meriten, und nicht sehr geschickt, mir den Aufenthalt hier angenehm zu machen. In den ersten acht Tagen habe ich außer Harding keinen Menschen gesehen,

¹⁾ Am 20. und 21. November (s. G. an Olbers 1807 Nov. 10, Dez. 6 in: Briefw. O.=G. I S. 394 f.) ²⁾ So Urschr., G's Abschr. „Demungeachtet“. ³⁾ Deren Lage bisher noch nicht festgestellt ist. Bereits im April 1808 zogen Gauß um und zwar in das nördl. Eckhaus von Klein-Paris (jetzt Turmstraße) und Kurzstraße, heute Nr. 15 der letzteren.

weil es uns unmöglich war, früher als den Freytag Visiten zu fahren, wo wir im Zeitraum einer Stunde 50 bis 60 verschiedene Familien besuchten, freilich ohne jemand gehört oder gesehen zu haben. O der lächerlichen Menschen! Seit heute 8 Tage haben wir nun angefangen, trotz des schlechten Wetters täglich 1 oder 2 Part auf eine vernünftigeren⁴⁾ Art mit Leib und Seele zu besuchen, wir werden allenthalben sehr artig, ja von mehreren⁵⁾ sehr freundschaftlich aufgenommen (im Vertrauen, Gauß scheint mir hier in ungeheurem Respect zu stehen), auch haben wir nun täglich Besuche von allen den verschiedenen Menschen, worunter mancher sehr interessant ist. In große Gesellschaften bin ich noch nicht gewesen, doch scheinen mir die Menschen hier sehr zutraulich zu seyn; nähere Bekanntschaft habe ich noch mit niemand machen können. Werde ich jemals wieder finden, was ich verloren habe, werde ich unter allen diesen Frauen eine Freundin wie ich sie mir wünsche finden? Diese Fragen, ich mag sie nicht oft mir wiederholen, machen mich sehr traurig, da ich sie nur verneinen kann. Liebe theure Doris, wie oft sehne ich mich nach deinem traulichen Umgange zurück. Wenn du in dieser Zeit nur zur Hälfte an mich gedacht hast, so bin ich schon zufrieden. Schreib mir doch ja recht bald, wie es euch allen geht. . . . Grüße alle von Großen bis zum Kleinen recht herzlich von mir und meinem Mann. Wollte nicht eine von euch mir den Gefallen thun, und bei Voß anfragen, wie die Preise von Zucker und Kaffee jetzt stehen. Hier kostet der Kaffee 18 ggr. und sehr schlechter Zucker 10 ggr. Vielleicht verlohnte es die Mühe, sich von dort welchen schicken zu lassen . . . Gesund sind wir alle, mein Joseph wird ein tüchtiger Junge. Er läuft seit zwei Tagen vor unsrer Abreise allein. Aber freilich sieht dieß noch immer gewaltig halbschreckend aus. Er macht uns sehr viel Freude und ist mein Abgott.

Nun lebe wohl geliebte Freundin und schreibe bald und viel deiner dich ewig liebenden Freundin

Handen Gauß

. . .

⁴⁾ Urschr. „vernünftiger“, G's Abschr. „vernünftige“. ⁵⁾ So Urschr., G's Abschrift „einigen“.

5. Dorothea Köppe an Johanna Gauß.

Urschr. 1765.

Braunschweig d. 12ten Dec. 1807.

Herzlichen Dank liebe beste Freundin für Deinen mir so lieben un- erwarteten Brief; denn aufrichtig gesagt: so glaubte ich meinen Wunsch nicht so bald realisiert zu sehen, um desto mehr freut es mich, und ist mir auch zugleich ein Beweis Deiner Freundschaft, um deren Fortdauer ich Dich recht herzlich bitte. Gestern morgen habe ich Deine Mutter besucht, die mir denn aufgetragen hat, Dich recht herzlich zu grüßen. Sie ist recht wohl und munter, und scheint sich ja nun so etwas in ihren Verlust zu finden; ich hatte mit Vietchen¹⁾ verabredet den Nachmittag die Vossen zu besuchen, und da beredete ich Deine Mutter, sich doch mit der Walkerling

¹⁾ Sophie Schneider.

auch da einzufinden, wo wir denn, wie gewöhnlich, recht gut aufgenommen wurden: wir wollten mit Thorsperren²⁾ uns wegtragen, wurden aber eingeladen zum Essen zu bleiben, und unser eins läßt sich denn gerade zu so etwas den Ärmel nicht ausreißen. Die Vossen freut sich nicht weniger als ich über ihren Brief³⁾ Wie sehr bedaure ich Dich wegen Deines übeln Befindens während Deiner Reise! Gottlob, daß sie denn doch noch so glücklich überstanden ist, wir waren hier alle recht besorgt für Dich, und mir hat es eine recht unruhige Nacht verursacht. Noch nie habe ich es erfahren, was es heißt sich von einer geliebten Jugendfreundin zu trennen, vielleicht auf eine lange Zeit zu trennen. So manche Rück-erinnerungen, frohe und traurige, durch Theilnahme erhöht und vermindert, dringen sich unwillkürlich dem Gedächtniß auf; die ganze Nacht habe ich von Dir und den Deinigen geträumt, und als mir gegen Morgen meine Marie gebracht wurde, wette ich Köppen und sagte: Nun sind Gaus gewis schon fort! ich hatte mich auch nicht geirrt; denn eben hatte es 6 geschlagen. . . . Hier in B. wird jetzt viel von den Deputirten die nach Cassel gehen⁴⁾ gesprochen, der älteste Löbbecke geht für die Kaufmanns-schaft hin, auch unsere Capelle ist dahin abgegangen⁵⁾, und in den Conz-erten wird man nun sehr Madame le Gaye⁶⁾ vermissen. Dies alles sind traurige Aussichten für die Zukunft. Nach Kaffee und Zucker habe ich mich erkundigt: der K. 16 ggr. der Zucker 8 ggr., das heißt für den jetzigen Augenblick, solltest Du welchen zu haben wünschen, so darfst Du nicht säumen . . . Deine

D. Köppe.

²⁾ Die Vossesche Lichoriensfabrik lag vor dem Wilhelmitore. ³⁾ Lieschen Wal-terling, der Johanna gleichfalls geschrieben hatte, berichtet in ihrer Antwort vom 15. Dezember (1805) über dieses Zusammensein: „ein jeder hatte seinen Brief bey sich und theilte ihm [!] mit, das ich noch sagte, Deine Briefe werden als ein Familien-Gut angesehen, ein jeder hatte Theil daran.“ ⁴⁾ Zur Huldigung, die am 1. Januar 1808 stattfand. ⁵⁾ S. S. Hartmann, Sechs Bücher Braunschw. Theatergesch., Wolfenbüttel, 1905, S. 297. ⁶⁾ Die Frau des Hofapellmeisters, Sängerin.

6. Johanna Gauß an ihre Mutter.

Urschr., anscheinend Bruchstück, St B Br.; der Text hier in der Orthographie der Abschriften G's von den Briefen Johannas an ihre Freundinnen. Benutzt von Hän-selmann, Eine Erinnerung an Karl Friedrich Gauß, Braunsch. Anzeigen 1870 St. 278 S. 3368 u. Im neuen Reich 1877 I S. 100.

Göttingen den 24. Dec. [1807]

«Dank für die als Geschenk übersandte Menge Würste, die die Mutter sich nicht alle hätte entziehen sollen.» Die schönen Sachen, welche Sie dem Joseph geschickt haben, sollen sämtlich in einem hellen Baume para-diren. Er hat sich zwar schon sehr darüber gefreuet, doch wird die Freude dann erst vollkommen seyn, zwar soll der Weihnachtsmann nicht heute, sondern erst über 8 Tage [kommen], weil ein kleiner Tisch und Stuhl noch nicht fertig sind, theils auch weil er nicht so ganz wohl ist . . . , doch hat es nichts zu bedeuten. . . . Seit 8 Tagen hat er ganz allein und sicher ge-lausen und weiß uns alles, Augen Ohren und Nase, genau zu zeigen, doch das Sprechen will noch nicht fort. (Dienstbotenangelegenheiten.)

7. Johanna Gauß an Dorothea Köppe.

Urschr. HA., Abschr. von G's Hand AG.

Göttingen den 6. Jan. [1808]

Verzeihe liebe Doris, daß ich deinen Brief nicht früher beantwortet habe, die Sorge um meinen Liebling ist Schuld daran gewesen. . . . Er war mehrere Tage, vorzüglich die Weihnachtstage, sehr bedenklich krank, doch ist er Gott sey gelobt jetzt beinahe hergestellt . . . Meine grenzenlose Angst wirst du dir denken können. Vom heiligen Abend bis zum 2. Januar waren die traurigsten Tage, die ich erlebt habe, doch habe ich die Erfahrung gemacht, daß großes Unglück für kleineres abhärter. Ich bin, seit mein Joseph genesen ist, mit meiner Lage viel zufriedener und heimischer geworden, obgleich es mich von jeder Gesellschaft abgehalten hat, so scheine ich mir doch nicht so fremd mehr . . . (Möge Johannas Mutter, die nicht weiß, wie krank Joseph gewesen ist, nichts davon sagen.) Ich möchte ihr gern die Angst ersparen. Innigen Dank geliebte Freundin, für deine Theilnahme an meinem Schicksale, wie süß war es mir zu hören, daß unsre Gedanken sich in der Stunde meiner Abreise begegneten. Ich habe meinen Verlust in seiner ganzen Größe gefühlt, obgleich ich mir alle mögliche Mühe gab, mich dagegen abzuhärten, so wollte es mir doch nicht gelingen. Ich hoffe, auch Schneiders werden es nicht gemißdeutet haben, daß ich keinen Abschied genommen. Es war mir ganz unmöglich, noch zu sprechen. Ich fühle es immer lebhafter, daß ich nie eine Freundin im ganzen Sinne des Worts besitzen werde.

Unser Umgang erstreckt sich nur erst auf zwei Familien, Hofrath Tychens und Hofrath Heeren, beide sind sehr liebenswürdige gebildete Frauen geborne Göttingerinnen, doch sind beide älter als ich; vorzüglich die erste, welche ein paar allerliebste 14 jährige Töchter hat, habe ich lieb gewonnen, sie ist eine sehr muntere gefällige Frau, nimmt sich meiner sehr thätig an. Auf öffentliche Vergnügungen habe ich diesen Winter Verzicht geleistet, wir haben hier einen Théé dansant und Konzert, doch mag ich mich unter den schlanken Dämchen nicht sehen lassen¹⁾.

Übrigens ist hier ein gewaltiger Lärmen von Cassel aus; es wird an einer Ehrenpforte gearbeitet, wozu von den Professoren 600 R subscribirt ist, auch sollen alle dito in einem lächerlichen Costume mit Röcken ohne Kragen, langen Westen mit Klappen und Schößen versehen, und Gott weiß was alle paradiren, nur weiß man den Tag der Ankunft²⁾ des Königs noch nicht, auch illuminirt haben wir vor einigen Wochen³⁾.

Für diesmal danke für deinen guten Willen der Besorgung des Kaffee und Zucker wegen herzlich, es würde nichts dabei gewonnen werden, da eine sehr starke Accise darauf ist . . . Wie geht es euch meine Lieben? Bist Du zum Sylvesterballe gewesen? Schreib mir ja recht bald, daß ihr alle gesund und vergnügt seid. (Grußaufträge.) Auch empfiehlt sich mein Mann euch allen, und sobald es seine Geschäfte erlauben wird er auch schreiben. Diese sind nun freilich sehr gehäuft, so bald nur ein Sternchen sich blicken läßt, so macht er Jagd darauf, und alles dieß muß denn des Nachts nachgehohlet werden. Er geht gewöhnlich erst um 1 U. zu Bette. Doch da

1) Ihrer vorgeschrittenen Schwangerschaft wegen. 2) I. kam erst 15. Mai nach Göttingen (s. R. Goede, Das Königl. Westphalen, Düsseldorf 1888, S. 138). 3) Am Jahrestage der Kaiserkrönung Napoleons I. Dez. 2⁵

höre ich ihn schon kommen, und es ist erst $\frac{1}{2}$ Eins, dieß ist ein Wunder, doch ist er Gottlob gesund. Lebe wohl und denke oft an Dein

Hännchen.

8. Elisabeth Walkerling an Johanna Gauß.

Urschr. AG.

Braunschw. den 24ten Jan. 1808.

Beliebte Freundin!

... dem Inhalt Deines Briefes an Deine Mutter habe ich erfahren, ein jeder, der es hört, wundert sich darüber und kann es kaum (Glauben¹⁾, doch gewissen Leuten steht ja allens frey, und keiner kann ihnen Einhalt thun, als wie der, der alle unsere Schicksale lenket. Hier sieht es auch wunderbar aus, durch dem neuen Einricht der Dinge werden so manche Menschen Brodloß, die Landschaft und mehrere Colegie sind schon einzugegangen, kommende Woche geht die Canceley und die Kammer ein, und wie man sagt am 2ten Feb. auch das Packhaus, nun denk mahl liebes Kind, Grittemans mit 7 Kinder, Leiderdings, und andere mehr, was sollen die anfangen, der Krieges Seckeritär Schütte ist mit 150 R jährl. Gehalt abgefunden, bis sich eine Stelle findet, für die er paßend ist, der Registrator Wolpers ist ganz Trostloß, wer aber unsere Nobel Garde und unsere Anstalten zum Empfang des Königs²⁾ siehet, der glaubt wir leben in Dulci Jubilo, die Ehren-Pforte kömmt über 2000 R und mitten auf dem Egidien Markt steht ein Wald von Tannenbäumen, welcher sich höchst Comisch ausnimt. 200 Blumensträuerinnen sollen auch schon zusammen sein, ihr Anzug soll nicht gut stehen für Kinder, ganz im alten Costüm, weiß und eine Art Stahlblauer Atlas zu Aermel und Besetzung: Hoffnung auf bessere Zeiten ist das einzige, Hoffnung auf die Zukunft, Nuth in der getzigen³⁾ Zeit. ... Taufend Grüße von meinen Eltern an Dich und Deinen lieben Mann, ich bin stets Deine Dich liebende Freundin

Lieschen Walkerling.

⟨Über Hännchens Mutter⟩ so allein ist sie nie gewesen, ich glaube, wenn Du sie bittest, sie kömmt noch vor Ostern herüber. Der Joseph liegt ihr sehr am Herzen ...

¹⁾ L. W. hat hier Gauß Heranziehung zu der zwecks Abtragung der gewaltigen französischen Kriegscontribution im Königreich Westfalen ausgeschriebenen Zwangsanleihe mit 500 R (2000 fres) im Auge (s. W. Sartorius v. Waltershausen, Gauß z. Gedächtniß, Leipzig 1850, S. 39, ferner Olbers an G. 1808 Jan. 25 und G. an Olbers 1808 Jan. 27 in: Briefw. O. u. G. I S. 404 f.). ²⁾ Der erst am 17. Mai stattfand (s. Brschw. Magazin 1897 S. 172). ³⁾ So!

9. Auguste Bosse an Johanna Gauß.

Urschr. AG.

Braunschweig d. 31ten Januar 1808.

... Recht sehr haben wir uns alle gewundert über das was Du mir wegen der 500 R ¹⁾ geschrieben, und noch immer hoffen wir, das es viel

¹⁾ S. Nr. 8 Anm. 1.

leicht ein Mißverständniß sey, denn das wäre ja ganz entsetzlich, Du hast gewiß recht, das da keine Vorstellungen helfen, es muß Rath seyn. <Soll sich die Sache nicht so sehr zu Herzen nehmen> es müßen jetzt viel Menschen auf ähnliche Art bluten, ich mag mich hierüber nicht weiter erklären, ein jeder hat Ursach sich vorzusehen was er schreibt, und dies rathe ich Dir auch freundschaftlich.

<Über Hannchens bevorstehende Niederkunft und die Sorge ihrer Mutter darum. . . . Die Schneider ist am Montag sehr leicht von einem kleinen Mädchen entbunden> . . . ich wünschte sehr, daß Dich mein Brief auch schon im Bette, und ein kleines Mädchen in der Wiege anträffe, o wie herzlich wollte ich mich freuen! Nun wer weiß was geschieht; nur keine 2 und wenn es wäre, so wären sie auch Willkommen. . . .

Mein Schorse und ich sind Gottlob wohl, unsre Geschäfte gehn bis jetzt Gottlob sehr gut, und wenn wir nur einer guten Zukunft entgegen sehen, wäre ich um vieles heiterer, doch dies verbittert mir manche Stunde, hier in B. herrscht ein trauriger Ton, ein jeder klagt, und das wird leider immer schlimmer, nirgend herrscht Fröhlichkeit und wenn ich denn so im Stillen darüber nachdenke, das wir für uns eigentlich noch nicht klagen können, denn fürchte ich, das uns bald mal ein recht harter Schlag trifft²⁾, Boße tröstet mich oft, ich solle mich der Gegenwart freuen, aber oft kann ich es nicht, und ich sehe mit trüben Blick in die Zukunft!

. . . Den Doctor grüß von mir und Boßen bestens, und mahne ihn daß er nicht zu tief in die Nacht sitzt, denn all zu viel ist ungesund . . . behalt lieb Deine treue

Auguste Boßen.

Bald sehe ich guter Nachricht von Dir entgegen, schaffst Du auch bald den Caffe ab? des Nachmittags trinken wir nichts mehr als Milch, die Köppen thut es auch, trotz dem das Sie ihn gern trank, so ist es doch zu kostbar.

²⁾ Die trübe Ahnung ging in Erfüllung: am 7. Juni 1808 verlor A. B. ihren Gatten.

10. Johanna Gauß an Dorothea Köppe.

Urschr. HA., Abschr. AG.

Göttingen den 9. Febr. [1808]

In der Voraussetzung, daß dein Stillschweigen keine Folge von Unannehmlichkeiten, sondern nur zufällig ist, ergreife ich die Feder, mich noch einmahl mit dir zu unterhalten. <Dank für Besorgungen; Entschuldigung wegen eines dabei unterlaufenen, Johanna und ihrer Mutter zur Last fallenden Irrthums.> Ich habe gehört, daß Dieckhen ein kleines Mädchen bat¹⁾ und habe mich sehr gefreut, daß sie so glücklich wie immer über diesen schwierigen Zeitpunkt gekommen ist. Möchte ich doch auch es erst dir schreiben können, aber ich bin noch in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Ein bißchen Herzklopfen fühle ich denn doch jedesmal, wenn ich daran denke. Gib mir doch bald Nachricht, wie es euch allen geht. Der Briefträger spielt jetzt eine große Rolle bei mir. Es ist einer meiner liebsten Besuche. Heute erwartete ich einen Brief von dir, allein meine Hoffnung

¹⁾ S. Nr. 9.

hat mich betrogen. Ich höre aus meinem geliebten Braunschweig nur Klagelieder, ich will nicht hoffen, daß auch Ihr gezwickt werdet, bei uns ist ein guter Anfang gemacht, wenn es so fortgeht, so ist die Aussicht nicht sehr reizend. Meine Bekannten können mir nicht genug den Unterschied zwischen sonst und jetzt beschreiben. Ehemals ein ewiges Schmausen. Nun fürchtet sich jeder, es sich merken zu lassen, daß er noch Geld zum Vergnügen hat. Ich hoffe indeß, daß diese Periode mit diesem Winter aufhört. Übrigens befinde ich mich hier ganz wohl, wir haben hier auch einen Landsmann und Vetter in dem Doctor Grafenhorst gefunden, welcher uns zuweilen besucht, durch ihn erhalte ich auch die Braunschweig. Anzeigen²⁾, welches mir viel Vergnügen macht. Auch der [Hofrath] Simly aus [Braunschweig] ist hier, und hat mir gezeigt, daß ich eine große Vorliebe für B. habe, indem selbst die Menschen, welche mir dort sehr gleichgültig geblieben wären, hier Interesse für mich erhalten. ... Leb' recht wohl, grüße alle deine Lieben, und schreib recht bald und viel

Deinem

Hanschen Gauß.

²⁾ Das 1745 gegründete amtliche Intelligenzblatt, Vorläufer der jetzigen Braunschweigischen Staatszeitung.

11. Dorothea Köppe an Johanna Gauß.

Urschr. 176.

Braunschweig d. 14ten (<22.) Febr. 1808.

Nicht Mangel an Freundschaft und Gottlob! auch keine Unannehmlichkeiten sind Schuld an meinem Stillschweigen. ... <Anerbieten zu weiteren Besorgungen, insbesondere von Kaffee und Zucker.> In jeder Gesellschaft ist die Kaffeelage an der Tagesordnung gewesen; der Eine will künftig viel deutschen Kaffee, der andere Erdmandeln trinken; wobey denn Hr Mingram ganz artig verdient haben soll ... Er¹⁾ soll in Etwas der Chocolate gleich kommen. ... Du erkundigst Dich in Deinem vorletzten Briefe, ob ich zum Sylvester gewesen bin: nein! doch sind wir am Neujahrstage, wo die Sonntagsgesellschaft bey Brendeken²⁾ ein Fest veranstaltet hatte, in Gesellschaft von 100 Personen gewesen, da wurde nach Tische getanzt. Meine Wenigkeit wird freylich bey so etwas nicht so sehr in Betracht gezogen — es waren nämlich sehr viel junge hübsche Mädchen da — Du tanzt gewiß desto mehr, denn ich weiß, daß Du eine außerordentliche Freundin davon bist, und vorzüglich jetzt³⁾. Was machst Du denn Du liebe treue Seele? mit den Deinigen ... Wir haben seit Kurzem zwey sehr schreckensvolle Nächte gehabt. <In der Nacht vom 13. auf den 14. Feuer im Hause des Kaufmanns Schwalenberg auf der Wendenstraße, wobei die hochschwangere Frau des dort wohnenden Professors Scheller mit ihrem Kinde in große Lebensgefahr geraten ist, drei Tage darauf in Degeners Eickorienfabrik in Köppens Nähe.> <Familiennachrichten.>

Deine Freundin

D. Köppe.

¹⁾ Der Erdmandelkaffee. ²⁾ Im Deutschen Hause. ³⁾ Scherzhaft gemeint: Joh. G. stand ja unmittelbar vor ihrer Entbindung.

12. C. F. Gauß an seine Eltern.

Urschr. StBBr. Das erste Stück gedr. bei Hänselmann, Gauß, S. 91.

Göttingen den 29 Februar 1808.

Liebste Eltern.

Vor allen Dingen muß ich Ihnen die erfreuliche Nachricht melden, daß meine liebe Frau heute Morgen um 6 Uhr von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden ist. Meine Frau befindet sich den Umständen nach wohl. Das Mädchen ist zwar nicht so zart und hübsch wie der Joseph gleich anfangs war, aber sehr wohlgestaltet und gesund und stark. Das Kamisöfchen, was Joseph bis zu einem halben Jahre trug, paßt ihm superbe, und die schönen Mützchen, die meine Frau für es gestrickt hat, und hat stricken lassen, sind alle zu klein. Der Himmel gebe sein weiteres Gedeihen. Das arme Kind ist zu bedauern, daß es grade am Schalttage die Welt erblickt und also nur alle 4 Jahr einen Geburtstag zu feiern hat.

Wie es hier mit unsrer Kontribution¹⁾ ausgefallen ist, wird wol meine Frau an ihre Mutter schon längst geschrieben haben und Ihnen also bekannt seyn. Die Hälfte ist mir hier erlassen und übrigens [habe ich] auch von Paris aus Beihülfe erhalten²⁾, auch meine Forderung in Hamburg³⁾ ist mir zum Theil schon direct eingeschickt. Die Gold-Wage und übrigen Sachen haben wir richtig erhalten.

Wie ich höre haben Sie in Braunschweig kürzlich ein Paar Feuersbrünste⁴⁾ gehabt, ich weiß aber davon noch nichts näheres, als daß der Doctor Scheller dabei viel Verlust gehabt haben soll. Geben Sie mir doch davon und was sonst in Braunschweig Neues ist, gelegentlich Nachricht. Gestern ist hier die feierliche Zuldigung gewesen.

Für diesmal muß ich eilig schließen. Leben Sie wohl und erinnern Sie sich

Ihres ergebensten Sohnes
C. F. Gauß.

¹⁾ S. o. Nr 8 Anm. 1. ²⁾ Vielleicht hat G. hier die von Laplace für ihn in Paris geleistete Zahlung der 2000 frcs (s. Sartorius v. Waltershausen, Gauß zum Gedächtniß, S. 39 f.) im Auge, möglicherweise aber auch die ihm vom Bankhause Bethmann in Frankfurt a. M. im Auftrage eines Anonymus übermachten 1000 Gulden, von denen er zunächst (s. G. an Olbers 1808 Febr. 11 in: Briefw. C. F. G. I S. 408) annahm, daß sie aus Paris stammten, während sich später herausstellte, daß der Fürst-Primas der Spender gewesen war (s. Sartorius a. a. O. S. 40). ³⁾ Das Honorar für die von Friedr. Perthes in Verlag genommene Theoria motus corporum coelestium (s. Sartorius a. a. O. S. 40). ⁴⁾ S. o. Nr 11.

13. Johanna Gauß an Dorothea Köppe.

Urschr. HA., Abschr. von G's Hand NG. Die Beschreibung des Töchterchens größtenteils gedr. bei Hänselmann, Gauß, S. 91 f., das freundliche Urteil über die Göttinger Bekannten ebda. S. 88.

Göttingen den 29. März 1808

Noch einmal bin ich dem Tode entwischt und hoffe ihm nun auf lange Zeit entlaufen zu seyn. Du wirst große Augen machen, wenn du dieses liest. Doch Scherz bei Seite, ich bin 3 Wochen sehr krank gewesen, ein

heftiges Fieber, welches ich lange für Milchsieber hielt, hat mich sehr mitgenommen; lies, wenn dir daran gelegen, den Brief an Gustchen, so wirst du meine ganze Leidensgeschichte lesen. Jetzt bin ich völlig gesund und munter, ein sicherer Beweis meiner guten Natur. Mein Mädchen ist ein recht dicker derber Stöpsel; es ist ein sehr gesundes, und wenn nicht böse Winde herrschen, ein sehr ruhiges Kind. . . sie würde noch viel ruhiger seyn, wenn nicht ein Grieselartiger Ausschlag ihr viel Schmerzen verursacht hätte. Doch ist er bald weg; dann glaube ich, wenn sie bei dem gesegneten Appetit bleibt, den sie bis jetzt gehabt hat, daß es eine dicke Trulle werden wird. Wie der Himmel will. Meinem Carl wird es freilich nicht recht seyn, der fürchtet dieß ordentlich, er möchte lieber ein kleines zartes Püppchen haben; allenfalls für einen Jungen meint er sey es hübsch so dick zu seyn, doch ein Mädchen müsse auch als Kind schon zart seyn. Er prophezeit mir, daß es eben keine sonderliche Schönheit werden wird, das sehr leicht möglich ist. Denn so viel ist gewiß, obgleich meine Besuche es ein niedliches Kind nennen (wie dieß ein jeder bei jedem Kinde macht), so hübsch als Joseph war, ist sie nicht. Dessen ohngeachtet¹⁾ freue ich mich kindisch über das kleine Wesen, und würde auch selbst, wenn es häßlich wäre, es eben so lieb haben.

(Erlundigung nach den Köppeschen Kindern, insbesondere Thusnelde²⁾. Mahnung zu regem Verkehr mit der „Bossen“.) Wie viel hätte ich darum gegeben, hätte ich euch an mein Bette zaubern können. Doch es mußte nur beim Wünschen bleiben. Ich habe sehr vielen Besuch gehabt: ja mein Wochenbette hat mir Gelegenheit verschafft, mehrere und nähere Bekanntschaften zu machen, die meisten würden mich sonst nicht so viel besucht [haben], und ich nicht zu ihnen gegangen seyn, und viel länger fremd gewesen seyn, wenn ich nicht die vielen unverkennbaren Beweise von Theilnahme erhalten hätte. Ich bin natürlich um so geneigter, mich ihnen zu nähern, da ich vielen Dankbarkeit schuldig bin, gewiß es ist ein guter Schlag Menschen.

Neuigkeiten weiß ich dir nicht zu schreiben. Du bist es, denke ich, aber an mir schon gewohnt, daß ich arm daran bin: doch noch eine Traurigkeit muß ich dir mittheilen. (Über den neuerdings zu Tage getretenen Eigensinn Josephs.) Adje mein gutes liebes Dörchen, mein Kopf schmerzt mir vom vielen schreiben. Ich habe heute vier lange Briefe geschrieben. . . schreibe mir ja bald, und nicht so lange gezögert. Behalte lieb

Dein Handchen Gauß.

¹⁾ So Urschr., G's Abschr. „ungeachtet“. ²⁾ Scherzbafter Benennung; in Wahrheit hieß das hier gemeinte Töchterchen der Freundin Marie.

14. Johanna Gauß' Mutter an ihre Tochter.

Urschr. 176.

Braunschweig den 11. April 1808.

Liebes Handchen

Der Vatter¹⁾ ist am Mittwoch den 6ten April so schwerd befallen die brust Kran[ke]heit und Nervensieber, er ist in den 6 tagen schon so verfallen, das man zweifel an seyn wieder auf kommen [hat], er hat ein

¹⁾ Der alte Gauß.

Testament gemacht, ich war am Sonntag bey ihm, da sagte er mir, ich möchte es seinen Sohn schreiben er käme hier nicht wieder durch, das du wieder gesund und Wohl bist und deine Kinder es auch sind freuet mich herzlich . . . ich bin nach der Tans[us]e²⁾ gewesen wegen den Fuhrman³⁾, da hörte ich, das eine brücke zerbrochen wäre, da sie über müsten, von Großen Waßer, das ist hier so Groß gewesen wie sich Menschen nicht gedenden können, auf viele Straßen konten sie mit ferden nicht durch kommen, auf den Bruche vorne in unsere Wohn Stube⁴⁾ soll es über eine halbe Ele hoch gestanden haben, und so auch in Zimmermanns⁵⁾ wohn stube, nun kanstu leicht denken, wie das Waßer gewesen ist, die heußer sehen erber[m]lich aus, viele haben keine wenden. Große O[su]lader unter den heußern hat es weg gerissen, sie drohen den einstruß und müßen stützen unter gemacht werden, es ist ein Großes elent in der Stadt⁶⁾, müßlich ein mehres. . . . Viele Grüße von mir an Deinen Lieben Mann, ich bin deine Dich Liebende

Mutter J. Osthoff.

²⁾ Ausspann auf der Guldensstraße, jetzt Nr 58. ³⁾ Für die geplante Reise nach Göttingen. ⁴⁾ In dem früher Osthoffischen Hause. ⁵⁾ Naber Verwandten von Osthoffs, die wahrscheinlich am Wendengraben wohnten. ⁶⁾ Hs. „Stast“.

15. Johanna Gauß' Mutter an ihre Tochter.

Urschr. 176.

Braunschweig den 14. April 1808.

Liebe Tochter

Die Mutter und der Bruder¹⁾ haben mir auf getragen, das ich dich und Deinen Lieben Mann Schreiben solle, das Gott hätte den Vatter heute den 14ten um 11^{1/2} uhr aufgelöset²⁾, er hätte viel ausgestanden von der Sizißen brustkrankheit, und Nervenfiber, nach dem er nur 9 tage krank gewesen; den Mitwochen vor 8 Tage ist er noch ausgewesen, wie er zuhaufe kömt klaget er sehr, den andern Morgen gehet der bruder gleich nach den Docter Herz, da muß er gleich unten in die Stube gebracht werden, die Nacht kömt das Große Waßer, da müßen sie Ihm wieder herauf auf der Insulßer Paul ihre stube bringen, da ist er gestorben, der Docter hat Sich alle mühe gegeben Ihnen zu helfen, er ist des Abens um 10 uhr noch hin gegangen und [hat] ihm besucht, aber es ist nicht möchlich gewesen, sie wollen ihm den 2. Ostertag beerdigen lassen, die Mutter und der bruder laßen Sie viel mahls Grüßen, mit meinem hin kommen siehet es noch wunderlich aus, es ist noch kein Fuhrman da, und die Post soll auch so weit um fahren müßen, und doch wolte ich gern bey den umzihen³⁾ helfen. . . . Lebe Wohl und bleibe gesund mit deinen Liebe Mann und Kinder dieses wünsche ich von hertzen

J. C. Osthoff.

¹⁾ C. S. Gauß' Stiefbruder Georg. ²⁾ Hs. „aufgelöset“. ³⁾ Von seinem bevorstehenden Umzuge schreibt auch G. an Olbers 1808 April 19, in: Briefw. C. S. G. I, S. 415. Über die Lage der neuen Wohnung s. o. S. 21 Nr 4 Anm. 5.

16. Dorothea Köppe an Johanna Gauß.

Urschr. 176.

Braunschweig d. 29st. April 1808.

Verzeihe liebes Hännchen! daß ich Deinen mir so lieben Brief so lange unbeantwortet gelassen habe! desto mehr aber bin ich in Gedanken bey Dir gewesen . . . ; ja wahrlich ich darf dreist behaupten, daß ausser Deiner Mutter sich gewiß niemand mehr mit Dir und den Deinigen beschäftigt als ich. Dies ist gewiß keine leere Schmeicheley, wenn mir zu Zeiten unsere Jugendfreuden einfallen und ich mich mit Dir in jene Zeiten zurück setze, wo wir so einträglich¹⁾ jeden Abend uns mittheilten was etwa dem Einen oder dem Andern — oft sehr was unbedeutendes — begegnet war; oder in der Messe, wenn unsre Residenz vor der Thür war und Deine Eltern zu Ließenhoffs gingen, dann glaube ich: es können nie schönere Zeiten für mich wiederkommen. . . . Doch in den letztern Jahren glaube ich waren wir uns nicht mehr das, was wir doch eigentlich hätten immer bleiben sollen, woher kam das? dieser Gedanke macht mich oft sehr traurig! . . . Wie sehr habe ich Dich Du liebe Seele bedauert, daß Du so viel hast leiden müssen, wenn ich das gewußt hätte, ich würde mich sehr um Dich geängstigt haben, doch danke ich dem Himmel, daß Du mit dem Leben davon gekommen bist, man sollte jetzt ordentlich Angst um die jungen Frauen haben. Was hast Du zu unserer Prinzess Marie²⁾ gesagt, auch für Sie ist keine Rettung gewesen . . . Heute habe ich von Horn gehört bey Hänz³⁾, daß Deine Mutter morgen⁴⁾ ihre Reise zu Dir antritt und ich werde so dreist seyn Sie mit diesem Briefe zu beschweren, wie wird ihr das Herz schlagen! mich besucht Sie gar zu wenig . . .

D. K.

¹⁾ So! verschrieben für „einträglich“? ²⁾ Gemablin des Herzogs Friedrich Wilhelm, die kurz zuvor, am 19. April, einen Tag nach der Geburt eines toten Töchterchens, zu Bruchsal gestorben war. ³⁾ D. h. auf Hänzens (Hännsens) Garten, einer vielbesuchten Wirtschafft vor dem Augustore. ⁴⁾ Hf. über „morgen“ „d. 1 sten May“.

17. Johanna Gauß an Dorothea Köppe.

Urschr. 176., Abschr. von G's Hand 17A. Die Sätze „Wenn Du wüßtest — zweifle ich fast daran“ gedr. bei Hänfelmann, Gauß, S. 88.

Göttingen den 28. Jun. [1808]

Unbeschreiblich viel Freude hat mir Dein Brief gemacht, die innigen Beweise deiner Liebe thun mir sehr wohl. Du fragst, ob ich mich zuweilen zu euch wünschte: o nicht wahr, diese Frage konntest Du nur scherzend an mich thun. Wenn Du wüßtest, mit welcher Sehnsucht ich die Gegend, wo mein geliebtes B[raunschweig] liegt, betrachte, wie ich jede Nachricht von dort begierig verschlinge; es ist noch immer meine geliebte Vaterstadt. Hier bin ich in der Fremde trotz der vielen Bekanntschaften, welche ich gemacht habe, und werde es bleiben, bis mir der Himmel eine Freundin im vollen Sinne des Worts schenkt, doch zweifle ich fast daran. Es macht mir viel Freude, mich der Vergangenheit zu erinnern. Alle jene Bilder, welche du mit so reizenden Farben schilderst, sind mir um so theurer, da jede mündliche Mittheilung vor der Hand unmöglich ist. Manche Stunde beschäftigt mich allein die Erinnerung unsrer

frohen schuldlosen Kindheit, wo wir mit fester inniger Liebe an einander hingen, doch glaube mir, daß nur äußere Umstände, vielleicht nur unbedeutend an sich, es waren, welche uns getrennt zu haben schienen, doch nur schienen. Gewiß, ich wüßte keinen Augenblick, in dem ich dich minder¹⁾ geliebt hätte. Nie ist auch der Glaube an die deinige²⁾ in mir erloschen. Ach wird, frage ich mich oft, je diese Zeit wiederkehren? Unbeschreiblich war meine Freude, meine Mutter zu sehen. Ich habe recht glückliche Tage verlebt. Ich habe sie Gottlob noch unverändert gefunden. Möge mir Gott die Gute noch lange erhalten. Wie süß es mir war, nun auch nach allen Vorgängen von euch fragen zu können, wirst Du mir glauben, ich konnte des Erzählens nicht satt werden. Du wirst es gewiß eben so machen. Meine Mutter wird dir von dem hiesigen Ton nicht viel erzählen können. Ich bin nicht im Stande gewesen, sie auch nur ein einziges Mal zum Mitgehen zu bereden, ungeachtet ich es nicht vermeiden konnte, öfter auszugehen, und im Grunde hätte sie auch keine Freude gehabt. Schon das späte Hingehen und zu Hause kommen war ihr verhaßt (gewöhnlich geht man erst nach 6 U. hin, bis gegen 10, wo man wieder geht) größtentheils sind es aber bloß Frauenzimmer, nur bei größern Thees sind Männer: diese sind dann aber oft von 60 bis 80 Personen. Zuerst wird Thee mit Kuchen herumgegeben: dann werden die Spieltische gesetzt, dabei geht Wein und allerlei Gebackenes herum, damit hat denn³⁾ die Herrlichkeit ein Ende. Ich komme dann, nachdem ich mich ein Paar Stunden gar sehr gewaltig gelangweilt habe, zu Hause, froh mich wieder mit meinem Carl unterhalten zu können. Da ich wie Du weißt nicht spiele, und auch unmöglich mich dazu entschließen kann, so gewährt es mir keine Freude; obgleich ich sehr öfter gebeten werde, so gehe ich nur selten hin; ich habe meine Kinder zu lieb, um mich von ihnen oft trennen zu können. Man ist gewiß um so glücklicher, je mehr man sich auf Familienfreuden beschränkt. Übrigens bin ich sehr glücklich, mein guter Carl hat mich herzlich lieb. O Gott mit welchem Schmerz denke ich unsrer guten Auguste, beim Grabe des geliebten Vaters mit 4 unerzogenen Kindern zu stehen⁴⁾, ich mag mir das schreckliche Gemälde nicht ausmalen, gewiß mein Verstand würde dahin seyn, doch freilich kann der Mensch ungeheuren Schmerz ertragen. Möchte sie doch bald den Trost finden, der ihr zu ihrem Verufe so nöthig ist. O nicht wahr, du gehst nun noch öfter als sonst zu ihr, um sie zu trösten, und zu zerstreuen: dann glaubt nur immer, daß ich im Geiste bei euch bin, und gebt mir fleißiger als bisher Nachricht von euch. . . .

Dein

Hanschen G.

¹⁾ So Urschr., G's Abschr. „weniger“. ²⁾ D. b. Liebe. ³⁾ So Urschr., G's Abschr. „dann“. ⁴⁾ S. o. S. 26 Nr. 9 Anm. 2.

18. C. J. Gauß an Karl Köppe.

Urschr. im Besitze von Dr. iur. Paul Körner in Berlin, Abschr. von 1877 StVBr. Einiges daraus gedr. bei Hänselmann, Gauß, S. 89 f.

Göttingen den 25. August 1808

Zürnen Sie nicht etwas auf mich, lieber Köppe, daß ich eine so lange Zeit habe verstreichen lassen, ehe ich Ihnen einmal seit meiner Entfernung von Braunschweig Nachricht von mir gegeben habe? Ich muß wol beichten,

daß Sie einige Ursache dazu hätten, mich über meine Nachlässigkeit etwas zu schelten. Die fatale Gewohnheit des Aufschiebens, die freilich wol eine gewisse Art von Trägheit zum Grunde hat, läßt mich öfters in Saumseligkeit auch in meiner liebsten Correspondenz fallen, und ich mache mir selbst manche Gewissensbisse darüber. Endlich indeß muß ich einmal eilen einen mir so werthen Umgang auch in der Ferne wieder anzuknüpfen.

Daß es uns im Ganzen hier recht wohl geht, werden Sie aus den Briefen meiner Frau an Ihre Frau Gemahlinn wissen. Die Kinder werden alle Tage größer, lernen laufen und plappern wie das so gewöhnlich auch in Braunschweig geht. Der Junge hat ein glückliches Temperament, also die festeste Basis um an dem Leben auf diesem unruhigen und mitunter gar erbärmlichen Planeten Geschmac zu finden, von dem Mädchen läßt sich noch eben nichts sagen, als daß es guten Appetit hat und sehr gesund ist. Meine äußere Lage ist freilich ansehnlich vortheilhafter als sie in Braunschweig war, ohne daß ich doch eigentlich viel davon hätte, da auch manche Bedürfnisse vergrößert sind und manche in sehr großem Verhältnisse. Im vorigen Winter wurden wir wol etwas hart mitgenommen, auch haben die neuen Einrichtungen manchen bleibenden Verlust mit sich geführt, wenn indeß künftig alles seinen ruhigen Gang geht, so läßt sich manches verschmerzen. Der König hat der Universität seine besondere Protection versichert, und in Rücksicht meiner habe ich, nach den Versprechungen des Studien-Directors von Müller, viele Hoffnung, daß der Bau der neuen Sternwarte¹⁾ wieder anfangen wird. So lange indeß Old-England²⁾ nicht wieder offen ist, wird auch die neue Sternwarte nicht viel mehr für mich seyn, als eine bequemere Wohnung. Mit dem hier herrschenden Tone im Allgemeinen ist mancher nicht zufrieden; die Weiber kommen oft zusammen, aber die Männer isoliren sich im Ganzen sehr. Gesellschaften werden durchgehends nur zu Thee und Karten gebeten; freundschaftliche Soupers sind nicht üblich, woran gegenwärtig wol auch die große Theurung aller Bedürfnisse, besonders der Kolonial-Waaren und des Weins, mit Schuld seyn mag.

Sonst sind die Umgebungen von Göttingen äußerst reizend, besonders in etwas größern Entfernungen. Ganz kleine Kinder sind nur bei dem Genuß derselben ein Hinderniß, einen ganzen Tag oder länger davon wegzubleiben kann oder will meine Frau nicht, und sie sammt der alten Sybille³⁾ mitzunehmen hat auch gar zu viel lästiges und unangenehmes. Auf diese Weise haben wir bisher nur erst Eine größere Excursion zusammen gemacht.

Wann werden wir uns einmal wieder sehen? Könnten Sie und Schneider uns nicht noch einmal in diesem schönen Nachsommer besuchen? oder mit Ihrer lieben Frau? Wie wäre es, wenn wir uns etwa in künftigem Frühjahr einmal auf dem Brocken ein Rendés Vous gäben? In diesen Michaelisferien werde ich wol entweder ganz zu Hause bleiben, oder höchstens auf einige Tage nach Gotha oder Cassel reisen: künftige Ostern hingegen mache ich vielleicht eine etwas größere Reise nach Bremen und Hamburg oder Berlin.

Wie geht es jetzt in der guten Stadt Braunschweig? Wol nicht alle seit meiner Entfernung geschehenen Veränderungen werden Gewinn ge-

¹⁾ Begonnen 1803. ²⁾ Von woher wohl noch Instrumente für die neue Sternwarte bezogen werden sollten. ³⁾ Der aus Braunschweig mitgebrachten Kinderwärtin.

wesen seyn. Die Conscription⁴⁾, die Nahrungslosigkeit, die Entfernung so vieler Personen⁵⁾, die Überschwemmung⁶⁾, alles dieses und manches andere geben wol zu Klagen Anlaß. Immer aber höre ich gern, wie es dort geht, besonders wenn zuweilen etwas erfreulicheres die Schatten erhellet.

Leben Sie wohl lieber Köpfe; grüßen Sie freundlich Ihre liebe Frau, Mädchen und Adolf und alles, was sich meiner erinnert, vergessen Sie, nicht darauf zu denken, daß wir doch wenigstens alle Jahre einige so vergnügte Tage miteinander zubringen wie z. B. vor 4 Jahren beim Entenschnäuf auf dem Grünen Jäger⁷⁾.

Stets Ihr ganz eigner
C. F. Gauß.

⁴⁾ In einem Briefe Lieschen Walkerlings an Johanna G. d. d. 1808 Aug. — heißt es darüber: „In 14 Tagen wird die Lösung der Con[s]scribirten vorgenommen, für August Rebling hat der Vater einen Mann gekauft für 300 R , 30 R Handgeld und Monatlich 2 R Zulage, Conrad hat so wohlfeil noch nicht ankommen können, man fordert überall 4 bis 500 R . Der Paulmann ihr Sohn ist auch in dem Alter, der ist in die hier errichtete Kassa gekauft für 120 R , ein jeder sucht sich zu sichern so gut es möglich ist, ich fürchte nur, das es nicht viel bilft, denn wird zum zweiten, dritten mahl geloset, so müßen sie ja doch fort, das wird noch ein Jammer und Klagen werden, gegen dies Unglück ist nichts zu rechnen, keine Contribution, dies greift ans Herz“. . . ⁵⁾ Die durch die Conskription, Versetzung oder die Notwendigkeit, anderswo ihr Brot zu suchen, gezwungen waren Braunschweig zu verlassen. ⁶⁾ S. o. S. 29 f. Nr 14 f. ⁷⁾ Waldwirtschaft bei Riddagsbausen ö. von Braunschweig.

19. C. F. Gauß an Gerhard Schneider.

Urschr. verschollen, Abschr. von 1877 StBr.

Göttingen den 25. August 1808.

Lange habe ich gesäumt, liebster Freund, Ihnen seit meiner Entfernung von Braunschweig ein Lebenszeichen von mir zu geben. Glauben Sie aber nicht, daß ich darum weniger an Sie und an das gute Braunschweig gedacht habe: nur das gefährliche Aufschieben, was so leicht zur Gewohnheit wird, wenn man öfters mit schwierigen und anhaltenden Gleiß erfordernden Arbeiten beschäftigt ist, ist Schuld daran. . .

Wir leben hier im Ganzen genommen ganz zufrieden, daß es immer mancherlei gibt was man anders wünschte, kann freilich auf dieser unvollkommenen Erde nicht fehlen, für mich sind besonders die hiesigen gelehrten Hilfsmittel höchst schätzbar. Die Sternwarte ist freilich dem heutigen Zustande der Astronomie nicht ganz angemessen, inzwischen haben wir Hoffnung, daß der Bau an der neuen wieder fortgesetzt wird. Von dem König haben wir auch verschiedene Instrumente erhalten, worunter ein französisches Chronometer das vorzüglichste ist. Unser 10 füßiges Herschelsches Teleskop ist auch von vorzüglicher Kraft und andrer Fernröhre und Teleskope haben wir noch eine beträchtliche Anzahl. Ich selbst habe vor einiger Zeit einen andern Sertanten aquirirt, der gegen meinen vorigen manche Vorzüge hat, die Theilung auf Gold und vorzüglich schön. Ich habe ihn gegen meinen eingetauscht, welcher nachher an den Pastor Gritsch in Quedlinburg ich glaube für 17 oder 18 Lsd'or verkauft ist.

Daß meine Frau am Schalttage mich mit einem kleinen Mädchen be-

schenkt hat, werden Sie bereits wissen, auch Ihre Familie hat eine ähnliche Vermehrung erhalten, wozu ich noch meinen herzlichsten Glückwunsch abstatte. . . . (Mahnung um den versprochenen Besuch. Hinweis auf das Köppe vorgeschlagene Rendezvous auf dem Brocken.)

Wir haben zeither einige sehr heitere Nächte gehabt, wo ich¹⁾ sogar Sterne der öten Größe mit bloßen Augen sah. Den Stern φ im Wassermann, der 5ter Größe geschätzt wird, konnte ich sehen, ungeachtet der Jupiter kaum 1^o davon entfernt war. Die Vesta, die jetzt beinahe öter Größe ist, würden Sie glaube ich jetzt mit bloßen Augen sehen können, wenn Sie eine gute Sternkarte hätten. Von Hrn Hardings neuem Atlas²⁾, der die Sterne bis zur 10ten und 12ten Größe enthält, sind nun 4 Blätter fertig. Es ist schade, daß Sie nicht hier wohnen; Sie würden hier spielend ein guter Observator werden können.

Leben Sie wohl liebster Freund, empfehlen Sie mich bestens bei Ihrer lieben Frau und Rufine Albertine³⁾ wie auch bei Hrn Lange, und erfreuen Sie bald einmal mit angenehmen Nachrichten von sich und Ihrer Familie

Ihren ergebensten

E. S. Gauß.

1) G. war kurzsichtig. 2) Atlas novus coelestis, Göttingen 1808—1823. 3) Der jüngsten, unverheirateten Schwester von Frau Schneider und Frau Köppe, die bei Schneiders wohnte. Sie hat in den Jahren 1800—1809 ein Tagebuch geführt, das dem Aufsatze des Hreg. „Zur Geschichte der Stadt Braunschweig in der Franzosenzeit“ (Brschw. Magazin 1897 S. 169 ff.) zugrunde liegt.

20. Johanna Gauß an Dorothea Köppe.

Urschr. NG., Abschr. von G's Hand NK.

Göttingen den 21. Septemb. 1808.

Fast könnte ich dich beschuldigen, daß dein Wahlpruch aus den Augen aus dem Sinn sey, doch spricht zu viel für dich in meinem Herzen, als daß es mehr als ein vorübereilender Gedanke sey¹⁾, also still davon. Deinen Brief vom 29. April (ich konnte mich kaum überreden, daß es der letzte sey) habe ich vor mir. (Über dessen Inhalt und das Unglück der Boffen.)

Neulich habe ich zu meiner Freude einen Brief²⁾ von Fietchen erhalten; du glaubst nicht, wie kindisch meine Freude ist, wenn mir ein Brief gebracht wird. Ich weiß, wenn einer von euch dies sähe, ihr würdet mich alle Tage beschenken. Sie machte mir auch auf einen von dir Hoffnung, allein es war nichts.

Wie steht es diesen Sommer um euren Garten, ist er vermietet, oder genießt ihr ihn selbst? Ich habe dich oft in Gedanken an schönen Tagen nach Häns³⁾ Garten begleitet. Hier hat man solche Oerter gar nicht. Ein einziger, Ulrichs Garten, ist aber immer so mit Studenten angefüllt, daß es nicht rathsam ist hinzugehen. Auch ist wie Du weißt mein Mann nicht dafür. Desto mehr besuchen wir zusammen die schönen, oft malerisch schönen Umgebungen von Göttingen, diese Spaziergänge gewähren mir ungleich mehr Genuß, als alle Gesellschaften, wo meistens die

1) So Urschr., G's Abschr. „seyn könnte“. 2) Vom 28. August; hier nichts daraus abgedruckt. 3) So Urschr., G's Abschr. „Häns“.

Langeweile mich verfolgt. Wie geht es dir, mein Herzens Dörchen, mit deinem Kleeblatt? gib mir ja recht umständlich Nachricht von euch allen. Ich bin dießmal mit Einem Bogen nicht zufrieden, nur zwei können mich ausöhnen: das sey deine Strafe. Ich bin mit meinem Carl und Kindern recht gesund und vergnügt. ...

Dein

Haachen.

...

21. Elisabeth Walkerling an Johanna Gauß.

Urschr. 176.

Braunsch[weig] den 20. Decbr. 1808.

... Deine gute Mutter ist sehr besorgt wegen der Kinder, hier sind die Blattern sehr schlimm selbst bei Kindern, denen sie Geimpft sind, in der Andreas Gemeinde sind 180¹⁾ an Blattern gestorben ...

Deine Mutter befindet sich recht wohl und ist oft des Abends bei uns, wo zuweilen Bause, gewöhnlich aber die Ziegenbeinen vorlieset, so bringen wir manchen langen Abend sehr vergnügt hin ...

(Vor drei Wochen großer Diebstahl bei Oden am Augustore) allein ihre Bekanten und Freunde haben mehr wieder geschickt wie gestohlen war. (Vergangene Woche angeblicher Überfall von drei Kerls auf die Namsell Haasen, Schwester des Polizeikommissärs, in ihrer Schlafkammer: Raub und Vergewaltigung) es ist eine entsetzliche Geschichte, man kann sie im Gegenzwart der Männer ja nicht erzählen hören, ich glaube der Diebstahl ist erdacht, sie ist viel schuldig, ist auch einige Wochen in Berlin gewesen, und soll viel umgang mit Französischen Officiere gehabt haben, da läßt sich das erklären, warum sie sich aber der ganzen Stadt zum Gelächter macht begreife ich nicht.

das Braunsch[weig] nun die Residentz wird, ist Dir wohl schon bekant²⁾, diese Woche sind Deputierte der Bürgerschaft nach Laßel gereiset, um dem König zu danken, unter den Deputierten sind Löbecke, Stähler, Kraussel³⁾, Langerfeld u. s. w. man sagt 80 000 \mathcal{F} ⁴⁾ sind bewilliget zum Bau des Schlosses und zur Mobelierung ... (Grüße.) Deine Freundin

Lieschen Walkerling.

¹⁾ Stark übertrieben: das Sterberegister der St Andreaskirche verzeichnet vom 10. Sept. bis 28. Dez. 1808 78 Todesfälle an Blattern. ²⁾ Am 18. Dez. hatte nach Aufzeichnungen des frühern Bürgermeisters Wilmerding (St B Br.: Bodesche Sammlung Bd. 283) der Präfelt des Okerdepartements Henneberg der Municipalität eröffnet, der König habe sich entschlossen die Residenz von Kassel nach Braunschweig zu verlegen und den Wunsch geäußert, daß auf Kosten der Stadt das Schloß in bessern Stand gesetzt und eingerichtet werde. Hennebergs Rat zufolge wurde daraufhin die in dem Brief erwähnte Deputation nach Kassel gesandt, die dort vom 24. bis 28. Dez. verhandelte, am 28. auch vom Könige selbst empfangen wurde. Obwohl sie ohne bindende Zusicherungen heimkehrte, wurde doch der Umbau des Schlosses schleunigst in Angriff genommen. ³⁾ Ein Irrtum, wohl aber gehörten Joach. Heinrich Campe, Dechant zu St Blasien, und der Weinbändler Rönckendorf der Deputation mit an, der noch als Begleiter der Kammerrat Krabe, der bedeutende Architekt, der demnächst den Umbau des Schlosses ausführte, beigegeben war. ⁴⁾ Der tatsächliche Aufwand der Stadt für diesen Zweck belief sich auf über 300 000 \mathcal{F} .

22. Dorothea Köppe an Johanna Gauß.¹⁾

Urschr. 176.

Braunschweig d. 30sten Dec. 1808.

Zuerst gleich meinen innigsten Wunsch eines fröhlichen neuen Jahres für Dich und die Deinen! und dann die Bitte mich in diesem neuen Jahre noch nach alter Weise zu lieben, und ja nicht neuern Freunden hinten anzusetzen, dafür sollst Du aber auch nach meinem Wunsche recht viel Gutes wieder erhalten, so z. B. einen kleinen Papageno, eine kleine Papagena, bis ihrer erst 6 Stück da sind, — ist dies nicht auch Dein Wille? ... (Köppe hat Gichtfluß am Arme), sonst befinden wir uns sämtlich nach erhaltenen Weihnachten recht wohl, mir hat er zwar im eigentlichen Sinne nichts gebracht, doch bin ich so dreist gewesen mir selbst ein Geschenk mit einen gestickten Kleide, Kopfputz und was dazu gehört zu machen und gab es daher Köppen deutlich zu verstehen, bey diesen schweren Zeiten möchte er sich in keine unnöthige Ausgaben einlassen, und eigentlich ist mein guter Köppe kein großer Freund von dergleichen Geschenken, und ich nehme es ihm im geringsten nicht übel. Wir sind doch, wie Du weißt, in der Sonntagsgesellschaft, da war denn Weihnachten gleich die erste Frage, was der Weihnachtsmann gebracht hätte, und da waren denn Welche so reich beschenkt, unter andern eine Madame Stobwasser, der ihr Mann war genöthigt gewesen, sie schon um 2 Uhr wegzuschicken, um Muske zum aufstramen zu haben. ich habe Allen dies herzlich gegönnt und Du warest um Deine Mutter besorgt, sie befindet sich aber recht wohl, nächste Woche werde ich mir die Ehre von ihr und mehreren Tanten ausbitten. So eben höre ich die traurige Nachricht, daß der junge Müller²⁾ in Cassel todt seyn soll. Du erinnerst Dich gewiß noch des gesunden jungen Menschen. Die guten Müllers haben jetzt sehr viel traurige Schicksale, doch wer leidet jetzt wohl nicht durch die Zeitläufte, man muß nur dahin sehen ein fröhliches Herz und heitern Sinn zu behalten und bey dem besten Willen gelingt es doch oft nicht; wenn ich aber mein Kragenhemd auf den Neujahrsball noch fertig haben will, so darf ich weiter nichts mehr thun als mich Dero geneigten Andenken hiermit bestens zu re-
kommandieren.

D. Köppe, geb. Müller,
solltest du es vergessen [haben]³⁾.

¹⁾ Antwort auf einen Brief vom 23. November 1808, der hier, weil fast nur von den Köppeschen und Gaußschen Kindern redend, fortgelassen werden konnte.

²⁾ Wohl ein naber Verwandter der Frau Köppe. ³⁾ Nämlich, daß die Brieffschreiberin eine geborene Müller ist.

23. Johanna Gauß an Dorothea Köppe.

Urschr. 176., Abschr. von G's Hand, worin indes die Nachschrift fehlt, 17. A.

Göttingen den 29ten Januar 1809.

Zu meiner sehr großen Freude habe ich aus Deinem letzten muthwilligen Briefe gesehen, daß es Dir immer wohl geht. Du bist noch immer das lose Mäulchen, das Du ehemahls warst, und ich wünsche nichts herzlicher als daß Dein heidnischer Wunsch die 3 Paar Papageno be-

treffend zu Schanden werde (Gott behüte jede gute Christin dafür¹⁾. Zwar will ich dir im Vertrauen wohl ins Ohr sagen, daß ein Drittel²⁾ vielleicht in 7 oder 8 Monaten in Erfüllung gehen wird, doch rechne ich auf deine Verschwiegenheit, daß Du nicht ausplauderst, es würde mir auch in der Ferne unangenehm seyn, wenn man so früh darüber spräche. Ich befinde mich gar nicht gut, bin immer übel . . . Auch habe ich, seit die Minna geboren ist, noch ein Ubel bekommen; ich fühle seit der Zeit im untersten Knochen des Rückgrats, wenn ich lange gegessen habe, Schmerz. Dieß hat immer zugenommen . . . Der Himmel wird ja helfen, wenn diese beyden Steine des Anstoßes nicht wären, so würde ich sehr wohl und vergnügt sein, doch hindert es mich nicht einmal an dem letztern, gewiß liebe Doris Du wirst mir ohne viele Worte glauben, daß ich sehr glücklich bin, auch bin ich das hiesige Leben schon ziemlich gewohnt. Obgleich wir gegen die vergnügensfüchtigen Göttinger wahre Einsiedler sind, so würde man doch in B[raunschweig] mir nachsagen, daß ich sehr viel ausginge, wenn ich es dort so oft als hier thäte; allein hier wundert man sich über das Gegentheil. Die meisten können es nicht begreifen, wie man zufrieden seyn könne, ohne täglich Gesellschaft zu nehmen oder zu geben. Hieran kann ich aber ohnmöglich³⁾ Geschmack gewinnen, auch würde ich es für Verrath gegen meine Kinder ansehen, wenn sie oft bloß der Aufsicht des Gesindes anvertraut blieben. Auch gibt es noch außer uns einige Familien, die es eben so machen, an diese schließe ich mich immer mehr. Hofrathin Waldeck mit ihrer Tochter, Hofr. Heeren und Prof. Stromeyer sind mein meiste Umgang. Dann wohne ich auch in der Nachbarschaft von Gott weiß wie vielen Hof- und andern Rätbinnen, die mich sehr oft bitten, ohne daß ich immer hingebe. Doch alle diese sind mir von Herzen gleichgültig. Doch auch in Rücksicht der oben genannten ist deine Furcht in Betreff einer Freundin ungegründet. Wenn ich auch zuweilen glaube, daß ich eine oder die andre liebe, so fühle ich bald nur zu deutlich, daß es etwas ganz verschiedenes ist, eine Bekanntschaft in spätern Jahren gemacht, und eine Freundschaft in früher Jugend wie die unsrige geknüpft. O wie würde es mein Glück erhöhen, wenn ich euch beyde, dich und Gustchen, bey mir hätte. Nein, es ist feste Überzeugung bey mir geworden, der Mensch ist nur im Stande einmal zu lieben⁴⁾. . . .

Hanchen Gaus⁵⁾.

. . . du wirst Dich wundern, daß mein Brief noch einmahl anhebt, aber der Professor Grafenhorst reist nach B[raunschweig] und will ein Paß Briefe mit nehmen. Ich will diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen allen meinen Bekannten zu schreiben, denn für uns wird das erhöhte Postgeld eine viel größere Ausgabe als alle Contributionen und Steuern zusammen genommen. Bey den vielen Büchern, welche mein Mann geschickt bekommt, übersteigt das Porto den Werth aufs doppelte. Ich danke Dir beste Doris von ganzen Herzen, daß Du meine Mutter nicht vergißt; es ist der süßeste Laut in meinen Ohren, wenn ich höre, daß es ihr wohl gehet. O möchte sie doch recht zufrieden seyn und sich pflegen. Ermahne sie doch recht oft dazu . . . behalte stets lieb Dein

treues Hanchen.

¹⁾ So Urschr., G's Abschr. „davor“. ²⁾ So Urschr., G's Abschr. „Drittes“. ³⁾ So Urschr., G's Abschr. „unmöglich“. ⁴⁾ Dieser Satz nur in der Urschr. ⁵⁾ So Urschr., G's Abschr. „Gaus“.

24. Sophie Schneider an Johanna Gauß.

Urschr. 176.

Braunschweig d. 20ten Febr. 1809.

In den ruhigsten Stunden unsers unruhigen Haushalts ... er-
greife ich die Feder, um meine große Schuldigkeit in Betreff Ihrer 2 mir
sehr werthen Briefe zu beantworten¹⁾ ... Sie schreiben mir da von
Ihrer kleinen Minna, daß die nicht hübsch wäre, das glaubt in unserm
und Köppens Hause keiner, denn sie schlägt gewiß der lieben Mamma nicht
aus der Art, gesund und fett wäre sie, das ist ja sehr hübsch, dann hat sie
gewiß sehr hübsche Haut, wird sie vollends groß, so wird sich das starke
wohl geben, und Sie haben ein allerliebstes erstes Pärchen. Daß das
zweite Pärchen eben so hübsch wo nicht noch hübscher seye, wünsche ich, denn
bey einem Paare bleibt es nicht, so denke ich. (Über die eigenen Kinder
der Schreiberin. Betty) kommt Ostern bey Madam Schrader in die Knüttel-
schule, Gottlob so weit habe ich sie, übers Jahr soll sie nach der Waisens-
schule²⁾, weil sie schon sehr gut liest, Teodor ... wird kommenden 19. März
4 Jahr, da denke ich ihn heimlich eine Hofe machen zu lassen, weil Schnei-
dern seine Freude groß seyn wird, wenn er ihn darin erblickt, vor's erste
kriegt er nur ein Habit, und trägt den ganzen Sommer noch eine Chemise,
auf den Winter aber dann bleibt er völlig Knabe ... (Wünsche nach
einem Wiedersehen im Sommer) wir nehmen Sie alle herzlich gern auf,
Dortchen hat eine große Gelegenheit³⁾, da hätten Sie freyen Spielraum.
(Bitte bald wieder zu schreiben), denn fremde Einquartierungslast ver-
hindert Sie ja nicht daran, wie bey unser eins⁴⁾, wir haben diese Messe
fast einen Tag ums ander Preussen und Franzosen im Quartiere gehabt,
beynahe ist's nicht mehr zu ertragen, seit gestern geht nun wieder das
Wehklagen der Neuconscripten an, da wir wahrscheinlich auch welche
von kriegen werden, die Last ist jetzt groß, einen vergeht alle Lust zu
irgend etwas, was einen sonst wohl Freude machte, außer den unschuldigen
Kindern hat man nicht viel Freude mehr. ... wir bitten alle uns ja
recht lieb zu behalten, so wie wirs gewiß von ganzen Herzen thun

Sophie Schneider
geb. Müller.

¹⁾ Einer davon d. d. 20. Sept. 1808 hat sich erhalten; er ist der einzige auf uns
gekommene Brief Johannas an Frau Schneider, von der drei Gegenbriefe vorliegen.
Auf seinen Abdruck konnte verzichtet werden. ²⁾ D. h. die mit dem Großen Waisen-
hause BMV verbundene Schule, die als besonders gut galt. ³⁾ D. h. Raum,
Gastzimmer. ⁴⁾ Näheres darüber in dem Tagebuche Albertine Müllers (f. o. S. 35,
Nr 19 Anm. 2 und Brschw. Mag. 1897 S. 180 ff.)

25. Johanna Gauß an Dorothea Köppe.¹⁾

Urschr. 176., Abschr. von G's Hand 17A.

Göttingen den 24. März 1809.

(Kinderkrankheiten. Über das fatale Kopfweh der Freundin.) Es ist
ein gar zu unausstehliches Übel, wobey man gar zu leicht seine gute Laune

¹⁾ Antwort auf einen Brief vom 19. Februar 1809, auf dessen Abdruck ver-
zichtet ist.

einbüßt, und diese hat man allerdings in jetzigen schweren Zeiten nöthig, du scheinst zwar zu glauben, daß wir Göttinger nichts davon wüßten, das²⁾ ist doch aber nicht so ganz der Fall. Fürs erste haben wir wirklich einige Abkürzungen an unserer Einnahme leiden müssen, fürs zweite leiden wir auch dadurch, daß das Cassengeld heruntergesetzt ist, es ist, dem Himmel sey Dank, beydes nicht beträchtlich, doch aber wer verbürgt uns, daß die ganze Herrlichkeit noch lange dauern wird, da die bedeutenden Einkünfte, welche die Universität hatte, eingezogen sind, und alle Besoldungen auf öffentliche Cassen angewiesen sind. Wohin man hört, hört man nichts wie³⁾ Klagen und Besorgniß, doch muß ich bekennen, daß ich mich des Lächelns nicht erwehren kann, wenn ich die Klagen mit dem Aufwande vergleiche, so scheint es mir, als höre ich faseln. Auch bin ich, aufrichtig⁴⁾ gesprochen, ganz ruhig darüber; es müßten denn schreckliche Dinge vorgehen, ehe Göttingen, und vor allen mein Carl fallen kann, und dann beuge ich mich willig unter des Schicksals Hand. <Herzlichen Dank für freundliche Einladung, der auch Gauß zu folgen Lust hätte, wie es Johannas sehnlicher Wunsch ist>, dennoch wird es bey'm Wünschen bleiben müssen, und zwar um des deinigen willen, der zu deiner Schadenfreude so bald in Erfüllung gegangen ist. <Vielleicht können Köppes es möglich machen nach Göttingen zu kommen.> O wie würde ich mich freuen, dich zu sehen und zu umarmen. . . .

Hancken.

²⁾ So Urschr., G's Abschr. „dieß“. ³⁾ So Urschr., G's Abschr. „als“. ⁴⁾ So Urschr., G's Abschr. „ganz aufrichtig“.

26. Dorothea Köppe an Johanna Gauß.

Braunschweig d. 10ten Juny 1809.

. . . Dein letzter Brief hat mich aufs Neue überzeugt, daß meine liebsten Wünsche mir immer vereitelt werden. Durch Deine gute Mutter bestärkt hatte ich mit Gewißheit darauf gerechnet, dich mit Deinen Lieben bey uns zu sehen; aber, o eitle Hoffnung! Du täuschtest mich auch dies mal. . . . Aber was machst Du denn? willst Du denn auch anfangen kränklich zu werden?¹⁾ Du blühendes Mädchen, um Gottes willen muß man ja den Männern den Willen nicht thun zu früh zu sterben, denn ich glaube bey nahe, daß ein Artikel im Code Napoléon] es befiehlt sich binnen einem Vierteljahre wieder zu verheyrathen. Du gesunde Frau, ich hagere Kantippe wir wollen unsern guten Männern zum Trost, oder wenn sie es dankbar erkennen wollen, zur Freude, noch ein Weilchen leben, und wenn bey Dir erst Hännchen seinem Kerker entschlüpft ist, wirfst Du zu aller Menschen Freude recht gesund wieder; wenn meine Wünsche Etwas dazu beytragen können, dann gewiß. Wahrscheinlich weißt Du es schon, daß die Anauf geb. Grusendorf letzten grünen Donnerstag gestorben ist, daß aber Hr Anauf sich schon wieder mit seiner Schwiegerinn, der Sängerin Antoinette, verlobt haben soll, ist Dir vielleicht noch unbekannt. Daß Hr Schläger seine Frau, die er wirklich recht lieb zu haben schien, und über

¹⁾ Diese Frage war vielleicht durch Mittheilungen von Johannas Mutter über deren schlechtes Befinden veranlaßt.

deren Verlust er ganz untröstlich schien, so bald vergessen konnte und sich nächstens mit Friederike Winkelmann verheirathen wird, ferner: des Brunnenmeister Friedrichs Frau ist gerade 20 Wochen todt und er seit 5—6 Wochen im Besitz seiner 2ten Frau, der ältesten Grussendorf: dies sind Thatfachen, die nicht sehr zum Lobe der Männer sprechen. Die Winkelmanns sind über diese Heyrath sehr erfreut, und vorzüglich über die Geschenke, die Schläger jetzt seiner Braut macht und die größtentheils von seiner 2ten Frau²⁾ sich herschreiben, der er sie zwar auch gegeben hat; vorzüglich sollen schöne Brillanten dabey seyn, die sie aber als Mädchen nicht tragen will. Deine Mutter freuet sich recht, Dich wiederzusehen; und ich kann mich so recht in ihre Stelle versetzen, und Du wirst Dich auch gewiß nicht wenig freuen. . . . Köppe läßt sich Gaußen bestens empfehlen, und ob ihn auch wohl eine ewige Unruhe bey der jetzigen Zeiten plage, ist er zu wissen manchmal neugierig. . . .

D. Köppe

2) Die gestorbene Frau war in der That Schl's zweite Gattin; von der ersten war er geschieden.

27. Johanna Gauß an Dorothea Köppe.

Urschr. 176., Abschr. von G's Hand 17A., anscheinend mit Tränenspurten.

Göttingen 29. Juni 1809.

Gast scheint es mir, als müßte ich in beständiger Fehde deiner Saumseligkeit wegen mit dir seyn, da, bedenke einer einmal: beinahe in 5 Monaten seiner Jugendfreundin nicht zu schreiben!¹⁾ Nein es ist unerhört . . . Herzlich bedaure ich dich, daß du noch immer am fatalen Kopfweh leidest. Es scheint ein rechtes Grundübel bei dir zu seyn. Doch bist du bei allem dem noch besser daran gewesen als ich, die ich beinahe $\frac{3}{4}$ Jahr die personifizierte Povreté gewesen bin. Eine lange und breite Litaneey ließe sich davon machen, doch ich will dich damit verschonen, nun es zur Aeige geht, hat es sich gebessert. Könnte ich doch auch erst sagen, über dem Berge. Es ist wahrlich hart, alle anderthalb Jahre in dieser armen Sünderangst zu schweben. Ich hoffe, daß bei euch noch alles den gewohnten ruhigen Weg geht. (Über die Kinder der Freundin.) Unser Sohn und Erbe trabt öfter wohlgemuth vor uns her zum Thor hinaus. Weit dürfen wir uns freilich noch nicht wagen, denn zum tragen ist er zu schwer. Es ist hier nur gar nicht Sitte, daß man kleine Kinder mit in Gesellschaft nimmt, nein, die bleiben fein dem Gesinde überlassen, welches nun eben meine Passion nicht ist. Ich kann nie fröhlich seyn, wenn ich diese nicht um mich habe; ich habe also seit diesem Winter, wo ich auch zu povre war, um viel auszugehen, angefangen, nach meiner ehemaligen Weise fein zu Hause zu bleiben, und werde auch künftig dabei bleiben. Heute Sonntag ist bei Zimly große Gesellschaft, ich habe für mich abgesagt, schwerlich wird auch Gauß hingehen, es macht ihm eben so wenig Spaß wie mir, man hat es mit ein Paar malen herzlich satt.

1) Den Brief Dorotheas vom 10. Juni hatte Johanna damals noch nicht erhalten, da er bei Lieschen Walterling liegen geblieben war (s. deren Brief vom 6. Juli (Nr 28) gegen Schluß S. 43); so mußte ihr Dorchens Brief vom 19. Februar (s. o. Nr 25 Anm. 1) noch immer als deren letzte Äußerung gelten.

Gesund sind meine Kleinen. Der Joseph ist ein tüchtig munterer Junge geworden. Obgleich er sehr lebhaft ist, so wird er darin von der Minna doch weit übertroffen. Wenn die so bleibt, so wird es²⁾ ein rechter Held. Sie ist für ihr Alter noch sehr klein, wenn sie sich aber mit Joseph zankt, welches täglich der Fall ist, so möchte man sich über das kleine kniehohe Ding todts lachen, so muthig wehrt sie sich, der Junge läßt ihr auch nicht viel Ruhe, es ist ein ewiger Streit unter den beiden. Man sprach vor einigen Tagen von Unruhen, welche dort gewesen wären³⁾: es muß doch aber wol nicht von Bedeutung gewesen seyn, nun höre ich nichts mehr davon. Der Himmel mag wissen, wann es besser werden wird. Noch eine schöne Folge der neuen Einrichtungen ist die ungeheure Theurung des Holzes. (Näheres darüber.) Nun liebe Doris lebe recht wohl . . . Fürs erste will ich förmlich Abschied nehmen. Du wirst schwerlich so bald nichts von mir hören, desto eher und mehr hoffet von dir und den Deinen zu erfahren

Deine Freundin

3.

²⁾ So Urschr., G's Abschr. „sic“. ³⁾ Am 17. und 18. Juni waren die Truppen des holländischen Generals Gratien, die in Stralsund gegen Schill gekämpft hatten, mit 700 Gefangenen von dessen Korps in Braunschweig eingerückt und hatten dort, wie im folgenden Briefe so anschaulich geschildert wird, wüsth gebaut (s. auch Brschw. Mag. 1897 S. 182).

28. Elisabeth Walkerling an Johanna Gauß.

Urschr. MS.

Braunsch[weig] den 9ten Juli 1809.

Geliebte Freundin!

(An dem langen Schweigen der Schreiberin ist nicht Mangel an Freundschaft schuld:) die Zeit, Umstände, so mannicher Art, sonderbare Antritte, wo von man sonst gar keine Abndung hatte, verstimmen einen so ganz, das man auch oft nicht mahl zum Brieffschreiben Lust hat. Den 19ten Juni werde ich nie vergessen, da war meiner guten Mutter ihr und mein Leben in der größten Augenblicklichen Gefahr. Dem 1sten rückte hier das holländische Corps Cavallerie ein, und mehr wie man sich vermuthen war, da war denn die größte Verwirrung auf dem Bureau entstanden, die Kerls alle roh und grob hatte der eine noch mehr wie der andere nach billiets geschrien und in dieser allgemeinen Verwirrung hatte man zwei Billette auf 4 Mann auf unser Haus gegeben, solche Ungerechtigkeit, und Steinmann hatte 2 Mann und Gille 3 Mann.¹⁾ Mein Vater ging zwar gleich nach dem Bureau, es war Sontag um 11 Uhr Mittags, allein es half nichts; hunderte hatten sich beschwert, und wenigen wurde abgeholfen. Dem Mittag bekamen wir nichts zu Essen, Rindfleisch Graupensuppe und junge Mohrrüben fraßen die Kerls auf, am Abend gaben wir Ihnen 2 R Schmor-Murst und Salat, sie sagten Eier und Salat sei ihnen lieber, die versprochen wir am andern Abend. Dem Mittag

¹⁾ St. und G. besaßen große Häuser auf dem Steinwege; das gleichfalls dort gelegene des alten Walkerling war nur klein.

kochten wir Suppe, Kohl und Schinken, sie haben für 2 fl 18 ggr. Brantwein und Bier ausgetrunken, so viel weis Brodt mit Butter [gegessen], vom Morgens 5 Uhr ging freßen und Saufen an, denn Eßen und Trinken kann ich es nicht nennen. Dem letzten Abend kochen wir à Mann 10 Eier, machen Salat, zwey kommen ein und Eßen und legen sich schlafen; Rechtlings laßen meinen Vatter nach ihrem Garten bitten, dies war nun freilich unvorsichtig von uns, das er ausging, allein doch zuletzt noch unser Glück. Wir saßen bis halb zehn Uhr allein, da kamen die beiden letzten besoffen zu Haus, und schrien schon in der Hausthür freßen, freßen!, wir im Moment, um nur kein Unglück zu haben, bringen allens in der größesten Geschwindigkeit auf dem Tisch, nun sprangen sie auf, schrien sie wollten nicht Eßen, wir wären verfluchte Braunschweiger, wir sollten Sterben, der eine faßet in denselben Augenblick meine Mutter im Überrock-tragen, schleidert sie aus der Stube und wirft sie gegen die Treppe, ich will auf dem Kerl zu, um ihm meine Mutter zu entreißen, da faßet er mich beim Haar und stoßet mich immer mit dem Kopf gegen unser Treppengeländer, ich sah einem unbewachten Augenblick ab und wollte aus der Hausthür, allein in dem Augenblick fast er mich vor die Brust und wirft mich mit dem Ausruf: wilst Du Hund noch Hülfe rufen, an die Treppe. Ich lief die Treppe hinauf und wollte aus dem Fenster Hülfe rufen, allein auch dieser Zufluchtsort war verschlossen: die Ziegenbeinen hatte sich eingeschlossen, ich rannte wieder hinunter, und sahe meine Mutter zum zweitenmale auf der Erde liegen und dem andern Holländer mit dem großen Brodmesser auf uns zukommen, und die Kerls riefen immer: Todt dem verfluchten Braunschweiger. In dieser fürchterlichen Angst rufe ich immer: Jesus Christus Hülfe Hülfe, je mehr er droot mit Ermorden, je mehr schrie ich Hülfe, und muß wirklich ziemlich laut geschrien haben, denn mein Vater, der gerade um Duprés Ecke kommt, hört dies rufen und erkennet meine Stimme. Zum größesten Glück gehet eben der Wachtmeister von der Compagnie vor meinen Vater her, in dem schrecklichsten Augenblick traten nun beide ins Haus. Zuerst warf er meinen Vater auch zu Boden, dann schüttelte er dem Baumstarken Wachtmeister aus tollheit wie einen Knaben, der warf ihn aber gegen die Wand, das unsere Stube dröhnte, nun wurden 5 Mann Wache geholt, so krichte wir ruhe; die sofften noch ein halb Stübgen Brantwein, am Morgen mußten wir wieder aufstischen die Flaschen füllen und so zogen sie ab, Gott gebe nur, das wir sie nie wieder zu sehen bekommen. Was dies allens kostet und die vielen abgaben dazu und keine Nahrung, dies ist schrecklich . . .

Deine Mutter . . . macht nun ernsthafteste Anstalten zur Reise, und hat mir den Auftrag gegeben Dir zu schreiben, das sie im einigen Wochen gewiß in Göttingen wäre. . . . Der Brief der Köppen²⁾ liegt schon über 8 Tage hier, der Professor Grafenhorst³⁾ ist nach Helmstädt ins Bad . . .

Lieschen Walkerling.

[Am Rande der dritten Seite:] meiner Mutter sind noch die Beine von Enkel bis an den Fehen geschwollen und ganz stahl blau, sie darf auch

²⁾ Jedenfalls der vom 10. Juni (Nr 20). ³⁾ Der ihn nach Göttingen hatte mitnehmen sollen. Wenn er in Braunschweig war, wohnte er in Walkerlings Nachbarschaft.

noch nicht anhaltend darauf gehen, ist es nicht Empörend solche Behandlung von den Alliierten des Königs, bei den größten Kosten Aufwand; ähnliche Auftritte fand man Haus bei Haus, nur nicht so gefährlich, wir hatten keine Menschen im Hause und 4 Tiger ich wollte sagen Holländer.

29. Auguste Boffe an Johanna Gauß.

Urschr. NG.

Braunschweig d. 23ten Aug[ust] 1809.

«Schreiberin hätte früher auf Hannchens Brief geantwortet, wenn sie nicht heitrere Stimmung hätte abwarten wollen, um froher schreiben zu können,» denn in Deiner Lage muß man sich aufheitern, mir war es bisher nicht möglich, die Unruhen¹⁾, welche wir hier hatten, machten mich zu allem Geschäfte unfähig, ich wußte, daß Köppe Deiner Mutter Nachricht gab, sonst that ich es.

Nach diesen Angstvollen Tagen bin ich einige Tage krank gewesen, ich war ganz wie zerrüttet, ein Glück, daß ich Justen²⁾ bei mir hatte, die besorgte mir alles, denn wir mußten mit Rähnen flüchten, da die Brücke³⁾ abgerissen, und Anstalten zur Vertheidigung gemacht [wurden], so bat mich der Hauptmann Culemann mich in die Stadt [zu begeben] und meine besten Sachen aus dem Hause [zu schaffen], im Fall die Gebäude durch Beschießen litten, den Abend während der Attacke saß ich mit allen auf dem Hofe unter Gottes Himmel, das Feuer und Dampfen konnte ich deutlich sehen und fürchtete jeden Augenblick das schrecklichste, Wilhelm⁴⁾ habe ich gesehn im Lager⁵⁾, sein Anblick ist meinem Herzen tief eingepägt. Gott wie kann Gram und Kummer den Menschen ändern, viele, die ihn sonst tadelten, sind jetzt ganz Liebe und Achtung für ihn, selbst Köppe weinte als er ihn sah!

Wie geht es Dir? Alle Tage hoffe ich auf Nachricht von Dir . . .

Ich bin Ewig Deine treue

Auguste Boffe.

1) Aus Anlaß des Durchzuges Herzog Friedrich Wilhelms und des Gefechts bei Olper am 1. August. 2) Schwester ihres verstorbenen Mannes. 3) Die Wilhelmitorbrücke, jenseits deren die Boffesche Fabrik lag. Außer dieser ließ Friedrich Wilhelm in Erwartung des Kampfes auch alle andern Torbrücken mit Ausnahme derjenigen am August- und am Petritor abbrehen (s. v. Korfleisch, Geschichte des Braunschw. Inf.-Reg. Nr 92 I (1890) S. 102). 4) Der Rufname Herzog Friedrich Wilhelms. 5) Am Petritorwall, wo der Herzog in der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August inmitten seiner Truppen bivaltierte.

30. Johanna Gauß an Dorothea Köppe.

Urschr. NG., Abschr. von G's Hand NA. Ein kurzer Satz daraus gedr. bei Hanselmann, Gauß, S. 92.

Göttingen den 27. Aug. 1809.

Vielen herzlichen Dank Dir und Deinem guten Köppe für Eure beiden obgleich traurigen Briefe¹⁾, so riß es uns doch alle aus der größten Angst,

1) Über die Ereignisse in Braunschweig zu Anfang August; die Briefe sind anscheinend verloren gegangen.

in die wir und vor allen meine Mutter durch die vielen verworrenen Gerüchte gerathen waren. Man verbreitete die gräßlichsten Nachrichten von Brand und Plünderung²⁾, so daß ich genug zu hüten hatte, daß nur meine Mutter nicht alles erfuhr, welches mir auch ziemlich gelungen war, so daß sie erst nachher das meiste davon erfahren hat. Aber meine Angst um euch kann ich dir nicht beschreiben. Gott sei gelobt, daß alles so glücklich überstanden ist. O wie habe ich dich der angstvollen Stunden wegen bedauert. . . .

Wir sind alle gesund. Meinen Kindern geht es besonders wohl. Die Großmama nimmt sich ihrer mehr an, als sie sonst gewohnt sind, vorzüglich ist der Joseph sehr am Brette bey ihr. Du kannst dir nicht denken, welch ein wilder ungestümer Bube es geworden ist; ich habe beständig zu steuern . . . Minna spricht nun auch alles ziemlich rein und deutlich, es wird ein niedliches, einschmeichelndes Wesen, es hat sich bei dem Vater so eingenistet, daß der Junge nicht viel mehr voraus hat, welches nicht wenig sagen will. . . . Mein Carl ist zu meiner großen Freude sehr gesund, doch freylich oft sehr traurig und niedergeschlagen, er verzweifelt fast ganz an der Möglichkeit der Erlösung von der allgemeinen Noth; nur Retirade sey Hülfe. Fast muß ich ihn bestimmen, obgleich ich noch Hoffnung habe, daß es hier besser wird. So ist in diesen letzten Wochen³⁾ eine fatale Geschichte vorgefallen. Ein Student, ein sehr ordentlicher Mensch, den wir kennen, und der uns öfter besucht, ein Schweizer von Geburt, kömmt des Abends ins Thor geritten: ein Gensd'armes, welcher vor ihm her reitet, hat das Unglück, daß sein Pferd ein Freund von des Studenten seinem ist, die⁴⁾ 5 Jahr in Einem Stalle beisammen gestanden haben. Das Pferd des letztern macht so viel Freundsbezeugungen, und das erste reibt und schüttelt sich daran, daß der Gensdarm es als Posse oder Beleidigung ansieht, schimpft und flucht. Der junge Mensch betheuert seine Unschuld, daß er alles anwende das Thier im Zaume zu halten, daß es ihm unmöglich sey. Aber der G. hört nicht darauf, sondern schlägt und haut auf den wehrlosen Menschen ein, der sich endlich durch die Flucht zu retten sucht, aber eingeholt und von neuem gemißhandelt wird. Du kannst dir denken, daß alle Studenten den lebhaftesten Antheil daran nehmen. Es wurde gleich am folgenden Tage eine Gesandtschaft nach Cassel geschickt, die Genußthuung für die Beleidigung fordern sollte. Im Fall diese nicht nach Wunsch ausfallen sollte, haben sich 570⁵⁾ junge Leute unterschrieben weg zu gehen. Was daraus werden wird, weiß ich nicht; es ist noch keine Nachricht zurückgekommen. Leb recht wohl, mein liebes Dörchen, meine Mutter läßt Dich grüßen. Küsse Deine Kinder und behalte lieb

Dein Händchen.

²⁾ Deren man sich von den nach Friedrich Wilhelms Abzuge in Braunschweig wieder einrückenden Holländern unter Gratien nicht ohne Grund versehen hatte; indes waren die Befürchtungen nicht in Erfüllung gegangen (s. E. Heusinger, Gesch. der Residenzstadt Braunschweig 1806—1831, Brschw. 1801, S. 69). ³⁾ So Urschr., G's Abschr. irrthümlich „in dieser letzten Woche“. Der Vorfall ereignete sich am 17. August (vgl. A. Kleinschmidt, Gesch. d. Königr. Westfalen, Gotha 1893, S. 332 f., wo auch über den weiteren Verlauf der Sache berichtet wird). ⁴⁾ Urschr. „und“. ⁵⁾ So anscheinend in der Urschr., in der Abschr. G's versehentlich 510 (s. seine eigene Angabe in Nr 31 vom 2. Sept. 1809).

Viele Empfehlungen von Gauß an Deinen Carl und⁶⁾ er dankt für den Brief, und wird, so bald die Zahlen und plus=minus⁷⁾ es erlauben, antworten⁸⁾. Viele Grüße an Schneiders.

⁶⁾ Fehlt in G's Abschr. ⁷⁾ So Urschr., G's Abschr. „plus und minus“. ⁸⁾ Fehlt in G's Abschr.

31. C. F. Gauß an Karl Köppe.

Urschr. 17A.

Göttingen den 2. September 1809.

Für die Nachrichten, die Sie, liebster Freund, mir über die letzten Vorfälle in Braunschweig gütigst mitgetheilt haben, bin ich Ihnen sehr verbunden. Es war mir angenehm, über diese Sache, wovon man hier so viele falsche und widersprechende Nachrichten hatte, etwas zuverlässigeres zu erfahren. Auch hier sind neuerlich Unruhen gewesen, die vielleicht für die Universität Folgen haben werden. Ein hiesiger Student aus der Schweiz Namens Falkner, den Sie vielleicht früherhin in Braunschweig bei mir oder sonstwo einmal gesehen haben, wurde hier vor vier Wochen¹⁾ von einem Gensd'armes auf öffentlicher Straße, schnellen Reitens wegen arretirt und unter den gröblichsten Mishandlungen ins Gefängnis geführt. Da jener Falkner übrigens von untadelhafter Aufführung ist, und jenes schnelle Reiten auch auf eine Art, die sich hören ließ, entschuldigen konnte, so interessirten sich die hiesigen Behörden lebhaft dafür, ihm eine angemessene Satisfaction zu verschaffen. Die Studenten, welche seine Sache als die ihrige betrachteten, machten sich unter einander anheischig die Universität zu verlassen, wenn nicht eine eclatante Satisfaction erfolgte, und wie man sagt belief die Anzahl derer, welche dazu unterzeichnet hatten, sich auf 570 (es sind zusammen nicht viel über 600 hier). Das Urtheil ist nun keineswegs so ausgefallen, wie die Studenten erwarteten, jener Gensd'armes nemlich ist bloß versetzt (aber ohne daß man dabei erklärt hätte, es sey wegen dieses Vorfalles geschehen), und übrigens ist die Untersuchung ganz niedergeschlagen. Wahrscheinlich werden nun viele abgehen, wenn auch die Landeskinder oder die welche sonst Rücksicht zu nehmen haben, bleiben müssen.

Ich hatte diesen Sommer einen Ruf nach Dorpat²⁾, den ich aber nicht angenommen habe. Theils scheuete ich das Klima, theils waren auch einige andere Punkte, womit ich nicht recht zufrieden war, denn sonst könnte die stiefväterliche Behandlung der Universität, die Opfer die wir haben bringen müssen und der precäre und unordentliche Zustand aller Zahlungen (aller 2 Monate erhalten wir einen, manchmal in preussisch Courant, ausgezahlt, so daß wir jetzt über 5 Monate im Rückstande sind) mich wohl bewogen haben, ihn anzunehmen. Doch hat man schon wieder eine andre Unterhandlung von einem andern Orte³⁾ her mit mir angeknüpft, die vielleicht zu bessern Resultaten führt. — Meine Frau, welche fast

¹⁾ Stimmt nicht ganz: s. o. S. 45 Anm. 3. ²⁾ Vgl. Olbers an G. 1809 Juni 27 u. Juli 10 in: Briefw. O.:G. I S. 437 f. ³⁾ Leipzig (s. Olbers an G. 1809 Sept. 20 und G. an Olbers 1809 Okt. 4 in: Briefw. O.:G. I S. 440 f.).

stündlich ihre Niederkunft erwartet, empfiehlt sich Ihnen, Ihrer Frau Gemalin und Schneiders gehorsamst, eben so wie

Ihr ergebenster

C. F. G.

32. C. F. Gauß an Karl Röppe.

Urschr. 17A.

Bremen den 27. October 1809.

Lieber Röppe.

Daß ich, gleich nachdem die theuren Überreste meiner Frau zur Erde bestattet waren¹⁾, von Göttingen abgereiset bin, hat vermuthlich meine Schwiegermutter nach Braunschweig gemeldet, und ist Ihnen vielleicht bekannt geworden. Daß das Reisen, und selbst der Aufenthalt bei sehr geliebten Freunden, mir meine verlorene Ruhe nicht wiedergibt, werden Sie lieber Röppe, leicht begreifen: indeß hätte doch wahrscheinlich das Bleiben in Göttingen noch zerstörender auf meine Gesundheit eingewirkt, und so war Entfernung auf einige Wochen doch wol noch das beste was ich thun konnte. Jetzt bin ich bereits 10 Tage in Bremen, und muß nun theils meiner Amtsgeschäfte wegen, theils weil ich mich sehne, meine Kinder wieder zu sehen, an meine Rückreise denken. Ich möchte diese gerne über Braunschweig machen, wo ich noch so manche theilnehmenden Freunde finde. Könnten Sie, lieber Röppe, mir dann auf 2 oder 3 Tage ein Obdach einräumen, ohne daß es Ihnen lästig fiele? Ich möchte, zumal jetzt, wo ich mich so verlassen fühle, nicht gern in Braunschweig in einem Gasthose wohnen, und ich weiß gewiß, daß Sie, wenn nicht besondere Hindernisse obwalten, mich gern bei sich aufnehmen. Ich brauche garnichts als ein freundliches Gesicht, und nur wenn ich sehe, daß Sie meinethwegen gar nichts in Ihrer Hausordnung abändern, werde ich ganz zufrieden seyn und denken, daß ich auch künftig gelegentlich einmal wiederkommen kann.

Die Zeit meiner Ankunft in Braunschweig kann ich noch nicht genau bestimmen, vermuthlich entweder mit Ende der künftigen Woche oder mit Anfang der folgenden, also circa 4.—6. November. Es wird davon abhängen, ob ich aus Hamburg und Altona²⁾, wohin ich noch eine kleine Reise zu machen denke, so bald als ich wünsche wieder wegkommen kann. Briefe unter der Adresse Prof. Gauß, abzugeben in Altona bei der Frau Conferenzrätthin Schumacher Pall-Maillenstraße, oder auch abzugeben in Hamburg bei dem Herrn Spritzenmeister Repsold am Herrengraben, würden mir auf alle Fälle richtig zu Händen kommen.

Leben Sie wohl lieber Röppe. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau Gemalin, bei Schneiders und allen andern die sich meiner erinnern. Der Himmel erhalte Ihnen das Glück, was Sie in Ihrem Hause so reichlich genießen, zehnfach länger als

Ihrem Freunde

Carl Friedrich Gauß.

¹⁾ Am 14. October (Kirchenb. von St Albani in Göttingen). ²⁾ G. wollte dort vom 30. Okt. bis zum 4. Nov. bei Joh. Georg Repsold und Heinr. Christian Schumacher (f. G. an Olbers 1809 Dez. 14 in: Briefw. C. F. I S. 443 u. G. an Schumacher 1809 Nov. 10. 23 in: Briefw. zw. Gauß u. Schumacher I S. 10. 12).

33. C. J. Gauß an Karl Köppe.

Urschr. HA. Zwei Sätze daraus gedr. bei Hänselmann, Gauß, S. 93.

Göttingen den 18. November 1809.

Es ist mir ein sehr angenehmes Geschäft, Ihnen, lieber Köppe, und Ihrer vortrefflichen Frau Gemalin, für die viele in Ihrem Hause genossene Freundschaft und Theilnahme nochmals einen herzlichen und gerührten Dank abzustatten. Mein Aufenthalt in Braunschweig hat gewiß am meisten dazu beigetragen, mir einige neue Kräfte zur Ertragung eines von den 3 letzten Jahren so sehr verschiedenen Lebens wiederzugeben.

Gewiß sind Sie, meiner schlechten Reisegesellschaft wegen, in einiger Unruhe gewesen. In der That ist der sogenannte Lieutenant einer der Nichtswürdigsten Menschen, die mir je vorgekommen sind. Schon im Thore wollte man ihn Schulden halber arretiren. Triumphirend erzählte er sogleich, wie viele andere Menschen er betrogen habe; kein Faden an seinem Leibe ist bezahlt. Ohne Zweifel um den Verfolgungen seiner Gläubiger zu entgehen, hat er sich enrolliren lassen, er ist nichts weiter als gemeiner Soldat. Es ekelte mich, Ihnen noch von andern viel schändlichen Streichen, die er ziemlich unverhohlen erzählte, zu schreiben. Nur das muß ich sagen, daß ich vielen Grund hatte zu beforgen, daß der infame Jude noch ein zweites ähnliches Subject, einen gewissen Kameke, welcher desselben Weges zog, am Ende mit aufnehmen würde. In dieser Verlegenheit hatte ich keinen andern Ausweg, als unter einem Vorwande, während der Lieutenant in Salzgitter Quartier oder vielmehr Geld dafür, suchte, mich zu Fuß vorauszumachen, und so rasch ich konnte die 3 übrigen Meilen nach Seesen allein zu Fuß zu gehen. Auf die Weise ist denn alles gut abgegangen, und in Nordheim wurde ich ihn ganz los.

Neue Trauer kam mir gleich bei meiner Ankunft entgegen. Meinen Joseph fand ich in den Masern und so krank, daß ich ganz erschrak; das einzige, was mich etwas trösten konnte, war die Versicherung meiner Schwiegermutter, daß er den Tag zuvor noch viel kränker gewesen sei, und daß sie gezweifelt habe, ob er werde die Nacht überleben. Jetzt hat er sich merklich gebessert, obwohl er vorige Nacht noch ein starkes Fieber gehabt hat. Ich befürchte nur, daß meine beiden andern Kinder auch nicht frei kommen. Die Masern sind ganz epidemisch hier, und die Ansteckung der beiden jüngsten Kinder von dem ältesten ist fast unvermeidlich, oder wahrscheinlich schon geschehen. Am meisten fürchte ich wegen des Louis¹⁾, dem man doch noch sehr ansieht, daß ihm die Muttermilch fehlt; der Minna, welche sehr gesund und wohl bisher ist, werden sie hoffentlich nicht viel anhaben können.

Möge der Himmel mir doch die Überreste meines Glücks und mich für meine Kinder aufrecht erhalten. Übermorgen soll ich anfangen zu lesen, ein Privatissimum über die Astronomie. Anfangs wird es mir gewiß äußerst schwer seyn, mich in die kalte Region der Linien und Zahlen zu versetzen, vielleicht geht es in der Folge besser.

Leben Sie glücklich lieber Köppe und vergessen Sie nicht

Ihren treuergebenen

C. J. Gauß.

1) Des am 10. Sept. 1809 geborenen zweiten Sohnes G's, dessen Geburt der Mutter das Leben gekostet hatte.

P. S. Wundern Sie Sich nicht über das Buch. Es dient bloß, die Briefe mit der fahrenden Post fortzubringen. . . . Sollten Sie etwas von den Gesundheitsumständen des würdigen Eschenburg²⁾ hören, so erzeigen Sie mir durch Mittheilung der Nachricht einen Gefallen.

²⁾ Job. Joach. E., der damals krank war (vgl. Nr 35).

34. C. F. Gauß an Dorothea Köppe.

Urschr. mit reichlichen Tränenspuren HA. Zum Theil gedr. bei Hänfelmann, Gauß, S. 93. 98.

Göttingen den 19. November 1809.

Werthebeste Freundin.

Da ich den Brief an Ihren Herrn Gemahl als an Sie mit gerichtet ansehe, so schreibe ich Ihnen von meinen Reisegefahren, und von meiner nicht sonderlich fröhlichen Zurückkunft nichts, zumal da ich heute für diesen Brief nur wenige Minuten habe: aber die Genugthuung kann ich meinem Herzen nicht versagen, Ihnen noch besonders nochmals zu versichern, daß die in Ihrem lieben Familienkreise verlebten Tage die frohesten gewesen sind, die ich auf meiner ganzen Reise gehabt habe. Es hat außer mir schwerlich jemand auf der Welt die Vortrefflichkeit der Verewigten in dem Grade gekannt, wie gerade Sie: Sie waren Zeuge unserer entstehenden Liebe, Sie können am lebendigsten in meine Seele fühlen, was ich verloren habe. Vor Ihnen konnte ich ohne Scheu meine Thränen fließen lassen, die ich hier nur der einsamen Nacht aufsparen darf. Haben Sie nochmals tausend Dank für die der Seeligen geschenkte Freundschaft, die sie immer zu den kostbarsten Schätzen ihres schönen Lebens zählte.

Von welchem Werthe die mir anvertrauten 11 Briefe¹⁾ für mich sind, und einst noch für ihre Kinder seyn werden, brauche ich nicht zu wiederholen. Ich schicke Ihnen hier den 4ten²⁾ und eine treue Kopie des 5ten³⁾ zurück, von welchem ich Ihrer gütigen Erlaubniß zufolge das Original als ein köstliches Geschenk dankbar bewahre. Die 6 übrigen⁴⁾ werde ich, so wie meine von jetzt an wieder beschränkte Zeit es erlaubt, copiren und von jedem Ihnen entweder Original oder Kopie wieder zustellen.

Von meinen Kindern hat die Minna in den 5 Wochen in jeder Hinsicht sichtlich zugenommen. Sie ist das Bild der Gesundheit, und spricht weit besser, als da ich sie verließ. Beide ältere Kinder haben den armen Louis unbeschreiblich lieb. Welche Freude wird es für mich seyn, wenn es sich ausführen läßt, auf Ostern meine drei Kinder gesund und wohl mit den Ihrigen und denen unsrer gemeinschaftlichen dortigen Freunde zusammen zu bringen!

Fahren Sie fort ein gütiges Andenken zu schenken

Ihrem ergebensten Freunde und Diener

Carl Friedrich Gauß.

. . . .

¹⁾ S. darüber die Vorbemerkungen. ²⁾ D. d. 1808 März 29 (f. o. S. 28 f. Nr 13). ³⁾ D. d. 1808 Juni 28 (f. o. S. 31 f. Nr 17). ⁴⁾ Aus der Zeit vom 21. Sept. 1808 bis 27. Aug. 1809, darunter als zweiter der hier nicht gedruckte d. d. 1808 Nov. 23; die übrigen f. o. unter Nr 20. 25. 26. 27. 30 (SS. 35. 37. 39. 41. 44).

35. C. F. Gauß an Wilhelm Arnold Eschenburg.

Urschr. im Besitze von Landgerichtsrat Dr. Ebert in Detmold.

Göttingen den 27. Januar 1810.

Durch Deine Nachricht von der Wiederherstellung Deines lieben Vaters, hast Du, bester Eschenburg, mir eine sehr große Freude gemacht. Aus der Fülle meines Herzens wünsche ich, daß jene bald ganz vollkommen seyn, und der edle verehrte Mann noch viele viele Jahre in ungestörtem und immer wachsendem Glück genießen möge.

Welchen Antheil ich an der Familienangelegenheit nehme, womit Du mich in Deinem Briefe¹⁾ bekannt machst, darf ich Dir nicht sagen. Möge derjenige, welcher Deine Schwester²⁾ besitzen wird, seines Glückes ganz werth seyn! Man braucht sie nur einige Male in der Nähe gesehen zu haben, um zu wissen, wie viel das sagen will.

Die Aufhebung von Helmstedt³⁾ soll doch auch für unser Göttingen wohlthätig werden, und seine Fonds größtentheils uns zu Gute kommen. Möge denn das arme Helmstedt in seinem tiefen Elend — wenn es kann — sich damit trösten, daß auf den Ruinen seines Glücks vielleicht einiges fremde sprießt! Uns ist, was sonst schwerlich sobald geschehen wäre, das Versprechen gegeben, daß im nächsten Frühjahr der Bau der neuen Sternwarte vor dem Geismarthore eifrig wieder fortgesetzt werden soll. 30,000 Thaler werden, wie man mir heute sagt, dazu angewiesen. Mir und meinem Collegen⁴⁾ ist dabei eine angenehme Dienstwohnung, wobei auch ein großer Garten, bestimmt. Vielleicht hätte ich auch bei dieser Gelegenheit, mit etwas mehr Behendigkeit, die flüchtigen Speichen des Glücksrades zu ergreifen, meine äußere Glückslage noch verbessern können, oder könnte es noch: allein in einer Zeit, wo mir die sogenannten Erdengüter so kleinlich erscheinen, kann ich keine Feder deswegen ansetzen. Vielleicht beschränkt oder vereitelt die Nothwendigkeit, bei jenem Bau immer anwesend zu seyn, meine frühern Reiseplane auf nächsten Sommer nun auch.

Es gehe dir, mein innigst geliebter Freund, und den Deinen immer wohl. Könnte ich doch von Gott erbitten, wenn er meiner innern Zufriedenheit etwas abziehen gut findet, es der Eurigen zuzulegen. Und möge Deine Wirklichkeit stets so seyn, daß du nie Ursache habest, in Träumen Ersatz dafür zu suchen, aus denen das Erwachen oft beinahe eben so unsanft ist, als der Verlust einer Wirklichkeit.

Ewig und unwandelbar
der Deine

C. F. Gauß.

¹⁾ Der wohl verloren gegangen ist. ²⁾ Luise, die sich damals mit dem Dr. jur. Rudolf Heinrich Lüddecke verlobt hatte. ³⁾ Durch Dekret vom 10. Dez. 1809 (s. Kleinschmidt, Gesch. d. Königr. Westfalen, Gotha 1893, S. 329 f.). ⁴⁾ Harding.

36. C. F. Gauß an Dorothea Köppe.

Urschr. Zum Theil gedruckt bei Hämelsmann, Gauß, S. 98 f.

Göttingen den 7. April 1810.

Recht herzlichen Dank sage ich Ihnen, theure Freundin, für Ihren lieben Brief und die gütige freundliche Einladung. Ich habe mich den ganzen

Winter mit der Aussicht dieser Reise zu erheitern gesucht, obwohl immer mit einer geheimen Furcht, daß irgend etwas Unvorhergesehenes meine Hoffnung vereiteln könnte. Jetzt wüßte ich indeß kein Hinderniß, wenn es nicht der bald wieder anfangende Bau unsrer neuen Sternwarte wird. Doch hoffe ich ganz zuversichtlich, daß dieser höchstens die Dauer meiner Abwesenheit wird beschränken und nicht die Reise ganz unmöglich machen können. Wird diese meine zuversichtliche Hoffnung nicht getäuscht, so kommen wir entweder im Osterfeste selbst oder in der Woche nach Ostern nach Braunschweig.¹⁾ Ich denke, Sie sollen mich etwas beitrer finden, als Sie sich wohl vorstellen.²⁾ Meine lieben Kinder sind vollkommen wol, nur ist der Joseph (ganz im Vertrauen gesagt) ein ganz klein wenig von der Großmutter verzogen. Mit meiner Gesundheit geht es jetzt so gut wie seit mehreren Jahren nicht. Meine Schwiegermutter klagt zuweilen über Gicht oder Rheumatismus im Arme.

Von einer Auswanderung nach Rußland ist durchaus keine Rede gewesen, wol aber war es sehr nahe daran, daß ich vielleicht nach Leipzig gegangen wäre.³⁾ Ganz ist die Unterhandlung noch nicht abgebrochen, doch ist es jetzt beinahe so gut wie entschieden, daß ich hier bleibe.

Verheißt noch bestimmtere Nachricht über die Zeit seiner Ankunft; Grüße.)

(Diesmal eilig)

ergebenst

C. F. Gauß.

Auch an meine Mutter, der ich diesmal nicht schreiben kann, wenn Sie sie gelegentlich sehen, sowie an Freund Horn herzliche Grüße.

¹⁾ Am 29. April schreibt G. an Schumacher, daß er mit den Seinigen seit 8 Tagen in Braunschweig sei und in 10 oder 12 Tagen die Rückreise antreten werde (Briefw. zw. G. u. Sch. I, Altona 1800, S. 30). ²⁾ Am 1. April hatte er sich mit Minna Waldeck wieder verlobt (Sartorius v. Waltershausen, Gauß 3. Gedächtniß, S. 45). ³⁾ S. o. S. 46 Nr 31.

37. C. F. Gauß an Auguste Bosse.

Urschr. StBBr.

Göttingen den 20. May 1810.

Empfangen Sie, liebe Cousine, den aufrichtigsten und herzlichsten Dank für die viele den Meinigen und mir während unsers Aufenthaltes in Braunschweig erwiesene Freundschaft. Ich fühle mich dafür desto mehr in Ihrer Schuld, je drückender es für Sie gewesen seyn muß, Zeuge von Mißverhältnissen¹⁾ zu seyn, die ich auf immer der Vergessenheit zu übergeben wünsche. Ihnen wird es gewiß Freude machen, wenn Sie hören, daß ein Feuer, welches wenn Oel hineingegossen wird leicht überhand nimmt, nicht so schwer zu dämpfen ist, so bald letzteres aufhört. Gesund sind wir alle angekommen; Joseph ist ganz hergestellt, und Minna wird Ihnen nächstens noch besonders ihren Dank abstaten.

¹⁾ Die darin ihren Grund hatten, daß sich G's Braut Minna Waldeck, die ihn nach Braunschweig begleitet hatte, dort offenbar so unbehaglich fühlte, daß ein ernstliches Zerwürfniß zwischen den beiden Verlobten zu entstehen drohte (s. u. Abschn. 3 Nr 4 Anm. 7).

Dürfte ich Sie, liebe Cousine, noch mit dem Auftrage beschweren, den beigeschlossenen Brief an die Stobwassersche Handlung²⁾ zu besorgen . . . Ich bestelle noch einiges, unter andern ein lackirtes Theecomfort³⁾; Sie erinnern sich vielleicht daß wir, als wir bei Stobwassers waren, eines dort fertig gesehen haben, von dunkelm Grunde, glaube ich, mit einer grünen Guirlande. Sie würden mich verbinden, wenn Sie gelegentlich selbst sich noch einmal hinemühen könnten, damit mir entweder dieses oder ein ebenso hübsches geschickt werde.

Leben Sie wohl liebe Cousine, und erhalten Sie immer ein freundschaftliches Andenken

Ihrem aufrichtig ergebener Freund

C. F. Gauß.

²⁾ Die weitbekannte Lackwarenfabrik in Br. (f. S. Subse, Stobwasserarbeiten, in: Werkstücke aus Museum, Archiv u. Bibliothek d. Stadt Vrschw., Vrschw. 1925, S. 51—80). ³⁾ Eine Theemaschine mit Theekessel (f. Abbildg. 3 bei Subse a. a. O. S. 61).

38. C. F. Gauß an seine Schwiegermutter Osthoff.

Urschr. StBr.

Göttingen den 6. August 1810.

Ich hoffe, liebste Frau Mutter, daß Sie, wenn Sie dies durch Jasmann¹⁾ erhalten, glücklich und gesund Ihre Reise zurückgelegt haben,²⁾ wo von Sie und wie es Ihnen in Braunschweig geht mir bald Nachricht geben wollen. Ich schicke Ihnen hier noch einen von den Briefen für Madame Köppe³⁾ nach, welcher gestern durch ein Versehen liegen geblieben war. Die Kinder sind wohl. Minna läßt Sie herzlich grüßen, so wie

Ihr Sohn

C. F. Gauß.

eilig

¹⁾ Ein Subrmann aus Göttingen. ²⁾ Bis zu G's Wiederverheirathung am 4. August hatte ihm seine Schwiegermutter Haus gehalten. Dann war sie nach Braunschweig zurückgekehrt, von wo sie nie wieder nach Göttingen gekommen zu sein scheint. In einem Briefe vom 10. Oktober — nach Vermerk G's a. d. Jahre 1812 oder 1814 — (Urschr. AG.) lehnt sie eine Einladung ihres Schwiegersohns ihrer schlechten Gesundheit wegen ab. Dieser Brief ist noch durchaus herzlich und freundlich gehalten, allmählich scheint dann aber das Verhältniß zwischen G. und der Mutter Johannis völlig erkaltet zu sein: ein weiteres Zeugnis schriftlichen oder sonstigen Verkehrs zwischen ihnen ist nicht vorhanden. ³⁾ S. o. S. 49 Nr 34.

39. C. F. Gauß an Gerhard Schneider.

Urschr. im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel.

Göttingen den 25. December 1821.

Hochgeschätztester Freund.

Die Angelegenheit, welche zunächst mich zu diesem Briefe veranlaßt, wird Ihnen vermuthlich der Hauptsache nach längst bekannt seyn. Es ist

das Testament¹⁾ meiner dort im v[origen] Monat²⁾ verstorbenen Schwiegermutter, worin sie zwar meine beiden ältesten Kinder zu Erben des Nachlasses einsetzt, ihnen aber bis zur erlangten Volljährigkeit den Genuß desselben gänzlich entzieht, indem sie den Nachlaß unter eine Curatel stellt, die die Zinsen bis dahin immer wieder zum Capital schlagen soll.

Ohne Zweifel ist die Verstorbene übel berathen gewesen, daß sie ein so unüberlegtes und dem wahren Interesse ihrer Enkel so sehr gefährliches Testament gemacht hat. Die Erziehung und Ausbildung der Kinder erschweren, dient gewiß nicht zu ihrem wahren Besten, und selbst für ihre spätern Jahre könnte ihnen das übrige verkümmert werden, wenn die Verwaltung während ihrer Minderjährigkeit einmal in gewissenlose Hände gerieth.

Freilich wäre das Testament schon deswegen anzufechten, weil die Verstorbene höchstens nur über einen Theil des Vermögens testamentarisch zu disponiren befugt war. Denn theils habe ich, aus einer vielleicht zu weit getriebenen Delicatesse, das Vermögen meiner so früh verlorenen ersten Frau niemals zurückgefordert ja nicht einmal zur Sprache gebracht, theils hat die Erblasserin im Jahr 1810 von dem verstorbenen Abrenholz³⁾ ein Legat von 1000 R unter der ausdrücklichen Bedingung geerbt, daß solches nach ihrem Tode auf meine Kinder erster Ehe falle: über beides konnte daher die Verstorbene, da es von selbst ein unbestreitbares Eigenthum meiner Kinder war, auf keine Weise testamentarisch verfügen.

Allein ich hasse das Processiren, wodurch auf alle Fälle meine Kinder einen Theil des Ihrigen an Gerichte und Advocaten verlören, und würde daher jene Rechte nur im Nothfall geltend machen. Dagegen würde die Sorge, welche jenes Testament mir lediglich um der Kinder willen macht, gehoben seyn, wenn ich die Curatel nur in den Händen eines Mannes wüßte, von dessen Gewissenhaftigkeit und Treue ich die vollkommene Überzeugung hätte.

Der Mann, welchen die Verstorbene im Testament selbst zum Curator bestimmt hatte,⁴⁾ hat dies abgelehnt, und das Gericht hat mich selbst daher aufgefordert, einen andern vorzuschlagen. Ich weiß Niemanden in Braunschweig, in dessen Händen ich die Verwaltung des Vermögens meiner Kinder lieber und ruhiger sehen würde, als in den Ihrigen, mein werthester Freund, von dessen Ordnungsliebe und Gewissenhaftigkeit ich ebenso innig überzeugt bin, als ich mir schmeichle, daß Sie mir die alte Freundschaft und Anhänglichkeit an meine Familie auch in der Ferne bewahrt haben. . . . Sollten Sie aber jedoch wider Vermuthen Bedenken haben, diese Curatel unbedingt zu übernehmen, so hoffe ich doch keine Fehlbitten zu thun, wenn ich Sie ersuche, es wenigstens vorerst zu übernehmen, zumal da ich ohne Zweifel in Geschäften der Gradmessung⁵⁾ im nächsten Sommer wiederum⁶⁾ und wahrscheinlich auf etwas längere Zeit nach Braunschweig kommen werde, wo sich dann weitere Maaßregeln werden verabreden lassen.

¹⁾ D. d. 1815 Okt. 8, publ. 1821 Nov. 27 (Abschr. im Stadtarchive zu Br.). ²⁾ Am 17. Nov. ³⁾ Einem ihrer Brüder. ⁴⁾ Der Seifensiedermeister Ernst Christian Abrenholz. ⁵⁾ Mit der G. im Sommer 1821 begonnen hatte. ⁶⁾ Wie schon 1821. Damals war G. Ende Juli oder Anfang August in Br. gewesen (s. G. an Olbers 1821 Aug. 14 in: Briefw. G. u. O. II S. 126), aber nur auf einen Tag. Seine Absicht wiederzukommen, hat er nicht ausgeführt, vielmehr seine Vaterstadt seit 1821 überhaupt nicht wiedergesehen (s. u. S. 91 Nr 47).

Unter herzlichsten Grüßen an die lieben Ihrigen und in der Hoffnung einer baldigen geneigten Antwort verharre ich

Ihr ganz ergebener Freund
C. F. Gauß.

40. C. F. Gauß an Gerhard Schneider.

Urschr. NA.

Göttingen den 26. Januar 1822¹⁾.

Ihr Brief, mein hochgeschätztester Freund, vom 31. Dec. v. J.²⁾ hat mir eine große Freude gemacht, indem er mich aus einer großen Sorge wegen meiner beiden ältern Kinder reißt. Ich weiß nun das übrige wenigstens vorerst in den besten Händen. Wenn Sie glauben, daß der Beirath meines Bruders zuweilen einigen Werth für Sie haben kann, so wird er gewiß gern bereitwillig seyn. (Schlägt für Fälle etwa nötiger Rechtshilfe den ihm von seinem „speziellen Freunde“ Prof. Nicolai in Mannheim empfohlenen Advokat Franz Geller auf dem Schweinemarkt vor.)

Daß Ihre Ansicht über die Testaments Verfügung die vernunftgemäße ist, leidet keinen Zweifel. Aber unsere Rechteinrichtungen sind nicht immer vernünftig, wie ich leider schon mehrere male erfahren habe. Es wäre mir sehr willkommen, wenn Sie gelegentlich darüber bei dem dortigen Obervormund ins Haus hören könnten. Vielleicht findet derselbe es sogar noch angemessen, mir in Zukunft die ganze Administration allein zu übergeben. Denn da in dem Testamente für den jetzt eingetretenen Fall, daß der ernannte Curator Abrenholz³⁾ es abgelehnt hat, gar keine andere Bestimmung getroffen ist⁴⁾, so deucht mir ist die Obervormundschaft befugt, um nicht zu sagen verpflichtet, die Curatel demjenigen zu übergeben, der ohne Zweifel am Besten für die Kinder sorgen kann, d. i. dem Vater.

Ich sehe aus Ihrem Briefe, daß mein Heliotrop Ihr Interesse auf sich gezogen und daß Sie das Stück der [Göttingischen] Gel. Anzeigen⁵⁾, worin sich meine Nachricht findet, noch nicht gesehen haben. Da mein Exemplar des Jahrganges 1821 nun glücklicherweise noch nicht gebunden ist (womit es auch keine Eile hat), so mache ich mir das Vergnügen, Ihnen das gedachte Stück zu übersenden. Sie können es mir bei Gelegenheit einmal zurückschicken oder auch so lange dort behalten, bis ich selbst nach Braunschweig komme, wo ich hoffentlich Gelegenheit haben werde, Ihnen sowohl die Instrumente als die erstaunliche Wirkung zu zeigen. Ich bin jetzt darüber aus einen großen Spiegel von circa 1 Quadratsfuß Fläche zu einer Art weniger vollkommenen Heliotrop einzurichten, um ihn im nächsten Jahre für das Recognosciren mit zu benutzen. Ich bin überzeugt, daß das Licht von einem solchen Spiegel in den allergrößten Entfernungen wie z. B. vom Brocken zum Inselsberge 15 Meilen (wo der wirkliche Heliotrop durch das Fernrohr sich schon recht gut beobachten läßt) mit bloßen Augen noch recht glänzend sein muß. Bei den wirklichen Heliotropen

¹⁾ Urschr. irrthümlich „1821“. ²⁾ Dieser Brief scheint sich so wenig wie frühere und spätere Briefe Schneiders erhalten zu haben. ³⁾ Urschr. „Abrenhold“. ⁴⁾ Urschr. statt „getroffen ist“ „enthält“. ⁵⁾ St. 120, 9. Aug. 1821 S. 1249—1254.

wie auch bei den Sextanten als Viceheliotrop sind die Berichtigungen eine nicht ganz leichte, delicate Sache, und Ihnen wird dieselbe vielleicht noch durch Mangel [eines] bequemen Locals wol noch etwas erschwert werden.

Verzeihen Sie meine heutige Eile. Unter herzlichsten Grüßen an die lieben Ihrigen

Ihr ganz ergebenster
C. F. Gauß.

41. C. F. Gauß an Gerhard Schneider.

Urschr. HA. Einiges aus dem Anfange mitgeteilt von Hänfelmann, Gauß, S. 99.

Göttingen den 14. Junius 1822.

Hochgeschätztester Freund.

In dem Augenblick, wo Sie diesen Brief erhalten, werde ich mich ziemlich in Ihrer Nähe bei Lichtenberg¹⁾ befinden, wo ich meine eigentlichen Gradmessungs-Arbeiten für dies Jahr anfangen, nachdem ich 5 Wochen Besuch Untersuchung des Terrains in der Lüneburger Heide zugebracht habe. Ich vermute, daß es Ihnen interessant seyn wird, einmal die Wirkung des Heliotroplichts aus einer solchen Entfernung zu sehen, die freilich verhältnismäßig nur als eine kleine Entfernung zu betrachten ist. Um Ihnen und andern Freunden, die Sie davon etwa benachrichtigen mögen, diesen Genuß zu verschaffen, werde ich an zwei Tagen Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr Heliotroplicht nach dem Petriturm in Braunschweig schicken lassen und zwar am Donnerstag und Freitag den 20. und 21. d. Sollte gerade in diesen Stunden kein Sonnenschein seyn, so wird es in der folgenden Stunde v. 11 bis 12 Uhr geschehen; und wenn an beiden Tagen Vormittags die Sonne gar nicht durchbricht, so soll es am Sonnabend den 22. oder nöthigensfalls am Sonntag den 23. geschehen. Binnen diesen 4 Tagen wird ja doch wol einmal Sonnenschein werden. Es wird übrigens Ihrerseits gar keines Suchens bedürfen, denn wenn die Sonne nur einigermaßen gut scheint, muß dies Heliotroplicht mit bloßen Augen recht glänzend erscheinen. Erlauben es die Umstände, so soll außer dem eigentlichen Heliotrop noch ein anderer Heliotropapparat hingerichtet werden, der noch 20 mal stärker glänzen, und das hellste Venuslicht vielfach übertreffen wird. Wenn Sie diese Glanzlichter sehen, so denken Sie dabei an Ihren Curanden, meinen guten Joseph; denn dieser ist es, der die Direction lenkt. Ich werde ihn den ganzen Sommer auf meinen Reisen mitnehmen. Sie schrieben mir im vorigen Winter, daß Sie den Versuch machen wollten einen Sextanten zum Viceheliotrop einzurichten; sollte Ihnen diese schwierige Sache gelungen sein, so machen Sie den Versuch, Licht nach dem Lichtenberg zu remittiren, es soll von meinen Gehülften aufgepaßt werden und wenn etwas bemerkt wird, Ihnen durch ein Zeichen solches sogleich kund gethan werden. — Wenn Sie mir übrigens den Erfolg meines Heliotroplichts durch einen Brief beschreiben wollen, so adressiren Sie ihn nur nach Lichtenberg, er wird, wenn ich selbst auch schon wieder abgereist seyn sollte, doch zu mir gelangen. Ich selbst werde vielleicht 10 Tage dort bleiben (wenn das Wetter ungünstig ist, wol noch länger); Joseph bleibt aber

¹⁾ Sw. von Braunschweig zwischen Wolfenbüttel und Hildesheim.

bestimmt noch ein Paar Wochen länger da, um mir mit dem Heliotrop nach andern Standpunkten Licht zuzusenden. Meine eigne 2te Station ist auf dem Deister, und auch von dorthier kann ich, wenn Sie es wünschen, noch einmal Licht nach Braunschweig schicken; von den folgenden Stationen aber (in der Lüneburger Heide) ist Braunschweig nicht mehr sichtbar.

Auf meiner ersten Reise von Ende April bis Anfangs Juni wurde es mir nicht möglich, über Braunschweig zu kommen. Ich hoffe aber, daß dieses im Spätsommer noch geschehen wird.²⁾ Über die Angelegenheiten des Vermögens meiner Kinder habe ich zwar noch gar keine Nachricht erhalten, indeß bin ich darüber um so beruhigter, da ich die Überzeugung habe, daß sie bei Ihnen in den besten Händen sind.

Empfehlen Sie mich dem freundschaftlichen Andenken Ihrer lieben Frau Gemalin, und nehmen Sie die Versicherung an, daß ich stets mit unwandelbarer Freundschaft und Ergebenheit bin

Der Ihrige
C. F. Gauß.

P. S. Sollte es nicht möglich seyn, daß Sie selbst einmal die kleine Tour zum Lichtenberg machten, die in Einem Tage ganz leicht hin und zurück gemacht werden kann?

²⁾ Hänselmanns Bemerkung a. a. O. S. 100, daß dies wirklich geschehen sei, beruht auf einem Versehen (s. o. S. 53 Anm. 6).

42. C. F. Gauß an Gerhard Schneider.

Urschr. 17A.

Göttingen 15. Febr. 1823.

Da ich weiß, daß Sie, mein werthester Freund, viel Interesse an dem Fortgange meiner Messungen nehmen, übersende ich Ihnen hierbei ein Kärtchen¹⁾ von dem Dreiecksnetze, so weit es theils vollendet theils projectirt ist. Die Messungen auf dem Timpenberge²⁾, in Lüneburg, Hamburg, Hohenhorn³⁾ fehlen noch. Eine etwas ausführlichere Nachricht steht in Schumachers Astronomischen Nachrichten 24. Stück 1⁸ Supplement, wozu auch gegenwärtiges Kärtchen gehört.

Bei meinem Aufenthalt auf dem Deister habe ich oft die Thürme von Braunschweig gesehen, und es bedauert, daß keine Abrede genommen war, nach der ich Ihnen auch von dorthier einmal Heliotroplicht nach Braunschweig hätte schicken können. Die Entfernung ist $8\frac{1}{2}$ Meile, und bei günstigen Umständen hätte das Licht des gewöhnlichen Heliotrops mit bloßen Augen sichtbar sein müssen, wenigstens ist dies öfters der Fall auf die sonst eben so große Entfernung zwischen dem Deister und Garßen⁴⁾, ja einigemale sogar bei der noch größeren Entfernung zwischen dem Deister und Falkenberge⁵⁾ ($9\frac{1}{2}$ Meile) gewesen. — Von allen übrigen Stationen aus ist Braunschweig nicht sichtbar.

Hoffentlich führt mich im bevorstehenden Frühjahr meine Reise wieder über Braunschweig, und gibt mir Gelegenheit, Ihnen mehr zu erzählen.

Stets

Ihr aufrichtig ergebener Freund

Herzliche Grüße an die lieben Ihrigen.

C. F. Gauß.

¹⁾ Das noch beiliegt. ²⁾ Sw. v. Lüneburg. ³⁾ Tw. v. Lauenburg. ⁴⁾ Wö. v. Celle. ⁵⁾ Tw. v. Bergen b. Celle.

43. C. F. Gauß an Gerhard Schneider.

Urschr. 17A.

Göttingen den 26. März 1824.

Hochgeschätzter Freund.

Mit inniger Theilnahme habe ich aus Ihrem Briefe Ihre großen unerseßlichen Verluste¹⁾ erfahren. Aber ich scheue mich, es auszusprechen, wie sehr ich die Größe dieser Verluste mit empfinde, aus Furcht Ihre Wunden, wenn die Zeit sie etwas vernarbt hat, wieder aufzureißen. Was mich etwas beruhigt, ist aus Ihrem Briefe zu sehen, daß die Schwester²⁾ Ihrer verewigten Gattin fortwährend bei Ihnen ist, und die Überzeugung, daß Sie, Ihre lieben Kinder und Ihr Hauswesen, an ihr eine treue zuverlässige Stütze haben. Ich bitte mich ihr bestens zu empfehlen.

Daß meine Kinder einen so beträchtlichen Theil des mütterlichen Vermögens verloren haben, ist freilich sehr hart, allein da Sie mein hochgeschätztester Freund, dieses nicht haben verhindern können, so habe ich die innige Überzeugung, daß es gar nicht zu verhindern war, und es gereicht mir zu einer großen Beruhigung, die Angelegenheit meiner Kinder in so treuen Händen zu wissen. (Zustimmung zu vorgeschlagener Belegung des vorrätigen Geldes.)

Daß Sie sich so lebhaft für die Heliotrop-Versuche interessiren, freut mich zwar sehr, allein es thut mir doch leid, dieß nicht früher gewußt zu haben, da wir sonst im vorigen September, wo ich 17 Tage auf dem Brocken zugebracht habe, öfters correspondirende Experimente hätten machen können. Künftig werden [mich] schwerlich meine Arbeiten noch einmal an einen Punkt führen, von wo Braunschweig zu sehen ist, es müste denn seyn, daß ich noch einmal den Deister besuchte, um noch weiter westliche Punkte anzuknüpfen, in welchem Falle ich Sie zeitig davon benachrichtigen würde. Meine Triangulirung, soweit sie zur Gradmessung erforderlich war, ist eigentlich im Wesentlichen vollendet und Eine zusammenhängende Dreiecksreihe geht jetzt von Fühnen bis Strasburg, oder bis München oder bis Wien, oder bis ans adriatische Meer. Allein unsre Regierung wünscht, daß ich meine Dreiecke westlich bis an die Holländischen und bis ans Meer fortführe, wodurch sie denn auch mit den französischen und englischen in Zusammenhang kommen würden.³⁾

Da ich aus Ihrem Briefe schließe, daß Schumachers Astronomische Nachrichten auch in Braunschweig gelesen werden, so verweise ich sie wegen der Preise der Fraunhoferschen Objective auf den ersten Band derselben pag. 456 oder die erste Beilage zu Nro 24. Die Preise richten sich nach der Größe der Oeffnung, nicht nach der Brennweite. Bestellungen können nur an das Optische Institut von Utzschneider und Fraunhofer in München adressirt werden und an einem Handelsorte wie Braunschweig hat man dann auch leicht bequeme Gelegenheit das Geld durch Wechsel zu übermachen.

Den Komet⁴⁾ habe ich bis zum 2. März im Meridian beobachtet. Olbers hat ihn zu meiner Verwunderung noch am 19. März gesehen.⁵⁾

¹⁾ Am 28. Juli 1823 war Schneiders Sohn Theodor, am 30. Juli seine Gattin gestorben. ²⁾ Albertine Müller. ³⁾ Vgl. hierzu Gauß' Werke IX S. 419. 431. ⁴⁾ Komet 1823, der Ende Dezember entdeckt war. ⁵⁾ S. Olbers an G. 1824 März 23 in: Briefw. C. G. II S. 294.

In einem der nächsten Stücke von Schumachers Astronomischen Nachrichten (Nro 53) wird von einer äußerst scandalösen Geschichte gehandelt werden, bei welcher Sie auch meinen Namen treffen werden. Es betrifft dies Beschuldigungen, die man öffentlich (in Zachs Journal) gegen Pasquich (in Ofen) vorgebracht hat, er habe erdichtete Beobachtungen untergeschoben⁶⁾.

Unter herzlichsten Empfehlungen an die lieben Ihrigen

Ihr treuergebenster Freund

C. F. Gauß.

⁶⁾ Näheres darüber s. Briefw. C. F. II S. 277 Anm. 2. G. ließ, wie Olbers, Bessel und Encke, P. eine Ehrenrettung zuteil werden, die aus den Astron. Nachr. III Nr 53 in G's Werken VI S. 634 ff. wieder abgedruckt ist.

44. C. F. Gauß an Gerhard Schneider.

Urschr. HA.

Göttingen den 6. August 1828.

Es ist sehr lange, mein hochgeschätztester Freund, daß ich keine directen Nachrichten von Ihnen habe. Ihren letzten Brief erhielt ich vor drei Jahren in Bremen¹⁾, und ich hoffe daß Sie damals meine von Zeven²⁾ aus an Sie abgesandte Antwort³⁾ richtig erhalten haben.

Meine Messungsgeschäfte haben mich immer⁴⁾ während eines großen Theils des Jahres von hier entfernt gehalten. Ich schmeichelte mir immer mit der Hoffnung, einmahl selbst wieder auf einige Tage nach Braunschweig kommen zu können, und so unmittelbar über Ihr Wohlergehen Gewißheit zu erhalten. Aber immer ist bisher etwas dazwischen gekommen und meine Reisen führten auch immer in anderen Richtungen. Doch gebe ich die Hoffnung selbst für dies Jahr noch nicht ganz auf, da ich vielleicht gegen den Herbst noch eine Reise nach Berlin⁵⁾ mache, und dann vielleicht Braunschweig berühre.

Übrigens befinden wir uns alle wohl, bis auf meine Frau, die schon seit 5 Jahren fast immer gekränkelt hat; doch ist es in der letzten Zeit etwas besser gewesen, so daß sie in diesem Augenblick eine Reise nach Celle gemacht hat, wo meine beiden jüngsten Söhne in Pension sind.

Mein ältester Sohn ist, wie ich Ihnen bereits geschrieben habe, ins Militär⁶⁾ getreten und war zu der Zeit Artilleriecadet. Im vorigen Jahre ist er Officier geworden und gegenwärtig im Eichsfelde mit Messungen unter meiner Leitung beschäftigt.

(Rücksendung der letzten Kuratelrechnung Schneiders mit G's Anerkennung derselben.)

¹⁾ Wo G. sich am 23. und 24. Juli 1825 aufgehalten hatte (s. Briefw. C. F. II S. 423 Anm. 1). ²⁾ Dort war G. am 4. u. 5. Aug. gewesen (s. G's Werke IX S. 433). ³⁾ Anscheinend nicht mehr vorhanden, vielleicht auch garnicht an Schneider gelangt. ⁴⁾ In den Jahren 1821—1825 (s. G's Werke IX S. 433). ⁵⁾ Zu der auf den 18. bis 26. Sept. angesetzten Versammlung deutscher und nordischer Naturforscher, Physiker und Astronomen, wozu A. v. Humboldt G. in einem sehr herzlichen Schreiben d. d. 1828 Aug. 14 mit der Bitte bei ihm zu wohnen noch besonders eingeladen hatte (s. Briefw. zw. A. v. Humboldt u. G. frag. v. K. Brubns, Leipzig 1877, S. 20 ff.) G. folgte der Einladung und blieb fast 3 Wochen in Berlin (s. G. an Olbers 1829 Jan. 31 in: Briefw. C. F. II S. 520). ⁶⁾ Anfang Nov. 1824.

Die Unterhaltung meines Sohnes in Hannover und seine Equipierung als Officier haben zwar große Kosten gemacht, auch bedarf er noch immer, da die Lieutenantsgage bei dem theuren Aufenthalt in Hannover lange nicht zureicht, eines großen Zuschusses. Indessen habe ich dies alles doch gern auf mich genommen, ohne etwas von den Zinsen seines Vermögens in Anspruch zu nehmen, damit ihm dieß durch den jährlichen Anwuchs etwas vermehrt bei seiner künftigen Majorennität zukommen möge.

...

Ich beharre stets mit unwandelbarer Freundschaft

der Ihrige

C. F. Gauß.

...

45. C. F. Gauß an Gerhard Schneider.

Urschr. verschollen. Das Stück über die braunschw. Landesvermessung gedr. bei Hanselmann, Gauß, S. 98.

Göttingen den 6. März 1829.

Hochgeschätzter Freund.

(Über Schneiders letzte Kuratelrechnung.¹⁾)

Wahrscheinlich wissen Sie bereits, daß das Herzogthum Braunschweig nun auch trigonometrisch vermessen werden wird. Ich freue mich sehr darüber, daß so eine den heutigen Forderungen angemessene Karte meines Vaterlandes zur Ausführung kommen wird, und werde, in Gemäßheit der deshalb an mich ergangenen Aufforderung, sehr gern demnächst alle die Mittheilungen aus meinen eigenen Messungen machen, die dazu beförderlich sein können.²⁾ Einen 12 zölligen Theodolithen habe ich bereits, auf specielles Verlangen, in München für diese Messungen bestellt.

...

Ihr aufrichtigst ergebener Freund

C. F. Gauß.

¹⁾ Nach Schneiders Tode am 28. Febr. 1830 übernahm der Professor am Collegium Carolinum Friedrich Wilhelm Spebr, ein Schüler G's und diesem für Unterstützung bei der braunschw. Landesvermessung zu besonderm Dante verpflichtet, die Kuratelgeschäfte. ²⁾ S. G's Schreiben an die durch herzogl. Reskr. v. 9. Okt. 1828 bestellte "Kommission zur Berichtigung der Gerlachschen Spezialkarte des Hgzt. Braunschweig" d. d. 1830 [verdruckt für 1828] Dez. 30 bei V. Pattenhausen, Die Entwicklung des Vermessungswesens und der officiellen Kartographie in Braunschweig in: Zeitschr. f. Vermessungswesen XVI, Stuttgart 1887, S. 357. Die Kommission übertrug die Triangulierung des Herzogtums dem in Anm. 1 genannten Prof. Spebr, dem G. durch Mittheilung eigener Messungsergebnisse in 6 — jetzt im Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel verwahrten — Briefen (1828 Nov. 18—1832 Febr. 17) hilfreich zur Hand ging. Durch den plötzlichen Tod Spebrs (am 24. April 1833) geriet das Unternehmen ins Stocken. Joseph G., der damals schon auf eine Reihe von Jahre der Mitarbeit an der hannöverschen Triangulation zurückblicken konnte, fällt in einem Briefe an seinen Vater vom 28. Mai 1833 (Urschr. AG.) ein wenig günstiges Urtheil über Spebrs Leistungen.

46. C. F. Gauß an seinen Bruder Johann Georg Heinrich.

Urschr. StBBr. Ganz gedr. bei C. W. Sach, A. S. Gauß, ein Beitr. zu den Tugenden aus seinem Leben, in: Brschw. Mag. 1857 S. 290 f., die Sätze über das Befinden der Mutter G' auch bei Hänselmann, Gauß, S. 97.

Göttingen den 22. Dezember 1836.

Mein lieber Bruder.

Da der H. Doctor Goldschmidt¹⁾ im Begriff steht, auf einige Tage nach Braunschweig zu reisen, so benutze ich diese Gelegenheit, um einmahl wieder einige Nachricht von dir zu erfahren, die wir seit langer Zeit nicht gehabt haben. Außer Nachricht von dir und deinen Kindern, verlangt die alte Mutter auch sehr, einmahl Nachricht aus Velpke zu hören. Solltest du ihr also dergleichen geben können, entweder jetzt, oder auch künftig einmahl Gelegenheit dazu haben, so würde ihr dieß eine große Freude machen. Auch von dem Herrn Kramer aus Velpke möchte sie gern Nachricht haben, der vor etwa 10 oder 12 Jahren hier studirte, hernach nach Helmstedt kam, und wie mir gesagt ist, irgendwo im Braunschweigschen, ich glaube in der Gegend von Scheppenstedt eine Landpfarre bekommen haben soll. Ich weiß aber nicht, ob Du Gelegenheit hast, mehr von ihm zu wissen als wir hier.

Übrigens ist die alte Mutter trotz ihrer beinahe 94 Jahre noch leidlich bei Kräften, und geht noch zuweilen in die Stadt zu meiner dort verheiratheten ältesten Tochter²⁾ oder andern alten Bekannten, nur muß sie sich führen lassen, da sie ihr Gesicht fast ganz verloren hat. Ihr Gedächtniß ist aber noch ganz ungeschwächt.³⁾

In meiner Familie sind fast gar keine Veränderungen vorgefallen. Mein ältester Sohn Joseph, der erst vor kurzem von einer weiten Reise nach Amerika⁴⁾ zurückgekommen ist, steht als Premierlieutenant in Stade.

Unter herzlichsten Wünschen für dein Wohlbefinden bin ich

Dein aufrichtiger Bruder

Carl Friedrich Gauß.

¹⁾ Aus Braunschweig, seit 1834 Observator an der Sternwarte zu Göttingen, seit 1845 als ao. Professor der Astronomie. ²⁾ Minna Ewald. ³⁾ Sie starb fast 90 Jahre alt am 18. April 1839. G. zeigte ihren Tod dem Bruder in einem Briefe vom selben Tage an. Das Wichtigste daraus gedr. bei Hänselmann, Gauß, S. 97. Ebda S. 100 f. der Beileidsbrief G's an seinen Nefen Gebhard d. d. 1854 Aug. 10 anlässlich des am 7. Aug. erfolgten Heimgangs seines Bruders. ⁴⁾ Näheres über diese in Abschn. 4.

47. C. F. Gauß an Dorothea Köppe.

Urschr. MA. Zum Teil gedr. bei Hänselmann, Gauß, S. 94. 100.

Göttingen 22. April 1848.

Meine werthe alte Freundin.

Das freundliche Geschenk¹⁾, welches Sie mit Herrn Wiedebein²⁾ mir geschickt haben, habe ich mit einer Art von Rührung empfangen. Ein erneuerter sinnlicher Genuß aus den Jugendjahren, der uns seit langer Zeit

¹⁾ S. Nr. 48 Anfang. ²⁾ Christoph Gottlob W., Hofkapellmeister a. D., sehr tüchtiger und f. J. in ganz Deutschland bekannter Musiker.

fremd geworden ist, versetzt an sich schon in jene zurück, noch mehr aber der Umstand, daß Sie ihn mit einer freundlichen Zeile begleitet haben. Ich fühlte mich in die fernern Jahre zurückversetzt, wo ich so manche vergnügte Stunde in Ihrem Hause verlebte, wo ich meine erste Lebensgefährtin kennen lernte, deren früher Verlust zu den Wunden gehört, die niemals ganz ver-
narben.

Meine Vaterstadt habe ich seit 1821³⁾ nicht wiedergesehen, und auch dasmal war ich nur Einen Tag dort. Späterhin habe ich alle Reise-
beweglichkeit verloren und seit 17 Jahren habe ich keine einzige Nacht außer-
halb meines Hauses zugebracht. Immer habe ich auf die Zeit mich ver-
tröstet, wo auch Göttingen von dem Eisenbahnnetz berührt sein würde,
und wo ich denn auch leichter es hätte möglich machen können, Braun-
schweig einmahl wieder zu sehen, in welchem Fall ich gewiß nicht verfehlt
haben würde, auch Sie, meine alte Freundin, dort aufzusuchen. Aber leider
haben die jetzigen alles umstürzenden Zeitverhältnisse auch jene Hoffnung
wieder in die Ferne gerückt, wo bei meinem Alter wenig darauf zu rechnen
ist, ob ich die Verwirklichung erlebe. Sehr erfreulich würde es mir aber
sein, wenn ich zu Zeiten auf anderm Wege etwas über Ihr Wohlergehen
erfahren könnte, und vielleicht machen Sie mir die Freude, wenn Fräus-
lein Hermine Wiedebein⁴⁾ hieher zurückkehrt, meinen Wunsch durch einige
Nachrichten zu erfüllen.

Aus meiner ersten Ehe ist mir nur mein ältester (1806 in Braun-
schweig geborner) Sohn Joseph übrig, dessen Sie sich als eines ganz
kleinen Kindes vielleicht noch erinnern. Er ist bis vor zwei Jahren im
Militärdienste gewesen (seit 1834 als Premierlieutenant in der Artillerie)
und seit dieser Zeit in den Civildienst übergegangen und zwar unter dem
Titel Baurath als einer der Eisenbahndirectoren. Er lebt also jetzt in
Hannover, ist aber stets so mit Arbeit überhäuft, daß er sehr schwer ein-
mahl zu einer kleinen Besuchsreise abkommen kann. Er hat mir seit 1840
eine liebenswürdige Schwiegertochter zugeführt, seine Ehe ist aber bisher
Kinderlos geblieben. Dagegen durch meine beiden andern in Amerika
etablierten Söhne habe ich schon eine Menge Enkel und Enkelinnen. Daß
meine jüngste Tochter bei mir ist, werden Sie wohl durch die Wiedebeinsche
Familie wissen.

Ich schließe mit herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlbefinden, indem ich
mich Ihrem freundschaftlichen Andenken bestens empfehle.

Carl Friedrich Gauß.

³⁾ S. o. S. 53, Anm. 6. ⁴⁾ Eine der vielen Töchter des Kapellmeisters, Freun-
din von G's Tochter Theresä.

48. C. F. Gauß an Christoph Gottlob Wiedebein.

Urschr. StBr.

Göttingen 22. April 1848.

Hochgeschätzter Herr Kapellmeister.

Das freundliche Geschenk, welches Sie mir mit den Braunschweiger
Krengeln¹⁾ gemacht haben, habe ich mit Dank und Vergnügen erhalten,

¹⁾ = Brezeln.

nicht bloß weil sie meinem Gaumen einen angenehmen Genuß darboten, sondern noch mehr, weil sie als ein ausschließlich vaterstädtisches Product mich gewissermaßen wieder in meine Jugendzeit zurückversetzen. Aus dieser ist mir auch die Erinnerung geblieben, daß ich Sie oft in dem Köppenschen Hause gesehen habe²⁾, und Ihr Bild schwebt mir noch so lebhaft vor, daß ich mir einbilden könnte, ich würde Sie sogleich wieder erkennen, wenn ich nicht bedenken müßte, wie sehr 43—44 Jahre unser Äußeres verändern. Jene Erinnerung wurde mir schon im vorigen Jahre wieder aufgefrischt, als ich das Vergnügen hatte, Ihre Frau Gemahlin und Ihre beiden lebenswürdigen Töchter kennen zu lernen, von deren einer Sie den schmerzlichen Verlust jetzt haben erleiden müssen. Ich weiß diesen um so lebhafter mit Ihnen zu empfinden, da mich vor acht Jahren ein gleiches hartes Schicksal betroffen hatte³⁾. Meine Tochter, für welche die Freundschaft mit den beiden Schwestern stets einen so hohen Werth hatte, fühlt den Verlust eben so als ob ihr eine nahe Verwandte entrisen wäre. Zwei Umstände müssen, gerade bei dem Ubel welches Ihre Tochter weggerafft hat, Ihnen zu einigem Troste gereichen, erstens daß die gründliche Heilung außer dem Bereich menschlicher Kunst lag, und zweitens, daß es dem Abscheidenden eine fast schmerzlose Auflösung gewährt.

Ich freue mich von meiner Tochter zu erfahren, daß Ihre Hermine bald wieder hieher zurückkommen wird, und ich hoffe, daß sie uns angenehme Nachrichten von dem Befinden der Aeltern zurückbringen wird, deren freundlichem Andenken ich mich bestens empfehle.

Gauß.

....

²⁾ W. war 1780 geboren, also nur wenig jünger als G. ³⁾ Der Tod Minna Ewalds.

49. C. F. Gauß an Wilhelm Arnold Eschenburg.

Ue Schr. im Besitze von Landgerichtsrat Dr. Ebert zu Detmold. Vollständig gedr. in: Breshw. Anzeigen 1877 Juni 12 St. 134 S. 1677, nur der erste Abschnitt bei Hanselmann, Gauß, S. 33.

Göttingen den 20. August 1849.

Durch Deinen Brief¹⁾ zur Begrüßung meines Doctorjubiläums²⁾ hast Du, lieber Eschenburg³⁾, mir eine sehr große Freude gemacht. Während die meisten andern bei dieser Veranlassung erhaltenen Zuschriften ihre letzten Wurzeln mehr oder weniger in irgend einem wissenschaftlichen Verhältniß hatten, gilt Dein Brief nicht dem Astronomen oder Geometer, sondern dem unvergessenen Jugendfreunde. Lebhaft traten mir dabei die Erinnerungen aus der Knaben- und Jünglingszeit wieder entgegen. Von der ersten Zeit an wo ich als Mitschüler Dich kennen lernte (October 1789) habe ich mich zu Dir hingezogen gefühlt. Es erneuen sich in mir die Bilder unsrer Knabenspiele, wenn wir den ehrlichen Drude⁴⁾ in unsrer

¹⁾ Wohl nicht mehr vorhanden. ²⁾ Am 16. Juli 1849. ³⁾ E. war 1827 aus dem braunschweigischen Staatsdienste ausgeschieden und als Fürstl. Lippescher Regierungs- und Kammerdirektor nach Detmold übersiedelt. Später zum Regierungs- und Kammerpräsidenten befördert, lebte er seit 1848 im Ruhestande. ⁴⁾ Einer der Lehrer am Katharineum.

Mitte jubelnd zum Wendenthurm⁵⁾ oder grünen Jäger⁶⁾ zogen, es erneuet sich aus den spätern Jahren das Bild Deines verewigten Vaters, der mir stets als Muster des *Kαλοῦ ἀγαθοῦ* erschien, und sein Familienkreis wie ein unter besonderer Obhut eines gütigen Schutzengels stehender Tempel des reinsten irdischen Glücks.

Auch Dein eignes Haus stelle ich mir immer in ähnlicher Glorie vor, nach allem was ich über Deine Gattin und Kinder aus Deinen Briefen und sonst erfahren habe. Von Deinem Sohn⁷⁾, der mich vor mehreren Jahren einmahl hier besucht hat, und der vermutlich derselbe ist, dessen Du als Auditor bei den Lippeschen Truppen erwähnst, ist mir ein sehr angenehmer Eindruck zurückgeblieben. Zu Deiner Rubestellung wünsche ich Dir von Herzen Glück. Die öffentlichen Zustände sind überall in Deutschland so unerfreulich, daß Niemand der darein verwickelt ist, zu beneiden ist. Auch in Lippe Detmold — welches ich mir früher immer wie ein patriarchalisches Ländchen gedacht hatte, in welchem noch die ächte Sittenreinheit auf dem Throne sitze, so daß ich selbst wohl daran gedacht hatte einmahl für den Abend meines Lebens dahin zu übersiedeln — scheint ein Theil der Pandora-Giftbüchse aus den sog. Märzerrungenschaften ausgeschüttet zu sein. Möchten die Stürme in Deutschland bald ausgetobt haben und Du eines ruhigen Glücks bis ins späteste Alter genießen.

Meine eignen häuslichen Schicksale sind seit der Zeit, wo ich Dich hier zu sehen die Freude hatte, von sehr gemischter Art gewesen. Meine älteste Tochter, die Du damals hier gesehen hast, verheirathet mit Prof. Erwald, theilte 1838 sein damaliges Exil, und ruhet seit 1840 in Würtemberg'scher Erde. Aus meiner ersten Ehe ist nur mein ältester Sohn noch übrig (noch in Braunschweig geboren), der vor 3 Jahren den Militärdienst (worin er 19 Jahre Artillerielieutenant gewesen) quittirte, und seitdem eines der 4 Mitglieder unsrer Eisenbahndirection in Hannover ist. Meine zwei Söhne zweiter Ehe leben in Nordamerika, jenseits des Mississippi, der eine als Kaufmann, der andere als Landwirth, beide ganz nationalisirt und in glücklichen Verhältnissen. Meine jüngste Tochter ist (wie Du von den Deinigen sagst) der Trost meines Hauses. Meine Söhne sind alle verheirathet. In Amerika habe ich eine Menge Enkel und Enkelinnen; in Hannover seit 4 Monaten einen Enkel, einen Spätling aus der bisher seit 9 Jahren kinderlos gewesenem Ehe. Meine Lebensweise ist eine sehr zurückgezogene; Einfachheit und höchste Regelmäßigkeit darin ist für mein körperliches Wohlbefinden unerläßliche Bedingung, damit aber ist letzteres so erträglich, wie man im 73. Lebensjahre erwarten kann. Von Reisen bin ich so entwöhnt, daß ich seit 19 Jahren niemals über Nacht von hier abwesend gewesen bin. Sollte ich aber erleben, daß Göttingen von einer Eisenbahn berührt wird, so denke ich das Reisen wieder anzufangen, und dann auch wol noch einmahl Dich in Detmold zu besuchen.

Bis dahin lebe wohl, erfreue zuweilen einmahl mit einem Briefe und behalte lieb

Deinen treuen alten Freund

C. F. Gauß.

⁵⁾ Gartenwirtschaft an Stelle eines alten Landwehrturmes n. von Braunschweig.
⁶⁾ S. o. S. 34 Anm. 7. ⁷⁾ August E., später wie sein Vater Lippe-Detmold'scher Staatsminister.

50. C. F. Gauß an Wilhelm Lachmann.

Urschr. StBBr.

Göttingen 18. Januar 1852.

Wohlgeborner Herr

Hochzuverehrender Herr Professor

Für das gütige Geschenk, welches Sie mir mit Ihrem Nivellement des Herzogthums Braunschweig und des Harzgebirges¹⁾ gemacht haben, statue ich meinen verbindlichsten Dank ab. Ich weiß ganz zu schätzen, was für eine Masse von Arbeit hier in einen mäßigen Raum zusammengedrängt ist. Für mich selbst hat außer dem allgemeinen Interesse, welches ich an der Physiographie meines Vaterlandes nehme, auch noch eine große Menge von Punkten das besondere, daß sich mir werthe Erinnerungen daran knüpfen.

Wenn Sie, wie ich nicht zweifle, Ihr reichhaltiges Verzeichniß noch immer gern erweitern, so möchte ich glauben, daß der Professor Adolf Erman in Berlin, der viele barometrische Höhenbestimmungen im Harz gemacht hat, Ihnen noch manche Mittheilungen würde machen können.

Mit größtem Bedauern habe ich aus Ihrem Briefe den Unfall erfahren, welcher Sie im Sommer des vorigen Jahres betroffen hat, und wünsche herzlich, daß gar keine beschwerlichen Folgen davon zurückgeblieben sein mögen.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung beharre ich

Ihr ergebenster Diener
C. F. Gauß.

¹⁾ = Physiographie d. Hgth. Braunschweig u. d. Harzgebirges . . T. 1, Brschw. : Vieweg 1851.

51. C. F. Gauß an Wilhelm Lachmann.

Urschr. StBBr.

Göttingen 13. December 1852.

Hochzuverehrender Herr Professor

Durch Herrn Geheimen Hofrath Hausmann habe ich das überaus schätzbare Geschenk erhalten, welches Sie mir mit Ihrem neuen Werke: Physiographie des Herzogthums Braunschweig p.¹⁾ gemacht haben. Die vortreffliche Charte stellt eine Gegend dar, die ich in meinen jüngern Jahren in vielfachen Richtungen durchwandert habe, und ich sehe mit einer Art von Bewunderung, welchen reichen Stoff für anderweitige wissenschaftliche Forschung dasjenige darbietet, was ich unbewußt unter den Füßen hatte. Fast Fremdling, wie ich es bin, in den geognostischen Disciplinen, kann meine Dankbarkeit sich nur in sterilen Worten aussprechen: aber das kann ich nicht verkennen, daß Ihr Werk die Frucht vieljähriger, eben so mühsamer als verdienstlicher Arbeit ist. An der Oberfläche der dargestellten Gegend finde ich allerdings eine große Anzahl von Punkten, an die sich theils angenehme, theils auch wehmüthige Erinnerungen knüpfen.

Indem ich Ihrem freundlichen Andenken mich bestens empfehle, verharre ich hochachtungsvoll

Ihr ganz ergebenster
C. F. Gauß.

¹⁾ T. 2. = Geognosie d. Hgth. Braunschweig u. d. Harzgebirges . . . Brschw. : Vieweg 1852.

Dritter Abschnitt.

C. F. Gauß und seine zweite Frau.

Vorbemerkungen.

Daß Gauß so bald nach dem Tode seiner so innig geliebten ersten Frau zu einer neuen Ehe schritt, wird bei manchen seiner Verwandten und Freunde Befremden erregt haben, wie es auch heute noch jeden, der davon zum ersten Male hört, eigentümlich, fast schmerzlich berührt. Und doch ist es durchaus verständlich. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß sich Männer, die eine besonders glückliche Ehe geführt haben, in sehr vielen Fällen bald nach dem Tode ihrer Gattin wiederverheiraten, weil ihnen die Vereinsamung unerträglich ist. So war es auch bei Gauß. Auf ihm lastete die Vereinsamung um so schwerer, als er durch sie der für erfolgreiche wissenschaftliche Arbeit so nötigen Ruhe und Heiterkeit des Gemütes beraubt worden war. Daneben aber trieb ihn zu baldiger Wiedervermählung die Erkenntnis, daß er seinen Kindern, dem teuern Vermächtnis der Geliebten seiner Jugend, eine neue Mutter geben müsse, deren Obhut und Zucht sie noch so bedürftig waren. Seine Wahl fiel auf die jüngste Tochter des Professors der Rechte, Hofrats Johann Peter Waldeck, Minna mit Namen, die, obgleich acht Jahre jünger als Hannchen Gauß, deren beste Göttinger Freundin gewesen war. Unmittelbar, bevor Gauß um sie warb, hatte sie ein Verlöbniß gelöst und befand sich insofgedessen noch in sehr gedrückter Stimmung. Diese scheint auch durch Gauß' Werbung nicht gehoben zu sein: es war dem tief veranlagten Mädchen nicht möglich, die alte Neigung so rasch mit einer anderen zu vertauschen. Wenn sie dem neuen Antrage trotzdem stattgab, so wird das nicht zum wenigsten unter dem Einfluß ihrer Eltern geschehen sein, denen der berühmte, auch als Mensch in höchstem Ansehen stehende Gelehrte als Schwiegersohn natürlich sehr willkommen war. Von beiden Seiten sprach also bei dem Verlöbniß, das so zustande kam, in erheblichem Maße die Vernunft mit, und zwar bei Minna noch weit mehr als bei Gauß. Das aber hinderte nicht, daß die Ehe, die der inzwischen noch einmal auf eine harte Probe gestellten Verlobung nach wenigen Monaten folgte, sich gar bald zu einer durchaus glücklichen gestaltete. Denn wie es Gauß bei den ihn auszeichnenden reichen Gaben des Geistes und des Herzens nicht schwer ward in Kürze die volle Liebe seiner Gattin zu gewinnen, so sicherte sie sich seinen rückhaltlosen Dank schon durch die treue Fürsorge, mit der sie ihm eine behagliche Häuslichkeit bereitete, durch die gewissenhafte Erfüllung ihrer Mutterpflichten ihren Stiefkindern wie den eigenen Kindern gegenüber. Nicht zuletzt die große Liebe, mit der auch Johannes Kinder an ihr hingen, beweist, daß Minna an wahrer Herzensgüte und dem festen Willen Mann und Kinder glücklich zu machen hinter ihrer Vorgängerin nicht zurückstand, wenn ihr auch deren Frohnatur und einfache Innigkeit nicht eigneten. Die hier kurz geschilderte Entwicklung werden die ersten sechs Briefe dieses Abschnitts des nähern dartun. Leider war auch das neue Eheglück Gauß' nicht von langer Dauer. Schon um 1818 fing Minna an zu kränkeln. In dem genannten Jahre finden wir sie zur Kur in Pyrmont, dann 1820 und 1824 in Ems. Aus den ziemlich zahlreich erhaltenen Briefen, die sie seit 1820 aus Ems und aus Göttingen, von wo die Gradmessungsarbeiten ihren Mann fünf Jahre hindurch während eines großen Teils des Sommers und des Herbstes fernhielten, an diesen richtete, geht unzweideutig hervor, daß sie schwindelnd geworden war und die unheimliche Krankheit trotz zeitweiligem Besserfinden der Patientin unaufhaltsam fortschritt. Sie erlag ihr, erst 43 Jahre alt, am 12. September 1831. Beschleunigt ward ihr Ende wohl durch den Kummer um ihren ältesten Sohn Eugen, den ein schweres Zerwürfniß mit seinen Eltern, verursacht durch das einigermaßen wilde Studentenleben des Neunzehnjährigen, im Jahre zuvor nach Amerika getrieben hatte. In diese Tragödie läßt uns der den Schluß dieses Abschnittes bildende Brief zugleich wohl der letzte von allen Briefen Minnas an ihren Gatten, in dem die ganze Qual eines Mutterberzens aufschreit, einen ersütternden Einblick tun. Außer innerem Zusammenhange mit den übrigen hier gebotenen Stücken stehen, wie ohne weiteres ersichtlich ist, die unter Nr. 8 — 12 mitgeteilten Auszüge aus Briefen Minnas

von 1823 und 1827. Sie haben deshalb Anspruch auf Beachtung, weil sie deutlich zeigen, wie unzufrieden Gauß Jahre hindurch mit seiner Lage in Göttingen war. Sie bilden zugleich eine beachtliche Ergänzung zu dem bisher schon bekannten umfangreichen Material¹⁾ über die 1821 anhebenden und sich durch viele Jahre hinziehenden Verhandlungen und Bemühungen, die darauf gerichtet waren, Gauß als Mitglied der Akademie der Wissenschaften für Berlin zu gewinnen. Sie scheiterten, wie schon seine erste Berufung nach Berlin im Jahre 1810, obwohl Gauß an sich garnicht abgeneigt war dahin überzusiedeln.

¹⁾ S. insbesondere Sartorius v. Waltersb., Gauß 3. Gedächtniß, S. 55—60, ferner: Briefe zwischen A. v. Humboldt und Gauß, brag. v. R. Brubns, Leipzig 1877, S. 6—18 und Briefw. O.:G. II an sehr vielen Stellen, namentlich auch Anb. I.

1. C. F. Gauß an die Hofrätin Charlotte Waldeck.

Entw. 176.

[Göttingen, Ende Februar 1810]¹⁾

Ich wähle den Weg der schriftlichen Unterhaltung über eine mir und Ihnen, Verehrteste [Frau] Hofrätin], beinahe gleich wichtige Angelegenheit, weil ich nicht weiß, wie bald ich sonst zu einer ungestörten mündlichen Gelegenheit finden würde. Nehmen Sie dies Schreiben gütig auf und erkennen Sie darin einen Beweis meines Vertrauens, zu welchem ich mich durch Ihr mir so vielfältig bewiesenes Wohlwollen aufgemuntert fühlen würde, auch wenn die Angelegenheit Sie selbst nicht so nahe angeinge.

Es sind jetzt fünf Monate, seit ein Band, welches wie [Sie] Selbst wissen mich so glücklich machte, zerrissen ist.²⁾ Ihnen brauche ich nicht zu sagen, daß ich meinen Verlust noch in seiner ganzen Größe fühle. Gott weiß, daß ich nie aufhören kann, ihn zu fühlen. Allein die Zeit hat mich in den Stand gesetzt, über meine Lage, meine Verhältnisse, meine Aussichten und meine Pflichten ernst und ruhig nachzudenken, und einige äußere Umstände haben dazu beigetragen, mich zu einem solchen Nachdenken aufzufordern.

Ich bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß ich bei meinem Character und meiner Lebensweise, isolirt nie wieder eine volle Heiterkeit erlangen kann, um so weniger da ich nach der Trennung einer so innigen Verbindung, die alle meine Wünsche befriedigte, jetzt die Oede hundertfach fühle. Fast eben so viel wie ich haben meine Kinder verloren, und wie unendlich groß die Entbehrung einer Mutter besonders für eine Tochter ist, darf ich Ihnen nicht erst sagen.

Ein auswärtiger es mit mir väterlich wohlmeinender Freund³⁾, der meine Denkart⁴⁾ und Verhältnisse kennt, und sich für mein Glück mit

¹⁾ G's Verlobung mit Minna Waldeck erfolgte am 1. April 1810 (f. o. S. 51 Nr 30 Anm. 2), nachdem er bei ihr selber seine Werbung am 27. März angebracht hatte (f. u. Nr. 2). Aber schon am 4. März war er nach ganz bestimmter Angabe in seinem Briefe an Schumacher vom 29. April 1810, worin er dem Freunde seine neue Verlobung mittheilt, „über den Rubicon gegangen“ (Briefw. G.:Sch. I, 1860, S. 30). Diese Äußerung ließe sich völlig ungezwungen auf unsern Brief beziehen, dessen Datum damit festgelegt wäre, wenn nicht G. gegen Ende von seinen drei Kindern spräche, von denen Louis am 1. März starb, so daß G. am 4. März nur noch zwei Kinder hatte. Also ist mindestens dieser Entwurf noch in den Februar zu setzen, während der fertige Brief immerhin erst am 4. März abgesandt sein mag. ²⁾ Johanna G. † 11. Okt. 1809. ³⁾ Raum zu ermitteln; Olbers scheint nicht in Frage zu kommen, wenigstens deutet in seinem gedruckten Briefwechsel mit G. nichts darauf hin. ⁴⁾ „Denkart“ in der 3f. durchstrichen?

Wärme interessirt, hat mir vor kurzem diese Betrachtungen zu Gemüthe geführt, und Vorschläge zu einer zweiten Verbindung gethan, wodurch seiner Meinung nach meine Ruhe wiederhergestellt werden könnte. Einlassen kann ich mich freilich auf diese Vorschläge nicht, und schon allein deswegen nicht, weil eine Herzensverbindung in meinen Augen etwas so zartes ist, daß ich den Gedanken einer auch noch so leisen Einmischung eines Dritten dabei nicht ertragen kann. Allein herbeigeführt oder wenigstens beschleunigt ist dadurch doch bei mir die Vorstellung von der Möglichkeit, vielleicht in einer zweiten Verbindung ein Glück wiederzufinden, was ich in der ersten so reichlich genossen habe.

Diese Vorstellung würde indeß wol nur ein vorübergehender Gedanke geblieben seyn, da ich die Schwierigkeit alles, was bei meiner Lebensansicht zu einer glücklichen Verbindung erfordert wird, vereinigt zu finden in ihrer ganzen Größe fühle, und in dem Kreise meiner Bekanntschaft kein Frauzimmer kenne, in Verbindung mit welcher ich mir ein ganz reines Glück zu versprechen wagte. Höchst wichtig mußte mir daher ein Ereigniß sein, in welchen ich den Fingerzeig einer höhern Hand zu erkennen wagen würde, wenn ein solcher Gedanke nicht zu vermessen und zu voreilig wäre.

Heute vor vierzehn Tagen erfuhr ich zufällig, daß Ihre Dem[oiselle] Tochter von einer Verbindung⁵⁾ frei geworden ist, und zwar auf eine Art, die beweiset wie sehr sie sich darüber getäuscht hatte und wie wenig jene Verbindung sie würde haben glücklich machen können. Nach dieser Ansicht kann sie und Sie sich nicht anders als Glück dazu wünschen.

Ich kenne den Werth Ihrer Tochter nicht erst seit gestern, und zum Theil durch meine verewigte Frau, die über weiblichen Werth eine vollgültige Richterin war. Ich habe so lange ich jene kenne ein herzliches Wohlwollen gegen sie gehegt, und bin gewiß, daß dieses Wohlwollen zu der Wärme einer ersten Liebe werden würde, wenn ich so glücklich wäre es erwidert zu sehen. Ich bin eben so gewiß, daß wenn die Seligen sich noch um das Thun der Zurückgebliebenen bekümmern, die Verewigte mit Wohlgefallen eine von ihr so sehr geschätzte und geliebte Person auf dem von ihr verlassenen Platze, als meine Lebensgefährtin und als Mutter unsrer Kinder sehen würde.

Bei dem steten Wohlwollen, womit Sie, Verehrteste Freundin, mich beehrt haben, verdiene ich wohl Entschuldigung wenn ich mir schmeichle, daß Sie Selbst mit Vertrauen mir das Glück Ihrer Tochter übergeben würden. Ich vermuthe auch nicht, daß Ihr Herr Gemal dagegen sein würde. Sind diese beiden Voraussetzungen gegründet, so würde alles nur darauf ankommen, ob ich im Stande bin das Vertrauen und die Zuneigung Ihrer Tochter zu gewinnen.

Ich verhehle mir nicht, daß sie ein Opfer bringt, wenn sie sich entschließt, dreien noch unerzogenen Kindern Mutter zu werden. Ich würde kaum den Muth haben dieß zu hoffen, wenn ich mir nicht schmeichelte, daß sie, die nun früh das Leben von der ernsten Seite kennen und den Werth wahrer Zuneigung schätzen gelernt hat, doch wol in dem, was ich ihr anbieten kann, eine freilich nicht glänzende aber für bescheidene Wünsche ausreichende Lage, ein unbescholtner von vielen geachteter und von einigen edeln Menschen warm geliebter Name und was die Hauptsache ist eine treue innige Liebe, für jenes Opfer Ersatz finden könnte.

⁵⁾ Mit einem gewissen Witmüß (s. u. S. 69 Nr 3).

Sie kennen nun, verehrteste [Frau] [Hofrätbin], meine von mir reiflich überlegten Wünsche. Es ist nicht meine Meinung, daß Sie Ihrer [Tochter] Winke davon geben oder sie vorbereiten sollten. Im Gegentheil wünsche ich ausdrücklich, daß dieser Brief und die Ihnen darin gemachten Eröffnungen wenigstens vor der Hand ganz unter uns beiden bleibe. Gegenwärtig geht meine Bitte nur lediglich dahin, wenn irgend Ursachen vorhanden seyn sollten, um derentwillen die Erfüllung meiner Wünsche nicht wahrscheinlich wäre, mir lieber gleich meine Hoffnungen zu nehmen, ehe ich mich ihnen zu sehr überlasse. Ich selbst habe mehr als einmal, wenn gleich nicht in Herzensangelegenheiten, erfahren, daß das Fehlschlagen langgenährter Hoffnungen und das Erwachen aus süßen Träumen oft fast eben so schmerzlich ist als der Verlust einer Wirklichkeit.

Mit unwandelbarer Ergebenheit und Achtung

Ihr gehorsamster Diener

2. C. F. Gauß an Wilhelmine (Minna) Waldeck.

Urschrift 3. Z. unauffindbar, zuverlässige Abschr. von 1877 StBBr. Undatierter, anscheinend schon nicht mehr erster Entwurf (E.) mit manchen in den Notizen angegebenen Abweichungen von der Urschr. AG.

[Göttingen] den 27. März 1810.

Mit klopfendem Herzen schreibe ich Ihnen diesen Brief, von dem das Glück meines Lebens abhängt. Wenn Sie ihn empfangen, sind Sie schon bekannt mit meinen Wünschen. Wie werden Sie, Beste, sie aufnehmen? Werde ich Ihnen nicht in einem nachtheiligen Lichte erscheinen, daß ich, noch kein halbes Jahr nach dem Verluste einer so geliebten Gattinn, schon an eine neue Verbindung denke? Werden Sie mich deshalb für leichtsinnig oder für noch schlimmer halten?

Ich hoffe, Sie werden es nicht. Wie könnte ich auch den Muth haben, Ihr Herz¹⁾ zu suchen, wenn ich mir nicht schmeichelte, in Ihrer Meinung so gut zu stehen, daß Sie mich keiner Motive fähig halten können, für die ich erröthen müßte²⁾.

Ich ehre Sie viel zu sehr, um es Ihnen verschweigen zu wollen, daß ich Ihnen nur ein getheiltes Herz anzubieten habe, in welchem das Bild³⁾ des verklärten Schattens nie erlöschen wird. Aber wenn Sie wüßten, Sie Gute⁴⁾, wie sehr die Verewigte Sie liebte und achtete, Sie würden mich ganz verstehen, daß ich in diesem wichtigen Augenblicke, wo ich Sie frage, ob Sie sich entschließen können den von der Verewigten⁵⁾ verlassenen Platz anzunehmen⁶⁾, diese⁷⁾ lebendig vor mir sehe, freudig meinen Wünschen zulächelnd, und mir und unsern Kindern Heil und Segen wünschend.

Aber, Theuerste⁸⁾, ich will Sie nicht bestechen bei⁹⁾ der ernstesten Angelegenheit Ihres Lebens. Daß eine Selige mit inniger Freude auf die Erfüllung meiner Wünsche herabsehen würde; daß Ihre Mutter, die ich damit bekannt gemacht habe (sie selbst wird Ihnen sagen was mich dazu vermocht hat) — daß Ihr Vater, welcher durch Ihre Mutter darum weiß¹⁰⁾, meine Absichten billigen und unser aller Glück davon hoffen¹¹⁾; daß ich, dem Sie

¹⁾ E. „Ihre Hand“. ²⁾ E. „zu erröthen hätte“. ³⁾ E. „theure Bild“. ⁴⁾ E. „Sie, Sie Gute wüßten“. ⁵⁾ E. „von ihr“. ⁶⁾ E. „wieder anzunehmen“. ⁷⁾ E. „die Verklärte“. ⁸⁾ E. „Beste“. ⁹⁾ E. „in“. ¹⁰⁾ E. „der davon d. J. M. w.“. ¹¹⁾ E. „und davon u. a. G. hoffen“.

theuer waren vom ersten Augenblicke an¹²⁾ wo ich Sie kennen lernte, überglücklich dadurch werden würde, dieß alles erwähne ich bloß darum, um Sie zu bitten, um Sie zu beschwören, darauf¹³⁾ keine Rücksicht zu nehmen, sondern bloß Ihr eignes Glück und Ihr eignes Herz zu Rathe zu ziehen. Sie verdienen ein ganz reines Glück, und müssen sich durchaus durch keine Nebenrücksichten, die außer meiner Persönlichkeit liegen¹⁴⁾, von welcher Art sie auch seyn mögen, leiten lassen. Lassen Sie mich Ihnen auch ganz offen gestehen, daß, so bescheiden und genügsam ich sonst in meinen Ansprüchen an das Leben bin¹⁵⁾, es in dem engsten häuslichen Verhältnisse keinen Mittelzustand für mich geben kann, und daß ich da¹⁶⁾ entweder höchst glücklich oder sehr unglücklich seyn muß: und glücklich würde mich selbst die Verbindung mit Ihnen nicht machen, wenn Sie es dadurch nicht ganz würden¹⁷⁾.

Einigen Antheil an Ihrem Wohlwollen habe ich wohl schon länger¹⁸⁾; prüfen Sie sich, Theuerste¹⁹⁾, ob Sie im Stande sind, mir mehr zu schenken: Sünden Sie, daß Sie es nicht könnten²⁰⁾, so scheuen Sie sich nicht das Urtheil über mich²¹⁾ auszusprechen. Aber keine Worte würde ich für mein Glück haben, wenn Sie mir erlaubten, mich mit einem noch schöneren Namen zu nennen, als dem

Ihres wärmsten Freundes
Carl Friedrich Gauß²²⁾.

¹²⁾ E. „dem Sie v. e. A. an theuer waren“. ¹³⁾ E. „bei Ihrem Entschlusse darauf“. ¹⁴⁾ E. „die . . . liegen“ fehlt. ¹⁵⁾ E. „genügsam sonst meine Forderungen an das Leben sind“. ¹⁶⁾ E. „ich i. d. e. b. V. keinen Mittelzustand kenne, sondern“. ¹⁷⁾ E. „und das letztere würde ich selbst in der Verbindung mit Ihnen seyn, wenn Sie dadurch nicht ganz glücklich würden“. ¹⁸⁾ E. „glaube ich zu besitzen“. ¹⁹⁾ E. „Theuerste“ fehlt. ²⁰⁾ E. „Könnten Sie es nicht“. ²¹⁾ E. „mein Urtheil“. ²²⁾ E. „Könnten Sie es aber, so wird keine Worte für sein Glück haben Ihr herzlichster Verehrer C. F. G.“.

3. C. F. Gauß an Minna Waldeck.

Entw., kaum erster, 176.

[Göttingen] d. 30. März 1810.

Unter allen den streitenden Gefühlen, die weniger Ihr Brief als der Ihrer Mutter¹⁾ in mir aufgeregt haben, kann ich noch zu keiner Fassung kommen. Und doch treibt mich eine innere Stimme, Sie, Beste, meine Empfindungen ungeordnet wie sie noch sind sehen zu lassen. Ich fühle jetzt von neuem, und jetzt mit tiefem Kummer, daß die Art, wie ich mich Ihnen genähert habe, nicht die ist, die mir mein Herz vorgezeichnet hatte, allein der erste Schritt zog alle folgenden nach sich. Ach wohl begreife ich Sie, und empfind es von Anfang an, daß Sie nicht im Stande seyn können, ein Bild, das Ihrem Herzen so theuer war, gewaltsam daraus zu reißen, ja selbst, daß die Zeit, obwol sie mehr thun kann als Sie jetzt wissen, nie im Stande seyn wird, ein wehmütiges Andenken an die ehemaligen Träume zu vertilgen. Armer unglücklicher Witmütz²⁾! Ich verachte dich nicht, ich sehe in dir nur einen unbegreiflichen Wahnsinnigen, der ein solches Herz, das ja Niemand ganz verdienen kann, verschleudern konnte. O wenn es nur die Aengstlichkeit wäre, ob ich Ihre Empfindung auch nicht missdeuten würde, was Sie beunruhigt, so wäre ja noch nicht alles verloren.

1) Beide Briefe nicht mehr vorhanden. 2) Minnas erster Verlobter (s. o. S. 67).

Ich sähe mich dann bloß auf den Punkt wieder zurückgesetzt, wo ich mich glaubte als ich mich Ihrer Mutter entdeckte. Ich dachte mir den Zustand Ihres Herzens damals gerade so, wie Sie ihn mit Ihrer mir so wohlthuenden Offenheit beschreiben, und in Rücksicht meiner setzte ich nichts Voraus, als daß Sie gegen mich keine bestimmte Abneigung, sondern einziges Wohlwollen und Zutrauen hegten. O geliebte gütige Freundin, vernichten Sie mich jetzt noch nicht mit dem Ausspruche, daß Sie nie im Stande seyn werden mehr für mich zu fühlen. Und wenn Sie es auch selbst jetzt glaubten, ja wenn es wirklich so wäre: so würde ich mich doch nicht des Gedankens erwehren können (vielleicht auch Ihre Mutter nicht), daß doch vielleicht alles hätte anders seyn können, wenn nicht alles so sehr und so unzeitig übereilt wäre. Geht es denn nicht an, daß wir, ehe Ihr Vater etwas weiter erfährt, unter vier Augen überlegen, was ich jetzt am besten für Ihr Glück und Ihre Ruhe thun kann? Glauben Sie mir, daß diese mir mehr am Herzen liegen, als meine eigene. Schenken Sie mir ganz Ihr Vertrauen: ich bin dessen nicht unwürth. Aber werden Sie mir den Trost entreißen, daß Sie jetzt in einer Gemüthsstimmung sind, bei der Sie vieles anders sehen, als Sie es nach einem Jahre sehen werden? Daß nie die Rede davon seyn kann, eine Verbindung mit Ihnen einzugehen, wenn Sie nicht mit frohem Muthe das volle Vertrauen haben Ihr Glück darin zu finden, habe ich von Anfang an erklärt. Könnten Sie nicht Ihr Urtheil noch aufschieben, nicht um Tage, nein um Monate und wenn es seyn müßte um Jahre. Damit, glaube ich auf mich nehmen zu können, Ihren Vater auszusöhnen. Könnten [Sie] mir erlauben, zuweilen in ihrer Nähe zu seyn, mich betrachten wie einen Freund, wie einen Bruder der gar nichts von Ihnen will, mit Ihr Vertrauen schenken, das zu misbrauchen ich gewiß nie im Stande seyn werde.

Ertragen Sie, Theuerste, mit Schonung und Nachsicht, die ungeordneten Ausbrüche meiner Gefühle, in die Sie, wenigstens zum Theil, sich wol werden versetzen können. Dürfte ich Sie doch die Stärke von einigen dieser Gefühle ganz sehen lassen!

C. F. G.

4. C. F. Gauß an Minna Waldeck.

Urschr. Hb. Benutzt von Sartorius v. Waltershausen, Gauß zum Gedächtniß, S. 9 und von Hänselmann, Gauß, S. 12. 14.

[Göttingen, 15. April 1810]¹⁾

Soll ich erst heilige Bethörungen vorausschicken, Theure Minna, daß ich in dem, was ich Ihnen sagen will, ganz aufrichtig seyn und Ihnen Nichts verschweigen werde? Ich denke, Nein; Sie wissen es ja schon, daß ich ein so unbegrenztes Vertrauen zu Ihnen habe, und werden es künftig täglich mehr erfahren.

¹⁾ Die Datierung ergibt sich mit großer Sicherheit aus der gegen Schluß dieses Briefes gethanen Erwähnung des lästigen Besuches eines Landmarschalls aus Mecklenburg im Verein mit der den Brief G's an Olbers 1810 April 15 (Briefw. O. u. G. I S. 450) eröffnenden Bemerkung, wonach G. die Anwesenheit des Mecklenburgers benutzt, ihm seine Zeilen an O. mitzugeben.

Sie haben ganz recht gesehen, daß bei meiner Erklärung, wie glücklich ich durch Ihre Begleitung nach Braunschweig²⁾ seyn werde, mir noch etwas auf dem Herzen lag, aber Ihre Auslegung ist unrichtig. Diese steht mit der Wahrheit nur in so fern in Verbindung, als es mich schon lange gedrückt hat, Ihnen von meinen Familienverhältnissen noch nichts gesagt zu haben, aber gewiß ich habe mich weder geschämt noch gefürchtet es zu thun (und habe auch bei Ihnen zu keinem von beiden Ursache), sondern es hat mir bisher nur an der Gelegenheit gefehlt, mich ganz ungenirt mit Ihnen darüber zu besprechen. Mein Verlangen, eine solche Gelegenheit bald zu finden, war eine von den Hauptursachen, warum ich mich so sehr danach sehnte unsre Verbindung so bald wie möglich declarirt³⁾ und mich dadurch zu einem freieren Umgange berechtigt zu sehen.

Ich hatte mir vorgenommen, Sie heute um einen Spaziergang zu bitten um Sie mit allem was Sie noch nicht wissen bekannt zu machen, aber erst nachdem Sie den Brief nach Braunschweig geschrieben hätten, um Sie zu überzeugen, daß ich nicht die mindeste Besorgniß habe, Sie könnten dann ein der Reue nur von ferne ähnliches Gefühl haben. Ich kann dieß nun aber, nachdem es von Ihnen eingeleitet ist, auch schriftlich thun, mit Vorbehalt, auf dem Spaziergange, um den ich noch bitte und wenn Sie können heute Vormittag noch, alles, was Sie noch zu wissen wünschen, nachzutragen.

Meine Großväter wohnten auf dem Lande⁴⁾, und waren wenn auch nicht ganz doch halb was man Bauren nennt. Mein Großvater väterlich⁵⁾ Seits zog um das Jahr 1740 nach Braunschweig, wo er sich etablirte und hauptsächlich von Gärtnerei nährte. Er hat 3 Söhne gehabt, wovon mein Vater der 2te war, aber die andern beiden, von denen meines Wissens keine Nachkommenschaft vorhanden ist⁶⁾, starben viel früher als mein Vater, der seit 2 Jahren todt ist. Mein Vater hat vielerlei Beschäftigungen getrieben, außer der Gärtnerei hauptsächlich eine, die man hier Weißbinderei nennt (zwar als Meister, aber eben so thätig wie seine Gesellen); inzwischen da er nach und nach zu einer Art von Wohlhabenheit gelangte, gab er später seine übrigen Geschäfte ganz auf und behielt in den letzten 15 Jahren nur ein wenig Gärtnerei, die Assistenz bei einem Kaufmann in den Braunschweiger und Leipziger Messen (mein Vater schrieb und rechnete recht gut) und hauptsächlich ein kleines ihm ertheiltes Amt, nemlich das Einkassiren und Rechnungsführen der Gelder bei einer großen Todtenkasse. Mein Vater war ein vollkommen rechtschaffener, in mancher Rücksicht achtungswerther und wirklich geachteter Mann; aber in seinem Hause war er sehr herrisch, rauh und unfein, und Ihnen darf ich sagen, er hat mein volles kindliches Vertrauen nie besessen, obwol daraus nie ein eigentliches Mißverhältniß entstanden ist, da ich früh von ihm ganz unabhängig wurde.

Mein Vater war zweimal verheirathet. Aus der ersten Ehe hatte er einen noch lebenden Sohn, 9 Jahr älter als ich, ein ziemlich bornirter, aber im Grunde sehr gutmüthiger Mensch, der dazu geboren ist abhängig

²⁾ Wohin G. um den 20. April mit Braut, Mutter Osthoff und den Kindern abreiste und wo er etwa drei Wochen blieb (s. o. S. 51 Nr 30 Anm. 1). ³⁾ Die Bekanntgabe der Verlobung geschah am 13. April (s. G. an Olbers 1810 April 18 in: Briefw. O.-G. I, S. 450). ⁴⁾ Hierzu und zum folgenden vergl. Hünsmann, Gauß, S. 5 ff. und die Tafeln in T. II dieser Schrift. ⁵⁾ Ein Jertum (s. u. T. II, T. V).

zu seyn. Er lernte ein Handwerk, wanderte, kam 1794 zurück, litt dann an einer gefährlichen Augen-Krankheit, die ihn nöthigte sein Schneiderhandwerk aufzugeben, allein mein Vater litt keinen Müßiggänger, und Bruder Georg mußte, da es zu spät war noch ein anderes Metier anzufangen, Soldat werden, doch nicht Musketier, sondern Artillerist, wo⁶⁾ ehemals in Braunschweig manche rechtliche Leute waren und die auch viel besser behandelt wurden. Indeß hat er wenig eigentlichen Dienst gethan, da er meinem Vater in allen seinen Geschäften Hülfe leisten mußte; im Jahr 1806 nahm er ganz seinen Abschied und seit meines Vaters Tode hat er dessen Amt wieder erhalten, wovon so wie von den Messen und der Gärtnerei und dem Antheil am väterlichen Vermögen er in seiner Art ganz gut leben kann. Er ist seit $1\frac{1}{2}$ Jahren verheirathet, mit einer Person, die ich nicht weiter kenne, und hat ein kleines Mädchen von $\frac{1}{4}$ Jahr.

Meine Mutter, 5 Meilen von Braunschweig gebürtig, kam um das Jahr 1769 nach Braunschweig, und hat dort mehrere Jahre als Magd gedient. Sie heirathete 1776 meinen Vater, und hat weiter keine Kinder gehabt als mich. Ihre Ehe war nicht glücklich, aber hauptsächlich durch äußere Umstände, und weil die beiden Charaktere nicht zusammenpaßten. Denn gewiß meine Mutter ist eine sehr gute wackere Frau, die bei manchen Schwächen Ihrer kindlichen Liebe nicht unwerth ist.

Hier mußte ich abbrechen, weil ein fataler Landmarschal aus Meklenburg mich eine Stunde abgehalten hat. Ich setze also um recht bald bei Ihnen zu seyn nur wenige Worte hinzu. Daß die Erklärungen, die ich Ihnen gemacht habe, das Vergnügen, das Sie haben werden mit nach Braunschweig zu reisen, vielleicht schwächen könnten, der Gedanke ist mir wahrlich nicht eingefallen. Aber doch habe ich einige Besorgniß gehabt, daß ganz abgesehen von meinen Familienverhältnissen, Sie sich dieses und jenes in einem schönern Lichte gedacht haben möchten als Sie es vielleicht finden werden.⁷⁾ Theure Minna, Sie kommen mir oft wie ein Wesen aus einer andern Welt vor, und dann fühle ich mich so sehr als ein schwacher Mensch, daß ich mich noch gar nicht in den Gedanken finden kann, daß ich Ihnen in Braunschweig auch noch mehr seyn könnte als die äußeren Umgebungen. Aber einige, ja viele herzlich gute Menschen, die warmen Antheil an meinem Glücke nehmen, und Sie lieben werden, finden Sie dort. Und nun kein Wort mehr, in einer Viertelstunde bin ich selbst bei Ihnen.

Ihr Carl.

Doch Ein Wort noch: der Grund, warum ich nicht an meine Mutter geschrieben habe, ist weil ich sie gern überraschen möchte; aber der Grund,

⁶⁾ Nämlich: bei der Artillerie. ⁷⁾ Diese Besorgniß erwies sich leider als nicht unbegründet. Minna W. konnte sich bei ihrer großen Empfindlichkeit und Schwerlebigkeit so wenig auf ihres Verlobten Freunde und Verwandte einstellen, so wenig in die von denen Göttingens so verschiedenen Braunschweiger Verhältnisse hineinfinden, daß daraus eine Mißstimmung zwischen ihr und Gauß entstand, die zu einer ernstern Krise führte. Darauf weist schon der oben (S. 37) abgedruckte Brief G's an Auguste Basse vom 20. Mai 1810 hin, näheren Aufschluß darüber geben aber erst einige um den 15. Mai von ihm an Minna und ihre Mutter gerichtete Briefe. Sie sind nicht nur stilistische Meisterstücke, sondern legen vor allem auch von der ehrenhaften Gesinnung und dem unfehlbaren Herzenstakt ihres Verfassers, sowie von seinem feinen Verstandnis für die seelische Verfassung Minnas Zeugnis ab. Aus nabeliegenden Gründen sind sie hier nicht wiedergegeben, zumal jene Krise bald glücklich überwunden wurde.

warum ich Sie nicht habe schreiben lassen wollen, ist — weil meine Mutter Geschriebnes nicht lesen kann, und Sie es doch nicht wünschen würden, Ihre schöne Seele vor Personen, denen es nicht bestimmt war, ganz gezeigt zu haben. Adieu Beste.

5. Minna Gauß an ihren Mann¹⁾.

Urschr. 176.

[Göttingen] Montag d. 30./9. 1811²⁾.

Eben mein guter Carl bekam ich Deinen Brief, habe herzlichen Dank dafür.

Die wenigen Tage, daß Du weg bist, habe ich nur in Sorgen und Kummer hingebracht, mein guter Vater ist dem Tode nahe gewesen. O Carl, Carl was waren es für schreckliche Tage — guter Gott wenn wir ihn verloren hätten!!! <Krankheitsbericht.> Heute ist er freylich noch schrecklich matt . . . , aber Gefahr ist jetzt gewiß nicht mehr; o Gott sey ewig Lob, der ihn uns noch erhielt.

Dein Brief machte auch bei den Kindern große Freude, Joseph fragte wol 10 mal, von Vater, wann kommt er wieder? auch Minna schien großen Theil daran zu nehmen, die fragt aber besonders, bringt mir Vater auch was mit?

Könnte ich es Dir sagen lieber Junge, wie manchen traurigen Augenblick ich schon während Deiner Abwesenheit gehabt habe, auch abgerechnet Vater seine Krankheit. Carl — bester Carl, hast Du mich auch wahrlich lieb? ich fühle es, meine öftere Verstimmung muß Dich oft kränken; aber bei Gott es liegt nicht an mir sie zu verbannen; — auch diese übertriebene Empfindlichkeit, ich kann nicht Herr ihrer werden, gewiß — o gewiß es [ist] jetzt Folge zu großer Reizbarkeit der Nerven, aber es wird, es muß anders werden, denn bei Gott ich fühle mich selbst höchst unglücklich dadurch. Habe nur noch Geduld guter Junge und entzieh mir Deine Liebe darum nicht, es wird, es muß anders werden, mit diesem trüben Sinn mag ich nicht leben.

. . . Ein Glück, daß der Schluß der Ferien und Deine Mutter³⁾ Dich wieder hier zu uns treiben, sonst fürcht ich giebt Dir [Herr] von Lindenau so viel zu Schauen und zu Hórchen, daß Du darüber das Wiederkommen vergessen könntest. Glaube aber ja nicht, daß ich es Dir mißgönne, ich freue mich so herzlich, wenn Du zufrieden bist, und das bist Du dort gewiß. O Gott im Himmel vermöcht ich Dich doch ganz so glücklich zu machen, wie Du es von mir erwartetest, bei Gott mir fehlt nicht der Wille — aber die Kraft, möge der Himmel mir geben, daß die Kinder gute Menschen werden, so habe ich wenigstens einen Theil meiner Bestimmung erfüllt.

. . . lebe so glücklich und zufrieden wie es Dir so innig wünscht

Deine Dich zärtlich liebende Minna.

. . .

¹⁾ Der damals in Göttingen weilte. ²⁾ Die Jahreszahl von anderer, zweifelhaft ob von G's Hand. ³⁾ Deren Besuch in Göttingen erwartet wurde.

6. Minna Gauß an ihren Mann.

Urschr. 176.

[Göttingen] Donnerstag d. 3./10. [1811]

Dir zu sagen, mein guter, einziger Carl, wie unendlich Du mich durch Deinen Brief beglückt hast, wahrlich das vermag ich nicht. Ich hatte es gar nicht erwartet, und war eben im Begriff zu Vater zu gehn, als ich ihn erhielt, wie dank ich Dir, guter Herzens-Junge, dafür.

In welcher gräßlichen Stimmung ich am vergangenen Montag war, wie ich Dir schrieb, das mag Gott wissen — denn Vater war noch immer in der größten Gefahr und ich mochte es Dir so ungern ganz merken lassen. (Weiterer Verlauf der Krankheit; am Dienstag Beginn der Besserung.) Es geht zwar sehr sehr langsam, und [er] ist sehr matt — aber er bessert sich doch.

... Du kannst es Dir wohl denken, lieber Junge, wie ich mich nach dem 11. Oct. sehne, dünkt es mich doch schon eine Ewigkeit, daß Du weg bist, wie unbeschreiblich glücklich werde ich seyn wenn ich Dich erst wieder habe, Du theurer, theurer Carl. Schon längst fühlte ich es, wie theuer Du meinem Herzen bist, aber durch diese kleine Abwesenheit ist es mir doch noch klarer geworden, wie ganz einzig Du das Glück meines Lebens aus machst, wie ich nur glücklich seyn kann, wenn ich bei Dir bin.

Auf jeder Seite steht eins von den Kindern bei mir, um wie Joseph sagt zu sehn, wie lang ich an Dich schreibe. Er trägt mir auch auf Dir zu sagen: sie wären artig und er wollte Dir ein Stück Kürbis schicken, er hätte ihn von Krischan gekriegt und von Woltmanns bekäme er auch noch einen.

und Minna läßt Dir sagen, sie wäre auch artig gewesen, besonders still wie Eugen schließ, und sie erwartete mit Schmerzen Deine Heimkehr, denn Du hättest gesagt, Du wolltest ihr was mitbringen.

Deine Mutter hat noch nicht geantwortet, ich hoffe sehr daß sie es noch vorher¹⁾ thut. ...

Eugen²⁾ dünkt mich würde mit jedem Tage vernünftiger ... Joseph scheint unbeschreiblich viel auf ihn zu halten, Du kannst es Dir denken wie ich mich darüber freue, er übt seine beste Noth um das Pfeiffen zu lernen, um Eugen was vor pfeiffen zu können. — Alle 3 machen sie mir viele Freude, möge der Himmel geben, daß sie es auch thun, wenn sie groß sind. —

Herzliche Grüße von allen. — Sey glücklich und vergnügt, das wünscht so herzlich

Deine Dich über alles
liebende Minna.

1) D. h. vor G's Rückkehr. 2) Geb. 29. Juli 1811.

7. C. F. Gauß an seine Frau.

Urschr. 176.

Göttingen den 15. Julius 1818.

Dein Brief, theuerste beste Minna, hat bei uns allen große Freude hervorgebracht. Ich war wirklich nicht ohne Sorgen, daß du bei der Menge der Curgäste in Pyrmont nicht gleich eine Wohnung nach deinem

Wünsche würdest finden können. Die freundliche Aufnahme, die du gefunden, beruhigt mich nun über die fehlgeschlagene Hoffnung, daß Olbers dort seyn würde, einigermaßen. Sehulich warte ich nun auf die erste Nachricht, wie das Baden dir bekommt. Möge der Himmel deine Cur segnen, damit du gesund und froh in meine Arme zurückkommst.

Ich stelle mir vor, daß du bei deinem Gesundheitszustande, und weil du nie von den Kindern abwesend gewesen bist, dich ihrentwegen zuweilen beunruhigen, und daher auch schon einen Brief gern empfangen wirst, der dir nichts weiter sagt, als daß alle sich fortwährend wohl befinden und artig sind. Minna und Eugen wollen selbst einen Zettel beilegen. Auch im Garten steht alles im schönsten Flor.

Von der Zerstörung, die die Studenten vor einigen Tagen an einem hiesigen Schlächterhause verübt haben, wird man wol auch in Pyrmont und vielleicht mehr wissen als ich. In der Sternwarte wird täglich gepinselt und gehämmert; mein Kumpf¹⁾ aus Münden ist endlich angekommen, und bald werde ich nun mit der Aufstellung des Reichenbachschen Instruments²⁾ zu thun haben. Zur Bezahlung desselben ist mir von Hannover endlich ein Wechsel zugeschiedt. Repsold hat mir noch immer nicht geschrieben, aber wie mir Hoppenstedt, der heute mich besuchte, sagt, hat er seine Bezahlung³⁾ auch erhalten. Das Eisen zur Befriedigung unsers Gartens soll wie Miller versichert nun auch nächstens ankommen, freilich kann man sich auf diese Versicherung nicht immer buchstäblich verlassen.

Stündlich, beste Minna, denke ich daran, was du nun wol eben vornehmen mögest. Ich begleite dich in Gedanken zum Brunnen, in die Allee, zum Bade, zum Essen, zu deinen Lustparthieen. Denke nur an nichts, als wie du dich erheiterst, und deine Kräfte stärktest. Ich freue mich sehr, daß das einige Tage hindurch hier unfreundlich gewesene Wetter, jetzt auch wieder schön werden zu wollen den Anschein hat.

Ich bin abgehalten worden, und muß nun eilen den Brief noch auf die Post zu schicken. Ich umarme dich in Gedanken

Dein

Carl.

Herzliche Grüße von Mutter Waldeck und Gauß⁴⁾. Joseph wird ohne Zweifel über seinen Aufenthalt in Göttinge recht vergnügt seyn, von dir wird er mir aber wol keine neuere Nachricht mitbringen können.

¹⁾ Vermuthlich der bei Pütter-Saalfeld, Verf. einer acad. Gelehrts-Gesch. d. Univ. Göttingen, T. 3 (Gött. 1820) S. 580 erwähnte Inspector R. ²⁾ Eins der beiden Passageinstrumente oder Mittagsfernrohre, zu deren Bestellung G. 1816 nach Münden gereist war (s. Sartorius v. Waltersb., Gauß 3. Gedächtn., S. 48, G. an Olbers 1818 Juni 24, Juli 24 in Briefw. O.-G. I, S. 701. 704). ³⁾ Für den von ihm gelieferten Meridiankreis. ⁴⁾ Die seit 1817 aus Braunschweig zu ihrem Sohne übersiedelt war.

8. Minna Gauß an ihren Mann.

Urschr. 176.

[Göttingen, 20. Mai 1823]¹⁾

... Mit rechter Sorge denke ich an Deinen Aufenthalt in Bremen, obgleich Du in Olbers seinen Händen bist, könnte ich nur mannigmal bei

¹⁾ Das Datum ergibt sich aus dem Göttinger Poststempel.

Dir seyn, Du guter lieber Mann, und Dich pflegen, so wäre mir auch die Aussicht auf den Sommer, den ich ohne Dich leben muß, nicht so unübersehbar lang. . . .

Briefe sind gar nicht gekommen, was mich in Rücksicht auf Dich schmerzt. — Lieber guter Carl, könnte ich Dir eine frohere Existenz verschaffen, da wäre mir kein Opfer zu schwer. Aufgeben thue ich es freylich noch nicht ganz mit [Berlin]²⁾ aber mit jedem Posttag wird doch meine Hoffnung schwächer. . . .

2) S. den Schlußabsatz der Vorbemerkungen S. 66.

9. Minna Gauß an ihren Mann.¹⁾

Urschr. AG.

Göttingen d. 23./5. 23²⁾.

. . . Wie gespannt ich auf Deinen nächsten Brief bin, das begreiffst Du wol, um zu erfahren, wie und was aus Deinen Messungen werden wird, für die Du, wie es mir aus Deinem Brief hervor zu gehen schien, selbst so wenig Neigung zu haben scheinst, guter guter Carl, wie betrübt mich Deine trübe Stimmung. — Mich dünkt oft, wenn ich nur bey Dir seyn könnte, ich müßte Dir mehr Zufriedenheit geben können, und wenn denn unsere Lage auch bleibt wie sie ist. — Eine vollkommen glückliche Lage findet man ja nie und in keinem Verhältniß, und wer weiß denn, ob Berlin mit seiner glänzenden Außenseite, nicht manche viel stechendere Dornen für uns hätte, als Göttingen mit seinen für uns beschränkten Verhältnissen. — Theurer geliebter Carl, sey heiter so viel Du kannst, wenn es denn auch eine getäuschte Hoffnung ist, die wir uns machten, wie unaussprechlich viel Freude kann uns dagegen der Himmel in unsern Kindern bereiten. —

. . . Wilhelm ist heute mit Pickhard nach Harste gefahren. Um halb 9 kam er schon ihn abzuholen. Wilhelm machte für Freude 1000 Kratzfüße. Die alte Mutter³⁾ wollte, er sollte ihr Glachs mitbringen, das wollte er aber nicht. . . .

¹⁾ Adr. „in Lüneburg poste restante“. ²⁾ Hf. „22“, offenbar Schreibfehler, denn in dem hier weggelassenen Anfange des Briefes wird der zweite Festtag als schon zurückliegend erwähnt. Das paßt nicht aufs Jahr 1822, in dem der 2. Pfingsttag — nur dieser kann hier ja in Frage kommen — auf den 27. Mai fiel, wohl aber auf 1823, wo jener Festtag der 19. Mai war. ³⁾ Gauß.

10. Minna Gauß an ihren Mann.¹⁾

Urschr. AG.

Göttingen d. 9./6. 23.

〈Übersendung eines Briefes von Gerling.〉 . . . Andere Briefe sind gar nicht gekommen und so wird es denn mit der Berliner Angelegenheit so seyn, wie Du es vermuthest. — Ein anderes Gerücht . . . wäre für uns

¹⁾ Damals in Aindorf sw. v. Lüneburg (s. G's Werke Bd IX S. 433).

beide wohl beinah eben so wichtig, als der Ber[liner] Ruf. — Minette sagte mir nämlich, daß sie selbst gehört hätte, daß Bergmann zu einem Andern halb leise gesagt hätte „Wir haben jetzt auch 2 Aussichten Harding hier los zu werden.“ Ein mehreres darüber hatte sie nicht verstanden. — Wenn ich mir es denke, daß diese Aussicht zur Wirklichkeit kommen könnte, so dünkt mich, Du könntest hier wol noch ein Mal froh werden, theurer Mann.²⁾ — Deine Ansicht über unsere Existenz hier kannst Du wol denken hat mich sehr beruhigt, gebe nur Gott, daß es Deine wahre ist, und nicht bloß eine erzwungene, um mich zu beruhigen. — Wir haben ja auch genug geliebter Carl, wenn Du nur nicht mehr für die Kinder zurücklegen wolltest, die es ja nicht mehr bedürfen. . . .

²⁾ Die Verstimmung G's gegen Harding, die hier berührt wird, hat vielleicht nur vorübergehend bestanden: seinen am 31. August 1834 erfolgten Tod zeigt G. am selben Tage Olbers in durchaus teilnahmevollen Worten und unter Betonung der vieljährigen Freundschaft, die Olbers und ihn mit dem Heimgegangenen verbunden, an (s. Briefw. O. u. G. II S. 606).

11. Minna Gauß an ihren Mann.¹⁾

Urschr. 176.

Göttingen d. 25./5. 27.

...

Joseph seine Angelegenheit²⁾ hat mich schmerzlich betrübt und mehr denn je den lebhaftesten Wunsch in mir erregt, daß sich alles so fügen mögte, daß Du Göt[tingen] mit Berlin vertauschest. — Dein glücklicheres Leben dort kann nur Seegen bringend für uns alle seyn und wie sehr viel leichter würde es Dir nicht werden, dort Deine Kinder zu versorgen, während wir hier nur mit Schmerz und Sorge um ihre derzeitige Anstellung kämpfen müssen, weil ihnen der Adel fehlt. — Guter, guter Karl, Du hast immer alles so gut und wie es für den Zeitpunkt grade am Besten war, behandelt und geleitet; ach thue es auch jetzt, und denke an das Glück unserer Kinder!! Bei der innigsten Betrübniß über Joseph, beruhigt mich dann wieder die Ueberzeugung, mit welchen offenen Armen Du in Berlin würdest aufgenommen werden. Der gute Gott wird ja alles für uns zum Besten lenken!!

Wie unaussprechlich betrübt es mich so oft, wie Du Dein Leben hier vertrauerst, und sich Dir nach den angestrengtesten Arbeiten auch nicht die kleinste Erholung darbietet, während Du in Berlin so mannigfachen Genuß für Deinen Geist und Dein Herz finden würdest.

...

¹⁾ Adr. „in Altona, abzugeben bei Herrn Professor Schubmacher.“ ²⁾ Die Verzögerung seiner Beförderung zum Offizier, worüber G. 1827 Mai 3 an Olbers schreibt: „Mein ältester Sohn in [Hannover] macht mir viel Sorge. Er ist nun fast 2 1/2 Jahr Kadett . . . Aber ich besorge, daß das leidige verrufene Konnerionswesen in [Hannover] seinem Avancement noch lange allerlei nichtige Vorwände in den Weg stellen wird. Ich gestehe, daß es meiner Söhne wegen mir doppelt leid thut, den Ruf nach [Berlin] damals nicht haben annehmen zu können“ (Briefw. O. u. G. II S. 481).

12. Minna Gauß an ihren Mann.¹⁾

Urschr. 176

Göttingen d. 25./6. 27.

... Joseph hat vor einigen Tagen an Minna geschrieben, und zwar meinte er, daß es jetzt möglich sey, daß er jetzt zum Officier vorgeschlagen würde²⁾, da ein Capitaine seinen Abschied erhalten hätte und ein Lieutenant gestorben sey. — Lieber guter Carl gib Deine Berliner Reise³⁾ nicht auf, Gott weiß es, wie wenig Aussicht wir für das Fortkommen unserer Kinder hier haben, und glücklich fühlst Du Dich hier nicht; alles, alles würde anders und besser seyn. Der Himmel wird es für uns zum Besten lenken.

... Die alte Mutter ist recht wohl und läßt Dich herzlich grüßen, auch alle Kinder. — Ich bin mit der innigsten Liebe

Deine Minna.

¹⁾ Adr. wie Nr 11. ²⁾ Er erhielt sein Patent am 10. August (Joseph an den Vater 1827 Aug. 11: 176.). ³⁾ Die G. infolge einer Einladung A. v. Humboldts an ihn und Schubmacher (f. Sch. an G. 1827 Mai 11 in: Briefw. zw. G. u. Sch. II S. 104) plante. Doch kam es erst im Herbst 1828 dazu (f. o. S. 58 Nr 44 Anm. 5).

13. Minna Gauß an ihren Mann.¹⁾

Urschr. 176.

[Göttingen] d. 9./9. [1830]

Obgleich ich Himly fest in die Hand habe versprechen müssen, gar nicht zu schreiben, so kann ich es mir doch ohnmöglich versagen an Dich, guter Carl, mein Versprechen zu brechen. — Wie unaussprechlich hat es mich beglückt, daß Deine Gesundheit leidlich ist, ach es ist ja jetzt mein höchstes Gut. Meine Gesundheit ist in den Hauptpunkten bedeutend besser, aber deswegen darfst Du nicht darauf rechnen mich im Aeußeren eben verändert zu finden. Kummer und Krankheit haben mich zu tief herunter gebracht, als daß nicht erst eine längere, Zeit dazu gehören sollte, bevor die tiefen Furchen wieder ausgeglichen sind. — Aber es wird auch kommen. — Was Du über Eugen] schreibst hat mich recht getröstet, Gott nimmt sich doch unserer noch an, wenigstens hab ich es mit dem heißesten Dank gegen Gott erkannt, daß er Dich ein Schiff finden ließ, wie konnten wir es denn erwarten, daß sich grade ein gleich Seegel fertiges fand. — Ach ja es ist das letzte was Du für ihn thust. — Gott stehe ihm bei. Ist es mir doch als fühlte ich es ganz neu, es ist kein gestorbener, ach es ist ein verlornener Sohn. Daß Du Dich mein bester Carl da etwas länger aufhalten mußt, begreife ich wol, glaube nicht, daß Du erst den Tag Deiner Wiederkunft schreiben mußt, der Tag Deiner Wiederkehr ist mir immer ein Festtag und wird Licht in diese dunkle Nacht bringen, die mich umgiebt. Nun noch eine Bitte, guter guter Carl schlag sie nicht ab, richte

¹⁾ Dieser Brief war wohl noch Bremen adressiert, wo G. sich vom 4. bis 7. Sept. aufhielt, um die Ausreise seines Sohnes Eugen nach New York in die Wege zu leiten (f. Briefw. G.:G. II S. 546, Anm. 1).

Deine Reise so ein daß Du Wilhelm²⁾ besuchst, die Ihssen hat geschrieben, so dringend darum gebeten, sie und ihr Mann wären³⁾ überzeugt, daß es so gut auf ihn wirken würde, Du würdest Dich auch über ihn freuen, Carl, Carl thue es mir zum Trost, wir bedürfen ihn ja wol beide. — Joseph kann kein Hinderniß geben⁴⁾, der ist erzogen und brav und gut, — aber Wilhelm soll erst noch werden . . . Er hat an Dich geschrieben, ein Brief voll der heiligsten Bethürungen, wie es sein heißest[es] Bestreben seyn sollte Dir und mir Freude zu machen. Ihssens versichern, wie sie sich jetzt doppelt seiner annehmen würden. Ach Karl könntest Du meine Bitte abschlagen? Gott ich bin so tief so tief gebeugt, ach ich flehe zu Dir, versage nicht, was Du so leicht erfüllen kannst. — Bei Gott, ich will ja dann auch thun was in meinen Kräften ist, um mich aus dieser Kummer vollen Grabesnacht zu erheben. Ich kann nicht mehr bester Carl, Gott nehme Dich in seinen Schutz — Carl, Carl verwirf mein Flehen nicht.

Deine Minna.

. . .

²⁾ Der bei einem Herrn Ihssen in Poggenbagen bei Neustadt a. R. in der Landwirtschaftslehre war. ³⁾ Hf. „waren“. ⁴⁾ Dem der Vater in erster Linie einen Besuch auf der Heimreise zugebracht zu haben scheint.



Vierter Abschnitt.

C. F. Gauß und seine Kinder.

Vorbemerkungen.

Aus jeder von Gauß' beiden Eben entsprossen drei Kinder, aus der ersten Joseph (* 1806), Wilhelmine, immer nur Minna gerufen, (* 1808) und Ludwig (Louis) (* 1809), aus der zweiten Eugen (* 1811), Wilhelm (* 1813) und Therese (* 1816); Joseph war noch in Braunschweig geboren, alle übrigen in Göttingen. Über den Lebensgang dieser Kinder, von denen Louis, noch nicht halbjährig 7, bereits 1810 starb, die übrigen zu reifen Jahren kamen und bis auf Minna den Vater überlebten, bat P. Zimmermann im *Brschw. Magazin* 1899 S. 124 ff. 182 eingehend berichtet; für Eugen und Wilhelm, die beide nach Amerika auswanderten und dort in zahlreichen Nachkommen fortleben, stützt er sich dabei auf den inhaltreichen, auch zwei Briefe von C. F. Gauß und Auszüge aus zweien Theresens an Eugen mitteilenden Aufsatz von Florian Cajori *Carl Friedrich Gauß and his children in the Weekenschrift Science* . . . New Series Vol. IX, New York 1899, p. 697–704. Ferner bat Zimmermann gleichfalls im *Brschw. Mag.* 1915 S. 153 ff. ungemein anziehende Briefe von Gauß an seine Tochter Minna und ihren Gatten H. Ewald zum Abdruck gebracht, endlich in der *Braunschweiger GTC-Monatschrift* Jg. 1921 S. 762 f. einen an Minna und Therese gemeinsam gerichteten Brief des Vaters vom 9. Juli 1834. Das uns an diesen Stellen Gebotene zu bestätigen, zu vertiefen, zu ergänzen und in ein paar Einzelheiten auch zu berichtigen soll der Zweck der folgenden Mitteilungen aus den vielen Briefen der Geschwister Gauß an ihren Vater und auch einiger Briefe des Vaters an seine Kinder sein, die sich im Gaußschen Nachlaß erhalten haben. Zu deren richtiger Würdigung sei es gestattet noch eine allgemeine Bemerkung über das Verhältnis von Gauß zu seinen Kindern vor auszuschicken. Als zärtlichen Vater hat sich Gauß nur seinen Töchtern gegenüber gegeben. Es wäre aber u. E. verkehrt daraus, daß er in den Briefen an die Söhne wärmere Töne kaum anschlägt und auch im ganzen recht selten an sie schreibt – nur an Joseph hat er, namentlich am Abend seines Lebens, häufig geschrieben –, schließen zu wollen, er habe für sie keine tieferen Gefühle hegegt. Waren ihm auch die amerikanischen Söhne durch die lange Trennung und weite Entfernung fremder geworden und hat er auch vielleicht den Kummer, den ihm Eugen durch seinen Jugendleichtsinn bereitet, nie ganz verwunden, so hat er zweifellos an Josephs mit großer Tüchtigkeit verbundenem redlichen und rastlosen Vorwärtstreben, das ihn zu einer sehr angesehenen Stellung emporführte, vermutlich aber auch an der Tapferkeit und Fähigkeit, mit der dessen Brüder das Leben meisterten, wirkliche Freude gehabt. Aber die vielen schweren Schicksalsschläge, von denen er seit dem allzufrühen Tode der heißgeliebten ersten Gattin heimgesucht war, und mancherlei Enttäuschungen, die er hatte erfahren müssen, hatten ihn zu einem verschlossenen Manne gemacht, der sein Leid im Innersten verbarg und nicht nur, um vor der Welt nicht weich zu erscheinen, sondern vor allem im Interesse seiner wissenschaftlichen Arbeit sich in tapferer Selbstbeherrschung zur Ruhe zwang und mit äußerer Kühle wappnete. Daß er dabei des tiefen Gefühls nicht entbehrte, dafür legt in zu Herzen gehenden Worten seine Tochter Minna in dem Brief an ihre Schwester vom 22. April 1839 (s. Kap. 2 Nr 10) Zeugnis ab. So haben denn auch seine Söhne nie aufgehört mit bewundernder Liebe zu ihm emporzublicken.

1. Joseph Gauß.

Vorbemerkungen.

Joseph hatte das Gymnasium in Göttingen besucht und war dann kurze Zeit an der dortigen Universität immatrikuliert, bis er Anfang November 1824 bei der

Fußartillerie in Hannover als Freiwilliger auf Avancement eintrat. Von da ab bis zum 6. Februar 1855 d. h. also bis kurz vor Gauß' Tod reichen seine in ungemein großer Zahl erhaltenen Briefe an den Vater, von dessen Gegenbriefen an den Sohn uns leider kaum einer vorgelegen hat. Hier konnte natürlich nur die Mitteilung weniger in Frage kommen. Es sind solche ausgewählt worden, die einerseits das Wesen des Schreibers gut kennzeichnen, anderseits auch ihres sachlichen Inhalts wegen von Belang sind. Bis auf einen beziehen sie sich auf die amerikanische Reise des jungen Offiziers im Jahre 1836, mit der es folgende Bewandnis hatte. Joseph, damals Premierleutnant beim 2. Fußartilleriebataillon in Stade, war zu der Erkenntnis gekommen, daß er beim Mangel an Konnexionen — der Ruhm seines Vaters wog an maßgebender Stelle nicht schwer — und bei den an sich schlechten Beförderungsverhältnissen als Soldat wenig Aussicht habe es zu etwas zu bringen; auch genügte der wenig energisch betriebene tägliche Dienst seinem Tätigkeitsdrange nicht. Nun war er schon als Schüler monatelang des Vaters Begleiter und Gehilfe auf dessen Gradmessungsreisen gewesen und hatte dann als Soldat Jahre bindurch an der Triangulation für die 1828 einsetzende, von seinem Vater geleitete hannöversche Landesvermessung teilgenommen, woraufhin ihn der Hauptmann August Papen als Hauptmitarbeiter an seiner bekannten Karte Hannovers¹⁾ gewonnen hatte. Die so erlangten Kenntnisse glaubte er mit Nutzen beim Eisenbahnbau verwenden zu können, mit dessen baldigem Beginn auch in Hannover er aufs bestimmteste rechnete. Um auf diesem Gebiete aber demnächst Vollwertiges leisten zu können, hielt er es für nötig, das Eisenbahnwesen vorher dort gründlich zu studieren, wo es damals schon am meisten ausgebildet war, d. h. in Amerika. Das der Hauptzweck seiner Reise dorthin, die er aus eigem Antrieb und auf eigne Kosten unternahm, nicht etwa, wie Casori und Zimmermann angeben, im Auftrage der Regierung, die ihn lediglich durch Gewährung des nötigen Urlaubs mit Weiterzahlung der Gage unterstützte. Über den Verlauf der in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen Reise unterrichten die mitgeteilten Briefe zur Genüge. Nach fast dreivierteljähriger Abwesenheit heimgekehrt, nahm Joseph im Dezember 1836 den Offiziersdienst in Stade wieder auf und zwar als Bataillonsadjutant. In dieser Stellung verheiratete er sich nach mehrjähriger Verlobungszeit am 18. März 1840 mit Sophie Erythropel, der Tochter eines Medizinalrats. In dieser Stellung wirkte er 1842 an der Bekämpfung des großen Hamburger Brandes mit. Auch der darüber an den Vater geschriebene Brief Josephs schien uns des Abdrucks wert. Erst im April 1845 schied er aus dem Militärdienste aus, um — zunächst noch als Offizier — bei der Trassierung und dem Nivellement verschiedener hannöverscher Eisenbahnlinien — zuerst ward ihm die Strecke Burgstetten — Hildesheim überwiesen — in leitender Stellung mitzuarbeiten. Seine seitdem geschriebenen Briefe sind für die Frühgeschichte des hannöverschen Eisenbahnwesens gewiß nicht unwichtig, fallen aber nicht mehr in den Rahmen unserer Veröffentlichung. Im Oktober 1846 erhielt er endlich seinen Abschied aus der hannöverschen Armee, in der er über den Premierleutnant nicht hinaus gekommen war, und ward gleichzeitig als viertes Mitglied der hannöverschen Eisenbahndirektion, der er tatsächlich schon seit dem Dezember 1845 angehört hatte, endgültig angestellt. Er erreichte damit ein Ziel, auf das er, wie er am 16. Oktober 1846 schreibt, seit 11 Jahren hingearbeitet hatte, erhielt aber ein unendlich arbeitsreiches und verantwortungsvolles Amt, das seine Kräfte übermäßig in Anspruch nahm und ihn vor der Zeit altern ließ. Am 4. Juli 1873 ist er, außer seiner Witwe einen 1849 geborenen Sohn hinterlassend, als Oberbaurat a. D. gestorben, ein Mann von hohen Verdiensten, nicht unwürdig des großen Namens, den er von seinem Vater geerbt hatte.

¹⁾ Topograph. Atlas d. Agr. Hannover u. d. Hsgt. Braunschweig . . .
1 : 100 000, Hannover 1832—1847.

1. Joseph Gauß an seinen Vater.

Urschr. 176.

Stade 8. Febr. 1836.

Lieber Vater

... Mein Urlaub zu der lange beabsichtigten Reise durch Nordamerika ist nun bewilligt, vom 1ⁿ März dieses bis 1ⁿ März nächsten Jahres, ich

denke indeß, wenn die Seereise nicht gar zu viele Zeit kostet, schon vor dem Schluß dieses Jahres zurückzusein und in der Mitte des März abzureisen. Mein Plan ist etwa folgende Städte zu berühren, wird aber gewiß noch manche Abänderungen erleiden: Bremen, Baltimore, Washington, Philadelphia, Newyork, Boston, Albany, Buffalo, Pittsburg, Cincinnati, Nashville, St. Louis, Neworleans, vielleicht Havre und Paris oder direct zurück. . . . Ich weiß nicht, ob Du außer Hrn Häfler noch andere Personen in den vereinigten] St[aa]ten] kennst, an die empfohlen zu sein mir nützlich werden kann. In diesem Fall oder wenn Du sonst Gelegenheit hast mir Empfehlungsschreiben von dritten zu verschaffen, bitte ich recht dringend darum. . . .

An Eugen habe ich kurz vor Neujahr geschrieben, um es wo möglich einzurichten, daß ich mit ihm zusammentreffe¹⁾. . . . Ich will dann mein Heil versuchen ihn von seinem tollen Missionairprojecte²⁾ abzubringen. . . .

Ich bin

Dein gehorsamer Sohn

[Carl]³⁾ [Joseph] [Gauß].

Ich weiß nicht, ob ich Dir früher schon geschrieben habe, daß meine Haupttendenz bei der ganzen Reise dahin geht, die in Amerika in so großer Ausdehnung und Vollkommenheit vorzufindenden Eisenbahnanlagen zu studiren, wozu ich mich bisher möglichst vorzubereiten gesucht habe. Eine Kenntniß des Baues von Eisenbahnen und aller dabei vorkommenden Verhältnisse verspricht für Deutschland für die nächste Zukunft das allernützlichste zu werden. Auch habe ich unserer Eisenbahncommittee Berichte über die amerikanischen Eisenbahnen versprochen.

¹⁾ Was ihm nicht gelang. ²⁾ Näheres darüber in den Vorbemerkungen zu Kap. 3 dieses Abschnitts S. 107 f. ³⁾ Diesen Namen fügt J. seinem Rufnamen seit Frühjahr 1827 bei.

2. Joseph Gauß an seinen Vater.

Urschr. MS.

New York 10. Juni 1836.

Lieber Vater

Einen Brief aus Philadelphia vom 22ⁿ May¹⁾, worin ich Dir meine glückliche Ankunft in Amerika²⁾ anzeigte und den ich über Havre abschickte, wirst Du doch wahrscheinlich früher als diesen erhalten haben, obgleich das Schiff, welches jenen Brief schon den 23ⁿ May an Bord hatte, erst gestern den hiesigen Hafen verlassen hat. . . . Ich werde mich wohl auf einige Zeit bei einer der im Bau begriffenen Eisenbahnen fixiren, um das Verfahren möglichst genau kennen zu lernen. Durch die ungeheure Vermehrung dieser Bahnanlagen sind die Civilingenieure hier jetzt so gesuchte Leute geworden, daß ich fast bedaure statt eines hannoverschen Lieutenants nicht ein americanischer Eisenbahnbauer zu sein. Diese Männer

¹⁾ Hier übergangen. ²⁾ Am 21. Mai; J's Abreise aus Bremerhaven war am 5. April erfolgt (s. Olbers an G. 1836 April 7 in: Briefw. O.-G. II S. 637).

stehen in der höchsten Achtung und nehmen, besonders wenn sie die Leistung mehrer Bahnen haben, sehr bedeutende Summen ein. So kenne ich einen feingebildeten, aber ganz anspruchslosen Mann wenig älter ich, der für 3 nicht sehr lange Bahnen zusammen jährlich 15 000 \$ oder 22 500 fl Gehalt zieht, und ganz junge Männer, die in ziemlich untergeordneten Stellungen 1000—2000—3000 \$ jährlich verdienen, sind gar nicht selten. Dr Tiarks in Jever hatte mir einen Brief an Mr John Vaughan in Philadelphia, Bruder des berühmten englischen Parlamentsgliebes Sir Benjamin Vaughan, gegeben und kann ich die freundliche Aufnahme dieses alten Herren nicht genug rühmen. Er gab sich viel Mühe mir immer neue Gelegenheit zu geben mit interessanten Männern bekannt zu werden und habe ich wirklich alle bisjezt erworbene Kenntniß über Eisenbahnen den durch seine Vermittelung gemachten Bekanntschaften zu danken. Er, Mr Vaughan, ist Secretair der Philadelphian philosophical society und wohnt in den Sälen, worin die sehr bedeutende Bibliothek der Gesellschaft aufgestellt ist. Ich sah daselbst Deine Schriften und die Jahrbücher fast aller gelehrten Gesellschaften in Europa. Ich glaube fast, daß Du auch ein Mitglied dieser Societät bist³⁾. . . .

New York macht einen ganz verschiedenen Eindruck von Philadelphia. Nicht dieses gleichförmige, übertrieben regelmäßige des Grundrisses, nicht diese allgemeine Schönheit der Häuser und zierliche Reinlichkeit der Straßen, sondern eine ziemlich verworrene, ungeheuer ausgedehnte Masse von breiten graden Straßen, mit engen und krummen vermischt. Unter den öffentlichen Gebäuden sind auch viele Pallastartige von collossaler Größe, jedoch nicht so schön als in Philadelphia. Dagegen ist hier ein Treiben und ein Verkehr, der wahrscheinlich von allen Städten in der Welt nur durch den von London übertroffen wird. Hamburg ist stille gegen New York. Auf der 3 Meilen langen Hauptstraße, dem Broadway, ist bis spät in die Nacht ein solches Jagen von Fuhrwerken aller Art, daß es fast lebensgefährlich ist, hinüber zu gehen. Es ist äußerst schwer die Leute hier aufzufinden. Es gibt zwar ein Adressbuch, das zwar 37 000 Namen enthält, aber worin ich doch viele Adressen vergeblich suchte. Und das schlimmste ist, daß der große Brand⁴⁾ alle Welt zum Umziehen veranlaßt hat. Dabei kennen die Leute oft ihre nächsten Nachbarn nicht. Die abgebrannte Stelle der Stadt ist fast so groß wie Göttingen, über die Hälfte der Häuser ist schon wieder unter Dach, alle sind begonnen und einige sogar schon wieder bewohnt. Noch während das Feuer brannte, haben viele Kaufleute die Contracte zum Wiederaufbau ihrer Waarenlager abgeschlossen und schon am 18ⁿ December hat der Bau vieler Häuser begonnen (das Feuer war vom Abend des 16ⁿ bis zum Abend des 17ⁿ), so daß die Maurer, die die Backsteine der verbrannten Häuser zu den Fundamenten der neuen vermauerten, mit Handschuhen arbeiten mußten, da die Steine noch heiß waren.

. . . .

Dein gehors. Sohn
C. J. G.

³⁾ Wird durch Pütter-Saalfeld-Oesterley, Versuch einer . . . Gelehrten-Gesch. von der . . . Universität zu Göttingen T. 4, G. 1838, S. 445 Anm. 1 nicht bestätigt.

⁴⁾ Vom Dez. 1835, durch den ein großer Teil des Geschäftsviertels vernichtet war.

3. Joseph Gauß an seinen Vater.

Urschr. 176.

New York 18. Juli 1836.

Lieber Vater

(Bericht über eine dreißigwöchentliche Rundreise zu Wasser und zu Lande über Albany, Buffalo, Niagara-fall, Montreal, Whitehall, Boston. Empfang eines Briefes Eugens d. d. Juni 1; Mitteilung seines wesentlichen Inhalts in Abschrift; Bemerkungen darüber.)

Was nun mich betrifft, lieber Vater, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß ich ebenfalls etwas länger in diesem Lande bleibe, als zuerst meine Absicht war. Die gründliche Kenntniß vom Eisenbahnbau ist nicht in so kurzer Zeit zu erlangen und erfordert durchaus einige practische Uebung. Und ich muß doch wohl dahin trachten mir eine andere Laufbahn vorzubereiten, da das militairische Leben, so angenehm es auch ist, seinen Mann doch gar zu schlecht nährt und auch zu wenig Gelegenheit zu nützlicher Thätigkeit giebt. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß in Kurzem unser Vaterland das Bedürfniß nach Eisenbahnen ebenfalls lebhafter fühlen wird und daß dann erfahrene Ingenieure sehr gesucht sein werden. Ich glaube in einem Jahre oder etwas mehr mit meinen Vorkenntnissen hinlängliche Erfahrung sammeln zu können und habe zugleich mehrfach Gelegenheit gefunden dies thun zu können, ohne von meinem Capital zu zehren. Ein Ingenieur in Boston, Obrist Fessenden, bot mir eine Anstellung für ein Jahr an mit 500 \$ jährlicher Bezahlung für die erste Hälfte und 1000 \$ für die zweite. Das würde eben hinreichen um leben zu können. $3\frac{3}{4}$ \$ = 1 Lsdr. Ich würde mehr erhalten können, wenn ich mich für 3 Jahr verbindlich machen wollte, und könnte mich am Ende der 3 Jahre auf 2000 bis 2500 \$ stehen, und es ist kein Grund, weshalb ich nicht, wenn ich Lust hätte ganz hier zu bleiben, nach 5—6 Jahren durch die Leitung eigener Eisenbahnen 5—8000 \$ Einnahme haben könnte. . . . Aber bis jetzt fehlt mir die Lust gänzlich für eine längere Reihe von Jahren oder für immer in diesem Lande zu bleiben. Die Lebensweise sagt mir gar zu wenig zu; man lebt schlecht für sein vieles Geld und die Entbehrung aller Lebensgenüße, besonders der geselligen, an die ich in den letztern Jahren, wo ich in Deutschland in weit angenehmern Verhältnissen als früher lebte, mich so sehr gewöhnt habe, kommt mir sehr schwer an. Da ich mich erst noch weiter im Lande umsehen will, habe ich jenes Erbieten noch nicht angenommen, werde es aber doch wahrscheinlich thun . . . Ich möchte gern von Dir bisweilen erfahren, wie die hannoversche Eisenbahnangelegenheit steht. Davon mit würde der Termin meiner Zurrückkunft abhängen. Seit wir über diese Eisenbahn tausend überflüssige Worte reden und drucken, sind hier ähnliche Straßen begonnen und vollendet, werden täglich von vielen hundert Reisenden befahren und bezahlen ihren Erbauern 10 % jährliche Dividende. . . . In Boston gefiel es mir etwas besser als in den übrigen amerikk[anischen] Städten und hatten meine dahin mitgebrachten Empfehlungsbriefe eine freundschaftlichere Aufnahme zur Folge, als besonders hier, wo ich 27 Briefe abgegeben hatte, wo sich aber doch kein Mensch um mich bekümmerte. Mr Edward Everett ist Gouverneur von Massachusetts und einer der wichtigsten und gebildetsten Männer in Amerika. Was Schumacher über Mr Bowdich schrieb, daß er

einer finstern menschen scheuen Secte angehöre,¹⁾ habe ich nicht bestätigt gefunden. Er ist ein rüstiger lebenslustiger Mann mit einer sehr angenehmen Familie. Auch das ist nicht wahr, daß er sich durch die Uebersetzung von Laplace mech[anique]²⁾ cell[est]e] ruinirt habe, die er auf seine Kosten für 20000 \$ drucken läßt und die nur wenige kaufen. Er ist sehr wohlhabend und hat außerdem eine Besoldung von 6000 \$ für seine Stelle als Direktor der mutual life insurance comp[any], die ihn nur einige Stunden täglich beschäftigt. Er hat 10 Exempl[are] der mech. cel. als Geschenke für Dich und andere nach Deutschland geschickt, sie sind aber unterwegs verloren gegangen. . . .

Dein geb[orsamer] Sohn

C. J. G.

1) Soweit Sch's Briefe an G. gedruckt sind, enthalten sie eine solche Äußerung über B. nicht, doch kann sie der Herausgeber Peters wie so vieles andre fortgelassen haben; freilich ist es auch keineswegs ausgeschlossen, daß Sch. an Joseph selber dergleichen geschrieben hat, denn dessen Briefen an den Vater zufolge hat er sowohl mit diesem als mit Joseph über die bevorstehende Reise des letztern korrespondiert. Vgl. übrigens G. an Sch. 1836 Sept. 1 in: Briefw. zw. G. u. Sch. III, 1861, S. 114.
2) So statt mécanique!

4. Joseph Gauß an seinen Vater.

Urschr. 176.

Baltimore 24. Aug. 1836.

Lieber Vater

. . . Von New York reiste ich am 22ⁿ Juli über Philadelphia und Baltimore nach Washington, wo ich Hrn Häzler kennen lernte, und dann hierher zurück. Hier wurde ich mit einem Mr Trimble bekannt, an den ich empfohlen war, dem chief engineer der Baltimore and Susquehannah Eisenbahn. Dieser veranlaßte mich nach York und einigen andern Orten an seiner Eisenbahn zu gehen, wo ich an den Arbeiten der Ingenieure Theil nahm, und hat mir jetzt eine Anstellung etwa unter denselben Bedingungen gegeben, als mir früher Oberst Jessendem in Boston angeboten hatte¹⁾. So bin ich nun jetzt in voller und sehr angestrebter Thätigkeit. Ich habe auch nach Hannover und Stade um verlängerten Urlaub geschrieben; trotz dem werde ich aber sehr wahrscheinlich doch bei meinem ersten Plane bleiben am 2ⁿ October von New York nach Frankreich abzureisen. . . . Ich bin nemlich, wie voraus zu sehen war, durch diese Anstellung gezwungen ziemlich untergeordnete Geschäfte zu verrichten als Niveliren und Ausstecken von krummen Linien mit einem kleinen Theodoliten, die eigentlich gewünschte Belehrung muß ich dabei nur beiläufig zu sammeln suchen, wozu mir der Zutritt zu den Büchern, Zeichnungen etc. der Direction Gelegenheit giebt. Ich fürchte aber meine Zeit zu verlieren, wenn ich mich gar zu lange mit jenen mechanischen Arbeiten beschäftige, die ich eigentlich schon völlig verstehe. . . . Dann ist meine Lage unter weit jüngern und zum Theil ziemlich ungebildeten Vorgesetzten und gleichgestellten Gehülfen keineswegs die angenehmste. Der Oberingenieur Mr Trimble ist zwar ein feiner und sehr gebildeter Mann, aber er ist beständig unterwegs

1) S. o. S. 84.

und ich sehe ihn selten. Ferner kann ich von 2 Dollar täglich nicht leben, sondern muß beständig zusetzen, obgleich mein Leben aus lauter Entbehrungen zusammengesetzt ist. Diese Lebensart bekommt mir nicht zum Besten . . . Wenn auch nächstens vielleicht in Hannover die Anlage von Eisenbahnen begonnen wird, würde man mir doch keinesfalls sogleich die oberste Leitung eines solchen Baues anvertrauen, sondern wird dazu wahrscheinlich irgend ein Engländer genommen. Dagegen glaube ich durch die hier gesammelten Kenntnisse fähig werden zu können als ein erster Gehülfe oder Divisions Ingenieur arbeiten zu können, wobei mir auch meine Fertigkeit im Englischsprechen sehr zu statten kommen würde. Alles zusammengenommen glaube ich das Beste wird sein noch diesen Herbst dieses großartige, aber unangenehme Land zu verlassen . . .

Wenn ich an dem genannten Tage reise, werde ich ein sehr schönes und schnellsegelndes Paketboot Poland benutzen und habe der Jahreszeit wegen alle Aussicht eine zwar stürmische, aber sehr rasche Ueberfahrt von 18 bis 20 Tagen zu haben. Wenn Du Deine Abneigung gegen das Briefschreiben einmal überwinden könntest, würdest Du mich sehr erfreuen, wenn Du mir zur rechten Zeit nach Havre Adr. Larue et Palmer schreiben und einige Briefe an Deine Correspondenten in Paris einlegen wolltest. Arrago, Biot, Sourcroy und Poisson sind ja wohl noch am Leben. Bisjezt kenne ich Niemand in Paris und kann auch hier im Lande keine andere Empfehlungsbriefe erhalten als von und an Kaufleute und die sind von gar keinem Werth für mich, wie ich aus 50 Beispielen hier gesehen habe. . .

Von den beiden einzigen bedeutenden Mathematikern, die es in Amerika giebt, Hrn Bowditch und Häfler²⁾ habe ich den zweiten nun auch kennen gelernt, aber ein wahres Gegenstück zu dem ersten in ihm gefunden. Seine äußere Erscheinung ist nichts weniger als liebenswürdig und er scheint durch seine ewigen Zänkereien mit aller Welt ganz vergrüllt zu sein; dabei sind seine oeconomischen Verhältnisse im höchsten Grade derangirt, was wohl nur von einer unordentlichen Wirthschaft herrühren kann, denn seine Gage, 5000 \$, stellt zwar hier nicht so viel vor als ihr Werth in Deutschland oder 7500 \mathfrak{f} , aber es ist doch auch hier eine recht ansehnliche Summe, mit der andere recht bequem leben und noch zurücklegen. Er lebt in fortwährendem Streit mit den Ministern, unter denen seine Arbeiten stehen, und zwar beständig weil sie ihm nicht Geld genug bewilligen. Und doch sind diese Bewilligungen so groß, daß unsere Hannöverschen dagegen ganz verschwinden. In den letzten Jahren hat er 30 000 und 40 000 \$ verbraucht; für das laufende Jahr hat er gar 80 000 \$ bewilligt erhalten. Dennoch geschieht dafür jährlich eben nicht mehr als in unserm Lande für 2 oder 3000 \mathfrak{f} . Statt der von Göttingen erhaltenen Heliotrope wendet er zinnerne blanke Kegel als Signale an. Seine Theodolithen sind in der Schweiz und in England gemacht und haben 18 und 24 Zoll Durchmesser. 4 Mann tragen den großen. Er berechnet nur Längen und Breiten, keine Coordinaten der festgelegten Punkte. Seine Dreiecke sind etwa so groß oder etwas kleiner im Durchschnitt als

²⁾ An den J. wie an John Vaughan (f. o. S. 83 Nr 2) von Dr. Tiarks empfohlen war (Brief an den Vater 1830 März 19 AG.). In seinem Briefe vom 10. Juni (Nr 2) hatte J. berichtet, daß man S. in New York erwarte, von wo er nach der Küste von Long Island und New Jersey gehen werde, mit deren zum survey of the coast of un. St. gehörigen Aufnahme er beschäftigt sei.

unsere. Die Mestischblätter sind dagegen 2 Fuß breit und 6—10 Fuß lang, sie werden zum Theil unter dem Mestisch aufgerollt und allmählich hervorgezogen. Die Graduirung seiner Charten construirt er auf ungeheuren Zeichentischen von 18 Fuß Seite³⁾. Für seine Reisen hat er das ganze Jahr eine abscheuliche alte Kutsche, seit 1816 gebraucht, und 4 Pferde zu seiner Disposition, die der Regierung wohl 2000 ₰ jährlich kosten. Am 5^{ten} August hatte er übrigens seine diesjährigen Reisen noch nicht angefangen. Die topographische Zeichnung ist noch sehr in ihrer Kindheit hier und alle seine Aufnahmen sind ohne Vergleich viel schlechter gezeichnet als die unsrigen. Dagegen sind gestochene Landkarten hier weit mehr verbreitet und man findet in jedem Hause dergleichen sehr bunte illuminirt an den Wänden aufgehängt.

...

Dein gehorsf. Sohn

C. J. G.

³⁾ So!

5. Joseph Gauß an seinen Vater.

Urschr. 176.

Stade 7. Dec. 1836.

Lieber Vater

(Vor einigen Tagen Ankunft in Stade.) Deine Karten haben mir in Paris¹⁾ eine sehr freundliche Aufnahme verschafft. Besonders muß ich Hrn Poisson rühmen, der Dich sehr verehrt und nicht nur selbst ein sehr liebenswürdiger Mann ist, sondern auch von einer höchst angenehmen Familie umgeben. Er that alles Mögliche um mir meinen Aufenthalt in Paris annehmlich zu machen, und er zeigte ein solches Interesse für Dich, daß er gar nicht aufhörte mich um tausend Dich betreffende Gegenstände zu befragen. Die kleinsten Details schienen ihm nicht unbedeutend und ich habe ihm und vielen andern Deiner Verehrer versprechen müssen Alles anzuwenden um Dich zu bewegen nächstens für einige Zeit nach Paris zu kommen. Auch Hr Libri war sehr gütig gegen mich und gab sich besondere Mühe mich mit den gelehrten Notabilitäten von Paris bekannt zu machen. Durch ihn lernte ich Hrn Arago kennen, den ich einigemal in der Sternwarte besuchte, und der auch viele Begierde zeigte Dich zu sehen. Er zog indeß seine schönen magnetischen Apparate von Gambay den Deinigen vor und behauptete die langen Nadeln zeigten zu viele anomale Abweichungen.²⁾ Ich konnte natürlich nicht versuchen ihn zu belehren. Ferner wurde ich durch Hrn Libri bekannt mit Dulong, Lacroix, Binard, Gaylussac, Sturm, einem Genfer der Ampères Platz in der Academie einnehmen wird, Cuvier, Champollion, Meloni, Bequerel u. a. Libri wollte im nächsten Sommer nach Berlin und Göttingen kommen und freute sich sehr auf Deine persönliche Bekanntschaft. Auch Hr Pelouze und ein Hr Liouville, der wie ich höre ein bedeutender Mathematiker ist, erwiesen mir

¹⁾ Wo J. nach nur 26 tägiger Seereise von Havre am 5. November eingetroffen war. ²⁾ In seinem Briefe an Schumacher 1837 Jan. 3 (Briefw. zw. G. u. Sch. III, 1801, S. 137) stellt G. dieser Behauptung A's die Meinung anderer gegenüber, wonach Gauß' Apparate zu wenig Anomalien zeigen sollten, und bemerkt dann: „Es ist schwer zu entscheiden, welche von diesen beiden Bedenklichkeiten die absurdere ist.“

viele Aufmerksamkeiten und führten mich in ihren Familien ein. Biot und Bouvard habe ich nur gesehen, ohne bei ihnen introducirt zu werden. Ich wohnte einigen Sitzungen der Academie bei, die mit vielem Gepränge vor einem großen, aber sehr aufmerksamen Publicum abgehalten werden. In einer wurde ein etwa 10"liger Theodolith von schöner Arbeit aus Gambays Werkstätte vorgezeigt, mit einem sehr großen Verticalkreise. Um das Fernrohr in der Verticalebene ganz durchdrehen zu können war es nicht in der Mitte über dem horizontalen Kreise, sondern ganz außerhalb desselben angebracht und auf der andern Seite durch ein Gegengewicht balancirt, so daß das Ganze ein mittleres Ansehen von einem bordaischen Kreise³⁾ und einem Universalinstrumente annahm. Außerdem habe ich in Paris so viele Merkwürdigkeiten gesehen, als es in den 3 Wochen meines Aufenthalts möglich war, ich mußte aber zuletzt abreisen, ohne ganz durchgekommen zu sein, und gewiß ist diese Zeit viel zu kurz für die herrliche Stadt.

Ich bin dann über Brüssel und Antwerpen nach Deutschland zurückgekommen. Auch in Br., wo es mir ausgezeichnet wohl gefiel, that es mir leid nur 2 Tage bleiben zu können: Hr Quetelet, der mich sehr freundlich aufnahm, suchte mich länger zurückzuhalten. Er zeigte mir seine recht artige Sternwarte, worin mich besonders ein Aequatorealinstrument (von Troughton?) anzog. Vielleicht kennst Du auch seine Frau, die ihn früher nach Deutschland begleitet hat und noch immer von auffallender Schönheit ist. . . . In Düsseldorf suchte ich auf gut Glück Hrn Benzenberg auf, ohne zu wissen, wie er jetzt mit Dir steht.⁴⁾ Er scheint indeß keine Rancüne zu haben, sondern nahm mich recht gut auf und unterbielt mich lange von der Quecksilberwage und Sternschnuppen etc. Er ist auf der rechten Seite ganz gelähmt⁵⁾ und früher erstreckte sich die Lähmung sogar bis auf die Zunge, aber diese ist jetzt ganz beweglich wieder und er spricht sehr viel und rasch, aber nicht sehr gut. Ich blieb bei ihm zum Mittagessen, wo die Gesellschaft aber nur außer ihm aus seiner alten ebenfalls etwas gelähmten Mutter bestand. . . . In Bremen sah ich Dr Olbers, der jetzt wohler auf und jünger erschien als vor 9 Monaten. . . .

Dein geb[orsamer] Sohn

C. J. G.

³⁾ Benannt nach seinem Erfinder Jean Charles de Borda. ⁴⁾ Mit B., einem Manne von größtem Selbstbewußtsein hatte G. namentlich 1830 u. 1831 in wissenschaftlicher Fehde gelegen (s. Briefw. C. G. II S. 548 ff.). ⁵⁾ B. war 1824 im Zusammenhange mit einer schweren Verwundung, die er bei wissenschaftlichen Versuchen erlitten hatte, vom Schläge gerührt worden (s. Olbers an G. 1824 März 12 in: Briefw. C. G. II S. 289).

6. Joseph Gauß an seinen Vater.

Urschr. AG.

Stade den 22. Mai 1842.

Lieber Vater!

Ich hätte Dich allerdings längst benachrichtigen sollen, daß ich an der nach Hamburg geschickten Expedition Theil genommen und ungeachtet

mancherlei dabei bestandenen Gefahren unbeschädigt zurückgekommen bin. Meine Stellung als Adjutant schloß mich von der Theilnahme nicht aus, vielmehr mußte ich als solcher den Major Pfannkuche begleiten, und da diesem am Morgen des 7ⁿ fast unbedingte Vollmacht gegeben und die oberste Leitung aller Löschanstalten anvertraut wurde, so fand ich Gelegenheit genug zu der angestrengtesten Thätigkeit. Außerdem mußte ich nebst einigen englischen Civilingenieuren, deren Namen Thompson und Giles Du wohl in den Zeitungen bemerkt haben wirst, eine Anzahl Häuser durch Minen demoliren und grade dabei fehlte es einigemal an persönlicher Gefahr nicht. Dieses Häusersprengen muß wohl gemeint sein, wenn Dein Correspondent, der meines Wissens kein anderer sein kann als Schumacher¹⁾, erwähnt, es sei mir bei der großen Tragödie eine merkwürdige Rolle zu gefallen. Außer Major] Pf. und mir ist keiner unserer Officiere, die nur abwechselnd auf kurze Zeit in's Feuer kamen, während der ganzen 3 Tage, den 6ⁿ, 7ⁿ und 8ⁿ, thätig gewesen, und Strapazen hatte kein einziger soviel auszuhalten. Nachwehen oder üble Folgen habe ich nicht von dem dreitägigen Feldzuge gehabt, außer einer entsetzlichen Erschöpfung und fieberhaften Aufregung, die durch 60 stündigen Mangel an Schlaf, Ruhe und Nahrung bei ununterbrochener Arbeit hinreichend erklärt ist, aber sich hier bald wieder verlor. Eher möchte ich zu den Nachwehen die unglaubliche Schreiberei über den Zug rechnen, die darauf folgte, und das Berichterstellen ist noch nicht zu Ende.

Unser Niederschießen von ganzen Straßen hat sich übrigens auf ein einziges Haus beschränkt, welches wir mit 8 Kugeln niederwarfen, aber dabei die 2 mitgenommenen Kanonen so beschädigten, daß sie zurückgeschickt werden mußten. Es wurden zwar am andern Morgen durch den Telegraphen 2 andere besser dazu geeignete Geschütze von hier verschrieben, die auch nach 6 oder 7 Stunden ankamen, aber nicht mehr Gelegenheit fanden gebraucht zu werden. Durch Minen, jede von 3—400 lb Pulver, haben wir dagegen eine lange und breite Reihe von Häusern vom Pferde- markt bis an die Alster durch die Rosenstraße, Schachtstraße, Radoisen und Holzdamm umgestürzt, jedoch nur Theilweise unter directer Mitwirkung von meiner Seite, auch vielleicht den Fortschritt des Feuers dadurch etwas verzögert, aber doch nicht, wie es die Absicht war, ganz gehemmt, vielmehr brannte es zuletzt über diese Gasse und hörte nicht eher auf, als bis der ganze Winkel der Stadt zwischen der Alster und dem Wall von der Spitalerstraße bis an das Ferdinandsthor ausgebrannt war und das Feuer unter dem Winde keine Nahrung mehr fand.²⁾ . . .

Dein gehorsamer Sohn

C. J. Gauß.

¹⁾ Wird durch den gedruckten Briefwechsel Sch's mit Gauß (IV S. 71 ff.) nicht bestätigt. ²⁾ Die hier erwähnten Sprengungen veranschaulicht sehr gut der Plan in: H. Schleiden, Versuch einer Gesch. d. groß. Brandes in Hamburg vom 5. bis 8. Mai 1842, Hamburg 1843. J's verdienstvolle Thätigkeit ward vom Hamburger Senate durch Verleihung der für die Bekämpfer des Brandes gestifteten Medaille am weißroten Bande anerkannt, die sich noch im Besitze der Enkel des Briefschreibers befindet. Vgl. auch v. Reizenstein, D. Geschütz- u. d. Artillerie in . . . Preuss. u. Hannover . . . III, Leipzig 1900, S. 727.

2. Minna und Therese Gauß.

Vorbemerkungen.

Das innige Verhältniß, das Gaußens beide Töchter verband, wenngleich sie Stiefschwwestern und von in manchen Zügen sehr verschiedener Wesensart waren, dazu der Umstand, daß der uns vorliegenden Briefe von und an Therese nicht viele sind, werden es rechtfertigen, wenn wir ihnen ein gemeinsames Kapitel widmen.

Minna war, wie ihr Vater in dem anläßlich ihres Todes an seinen Schwiegersohn Ewald gerichteten Briefe¹⁾ bezeugt, das Ebenbild ihrer Mutter. Sie war es körperlich — Alexander v. Humboldt nennt sie einmal schön²⁾ —, vor allem aber auch nach Geist und Gemüt. Sie war klug, gutberzig und liebevoll, reines Sinnes, offen und fröhlich. Das trat schon früh zu Tage. Am 29. September 1814 schreibt ihre Stiefmutter an Gauß³⁾ über die sechsjährige: „Je älter sie wird, je liebenswürdiger wird das kleine Mädchen, und gewiß ist sie die Krone unserer Kinder.“ Als die Mutter früh leidend wurde, stand sie ihr tapfer zur Seite. Sie half bei ihrer Pflege, sie führte zum Teil den Briefwechsel mit dem abwesenden Vater, betätigte sich im Haushalt und nahm sich der alten Großmutter Gauß und der jüngeren Geschwister an, insbesondere widmete sie ihre Fürsorge der um 8 Jahre jüngeren Schwester, der sie eine zweite Mutter wurde. Kein Wunder, daß sich früh Bewerber um ihre Hand fanden. Der, mit dem sie sich Ende Februar 1830 verlobte, war ihrer Liebe wert. Es war der 26 jährige außerordentliche Professor der orientalischen Sprachen Heinrich Ewald, Sohn eines aus Braunschweig gebürtigen, nach Göttingen zugezogenen Tuchmachers, trotz seiner Jugend schon ein Gelehrter von Ruf⁴⁾, dazu ein Mann von starkem sittlichen Willen und ausgeprägtem Rechtsgefühl. Am 15. September 1830 schlossen die beiden den Ehebund, der ihnen ein in vollster Seelenharmonie begründetes Glück brachte. Erhöht wurde es durch das nie getrübt, innige Verhältniß des jungen Paares zu Minnas Vater, dem Ewald nicht minder hohe Verehrung zollte wie seine Frau. Traurig freilich war es, daß diese fast von Anfang ihrer Ehe an kränkelte: mehr und mehr bildete sich ein Lungenleiden aus, zu dem die Keime wahrscheinlich bei der Pflege ihrer schwindsüchtigen Mutter gelegt waren und das wiederholte Vadereisen nach Ems und Franzensbad vielleicht zu lindern, aber nicht zu heilen vermochten; dies auch jedenfalls der Grund, weshalb der Ehe keine Kinder entsprossen. Aber Minnas Krankheit blieb nicht das einzige tragische Moment ihrer Ehe; ein zweites gesellte sich dazu, unter dem sie, die ihr Leiden mit rührender Geduld trug, weit schwerer litt: das war das Exil, das ihr und ihrem Manne durch die Dienstentlassung der „Göttinger Sieben“, zu denen Ewald seinen strengen Anschauungen gemäß fast zwangsläufig gehörte, auferlegt wurde. Ewald hatte zwar das Glück, während seine Schicksalsgenossen Jahre lang auf neue Anstellung warten mußten, bereits zum Sommersemester 1838 nach Tübingen berufen zu werden, doch fiel es ihm und seiner Frau sehr schwer sich in die süddeutschen Verhältnisse einzugewöhnen, und Minna ist dort überhaupt nicht heimisch geworden, woran freilich auch ihre sie meist aus Haus fesselnde Krankheit Schuld trug. Ihr glühender Wunsch, daß die Änderung der politischen Verhältnisse ihnen die Rückkehr nach Göttingen gestatten möge, ist — für sie selbst wenigstens — nicht in Erfüllung gegangen: schon am 12. August 1840 ist sie in Tübingen gestorben. In den beiden Jahren, die zwischen ihrem Fortzug aus Göttingen und ihrem Tode lagen, hat sie noch zweimal, sowohl im Herbst 1838 als im Herbst 1839, auf einige Wochen im Vaterhause gewohnt, im übrigen hielt sie durch einen von ihrer Seite sehr lebhaften, aber auch von Seiten des Vaters und gewiß auch Thereses ziemlich regen Briefwechsel die Verbindung mit Göttingen aufrecht. Diese Tübinger Briefe Minnas nehmen unter dem, was von ihrer Hand sich erhalten hat, den ersten Rang ein: sie zeigen die tiefe Liebe der Schreiberin zu allen Ibrigen, vorab zu ihrem Vater, der sie von ganzem Herzen wiederliebte, und der als ein heiliges Pfand der Mutter betrachteten Schwester Therese, sie lehren ihre unzweideutige, durchaus mit der ihres Vaters übereinstimmende Stellungnahme zu der Göttinger Katastrophe, ihren Ursachen und Folgen kennen, sie berichten ausführlich über die Verhältnisse in Tübingen und namentlich an der Tübinger Universität. Sonach bieten wir im folgen-

1) D. d. 1840 Aug. 22 (Brschw. Mag. 1915 S. 140 f.) 2) v. H. an G. 1837 Dez. 25 in: Briefe zw. A. v. H. u. G. brag. v. K. Brubns, Leipzig 1877, S. 58.

3) AG. 4) Schon 1831 ward er Ordinarius.

den Auszüge daraus, wobei freilich aus äußern und innern Gründen die zuletzt berührten Mitteilungen fast ganz haben beiseite gelassen werden müssen; vielleicht können sie gelegentlich anderswo veröffentlicht werden. Im Anschluß daran bringen wir dann aber — wie wir glauben, als besonders willkommene Gabe — die bei aller Beherrschtheit wundervoll innigen Briefe Ewalds an Gauß, in denen jener nach dem Tode der edeln Duldlerin ihr ein herrliches Denkmal errichtet und zugleich dem Genius ihres Vaters mit überzeugender Kraft gebuldigt hat. Die von jedem Vorbehalt freie, ungebrochene Verehrung für Gauß, die diese Briefe Ewalds wie die seiner Gattin bekunden, dazu die Entschiedenheit, mit der Minna dem Vater gegenüber den König Ernst August und seine Regierung verdammen zu dürfen glaubt, sprechen u. E. neben anderm kürzlich schon bekannt gegebenen⁵⁾ und vielleicht noch bekannt zu gebenden Material⁶⁾ dafür, daß die mehrfachen unfreundlichen Urteile über Gauß' Haltung in Sachen der Göttinger Sieben der Einseitigkeit nicht entbehren.

Therese Gauß war, wie schon angedeutet, in vielem eine ganz andre Natur als ihre Schwester Minna. Auch sie scheint viel von ihrer Mutter mitbekommen zu haben. Wie bei dieser gestellte sich auch bei ihr zu Klugheit und Herzensgüte große Empfindlichkeit und ausgesprochene Anlage das Leben schwer zu nehmen; dazu war ihr nicht gegeben sich über das, was sie quälte, offen auszusprechen. Ihr Vater sowohl wie Minna klagten über ihre Verschlossenheit. „Leider ist sie“, sagt die Schwester in ihrem vorletzten Briefe an den Vater⁷⁾, „auch gegen mich so verschlossen, daß ich nie den eigentlichen Grund ihres Trübnißes habe erfahren können; durch welche Vertrauenslosigkeit namentlich mein letzter Aufenthalt in Göttingen so sehr getrübt und verbittert wurde.“ Ihre seelischen steigerten sich zu körperlichen Leiden, doch wurde sie auch obnedies häufig von Krankheit heimgesucht: auch ihre Lunge scheint nicht ganz gesund gewesen zu sein. Nach Minnas Tode indes wird sich ihr Befinden gebessert haben; wenigstens fehlen seitdem in Josephs so zahlreichen Briefen ungünstige Nachrichten darüber. Die ihr sehr früh zugefallene Aufgabe — beim Tode der Mutter war sie erst 15 Jahre alt, beim Fortzuge Minnas nach Tübingen kaum 22 — die Großmutter Gauß zu pflegen und den Vater zu umforgen erfüllte sie mit großer Pflichttreue und Liebe. Nur natürlich, daß das Verhältnis zwischen Vater und Tochter denkbar innig und zärtlich war. Seit Minnas Tode war sie ihm alles; mit rührender Aufopferung und Entsagung blieb sie bis zu seinem Tode bei ihm. Im Jahre darauf vermählte sie sich überraschend mit dem frühern Schauspieler und Regisseur Constantin Stausenau, mit dem sie schon seit 14 Jahren einen Briefwechsel unterhalten hatte.⁸⁾ Bereits 1804 ist sie dann in Dresden gestorben. Die wenigen Briefe von und an Therese, die hier abgedruckt werden konnten, namentlich die beiden Briefe ihres Vaters an sie, mögen als Belege der obigen kurzen Andeutungen dienen.

⁵⁾ S. Heinr. Schneider, Karl Friedrich Gauß und die „Göttinger Sieben“ in: Braunschweiger GTC-Monatschrift 1920 S. 7 ff. ⁶⁾ Im NG. ⁷⁾ D. d. 1840 Mai 12, unten übergangen. ⁸⁾ W. Sartorius v. Waltershausen an Wolsf. v. Bolyai 1850 Okt. 26 in: Briefw. zw. Gauß u. B., Leipzig 1899, S. 101.

1. Minna Ewald an ihren Vater.

Urschr. NG.

Tübingen d. 20sten Mai 1838.

Gestern, lieber Vater, sind wir hier angekommen, und meine ersten Zeilen von hier aus sollen an Dich gerichtet sein. Unsrer Reise war sehr beschwerlich ... (Am Donnerstag Ankunft in Stuttgart und Aufenthalt dort am Freitag.) Ewald ist von den Ministern v. Schleier und v. Maukler, denen er seine Aufwartung machte, ganz ausgezeichnet gut aufgenommen; beim König war er nicht, wegen dessen heutiger Abreise nach Berlin, doch hat er [dem] Könige auf den Rath Schleiers ein Dankesagungsschreiben zugesandt. Auch der Kanzler von Wächter war ganz besonders freundlich: er war 2mal bei uns im Hause und hat mir ein Empfehlungsschreiben an seine Frau mit hierher gegeben, (hat für

E. auch eine Amtswohnung gegen billige Miete reserviert¹⁾.> ... Ewald ist jetzt ausgegangen, einige seiner künftigen Collegen aufzusuchen; be-
eidigt wird er erst, nachdem er eine öffentliche Rede gehalten hat. Die
Vorlesungen will er schon Dienstag beginnen. ...

... Wieviel ich an Euch denke, brauche ich wol nicht erst zu sagen.
Jetzt geht noch Alles in Unruhe und Aufregung zu; wenn ich aber erst
mehr in Ruhe bin, und ein Tag und Abend nach dem andern geht hin,
ohne daß Du lieber Vater oder meine liebe Therese zu mir kommt, und
Wochen und Monate vergehen, ohne daß ich Euch sehen kann, so werde
ich erst recht die ungeheure Kluft fühlen, die mich von Euch trennt. Doch
... das Unvermeidliche muß ja standhaft ertragen sein. ... Ich denke
so oft daran, was aus alle den Dingen geworden ist? Der König ist ja
nun nach Berlin gereist: hast Du noch einige Hoffnung Weber zu be-
halten?²⁾ und was wird aus seiner Reise³⁾ und aus dem Cabinet⁴⁾?
Wie glücklich würde es mich machen von Dir lieber Vater selbst einige
Nachrichten über alle diese Dinge zu erhalten, die mir um Deinetwegen so
sehr am Herzen liegen. Jedenfalls bitte doch Weber, er möchte uns recht
bald schreiben ... wir werden auch ihn vermissen.

Die gute Therese giebt sich gewiß alle Mühe, Dich zu erheitern, soviel
sie kann, ich habe sie recht herzlich darum gebeten. Übertrage auch Du auf
sie alle die Liebe und Freundlichkeit, wodurch Du mich so beglücktest; sie
verdient es gewiß und das arme Mädchen ist durch mein Fortgehen vollends
verwaist. (Bitte um Gewährung eines jährlichen Zuschusses von 100 Ta-
lern an Joseph, damit er heiraten kann.⁵⁾) Ist meine Bitte unbescheiden,
so verzeihe sie mir; es ist gewiß kein Vorwitz, sondern nur der dringende
Wunsch alle die ich so herzlich lieb habe so glücklich zu wissen, als die
Verhältnisse es gestatten. ...

... Mit innigster Liebe

Deine Tochter Minna.

¹⁾ Die Ewalds indes nicht bezogen. ²⁾ Hier hat M. vermutlich G's Bemü-
hungen im Auge, durch A. v. Humboldts Fürsprache beim Könige Ernst August Webers
Belassung in seinem Amte zu erreichen (vgl. G. an v. H. 1838 Mai 13 in: Heimr.
Weber, Wilh. Weber, Breslau 1893, S. 64 ff. und v. H. an G. 1838 Juni 9 in:
Briefe zw. A. v. Humboldt u. Gauß, Leipzig 1877, S. 36 ff.) ³⁾ Nach London. ⁴⁾ Dem
physikalischen C. der Universität. ⁵⁾ In seiner Antwort vom 6. Juni (Brschw. Mag.
1915 S. 135) erklärt G. sich unter Hinweis auf seine zur Zeit sehr unsichere eigne
Lage dazu außer stande.

2. Minna Ewald an ihre Schwester.

Urschr. 176.

Tübingen d. 21sten Mai 1838.

... Sag doch noch an Vater, man erzähle uns hier: der König hätte
Ewald angestellt nicht: quoique — sondern parceque¹⁾. — Dieses sollen
seine eignen Worte sein.²⁾ Auch sagte uns Canzler Wächter, die Studie-

¹⁾ Will sagen: nicht obwohl, sondern weil ihn der König von Hannover seines
Amtes entsetzt habe. ²⁾ Damit deckt sich die nach einem Briefe v. Wangenbeims an
Hartmann d. d. 1839 April 13 von König Wilhelm I dem Könige Ernst August selber
in Berlin gegebene Antwort (f. v. Treitschke, Deutsche Gesch. IV, 6. Aufl. (1913)
S. 665).

renden hätten darum nachgesucht, Ewald glänzend empfangen zu dürfen; doch habe man geglaubt jetzt diese Bitte abschlagen zu müssen, weil der König grade nach Berlin geht. . . .

Deine Minna.

. . .

3. Minna Ewald an ihren Vater.

Urschr. 176.

Tübingen d. 27sten Mai 1838.

«Bitte um Besorgung eines Briefes Ewalds an Weber und um Erstattung dessen, was aus einer Tübinger Sammlung für die Göttinger Sieben im Winter an Ewald irrtümlich zuviel gezahlt ist, an die Professorin Grimm¹⁾.» . . .

Alle Collegen sind . . . im höchsten Grade freundlich und zuvorkommend gegen uns, auch von den Frauen hat gar manche mich schon freundlich aufgesucht, nachdem sie erfahren hatten, daß ich zum Ausgehen zu unwohl sei. Besonders freundlich erzeigt sich die Canzlerin Wächter; doch ist sie wol am wenigsten geeignet mich mit den hiesigen Verhältnissen auszuföhnen, da sie, wol zu scharf, Tübingen für ein halbes Sibirien hält. —

. . . Mit wahren Kummer denke ich daran, wie vereinsamt Dein Leben durch Webers Reise nach London sein wird. Hoffentlich bleibt er nicht lange fort.

. . .

Mit innigster Liebe

Deine Tochter M.

1) Vgl. Briefw. zw. J. u. W. Grimm, Dahlmann u. Gervinus, hrsg. v. Ed. Jppel I, Berlin 1885, S. 175.

4. Minna Ewald an ihren Vater.

Urschr. 176.

Tübingen d. 15ten Juni 1838.

«Dank für liebevollen Brief¹⁾.» Leider hast Du mir noch nichts Beruhigendes über die Dich zunächst berührenden dortigen Verhältnisse sagen können, aber doch, so sehr man sonst in allen Dingen Gewißheit wünscht, scheint in dieser trüben Sache mir schon gut zu sein, daß noch nichts geschehen ist: so bleibt doch immer noch eine kleine Hoffnung, es könne sich zum Guten wenden. Wir erfahren von allen Dingen jetzt gar nichts, als was der deutsche Courier²⁾ berichtet; nur hat Ewald in den ersten Tagen hier die Eingabe der Stadt Osnabrück³⁾ zugesandt bekommen, und kürzlich eine Eingabe des hannoverschen Gesandten⁴⁾ an die Bundesversammlung.

1) D. d. Juni 6 in: Briefw. Mag. 1815 S. 135 f. 2) In Stuttgart erscheinende liberale Wochenschrift. 3) Auf Veranlassung von Stüve wegen Aufhebung des Staatsgrundgesetzes beim Bunde erhobene Klage (s. v. Treitschke, Deut. Gesch. IV, 6. Aufl., S. 671). 4) Sehr v. Stralenheim.

Versammlung, um diese zu bewegen die Osnabrücker Beschwerde zurückzuweisen. Diese [hannoversche] Eingabe ist aber ein Gemisch von Unsinn und Abscheulichkeit, wie man es nur von daher erwarten kann. Wir sind nun sehr gespannt auf die Entscheidung des Bundes. . . .

Wie vereinsamt Dein Leben durch Webers Abwesenheit von Göttingen ist, kann ich mir recht lebhaft denken, lieber Vater, und es thut mir oft in Deiner Seele weh. Welche Beruhigung und Trost würde es mir sein, könnte dieser treue Freund Dir erhalten werden. . . .

In kindlicher Liebe
M. E.

5. Minna Ewald an ihren Vater.¹⁾

Urschr. 176.

Tübingen d. 29sten Juni 1838.

. . . Die Menschen sind hier . . . sehr freundlich gegen uns, vor allem die Canzlerin Wächter, deren freundliches liebevolles Entgegenkommen ich nicht genug rühmen kann, und ohne die ich mich schrecklich verlassen hier fühlen würde. Der Unterschied zwischen Süds- und Norddeutschen erscheint mir hier ungleich größer, als ich es früher geglaubt hätte, und es wird wohl einer längeren Zeit, als wir hoffentlich hier sind, bedürfen, um so wohl Ewald als mich ganz damit zu befreunden! . . .

Diesen Brief, lieber Vater, erhältst Du durch die Wächter, die in diesen Tagen nach Göttingen abreist, wie würde es mich freuen, wenn es sich so glücklich träfe, daß sie auch Dich sähe, um mir von Dir erzählen zu können. Hoffentlich kehrt ja nun auch Weber bald zurück, ich denke so viel daran, was aus allen diesen Dingen werden mag; die Zeitungen berichten bis jetzt erst von der Anstellung Havemanns²⁾ und einiger Bibliothekare, möchte es Dir wenigsten gelingen Webers Stelle noch eine Zeit lang unbefetzt zu lassen, denn lange, dünkt mir, können diese Leute ihr immer toller werdendes Spiel nicht mehr treiben. Die Stimmung des Volkes scheint sich immer deutlicher auszusprechen. Dahlmann hat auch vor 8 Tagen einen Brief vom geh. Cabinets Rath Falk³⁾ in Hannover erhalten, der ihn zu überzeugen suchte, die alten Minister hätten nicht der Wahrheit gemäß berichtet, daß sämtliche volljährigen Agnaten in das Hausgesetz gewilligt hätten. Er hat aber darauf erwiedert, das alte Ministerium habe den Character großer Rechtlichkeit getragen und den Glauben des Landes für sich gehabt, das gegenwärtige Cabinet habe dagegen erwiesenermaßen eine Menge von Falsis nicht gescheut und den Glauben des Landes gegen sich, und so würde er der Vergangenheit mehr trauen als der Gegenwart. — Dahlmann wird in diesen Tagen von Kissingen nach Jena reisen, aber, ungerufen, auch nicht lesen. Doch scheint

¹⁾ Mit lithogr. Briefkopf: Ansicht Tübingens. ²⁾ Der als Nachfolger Dahlmanns berufen war. ³⁾ Georg Friedr. Schr. v. Falke, der als Mitglied der ersten Kammer 1830 selber für die Annahme des Hausgesetzes eingetreten war und noch unmittelbar nach dem Regierungsantritte Ernst Augusts das Staatsgrundgesetz für rechtsbeständig erklärt hatte, demnächst einer der verhaßtesten Männer Hannovers (s. Krensdorff in: Allg. Deut. Biogr. VI, S. 545 u. v. Hassell, Gesch. d. Agr. Hannover I, Bremen 1898, S. 370).

es wol leider, an einen Ruf sei so bald nicht zu denken. — So müssen wir bei allen hiesigen Mängeln doch dem Himmel danken vorerst wieder in eine sichere Stellung versetzt zu sein; dies Heimathlose herumirren von Dahlmanns und Grimms ist doch gar zu traurig, und der arme Weber wird sich doch auch wol nicht mehr recht heimisch in Göttingen fühlen. Wolle Gott helfen, daß diese dunkle trübe Zeit bald ihrem Ende nahe sei, und wieder freundlichere Tage kommen. Möchten sie auch uns dann wieder zu Euch zurückführen.

...

Mit kindlichster Liebe

Deine Minna.

6. Therese Gauß an ihren Vater.

Urschr. 176.

Rissingen d. 19ten Juli 38.

Heute, geliebter Vater, sind wir¹⁾ schon acht Tage hier in Rissingen und so ist ja bald die Hälfte der Zeit, die ich von Dir getrennt bin, abgelaufen. Obgleich die Reise durch eine zum Theil wunderhübsche Gegend mir ganz so viel Freude gemacht hat, als ich erwartete, und auch der hiesige Aufenthalt manches Freundliche und Angenehme nach meinem Geschmack darbietet, so kann ich Dich doch versichern, lieber Vater, daß ich mich noch keine Stunde so wohl und zufrieden gefühlt habe, wie zu Haus in Deiner Nähe. Das stille häusliche Leben, welches Deine Güte mir erlaubt so ganz nach eignem Gefallen zu führen, sagt mir besser zu, als dieser ewige Wirrwarr eines langweiligen Badelebens, welches ich schon ganz satt und müde bin. Aber dennoch bin ich Dir recht dankbar, daß Du mit so viel Güte und Freundlichkeit mir die Erlaubniß zu dieser Reise gegeben, da ich die Überzeugung habe, daß die kleine Zerstreuung auf meine Gesundheit und Stimmung recht wohlthätig wirkt und mich so heiter und wohl zu Dir zurückkehren läßt, wie Dein immer so väterlich um mich besorgtes Herz es wünscht. Mit verdoppelter Liebe und Freude will ich dann auch ganz nur Deiner Pflege und Erheiterung leben, die wenigstens zum Theil — ich weiß es ja — von mir abhängt. Täglich und stündlich bin ich in Gedanken bei Dir, geliebter Vater, denke so oft mit Theilnahme und Sorge daran, wie sich wohl all jene Verhältnisse gestaltet haben, die Dich so sehr beschäftigten; ob Du einige Hoffnung hast, Deine Wünsche in Beziehung auf W[eber] erfüllt und dadurch Selbst in eine etwas bessere Zukunft zu sehen; ob Du auch wohl und heiter bist? Möchte nur das traurige Uebel mit Deinem Gehör sich nicht verschlimmert haben. — Der Gedanke, daß Du auch noch auf solche Weise leiden solltest, kann mich unbeschreiblich ängstigen und betrüben.

...

Mit kindlicher Liebe

Deine Tochter Therese.

¹⁾ Therese und ihre Großmutter Waldeck.

7. C. F. Gauß an seine Tochter Therese.

Urschr. MG.

Göttingen den 24. Julius 1838.

Durch deinen Brief hast Du, mein liebes liebes Kind, mich um so mehr erfreuet, da das lange Ausbleiben aller Nachrichten schon angefangen hatte mich zu beunruhigen. Ich freue mich herzlich, daß die Reise doch für dich nicht ganz ohne Genuß ist.

... Mein Gehör ... ist ... gänzlich wiederhergestellt. ... Es war auch gut, daß ich mich früher von dem Übel hatte befreien können, ehe Herschel herkam, dessen Herkunft mir schon vorher durch einen Brief von Weber angekündigt war, und mit welchem sonst meine Unterhaltung sehr erschwert gewesen sein würde. Er ist nur zwei Tage hier gewesen und hatte seinen etwa 6 jährigen Sohn bei sich, einen wilden Knaben, mit dem Lottchen¹⁾ während sein Vater mit mir in der Sternwarte oder im MO²⁾ war, ihre liebe Noth gehabt hat. In ein Paar Wochen kommt vermuthlich ein anderer Besuch, der Prof. Struve aus Dorpat: hoffentlich erst, wenn Du zurück bist, so daß es möglich wird, ihn einmahl bei uns zu bewirthen.

Meine Hoffnungen wegen W[eber] sind doch nur noch sehr gering. Die Forderungen lauten zwar viel milder, als die aus B[erlin] damals gemeldeten³⁾: allein wenn ich jedes genau erwäge, so finde ich doch mehreres darunter, wozu sich W. schwerlich verstehen möchte. Ich habe ihm übrigens alles, gleich den Tag nach deiner Abreise⁴⁾, nach London geschrieben, allein ich glaube nicht, daß mein Brief ihn noch dort getroffen hat⁵⁾. ... Vor ein Paar Tagen, hieß es hier, sei Leist⁶⁾ hier durchgekommen, wie man meinte, um nach Frankfurt zu gehen. ...

Die Frau v. Wächter hat mir einen Brief von Minna ... mitgebracht. Die Frau v. W., der ich vor ein Paar Tagen eine Visite gemacht habe, bestätigte, daß Minna sich jetzt sehr viel wohler befinde, als zu Anfang, wo sie ihr so außerordentlich elend vorgekommen sei, daß sie es unbegreiflich gefunden habe, wie Ewald es habe zugeben können, daß sie in solchem Zustande eine solche Reise machte. ...

Dein nächster Brief erfreuet mich nun, hoffe ich, mit der Angabe des Tages, wo ich dich, meine theure Therese, wieder habe. Geht eure Reise über Münsterstadt ..., so versäume nicht, die schönen Glaszeichnungen in dem Saale des Posthauses eine Treppe hoch zu betrachten. Sie enthalten einen ordentlichen Roman, den ich glaube der Vater des jetzigen Posthalters, ein Französischer Officier, vor fast 50 Jahren mit einer dortigen Schönen gespielt hat.

Mit väterlicher inniger Liebe

G.

1) G's Wirthschafterin. 2) D. i. Magnetisches Observatorium. 3) In A. v. Humboldts Briefe an G. 1838 Juni 9 (f. o. S. 92 Nr 1 Anm. 2). 4) Der Brief ist gedr. bei Heinr. Weber, Wilh. Weber, Breslau 1893 S. 69 ff., jedoch unter falschem Datum: 18. Juli; er ist mindestens schon acht Tage früher geschrieben, wie aus G's eigener Angabe in unserm Briefe, aber auch daraus hervorgeht, daß der die Forderungen enthaltende und deshalb von G. dem Briefe an W. nahezu ganz einverleibte Brief des Kanzleidirektors Leist (Urschr. MG.) bereits vom 7. Juli datirt ist. 5) W. erhielt ihn erst nach seiner Rückkehr (Heinr. Weber a. a. O. S. 69). 6) Das gefügte Werkzeug des Ministers v. Schele bei Aufhebung des Staatsgrundgesetzes (f. v. Hassell a. a. O. I S. 378 ff.).

8. Minna Ewald an ihren Vater.

Urschr. 176.

Tübingen d. 19ten Febr. 1839.

Lieber Vater.

... <Über die zeitweilig geplante, aber anscheinend wieder aufgegebene Besetzung von Webers Professur mit Gerling> in diesen Verhältnissen, ist „Zeit gewonnen“ — ja schon Viel gewonnen, und so lange unsre Stellen nur unbesetzt sind, gebe ich keine Hoffnung auf — freilich kann ich die Erfüllung derselben nur in dem Tode des Königs sehen, der gewiß auch sehr vielfach gewünscht wird.

Ich freue mich nur, daß Du Weber noch immer in Göttingen hast, und dadurch so wenig Dein wissenschaftlicher als Dein freundschaftlicher Verkehr mit ihm unterbrochen ist. ...

Ewald hat leider gar keinen ihm ganz zusagenden näheren Umgang hier gefunden, und so leben wir trotz aller Seten sehr still und zurück gezogen; M's Leben wird durch die bevorstehende Übersiedlung der Frau v. Wächter zu ihrem Manne, dem Präsidenten der zweiten Kammer, nach Stuttgart besonders einsam werden. ... Ob wir im Herbst die Reise nach Göttingen werden machen können, hängt noch von mancherlei Dingen ab ... Allein zu kommen¹⁾, würde ich mich doch sehr schwer wieder entschließen. ...

... in treuester kindlicher Liebe
M.

¹⁾ Wie im Vorjahre.

9. Minna Ewald an ihre Schwester.

Urschr. 176.

Tübingen d. 24sten März 1839.

... <Über Thereses schlechtes Befinden, insbesondere ihren „bösen Husten“> Aufheiterung wäre glaube ich für Dich das Wesentlichste, und wenn du nur mal in Dir recht glücklich sein könntest, dann, glaube ich, würdest Du auch gesund sein. ...

Nun muß ich Dir ... erzählen, liebe Therese, daß ich neulich einen Brief von Eugen erhalten habe, der sich sehr beschwert, von Allen außer mir keine Briefe zu bekommen. Um so mehr wird er sich über Deinen und Vaters Briefe, die er ja nun längst haben muß, gefreut haben. Auch von Wilhelm hatte er seit Juli keine Nachricht. ... Über seine eignen Verhältnisse schreibt Eugen zwar (wie gewöhnlich) gar nichts, aber in dem ganzen Briefe spricht sich so unverkennbare Heiterkeit und Zufriedenheit aus, daß ich aufs innigste erfreut darüber bin. — Der einzige Wunsch, den er hätte, ohne Hoffnung ihn erfüllt zu sehen, wäre, uns Alle in diesem Leben noch einmal wieder zu sehen; nun müßte er sich auf Wilhelm beschränken, den er bald zu sehen hoffte, aber nach einer Trennung von 9 Jahren nicht wiederzuerkennen glaubt. Diese lange Zeit, voll von Ereignissen, wie sie für ihn gewesen wäre, käme ihm vor wie ein Traum; aber trotz seines Leichtsinnes hätte Gott Alles gut mit ihm gemacht, indem

er ihn eine neue Heimath und neue Freunde hätte finden lassen, die er nie wieder zu verscherzen hoffte. Er wundert sich, daß ich in meinem Briefe Josephs Braut erwähnte. — „Braut? hat er sich denn auch verlobt? Bei was ich von ihm kannte, ehe ich Deutschland verließ, würde ich es für leichter möglich gehalten haben, daß, ich weiß nicht was, Statt nehmen werde, denn als seine Verlobung. Es ist nun Theresens Reihe, der ich von ganzem Herzen einen guten Bräutigam für das neue Jahr wünsche, vorausgesetzt, daß sie mich niemals mit einem ähnlichen Wunsche, für eine Braut für mich, beehren wolle. Ich bin so herzlich zufrieden mit meinen jetzigen Verhältnissen, daß ich gewiß als ein old Bachelor leben und sterben werde.“ ...

Deine treue Schwester
Minna.

10. Minna Ewald an ihre Schwester.

Urschr. 176.

Tübingen d. 22sten April 1839.

Meine geliebte Therese!

... Leider sagten mir gleich die ersten Zeilen (des vor wenigen Stunden eingetroffenen Briefes der Schwester), daß nicht, wie ich hoffte, eine Besserung in Deinem Befinden Dich zum Schreiben vermochte, sondern nur Deine treue schwesterliche Liebe, die trotz aller Schwäche mir selbst Nachricht von dem Hinscheiden unsrer guten alten Großmutter¹⁾ geben wollte. So ist sie also auch heimgegangen, die gute alte Großmutter! und ihr ist wol daran, denn sie war ja immer so gut und fromm und hat in ihrem langen Leben viel getragen und verrichtet und gelitten. Ihr Zustand war ja schon lange so kümmerlich, daß man ihr kaum ein noch längeres Leben wünschen konnte; aber doch regt das Scheiden einer so treuen liebevollen Seele, mit der wir seit unsrer Kindheit zusammenlebten (und Du ja immer, seit Deinem 1sten Jahre²⁾ sehr schmerzlich unsre Gefühle auf und erneuert den tiefen Schmerz früherer, größerer Verluste: darum thut es mir so doppelt weh, meine geliebte theure Therese, daß ich in diesen schweren Stunden nicht bei Dir sein konnte und alles mit Dir theilen und tragen. Du liebes Kind hast ja seit dem Tode unsrer theuren Mutter Dich mit so aufopfernder sorgender Liebe der armen guten Großmutter angenommen, daß Du allein durch Alles, was Du an ihr gethan hast, den Himmel verdient hast. Dieses Gefühl meine Therese laß Dich denn jetzt auch trösten und aufrichten. ... (Möge der Großmutter Waldeck ihr Zürnen und ihren Unmut darüber, daß Th. in der schweren Zeit zu wenig an ihre eigne Gesundheit dachte, nicht als Kälte auslegen.)

Legte auch Vater seine Ruhe oder scheinbare Kälte nicht unrecht aus; ich kenne ihn und weiß wie tief er fühlt; aber auch daß er mit Kraft sucht, den Schmerz zu bemeistern, um nicht ganz von ihm bemeistert zu werden, wie das leider in sehr hohem Grade bei Dingen, die ihn ganz tief

¹⁾ Dorothea Gauß † 18. April 1839. ²⁾ Gauß hatte seine Mutter 1817 zu sich genommen.

berühren, der Fall ist. Es thut mir nur so weh für Dich, meine Therese, daß er gerade jetzt sein gewiß tiefes Gefühl nicht äußert, und Du dadurch mit Deinem Schmerz ganz allein stehst. . . .

Deine treue Schwester.

11. Minna Ewald an ihren Vater.

Urschr. 176.

Tübingen d. 1ten May 1839.

Mein geliebter Vater!

⟨Übersendung des gewünschten Plans von Tübingen durch Vermittlung der Professorin Schwab. Über den Tod der Großmutter und Thereses Krankheit.⟩ . . .

Auch gestern, am 10ten April¹⁾ mein geliebter Vater, habe ich viel viel und mit den innigsten, heißesten Wünschen Deiner gedacht. Ach wolle Gott Dich theurer, theurer Vater uns noch lange lange erhalten — ach und möchte mir auch noch das Glück werden einige Jahre in Deiner Nähe zu leben! — Daß Listing wirklich angestellt ist, sagen die andern Zeitungen den Göttinger Anzeigen¹⁾ nach: so muß es also wol wahr sein. — Und obgleich ich mich für Dich ja sehr darüber freuen muß, daß Listing, und nicht ein unwürdiges Subjekt angestellt ist — so ist mir doch gerade dieses unendlich traurig, denn man kann sich doch wol nicht verbergen, daß grade Webers Stelle nun besetzt ist. — Wollte Gott, daß diese unseeligen Wirren bald gelöst würden! . . .

Ewald grüßt Dich freundlichst, und ich bin in kindlichster Liebe

Deine treue Tochter

M.

1) Dem 62. Geburtstage G's.

12. Minna Ewald an ihren Vater.

Urschr. 176.

Tübingen d. 3ten November 1839.

Schon manche Woche ist verstrichen, lieber Vater, seit ich nicht mehr unter Deinem väterlichen Dache weile, seit ich nicht mehr Deiner liebevollen Güte mich erfreuen, nicht mehr Abends zu Dir herunter kommen kann. Mit wehmütiger Freude gedenke ich dieser schönen Stunden, nicht wissend, ob und wann sie sich wiederholen werden. Und doch freue ich mich, daß schon ein Monat seitdem verflossen ist; es ist ja doch ein Theil der langen Zeit, die ich ohne Euch verleben soll.

. . . ⟨Herzlicher Wunsch, daß Listings Verhältnis zu Gauß und Weber sich erfreulich gestalten möge.⟩ Auch würde es mich freuen zu erfahren, was aus Deiner Büste geworden ist.¹⁾

. . . .

1) Die Bedeutung dieser Frage ist unklar. So weit bekannt, ist bei Lebzeiten G's nur eine Büste von ihm angefertigt worden, die dem Braunschweiger Künstler zugeschrieben wird und nach Sartorius a. a. O. S. 76 G. im Alter von 34 Jahren darstellt. Sollte i. J. 1839 etwa noch ein anderer Künstler sich an einer Büste von ihm versucht haben und nicht damit zustande gekommen sein?

In unsren hannöverschen Angelegenheiten scheint ja jetzt ein förmlicher Stillstand eingetreten zu sein; wir erfahren hier wenigstens gar nichts darüber; das Einzige was wir mit Bestimmtheit wissen, ist, daß die 7 guten Stimmen in der Sitzung am 20ten Sept. am Bundestage förmlich Protest eingelegt haben gegen die Proclamation v. 10., als eine Verdrehung und falsche Auslegung des Bundestagsbeschlusses²⁾. Was kann es aber helfen?, sie blieben ja doch in der Minorität, und mir scheint leider keine Hülfe möglich, als durch den Tod des Königs; und der steht in Gottes Hand. Unruhen wirst Du doch wohl nicht mehr erwarten, am wenigsten in Göttingen, wo ja jetzt alle Schuster und Consorten so äußerst loyal³⁾ sind.

...

In treuester kindlicher Liebe
Deine Tochter Minna.

²⁾ Am 5. Sept. hatte der Bundestag mit 10 gegen 6 Stimmen den bayr. Antrag vom 26. April, daß Hannover aufgefördert werden solle, Verfassungsänderungen nur auf verfassungsmäßigem Wege vorzunehmen, abgelehnt, dabei aber die Erwartung ausgesprochen, daß der König mit seinen Landständen noch eine Vereinbarung treffen werde. Darauf verkündete die hannoversche Regierung — offenbar wahrheitswidrig —, daß der Bundestag die Verfassung von 1819 als zu Recht bestehend anerkannt habe (s. v. Treitschke a. a. O. IV S. 679 f.). ³⁾ So!

13. Minna Ewald an ihren Vater.

Urschr. 176.

Tübingen d. 14ten Januar 1840.

... <Inniger Dank für des Vaters große Güte gegen M's Brüder, insbesondere für Verdoppelung eines größeren Geldgeschenkes M's an Wilhelm.> ...

<Herzlichste Neujahrswünsche.> Was außerdem das Jahr bringen wird, müssen wir wol in Geduld erwarten; mir scheint es aber, der Horizont wird immer dunkler und trüber, und immer mehr verschwindet alle Hoffnung einer baldigen bessern Zukunft!

... Man sagte hier als „ganz gewiß“, der Prof. Michaelis habe einen preussischen Orden bekommen, Viele wollen behaupten, auch den hannöverschen¹⁾. Wofür? weiß man noch nicht. Sollte er wirklich auch den han[növerschen] haben, so muß er wol etwas Arges pirirt²⁾ haben, denn den bekommt ja wol jetzt nie mehr ein rechtlicher Mann. Wenn Weber wieder in Göttingen ist, so grüße ihn bitte freundlichst von uns und sage ihm, ich ließe ihn bitten, nicht gar genau zu rechnen, Ewald sei ein schlechter Correspondent. Die alg. Zeit.³⁾ machte ja neulich viel Wesens aus der Verbesserung der Daguersehen Lichtbilder durch den D. Simly, ist das so bedeutend?, oder Prahlerei wie gewöhnlich? — ...

Da habe ich geplaudert, lieber Vater, als säße ich an Deinem Sopha:

¹⁾ Den Guelphenorden. ²⁾ Soll heißen „pecciert“. ³⁾ Gemeint ist wohl die Augsburger Allgemeine Zeitung.

tischchen, und Du tränktest Deine Eiermilch, rauchtest Deine Pfeife und hörtest mir freundlich zu. . . .

In treuester kindlicher Liebe
Deine Tochter M.

14. Minna Ewald an ihren Vater.

Urschr. 17G.

Tübingen d. 29sten März 1840.

. . . (Über Olbers' Tod¹⁾ und Josephs Verheirathung²⁾.)

Weber schrieb neulich, daß er sich in seiner jetzigen Lage ganz zufrieden fühle, und daß er das allein Deiner Güte verdanke. Es freute mich diese Äußerung so herzlich, so darf ich ja wol hoffen, daß er in Göttingen bleibt, was mir um Deinetwegen eine große Beruhigung ist. . . .

In treuester kindlicher Liebe
M.

¹⁾ Am 2. März. ²⁾ Am 18. März.

15. Minna Ewald an ihren Vater.

Urschr. 17G.¹⁾

Tübingen d. 20. Juni 40.

Ich muß doch mal versuchen, mein theurer Vater, ob ich nicht im Stande bin selbst ein Paar Worte zu schreiben. Mein abermaliges schweres Kranksein, das 4te seit 11 Wochen, werdet Ihr durch Ewald wissen; es war eine heftige Brustentzündung und ich dachte oft, ich würde nicht wieder besser. Gott hat ja gnädig noch mal geholfen; und so möchte ich Euch so gern selbst sagen, daß es zwar sehr langsam, aber doch alle Tage ein klein bißchen besser geht. Nur schrecklich schwach bin ich, wie nie sonst. Ich liege aber auch schon wieder seit d. 3. Juni und werde wol noch lange liegen müssen. Seit über 4 Wochen bin ich nun auch wieder ohne alle Nachricht von Euch; Thereschen wird doch nicht auch wieder krank sein?²⁾ Sonst wenn ich krank war, war Dein Besuch mir immer ein so großer Trost; und so würden jetzt ein par freundliche Worte von Dir, lieber Vater, mich gewiß sehr aufrichten.³⁾

(Bitte um eine Besorgung.)

Auf der andern⁴⁾ Seite des Papiers⁵⁾ habe ich in aller Kürze einige Wünsche angedeutet, wie ich es im Fall meines Todes mit meinen Sachen

¹⁾ Die große Schwäche der Schreiberin ist in der mühsam hingekritzelten Schrift deutlich ausgeprägt. Am Fuße der letzten Textseite von G's Hand „Gestorben 12. Aug. 40“; es ist also der letzte Brief Minnas an den Vater. ²⁾ Über eine längere Krankheit Thereses, weniger körperlicher als psychischer Natur, hatte G. in seinem Briefe an Minna vom 21. April berichtet (Vrschw. Mag. 1915 S. 139 f.) ³⁾ G. erfüllte diesen Wunsch durch einen Brief vom 29. Juni (f. Vrschw. Mag. 1915 S. 140. ⁴⁾ Hf. „die andre“. ⁵⁾ Ein Verzeichniß, das nicht mehr beiliegt.

gehalten haben möchte. Gott wird ja geben, daß ich wieder besser werde; aber es ist wol natürlich, daß bei so häufigem und ernstem, und so plötzlichem Erkranken ein solcher Gedanken mir sehr nahe liegt.

Ich dachte nun, es sei hinreichend, wenn Du und Ewald meine Wünsche in dieser Beziehung kenntet und billigtet. Solltest Du anderer Meinung sein, so theile es mir bitte mit. Solltest Du an Joseph schreiben, so grüße ihn bitte herzlich von mir; an Thereschen will ich morgen selbst ein Paar Worte schreiben.

Und nun leb wol mein theurer, theurer Vater; wie innig wünsche ich, daß es Dir recht gut geht! und daß Du auch heiter sein könntest! Mit mir geht es gewiß nun jeden Tag besser.

In treuer Liebe
Deine Tochter Minna.

16. Heinrich Ewald an seinen Schwiegervater.

Urschr. 176.

Tübingen 13. August 1840.

Möge der Himmel Sie, theuerster Vater, bei der Trauernachricht trösten, die ich Ihnen ach leider schon so kurz nach dem gestrigen Briefe¹⁾ melden muß; noch gestern Abend um 6 Uhr endete ein sanfter Tod das Leben, welches die reine Liebe und Güte war. Ich kann diesen Morgen den ungeheuern Verlust noch kaum übersehen, kaum mit einiger Festigkeit die Feder führen, welche Ihnen Ihren Verlust melden soll. Unter allen den vielen Vorzügen der Seligen, die mich immer in ihr ein überirdisches Wesen²⁾ anbeten ließen, schien mir doch keiner schöner als das unendlich liebevolle Verhältniß sowohl zu allen Ihrigen als besonders zu ihrem Vater; die Ihnen nie den leisesten Kummer bereitet, die würde auch alles gethan haben um Ihnen diesen ersten Kummer, den ihres Weggangs von uns, zu ersparen oder zu erleichtern. Ach sie kann das jetzt nur als Verklärte, und ich habe die traurige Pflicht Ihnen den unerseßlichen Verlust und das größte Unglück meines Lebens zu melden. Der Rest meines Lebens wird ein Dienst sein, den ich allein der Verklärten in allen Dingen widme.

Die Verklärte kam vorigen Herbst von Göttingen ohne wesentliche Erleichterung ihrer alten Leiden. Der Tod ihrer Freundin Zepp hier im Anfange des Winters bewegte sie desto tiefer, da die Krankheit dieser Freundin eine ähnliche war. Dann der lange traurige Winter und, was schädlicher als alles wirkte, die trockene Luft den ganzen April hindurch. Die Selige hielt sich lange durch ihren großen festen Geist aufrecht, doch schon wie ich vor 7 Wochen den ersten Brief an Therese schrieb, begte ich die peinigendsten Besorgnisse. — Gestern früh zeigten sich sehr bedenkliche Symptome; die Selige gedachte aller ihrer Geschwister, der Großmutter³⁾ und besonders Ihrer mit unendlicher Liebe, glaubte indeß noch nicht an ein so nahes Ende.

¹⁾ In dem E. die plötzliche bedrohliche Verschlimmerung von Minnas Krankheit berichtet hatte. ²⁾ Vgl. dazu G's Worte über die Verstorbene in seiner Antwort an Ewald vom 22. Aug. (Brschw. Mag. 1915 S. 140): „Selten sieht die Erde so durch und durch reine edle Wesen.“ ³⁾ Waldeck.

Selten, sehr selten ist jemand von der Erde aufgenommen mit solcher unter allen Lagen und Schmerzen stets gleichen unendlichen Liebe und Güte. Ich fühle es, wie ihre Liebe uns bleibt und ihr Geist mich ewig umschwebt.

Möchte Ihnen, theuerster Vater meiner Minna, bei aller Unersetzlichkeit dieses Verlustes der Geist der Verklärten einigen Trost zusprechen, und dieser Schlag nicht zu sehr Ihre der Welt so unendlich nützliche Gesundheit treffen! Dies zu hören, wäre mir eine große Beruhigung. Theresen, wenn sie noch nicht verreist sein sollte, so wie Webern viele Grüße; die arme Therese hat ihre sie über alles liebende Freundin verloren.

Ewig

Ihr

gehorsamer Sohn

H. Ewald.

17. C. F. Gauß an seine Tochter Therese.

Urschr. 176.

Göttingen den 23. August 1840.

Deine beiden Briefe meine geliebte Therese haben mich erfreuet, der erste durch die Nachricht von deiner Reise¹⁾ und ihrer glücklichen Beendigung, worüber ich in so großer Sorge war und von deinem sofortigen Heimischwerden in Josephs Hause; beide, durch den warmen herzlichen Ausdruck deiner kindlichen Liebe. Besorgt bin ich aber, zumahl nach Josephs Äußerungen, daß du doch auf der Reise dich zu sehr übernommen hast und dich stärker gibst als du bist. Geliebtes Kind, wie kannst du nur einen Augenblick für möglich halten, daß ich zu deiner sofortigen Rückkehr meine Zustimmung geben könnte. Ich schweige von unserm gemeinschaftlichen Schmerz²⁾, der uns alle so tief niederbeugt. Laß uns jetzt nur an Dich denken. Eine Erholung thut dir so sehr noth. Du findest sie jetzt nirgends besser, als wo du bist, bei Joseph und seiner Gattin, an die [du] dich gleich wie an eine Schwester zu meiner großen Freude angeschlossen hast. Zu meiner Aufrichtung und Tröstung kann für jetzt nichts mehr und kräftiger wirken, als wenn ich erfahre, daß du in dieser Umgebung heiterer und gesunder wirst. Darauf laß zunächst all deine Sorge gerichtet sein. Der schönste Teil des Jahres fängt eben jetzt an. Möchten deine Kräfte es dir verstaten, ihn zu deiner Erheiterung und Stärkung zu genießen. Gibt der Himmel seinen Segen dazu, so wirst du auch nach deiner Rückkehr zu mir froher sein und mich selbst glücklich machen.

Von deinem Bruder Eugen habe ich dieser Tage einen Brief³⁾ erhalten, den ich beilege. Zurücksendung ist unnöthig oder kann gelegentlich einmahl geschehen.

¹⁾ Therese war am 13. August in Gesellschaft des Prof. Jensen aus Kopenhagen, der G. für die neue Sternwarte zu Pulkowa bei St Petersburg gemalt hatte, nach Hamburg abgereist; dort hatte sie ihr Bruder in Empfang genommen (s. Briefw. zw. C. F. Gauß u. H. C. Schumacher III, 1861, S. 398 f.) ²⁾ Über Minnas Tod. ³⁾ Der jetzt fehlt.

Mein Bild will Schumacher⁴⁾ nicht recht ähnlich finden. Solltest du selbst vor seiner Abreise (am 29. August) noch nach Altona kommen, so laß davon nichts merken, da Sch. mir nur im Vertrauen geschrieben hat, und es den guten Jensen, dem ich für seine Sorge um dich recht dankbar bin, kränken würde. . . .

Schreib mir recht oft und aufrichtig mein liebes Kind. Nichts kann mehr erfreuen, als gute Nachricht von Dir

Deinen treuen Vater.

Herzlichste Grüße an Joseph und Sophie. Möchten sie demnächst selbst dich gesund zurückbringen.

⁴⁾ S. Sch. an G. 1840 Aug. 15 in: Briefw. zw. G. u. Sch. III, 1801, S. 400.

18. Heinrich Ewald an seinen Schwiegervater.

Urschr. 176.

Tübingen 30. Aug. 40.

Mit großer Rührung und innigem Danke habe ich Ihre Zeilen vom 22. d.¹⁾ gelesen und daraus gesehen daß Sie, theuerster Vater meiner Verklärten, durch den Verlust, der nicht größer seyn konnte, wenigstens in Ihrer der Welt auf so einzige Weise nützlichen Gesundheit nicht zu sehr angegriffen sind. Die Größe des Verlustes wird freilich je länger man ihn betrachtet desto fühlbarer, für mich wenigstens, der ich durch den Trauerfall, woran die ganze hiesige Stadt den schmerzlichsten Antheil nahm, in den ersten Tagen in ungewöhnliche Spannung kam und nun erst in Ruhe das Unendliche still betrachte, was ich verloren habe. Es ist mir etwa so zu Muthe wie den Jüngern, als sie den Herrn unter sich vermißten: aber wie sie hoffe auch ich das Theuerste und Liebste, was sich denken läßt, einst ganz wieder zu erblicken und fühle schon jetzt in jedem Augenblicke seine Nähe.

Ich darf es nicht wagen vor Ihren Augen die Vorzüge der Verklärten und ihre einzigen Tugenden alle aufzuzählen, Sie wissen das alles noch besser. Lassen Sie mich nur die eine Wohlthat hervorheben, die ich durch sie empfing, die Ihnen etwas näher gekommen zu seyn und den in Ihnen waltenden Geist bewundern gelernt zu haben. Die Abende, welche Sie uns in Göttingen schenkten und in denen auch Minna ihre glücklichsten Stunden auf Erden sah, werden mir immer unvergeßlich seyn.

Vielleicht wünschen Sie über die letzten Wochen der Verklärten nähere Auskunft. (Allmähliches, aber unaufhaltsames Fortschreiten des Übels, einer längst unheilbaren Lungenkrankheit.) Der Keim des Übels scheint sehr alt gewesen zu seyn; ich erinnere mich, wie die Verklärte mir wohl sonst erzählte, daß sie als Mädchen nie das Tanzen oder anhaltendes Singen vertragen habe, im Herbst 1831 nach den für sie sehr angreifenden Tagen des Todes ihrer sel. Mutter kamen dann die ersten Blutanfälle²⁾, welche sich leider nie ganz verloren. Dabei aber war ihr Körper eigentlich ganz gesund und stark, herrlich gebauet und wohl erhalten, und es war das schmerz-

¹⁾ S. Briefw. Mag. 1915 S. 140 f. ²⁾ Verschieden für „Bluthustenanfalle“?

lichste, den langen Kampf zu sehen, den ihre ebenso zarte als starke Hülle mit männlicher Kraft und höherem Muthe gegen die Fortschritte des Übels aushielt. Noch letzten Winter war sie nicht eben kränker als die frühern Winter in Göttingen, meine Hoffnung war desto größer je mehr sie nun nach zurückgelegtem 32ten Jahre die Gefahren der Jugend überwunden zu haben schien. Die hiesige Luft soll Kranken dieser Art eher wohlthätig als schädlich seyn; und daß sie hier von den politischen Wirren sehr fern und ungestört lebte, schien auch, bei anderm Unglücke, doch mehr ein vorläufiges Glück zu seyn. (Beschleunigung des Falls durch die sehr trockene Luft im letzten Frühjahr und die Nachrichten über Thereses Krankheit.)

Über anderes wird auf Ihren Wunsch Emilie³⁾ erzählen können welche Ende dieser Woche von hier reist und ihren Weg über Göttingen nimmt. Sie wird auch die Rede mitbringen, welche hier am Grabe, zum Theil nach Herkommen, gehalten ist. Ein sehr guter Maler⁴⁾, der noch einen Gipsabdruck genommen hat, wird ihr Bild im Großen malen, das ich für Sie theuerster Vater bestimmt habe; neben einem Steindenkmale hier denke ich noch an ein anderes Denkmal der Liebe und Verehrung⁵⁾, aber wie gering ist das alles für die Lücke, die sie uns gelassen, und für die Sehnsucht zu ihr, die ich den Rest meines Lebens heute so groß wie morgen tragen werde.

In ehrfurchtsvoller Liebe

Ihr

gehorsamer Sohn

H. Ewald.

³⁾ E. Ilse, die Anfang Juli zur Pflege Minnas aus Göttingen in Tübingen eingetroffen war (s. G. an Minna 1840 Juni 29 in: Brschw. Mag. 1915 S. 140). ⁴⁾ Der Universitätsmaler Dörr. Er starb bereits im Febr. 1841, ohne an das Bild Hand angelegt zu haben. In einem — hier sonst nicht berücksichtigten — Briefe vom 12. April 1841 macht Ewald Gauß davon Mitteilung und fügt hinzu: „So ist mir diese Freude nach so vielen andern vereitelt, und das kleine Bild in meinem Besitze so wie das ähnliche, welches Therese besitz, wird wohl mit dem Gipsabgusse das einzige bleiben uns die milden sanften Züge der Verklärten zu versinnlichen.“ Das erste der hier von E. erwähnten Bilder ist vermutlich identisch mit dem auf Tafel 4 wiedergegebenen, das, aus Ewaldschen Besitze stammend, jetzt dem Vaterländischen Museum in Braunschweig gehört. Es trägt die Jahreszahl 1834, ist also das Bild, über das Therese an ihren Vater in einem Briefe (WG.) aus Ems, wo sie damals mit ihrer Schwester weilte, am 17. Juli 1834 schreibt: „Minna's Bild hat Euch gewiß recht erfreut, ich fand es sehr ähnlich und fast hübscher als die großen Oel-Gemälde.“ ⁵⁾ Hier ist wohl eine Gedächtnisschrift gemeint, deren Abfassung dann doch unterblieben wäre.

19. Heinrich Ewald an seinen Schwiegervater.

Urschr. WG.

Tübingen 19. Jul. 41.

Wie dankbar bin ich Ihnen, theuerster Vater meiner Unvergeßlichen, für die freundlichen Zeilen vom 12ten d.¹⁾, welche mich auch über Ihr und Thereses jetziges Wohlbefinden nach Wunsch beruhigen. Mit großer Rührung lese ich von den Hoffnungen, welche Sie noch fortwährend für eine Wiederherstellung früherer glücklicher Tage in Göttingen hegen, wo

¹⁾ Anscheinend nicht mehr vorhanden.

das stets heitere, von unerschöpflicher innerer Ruhe und Milde wiederstrahlende Antlitz der Verklärten noch höher erglänzte in der Freude ihren theuern Vater bei sich zu sehen, und wo auch in mich, bei aller Verschiedenheit der Wissenschaften, in welche mich das Leben geworfen, unvermerkt manches Atom Ihres genauen mathematischen Geistes überging. Die Hoffnung bleibt ja wohl, obgleich ich in der Wirklichkeit sie immer mehr verschwinden sehe und von einem Thronwechsel nichts erwarte: doch der beste Reiz ist ihr nun genommen, die ungetrübte Freude einer Wiederherstellung ist für immer dahin.

Kaum verzeihbar ist die Nachlässigkeit, mit der ich ein Bild hier übersehen habe, welches in jeder Hinsicht sofort Ihnen zurückzustellen war. In den seltenen Augenblicken, wo ich das Wohn- und Sterbezimmer der Verklärten betrat, fiel mein Auge kaum auf das, wovon es früher angezogen wurde; Ostern, bei dem Auszuge, welcher mir unter der großen Zahl nun schon erlebter der einzig schmerzenvolle werden mußte, räumten dann fremde Hände den heiligen Ort und warfen alle solche Bilder in ein Versteck, wo ich sie erst jetzt aufgesucht habe. Ich erlaube mir nun auch das dazu gehörige Bild²⁾ Ihnen dankbar zurückzustellen, da Sie mich schon durch die gütige Überlassung Ihrer Büste³⁾ zu Größerm verpflichtet haben als ich hoffen durfte; die Bilder Wilhelms und seiner Frau, welche ich ferner beilege, sind vielleicht, wenn Therese schon ähnliche besitzt, Joseph angenehm als Andenken an die Freude, welche sie der Seligen machten.

In dem beiliegenden Briefe an Therese habe ich den Kummer nicht ganz verschwiegen, welcher bei allem äußern Wohlergehen mich mehr und mehr verzehrt. Es ist wohl nicht anders möglich, als daß der Schmerz gerade in diesen Wochen neu aufbricht und ich alles gleichsam wieder durchlebe was in ihnen das vorige Jahr brachte. Doch auch abgesehen davon hat das nun bald ablaufende Jahr mich nur gelehrt, daß es einen Schmerz gibt, den auf dieser Erde nichts stillen kann als die Hoffnung, daß er einst aufhören werde.

Möge der Himmel Sie, theuerster Vater, noch lange uns und der Welt erhalten! ewig verharre ich in Ergebenheit und Liebe
Ihr

H. Ewald.⁴⁾

²⁾ Offenbar, wie die Begründung lehrt, ein Bild von G. selbst, während das an erster Stelle erwähnte Gegenstück dazu ein Bild einer seiner beiden Frauen — am liebsten möchte man an Minnas rechte Mutter denken — gewesen sein wird.

³⁾ S. o. Nr 12 Anm. 1. ⁴⁾ Der AG. enthält noch zwei spätere Briefe E's an G. d. d. 1841 Nov. 5 bzw. 1845 Okt. 17. In dem zweiten zeigt E. seine Verlobung mit Auguste Schleiermacher aus Darmstadt an. G's Antwort darauf d. d. 1845 Okt. 30 s. Bfchw. Mag. 1915 S. 141. Sein Verhältnis zu E. blieb bis zu seinem Tode das herzlichste.

3. Eugen und Wilhelm Gauß.

Vorbemerkungen.

Wie für die Schwestern Minna und Therese, so ist auch für die Brüder Eugen und Wilhelm Gauß im Rahmen dieses Büchleins der Zusammenschluß in einem Kapitel das Gegebene: beide sind, wenn auch aus sehr verschiedenen Beweggründen, nach

Amerika ausgewandert, beide haben es drüben, bei sehr verschiedenen Anlagen, auf verschiedenen Wegen und recht verschiedener Einstellung zum Amerikanertum, zu etwas gebracht und schon selber, wie mehr noch ihre Nachkommen, dort festen Fuß gefaßt. So ist es reizvoll die Schicksale der beiden Brüder unmittelbar miteinander zu vergleichen.

Eugen, von Gauß' Söhnen vielleicht der begabteste nach der sprachlichen wie nach der mathematischen Seite hin, verließ Europa, nachdem er sich wegen zügellosen Studentenlebens in Göttingen¹⁾, — er scheint namentlich auch dem Spiel gebuldigt zu haben²⁾ — mit seinen Eltern überworfen hatte. Endlich hatte der Vater versucht den Neunzehnjährigen von dem zweifellos übereilten Schritte zurückzubalten, als ihm das nicht gelang, half er ihm in Bremen ein Schiff ausfindig machen und sorgte dafür, daß der Sohn in der ersten Zeit nach seiner Ankunft drüben nicht mittellos dastand. Ende Dezember 1830 kam Eugen in New-York an. Aber da es ihm an genügender Kenntnis des Englischen fehlte, er auch noch des nötigen Lebensernstes und Arbeitswillens ermangelte, gelang es ihm weder in New-York noch in Philadelphia seinen Unterhalt zu erwerben. Nach wenigen Monaten hatte er den ihm vom Vater eröffneten Kredit erschöpft und ließ sich, in größte Bedrängnis geraten, als Soldat anwerben. Das wurde seine Rettung. Zunächst freilich schien ihm das Soldatenleben ganz unerträglich zu sein. Dem gab er in einem reuevollen, von tiefer Zerknirschung zeugenden Briefe vom 18. Mai 1831 — er befand sich damals noch in einem Rekrutendepot bei New-York — verzweifeltsten Ausdruck: lieber wolle er als Tagelöhner für den vierten Teil des gewöhnlichen Lohns arbeiten als länger Soldat sein. Einige Zeit nachher hat er dann, als seine Hoffnung wegen Kurzichtigkeit entlassen zu werden, seblgeschlagen war, in einem zweiten Briefe den Vater gebeten, ihm zu seiner Entlassung beifällig zu sein.³⁾ Darauf erteilte ihm dieser unterm 10. Januar 1832 eine rundweg abschlägige Antwort, von der sich eine Abschrift von Gauß' eigner Hand in dessen Nachlaß erhalten hat. In dem in diesen Brief auch die Nachricht über den inzwischen erfolgten Tod von Eugens Mutter verwoben ist, erhebt er sich zur Höhe einer eindringlichen Bußpredigt, in der sich eiserne Strenge und doch immer wieder durchblickende hoffende Liebe zu dem verirrtten Kinde wunderbar vereinen. Deshalb ist der Brief, dessen Form wiederum dem Inhalt ebenbürtig ist, in vollem Wortlaut unten abgedruckt (Nr. 1). Er hat seine Wirkung nicht verfehlt. Aus Fort Crawford⁴⁾, wohin er unterdessen seinem Regimente nachgesandt war, schreibt Eugen am 19. Juli 1832, daß er dem Wunsche des Vaters gemäß seine fünfjährige Dienstzeit auszubalten entschlossen sei, daß er mit seinem Solde auskomme und die besondere Vergütung, die er für seinen Dienst in der Bibliothek des Platzes erhalte, als Notpfennig zurückgelegt habe und weiterhin zurücklegen wolle; zugleich übersendet er ein sehr lobendes Zeugnis des Kapitäns Loomis über seine Führung und Leistungen⁵⁾. Er bittet den Vater auch selber einmal an Loomis zu schreiben, der ihm unsfraglich ausführlich antworten würde, solche Versicherung mit den Worten begründend „Dein Name ist selbst hier in dieser Wilderniß wohl bekannt.“ Während seiner Dienstzeit vollzog sich in Eugen auch ein Wandel zu ausgeprägter Religiosität: er ward strenger Presbyterianer und beschloß nach Ablauf seiner Verabschiedung Missionar zu werden⁶⁾. Damit machte er dann Ernst. Als sein Bruder Joseph 1830 zum Studium des Eisenbahnwesens nach Amerika kam, wollte er nebenher auch versuchen Eugen von seiner Absicht abzubringen und ihm, gestützt auf Empfehlungen an die Generäle Scott und Hamilton, womöglich

¹⁾ Er war als Jurist immatrikuliert. ²⁾ Darauf deutet ein Brief des Gymnasialdirektors Hüpeden in Celle, bei dem Eugen in Pension gewesen war, an dessen Vater d. d. 1830 Sept. 16 (MG.) hin. ³⁾ S. G. an Olbers 1831 Nov. 28. Dez. 10 u. Olbers an G. 1832 Jan. 18 in: Briefw. O.-G. II S. 576 ff. ⁴⁾ Nach E's Angabe ursprünglich zum North Western Territory, damals schon seit einigen Jahren zum Territory Michigan gehörig; die Lage wird näher bestimmt durch den Zusatz Upper Mississippi. ⁵⁾ Auf das zweite Blatt des Bogens, dessen erstes Loomis' Zeugnis darbietet, hat der Sergeant-Major Heinrich C. (?) Schliephake, der sich als ältesten Sohn des Heinr. Aug. Schl. auf dem Großen Weghause zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel bezeichnet, unterm 21. Juli einen kurzen Brief an G. geschrieben, worin auch er sich sehr günstig über E. äußert. E. betont seinerseits, daß Schl., der die allgemeine Achtung des Regiments besitze, sich seiner aufs tätigste angenommen habe. Vgl. G. an Olbers 1833 Jan. 11 in: Briefw. O.-G. II S. 590 f. ⁶⁾ Näheres darüber in G's Briefe an Olbers 1835 Nov. 11 in: Briefw. O.-G. II S. 627. G. war danach mit E's Vorhaben durchaus einverstanden.

Zulassung zur Offizierslaufbahn zu verschaffen. Aber bei seiner Ankunft war Eugen schon nicht mehr Soldat, sondern einem Briefe an den Bruder vom 1. Juni 1830 zufolge in den Dienst einer Missionargesellschaft getreten und zur Vorbereitung auf seinen neuen Beruf in der Nähe von Fort Snelling (südl. v. Minneapolis) mit der Erlernung der Indianersprache beschäftigt. In einem weiteren Briefe vom 1. Oktober, den Joseph erst nach seiner Rückkehr in Stade erhielt, erklärte er an seinem Entschlusse festhalten zu müssen. Wenn er aber überhaupt praktische Missionsarbeit getrieben hat, so jedenfalls nur auf kurze Zeit. Denn am 10. Juli 1838 schreibt sein Bruder Wilhelm, der inzwischen auch ausgewandert war, an den Vater, daß Eugen bislang Clerk bei einem Versicherungsagenten gewesen sei, nunmehr aber bis zum nächsten Frühjahr eine Hauslehrerstelle angenommen habe, dann am 13. Januar 1839, daß jener ihn im Laufe des Sommers besuchen und einige Zeit bei ihm bleiben werde, endlich im September 1839, daß der Bruder, in dem er „einen wirklich exemplarisch guten und sehr vernünftigen Menschen“ gefunden habe, nach Aufgabe des Plans mit ihm — Wilhelm — gemeinsam zu wirtschaften, vorläufig wieder im Dienste der Pelzkompanie zu den Indianern gegangen sei. Aber schon im nächsten Jahre eröffnete Eugen, nachdem ihm der Vater, von seiner dauernden Besserung überzeugt, sein mütterliches Erbe ausbezahlt hatte⁷⁾, einen Store in St Charles am untern Missouri zw. von St Louis. Das Geschäft, das er mindestens zeitweilig mit einem Teilhaber betrieb und allmählich erweiterte, entwickelte sich zu seiner vollen Zufriedenheit, so daß er sich 1844 mit der vermögenslosen Henrietta Sawcett verheiraten konnte, die ihm in langer glücklicher Ehe sieben Kinder schenkte. Aus den Briefen, die er aus St Charles an seinen Vater geschrieben hat, folgen unten einige längere und kürzere Auszüge. Sie zeigen Eugen als einen zur Ruhe gekommenen, rührigen, weit über den Durchschnitt gebildeten Mann von klugem, wohlberuhenem Urtheil, der über seine Umwelt, über sein Fertigwerden mit den Amerikanern, über das von dem eignen erheblich abweichende Verhalten der meisten deutschen Einwanderer sehr ausführlich und anregend berichtet und auch über die politischen Ereignisse und Zustände in Deutschland im Jahre 1848 und nachher Bemerkenswertes zu sagen weiß.⁸⁾ Dazu offenbart er sich als einen sittlich hochstehenden Menschen. Noch am späten Abend seines Lebens siedelte Eugen 1885 auf eine Farm bei Columbia in Missouri über, wo er im gesegneten Alter von 85 Jahren 1890 gestorben ist.

Weniger unruhig und romantisch gestaltete sich das Leben seines Bruders Wilhelm. Fünfzehnjährig verließ er Ostern 1829 gleichzeitig mit Eugen das Gymnasium zu Celle, um Landwirt zu werden. Nach Beendigung seiner Lehrzeit hatte er verschiedene Verwalterstellen inne; da er sehr heftig und unverträglich war, hielt er es auf keiner lange aus. Zuletzt bekleidete er eine anscheinend mehr kaufmännische Stelle in Potsdam, auf der er über zwei Jahre blieb, aber nur deshalb, weil er die Rückzahlung einer von ihm gestellten beträchtlichen Kaution abwarten wollte, um die er schließlich doch noch Jahre lang prozessieren mußte. Schon seit 1832 hatte er sich mit Auswanderungsplänen getragen, in der Überzeugung, daß sein Vermögen für einen Gutskauf in Deutschland nicht zureiche. Im Herbst 1837 setzte er sie in die Tat um, nachdem er sich im August mit der Pastorentochter Luise Salenstein aus Levern bei Preußisch-Oldendorf, einer Nichte Bessels, vermählt hatte. Am 25. Dezember landeten das Ehepaar und ein Bruder der jungen Frau, der sich ihm angeschlossen hatte, in New Orleans. Zunächst wirtschaftete Wilhelm auf einer Pachtung in der Nähe des schon oben erwähnten Städtchens St Charles am Missouri, wo ihm am 30. Mai 1838 sein erstes Kind, ein Sohn, geboren wurde, dann auf einer dicht dabei gelegenen eignen Farm. Doch wurde er von Krankheit und wirtschaftlichem Mißgeschick derart heimgesucht, daß er seine Farm verließ und 1840 in dem ein gutes Stück oberhalb von St Charles gleichfalls am Missouri belegenen Städtchen Glasgow, wie es scheint, mit seinem Schwager⁹⁾ zusammen, einen Store aufst. Innerhalb weniger Jahre trug ihm das Geschäft ein mäßiges Vermögen ein. So konnte er schon 1842 daran denken — nebenher freilich die Rückkehr nach Deutschland

⁷⁾ S. G. an Olbers 1839 Mai 14 in: Briefw. O.-G. II S. 706 und G. an Minna Ewald 1839 Dez. 31 in: Brschw. Mag. 1915 S. 159. ⁸⁾ Zwei Briefe des Vaters an Eugen d. d. 1844 Febr. 15 bzw. 1840 Aug. 9 sind, wie oben (S. 80) schon flüchtig berührt, von Cajori a. a. O. p. 700 ff. und danach — der zweite aber nur im Auszuge — von Zimmermann a. a. O. S. 120 f. veröffentlicht, ferner Auszüge aus zwei Briefen Theresens an ihren Bruder d. d. 1850 Dez. 5 bzw. 1855 Mai 10 nur von Cajori S. 697 f., 703. ⁹⁾ Worauf briefliche Äußerungen Josepbs hindeuten.

in Erwägung ziehend — wieder eine Farm zu kaufen, da ihm die Landwirtschaft viel mehr zusagte als die Tätigkeit eines in ewiger Hetze lebenden Storeinhabers. Demgemäß treffen wir ihn später auf einer Farm im Bezirk Chariton, 30 englische Meilen von Glasgow bei dem Städtchen Brunswick belegen. Hier führte er, mit seinem Lose sehr zufrieden, in großem Familienkreise — seiner Ehe entsprossen gar acht Kinder, von denen ein Töchterchen allerdings ganz jung starb — ein bebageliches Landleben, bis er um 1860 einen Schuhgroßhandel in St Louis gründete. Dort ist er 1879 gestorben. Seine Briefe spiegeln gleichfalls einen im Kampfe ums Dasein gestählten, durchaus tüchtigen, wenn auch an Bildung und Weitblick hinter seinem Bruder Eugen zurückstehenden Mann wieder; was uns an ihm besonders gefallen muß, ist sein bewußtes Festhalten am Deutschtum.¹⁰⁾

Weder Eugen noch Wilhelm haben nach ihrer Auswanderung die alte Heimat und ihre Lieben wieder gesehen, obwohl sie große Sehnsucht nach ihnen trugen, nach dem Vater zumal. Das stolze Bewußtsein, Söhne eines Fürsten im Reiche der Wissenschaft zu sein, hat sie nie verlassen.

¹⁰⁾ Dennoch sind auch seine Briefe nicht frei von Anglizismen, deren übrigens Eugens Briefe noch mehr enthalten.

1. C. F. Gauß an seinen Sohn Eugen.

Abschrift von G's Hand NG.

[Göttingen] den 10. Jan. 1832.

Mein Sohn.

Als du vor 16 Monaten Europa verließest, hegte ich die Hoffnung, daß du schon auf der Reise alles Ersinnliche berathen und vorkehren würdest, um dir in Amerika einen angemessenen Wirkungskreis vorzubereiten und zu sichern, und daß es, wenn du ernstlich dich bestrebstest an Ort und Stelle in dem Lande, wo unzählige junge Leute, die nur zu arbeiten Lust haben, ihr Fortkommen finden, um so leichter dazu Rath werden würde, da für eine anfängliche Gewähr der Subsistenz gesorgt war.

Auch diese Hoffnung ist getäuscht. Nach allem was ich erfahre, muß ich schließen, daß du auch in Amerika in den Tag hineingelebt hast, daß du, anstatt deine Mittel auf das bedächtigste zu Rathe zu halten, nicht einmahl gewohnten Genüssen früher zu entsagen gewußt hast, als bis die Mittel zu Ende waren, und daß du zuletzt durch die Noth in deinen jetzigen Militärstand gegangen bist. Diesen selbst halte ich aber an sich gar nicht für ein Unglück für dich, sondern eher für ein — wenn auch nicht gleich von dir als solches erkanntes — Glück: da dieser Stand schon für unzählige dir ähnlich gewesene junge Leute die Schule geworden ist, in der sie an Mäßigkeit, Ordnung und an geregeltes arbeitsames Leben gewöhnt und zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen wurden. Ich begreife wohl, wie drückend dieser Stand mit seinem Zwange zur Arbeitsamkeit und Mäßigkeit dir besonders im Anfange gewesen sein mag; allein ich kann, nach reiflichster Überlegung, dies nur wie die Bitterkeit einer heilsamen Arznei und deine Klagen darüber nur als einen Beweis betrachten, daß du selbst leider noch gar nicht zur rechten Einsicht deines Lebensverhältnisses und deiner Fehler gelangt warst.

Dein Anliegen, dich aus diesem Militärstande jetzt wieder zu befreien, kann ich also nur als eine unbegründete, verkehrte und deinem eignen wahren Interesse geradezu entgegengesetzte Zumuthung betrachten, die ich nicht erfüllen darf. Dir selbst müßte doch dein Nachdenken leicht sagen, daß du, plötzlich aus deinen jetzigen Verhältnissen wieder losgerissen,

von neuem gleichsam in die Luft gestellt sein würdest. Denn die Rückkehr nach Europa hast du dir selbst für immer versperrt, da dein ganzes geführtes Leben und dein Fortgehen mit allen Umständen nur zu sehr Stadt- und Landkundig geworden ist; eben so wenig wüßte ich, was du nun jetzt in A. anfangen solltest, und die Zeit des planlosen Herumtreibens muß nun ein für allemahl vorbei sein. Dagegen aber ist durch deinen jetzigen Stand vorerst deine Subsistenz gesichert und die Veranlassung gegeben, dich zu demnächstigem vernünftigen Leben vorzubereiten. Die Gegend, in welcher dein Corps stationirt ist, gibt dir überdieß mannigfaltige Gelegenheit, Bekanntschaften mit Ansiedlern zu machen, dich mit rechtlichen dort angefahrenen Einwanderern zu befreunden, Landesart und Sitte zu studiren. Bei guter Aufführung und regem Diensteifer muß es ja auch nicht schwer sein, bald wenigstens zum Unterofficier zu avanciren und dann, deinen Vorgesetzten näher stehend, nicht bloß deren Zufriedenheit, sondern auch ihre Gunst und ihr Wohlwollen zu erwerben, so daß sie, wenn du mit ehrenvollem Abschiede dereinst wieder den Dienst verlässest, dir auf kräftige Weise, vielleicht durch Verschaffung eines Dienstes, mit Rath und That zu weiterm Fortkommen beförderlich und hülfreich sein werden.

So viel über dein jetziges Verhältniß. Jetzt aber muß ich dir ein Ereigniß anzeigen, welches dich tief erschüttern wird. Gebe Gott, daß die Erschütterung eine heilsame für die Umkehr deines Lebenswandels werde!

Die stets gesteigerten Leiden deiner Mutter schon zur Zeit deines Fortgehens hast du nicht vergessen. Dein innerer Richter wird dir bei dieser Erinnerung sagen, was ich auszusprechen unterlasse — mögest du den Willen und die Kraft haben, durch dein zukünftiges Leben zu versöhnen! Jetzt aber wisse: sie hat nunmehr ausgelitten, sie erlag den Leiden des Körpers und des Gemüths. Weiter kein Wort darüber als dieses: Sie verzeihet dir was du an ihr gesündigt unter der Bedingung, daß du zu einem bessern Leben umkehrst. O Eugen halte Mutterfluch von deinem Haupte entfernt!

Ohne Zweifel wirst du selbst nichts anders erwartet haben, als daß sie dich von einer Theilnahme an dem, was sie von irdischen Gütern nachgelassen, gänzlich ausgeschlossen habe. Aber die gute Mutter hatte die Hoffnung, du werdest einst in nachhaltiger Schule des Lebens noch gebessert werden können, noch nicht ganz aufgegeben und danach auch in ihrem Testamente ihre Güte noch vor dem Tode bewiesen. Sie hat darin vorgeschrieben, daß

wenn du bis zum Jahr 1838 ganz vollgültige Beweise wahrer Besserung gegeben haben würdest, du dann, aber nicht eher, die Zinsen des dir dann bedingungsweise zufallenden Erbtheils genießen solltest, welcher Antheil ungefähr 4600 Thaler Kapital betragen wird. Ferner daß, wenn du bis zum Jahre 1843 nicht nur bewährte Besserung, sondern auch eigene Verwaltungsfähigkeit vollgültig bewiesen, du das Kapital selbst ausgehändigt erhalten solltest, über welches du im entgegengesetzten Fall auch keinerlei Dispositions- oder Testamentsbefugniß haben solltest. Könntest du aber, hat sie hinzugesetzt, so entartet sein, diese mütterliche Bestimmung auf irgend eine Weise anfechten zu wollen, so solltest du ohne weiters auf den Pflichttheil gesetzt sein.

Dies ist ihre Bestimmung: ich selbst kann dir die Fähigkeit nicht zu-
trauen, eine solche Brandmarkung auf dich zu ziehn.

Ich habe nun nichts hinzuzusetzen, als daß ich über das, was ich selbst
habe und vielleicht beim Scheiden aus dem Leben einst etwa nachlassen
könnte, eine unwiderrufliche Bestimmung für jetzt noch nicht getroffen
habe, und daß, was ich in Beziehung auf dich etwa verfügen dürfte, von
deinem künftigen Lebenswandel abhängig sein wird.

Weibische Klagen über die Beschwerden des Verhältnisses, in welches
du lediglich selbst dich, durch Nichts zurückgehalten, gebracht hast, können
und werden nur ein verschlossenes, aber Beweise, daß du dich in jene wie
ein Vernünftiger fügst, darin eine Schule der Besserung erkennst, sie dazu
redlich benutze und dich mit Erfolg zu einem Leben vorbereitest, worin
du in der neuen Welt, nachhaltig an Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Sparsam-
keit, Ordnung und Rechtlichkeit gewohnt, dermaleinst ein nützlicher und
glücklicher Weltbürger zu werden in deiner Gewalt hast, werden ein
offenes Ohr finden bei

Deinem Vater

G.

2. Eugen Gauß an seinen Vater.¹⁾

Urschr. 176.

St Charles April 24. 1841.

Vor ungefähr 6 Monaten lieber Vater schrieb ich Dir von meinem
jetzigen Wohnplatze aus und zeigte Dir an, daß ich mich hier niedergelassen
habe um einen Store zu halten. Seitdem ist keine Veränderung in meinen
Verhältnissen vorgefallen, ich bin noch in St Charles und setze daselbst mein
Geschäft fort, womit ich auch im Ganzen zufrieden bin. Die Zeiten sind
freilich so schlecht, so wenig Geld ist im Umlauf, und das Volk der ver-
einigten Staaten so tief in Schulden verwickelt, durch frühere unsinnige
Speculationen, daß an Geld verdienen nicht zu denken ist, ich bin zufrieden
mir meinen Unterhalt zu verdienen und mich von Embarrassements frei
zu halten, so daß ich unter günstigen Zeitumständen mein Geschäft ver-
größern kann.

(Wilhelm, den E. seit vergangenen Herbst nicht gesehen hat, geht es
gut; E. erwartet ihn im Spätjahr. E. hat durch Therese die unerwartete
Nachricht vom Tode der guten Schwester Minna erhalten, die ihn tief
erschüttert hat. Einige Zeilen des Vaters würden ihn sehr erfreuen.)

Meine herzlichen Grüße an Therese, Großmutter und Joseph von

Deinem treuen Sohn

Eugene Gauß.

¹⁾ Mittheilungen, darunter ein längeres Citat, aus einem Ende 1838 oder An-
fang 1839 geschriebenen Briefe Eugens an Minna Ewald in deren Brief an The-
rese G. d. d. 1839 März 24 s. o. S. 97 f.

3. Wilhelm Gauß an seinen Vater.

Urschr. 176.

Glasgow Howard Co[unty] Missouri. May 28^h 1841.

Mein lieber Vater!

... Ich kann jetzt, nachdem wir schon länger wie ein Jahr hier im Geschäft sind, ziemlich richtig über dasselbe urtheilen und bin Gottlob ganz wohl damit zufrieden, obgleich durch die politischen Verhältnisse die commercialen Verhältnisse ungeheuer gedrückt sind. Wir haben im vorigen Jahre nach Abschluß unserer Bücher ein ziemlich gutes Geschäft gethan, nach Abzug aller unserer Ausgaben haben wir jeder 1000 Dollar verdient und haben sehr gegründete Hoffnung in diesem Jahre ein besseres Geschäft zu machen, da wir bekannter geworden sind. Ich kann mir daher wohl Glück wünschen, daß ich von meiner Farm gegangen bin, da ich da leider nur verloren habe. Freilich ist meine feste Absicht in der Folge wieder auf das Land zu gehen, doch nicht ehr, als bis ich mir genug verdient habe, um dann comfortable leben zu können. Den Gedanken einmal wieder nach Deutschland zurückzukehren habe ich nach verschiedener Überlegung ganz aufgegeben; denn wenn ich für meine eigene Person auch vorziehen würde mit einem hinreichenden Capitale in Deutschland zu leben, so darf ich doch wol nicht daran denken, wenn ich meine Kinder berücksichtige. Ich würde es für unrecht halten meinen Sohn aus einem Lande, was seinem Fortkommen alle möglichen Erleichterungen darbietet, hinwegzunehmen und in die drückende Überfülltheit von Deutschland zurückzubringen. Er ist hier in seinem Vaterlande und hat mit keiner der Schwierigkeiten zu kämpfen, die mir fast alle Tage als Ausländer im Wege stehen; ja ich weiß ja selbst nicht, ob ich mich selbst heimisch fühlen würde in so manchen mir fremd gewordenen Verhältnissen Europas, wenn ich, noch 6 oder 8 Jahre an ganz andere Sitten gewöhnt, dahin zurückkehrte. Man würde sich hier ehr zufrieden fühlen, wenn die Sitten und der Character der Amerikaner nicht so durchaus verschieden von den unsrigen wären, und dabei im allgemeinen eine ungeheure Abneigung gegen Alles, was foreign heißt, herrschte. In pecuniärer Hinsicht bin ich jetzt ganz zufrieden, ich sehe, daß ich vorwärts komme und Hoffnung habe nach einem kurzen Zeitraum unabhängig leben zu können, aber in vielen andern Verhältnissen bleibt wol noch vieles zu wünschen übrig! ...

Dein gehorsamer Sohn C. W. Gauß.

4. Eugen Gauß an seinen Vater.

Urschr. 176.

St Charles June 10th 1842.

(Dank für den durch Hrn Angelrodt¹⁾ übersandten freundlichen Brief. A. hat wegen Kürze seines Aufenthalts in Göttingen nur wenig über Vater und Schwester erzählen können.) Jedoch, er hatte Euch wol gesehen und heiter und konnte mir über Euer Theilnahme, mit der Ihr Euch nach mir erkundigt hattet, erzählen, und dieß wenigstens machte mir

1) In St Louis ansässiger Geschäftsfreund E's.

außerordentliche Freude. Zugleich werdet Ihr von ihm gehört haben, daß es mir wol geht, und dieß ist Alles, was über mein hiesiges Leben gesagt werden kann. Für einen Fremdling in Amerika würde meine ganze Lebensweise freilich von Europäischen Manieren verschieden erscheinen, ich bin aber so ganz Amerikaner geworden, daß ich kaum mir selbst bewußt bin worin es besteht. Von den Deutschen lebe ich hier beinah ganz zurückgezogen, nicht weil sie mir als eine Nation misfallen, sondern weil der größte Theil derselben ungebildete Osnabrückische und Schwäbische Bauern sind, und weil die wenigen Gebildeten meiner Landsleute sich durchaus von den Amerikanern zurückziehen, gewöhnlich nicht einmal englisch sprechen können und an meinen amerikanischen Freunden, wenn auch nicht persönlich, doch als nationell, keinen Gefallen finden. Die meisten Deutschen hier zeigen dieses den Amerikanern so deutlich, schlagen so uniformly das freundliche Entgegenkommen derselben aus und sind so ängstlich bemüht ihre deutsche Nationalität bezubehalten, daß viele Amerikaner solche foreigners mit Kaltblütigkeit behandeln. Dazu kommen die verschiedenen politischen Ansichten und die Leichtigkeit, mit der die niedrigeren Klassen der Deutschen hier von ihren gebildeteren Landsleuten bewogen werden, bey hunderten für einen oder den anderen Candidaten²⁾ zu stimmen, daß gewöhnlich eine Scheidewand zwischen Deutschen und Amerikanern gezogen ist. Dieß schließt mich aber nicht ein. Ich spreche Englisch beynah ohne irgendeinen fremden Accent, ich bin bey allen Amerikanern, die mich kennen, geachtet, und bey den meisten beliebt, und stehe zugleich mit meinen deutschen Landsleuten auf einem freundlichen, obgleich nicht intimen Fuß. Glücklicher weise geht es mir eben so mit den Franzosen. Bey diesen wurde vor 60—80 Jahren diese Gegend zuerst angebaut. Einige davon, vorzüglich in St Louis, behielten entweder durch Zufall oder Klugheit ihr kleines Stückchen Land, das sie von der Spanischen Regierung zum Geschenk erhielten, und finden es jetzt, in der Mitte von St Louis liegend, mit einem Werthe von \$ 500 pr [60] Fuß (breit und 60 Fuß lang), was vor 70 Jahren nicht mehr wie Cts 10 pr Acker und kaum das werth war. Die meisten dieser Franzosen jedoch waren an ein unstätes Leben gewohnt, verkauften früher oder später ihr Land für ein paar Blankets oder ein paar Bouteillen Brandwein und lebten bey Jagen oder Handeln mit den Indianern. Als diese sich zurückzogen, engagirten sich dieselben mit einer oder der anderen Gesellschaft und leben jetzt zwischen hier und den Rocky mountains als hunters, trappers oder engagés. Wenn sie älter werden, kommen sie nach ihrer Heimath zurück, und an ein Leben voller Entbehrung gewöhnt, bauen sie sich eine kleine Hütte und leben mehr wie Indianer als wie Weiße. Jedoch mein Geschäft als Kaufmann macht es nothwendig für mich auch mit diesen auf einem freundschaftlichen Fuß zu stehen. Dieß wird mir leicht, da ich mit ihnen über ihre früheren Lebensverhältnisse sprechen kann, die canadisch französische Sprache so gut wie sie selbst verstehe und viele davon früher selbst unter den Indianern gekannt habe.

Unter den Amerikanern selbst dagegen, scheint es mir, findet man dieselbe Herzlichkeit, Zuorkommenheit und Bildung wie unter irgend einer anderen Nation. Sie sind freilich keine idealistischen Schwärmer und

²⁾ So!

ihrer Erziehung gemäß mehr für das practische Leben geeignet, sie scheinen im Anfang eine gewisse Steifheit und unnatürliche Delicateße zu besitzen, der unangenehme Eindruck hiervon ³⁾ verschwindet aber durchaus nach einer genaueren Bekanntschaft, und selbst ihr größter Feind muß gestehen, daß der kleinste Shopkeeper und seine Familie mehr feinen Anstand und polirtes Benehmen besitzen, wie viele höhern Stände unter anderen Nationen, wenigstens die, welche ich hier Gelegenheit gehabt habe zu sehen.

Ich wünsche jedoch nicht, daß mir irgend etwas, was ich hier gesagt habe, als ein Vorurtheil gegen Deutsche ausgelegt werde. Ich liebe dieselben als eine Nation in Deutschland, ich mag aber hier in Amerika keine zweite Nation sehen, die ihre eigenen Sitten, obgleich unpaßend für das Land, zu behalten versucht. Ich hoffe selbst noch einmal Deutschland wieder zu besuchen ... (Bitte um Erkundigung, ob er wegen Nichterfüllung seiner Militärpflicht Bestrafung zu erwarten haben würde.)

... erfreue mich bald mit einer Antwort, wenn auch nur um zu sagen, daß du bisweilen noch mit Liebe Dich erinnerst

Deines treuen Sohnes
Eugene Gauß.

Wilhelm geht es gut. Er will wieder Farmer werden, ich habe ihn aber seit einem Jahre nicht gesehen.

³⁾ So!

5. Wilhelm Gauß an seinen Vater.

Urschr. 176.

Glasgow Novbr. 6th 1842.

Mein geliebter Vater!

(Beginnende Liquidierung des Geschäfts, nachdem W. es zu einem Vermögen von 11 bis 12000 Talern gebracht hat.) Ein solches Geschäft hier in Amerika nimmt die sämtliche Zeit vom frühen Morgen bis spät in die Nacht in Anspruch und bringt mich in so mancherlei Berührungen mit den Amerikanern, die mir unangenehm sind, daß ich nicht länger dabei bleiben mag, wenn ich auch wol mehr dabei verdienen kann, als auf irgend eine andere Art. Es bleiben mir nur zwei Wege offen: entweder hier wieder ein Stück Land zu kaufen und Landwirthschaft zu treiben oder nach Deutschland zurückzukehren und dorten dasselbe zu thun. Das Eine ist ziemlich so entscheidend wie das Andere, denn auf jede Weise würde ich in Verhältnisse gehen, die sich nicht leicht wieder ändern lassen. Noch nie ist mir ein Entschluß so schwer geworden, vielleicht gerade weil ich die Verhältnisse beider ziemlich genau kenne, und beide Ideen sowohl viel Anziehendes als auch manches Abstoßende haben.

Die gesammten Lebensverhältnisse in Amerika und Deutschland sind so sehr von einander verschieden, daß ich fast ängstlich bin, ob ich mich in die dortigen werde wieder finden können; obgleich ich gewiß nicht sagen will, daß die hiesige Republicanishe Verfassung mir lieber wäre als eine vernünftig beschränkte Monarchische Regierung, nein, wahrlich wenn ich weiter nichts wie das berücksichtigte, so würde ich mich keinen Augenblick

bedenken, sondern so schnell als möglich nach Europa zurückkehren. Es sind vielmehr so manche, wenn auch an und für sich nicht gerade bedeutende, Verhältnisse und Rücksichten im Zusammenleben mit Andern, die so sehr verschieden hier und in Deutschland sind, daß ich nicht weiß, ob ich nicht schon mich zu sehr an die hiesigen gewöhnt habe, um mich leicht in diesen Beziehungen wieder in Deutschland zurecht zu finden. Ich glaube freilich, daß das Leben in Deutschland in meiner Lage, wie ich sie mir machen könnte, so viele Vorzüge vor dem Leben hier hat, daß ich recht gerne manche kleinere Annehmlichkeiten von hier entbehren wollte, um jene zu erlangen; meine Frau fühlt sich hier durchaus unheimisch, wie es der Natur der Sache nach überhaupt den Frauen hier schwerer wird sich hier zufrieden zu fühlen als den Männern, und unsere Gesundheit fürchte ich wird hier nie wieder kräftig werden; aber wenn ich dann wieder meine Kinder bedenke, so glaube ich fast verpflichtet zu sein, das Opfer zu bringen, da sie eigentlich erst die Früchte erndten können, indem sie nicht wissen, was sie in Europa gehabt haben würden, sondern denselben lächerlichen Dünkel haben werden, den die Amerikaner allgemein haben, daß die Vereinigten Staaten das erste Reich, in jeder Beziehung, der Erde sei und daß das Volk in jeder Beziehung, selbst wissenschaftlicher Bildung, jedes andere Volk übertreffe. Meine Kinder, wenn sie nie in Europa gewesen sind, würden sich glücklich fühlen Amerikaner zu sein, weil sie keine Idee von etwas Besserem haben und also viele unbestreitbare Vorzüge der Vereinigten Staaten ruhig genießen können, ohne durch die Erinnerung an so manches Bessere der alten Welt getrübt zu werden; einen Hauptvorteil, den ihre Lage vor der Meinigen haben würde, nicht zu vergessen, daß sie Eingeborene sein würden und nicht mit so vielen andern Schwierigkeiten, die sich dem Einwanderer entgegen stellen, zu kämpfen haben würden. Meine Ansicht ist, daß ein Jeder, der seinen Unterhalt einigermaßen sicher in Deutschland hat, unendlich viel besser thut dorten zu bleiben (ich spreche dabei nicht von der eigentlichen arbeitenden Classe der Menschen), daß ich Vermögen genug habe, um bei mäßigen Ansprüchen mir eine sorgenfreie Lage dorten zu bereiten, daß ich aber nicht weiß, ob ich im Stande sein werde meine Kinder in dieselbe Lage zu setzen und lieber selbst hier bliebe, als meine Kinder nach hier wieder auswandern ließe.

Ich bin noch nie in meinem Leben so unentschlossen gewesen, wie ich jetzt bin, ... es würde mir lieb sein, wenn ich deine Ansicht hören könnte, lieber Vater ... Es ist mir ein drückender Gedanke, daß meine Söhne vielleicht bis in ihr dreißigstes Jahr warten müssen, bis sie sich selbstständig unterhalten können, wenn ich hier sehe, wie junge Leute von 18 bis 20 Jahren sich selbstständig ihr home gründen und gewöhnlich gut fortkommen.

Wenn ich nach Europa zurückkäme, würde ich suchen ein kleines Gut zu kaufen; in Pommern, Preußen und Schlesien konnte man vor 6 Jahren ganz nette Güter für 10 bis 15 000 Thaler kaufen, davon könnte ich ganz angenehm leben und vielleicht auch etwas zurücklegen; hier in Amerika würde ich mir wieder eine Farm kaufen und 5 bis 6 Slaven, wobei ich auch ganz sorgenfrei leben kann und vielleicht etwas jährlich erübrige. Was das Beste für mich und die Meinigen ist, das ist mir noch nicht klar, wollte ich meinem Gefühle folgen, so würde ich mich gewiß nicht lange bedenken, sondern dies herzlose und wirklich von Grund des Characters

schlechte Volk ruhig in Amerika lassen, aber selbst eilen wieder ins Vaterland zu kommen. . . .

〈Hat Eugen, der sehr gefährlich krank gewesen, doch jetzt wieder außer Gefahr ist, seit einem Jahre nicht gesehen.〉 . . .

Dein gehorsamer Sohn
E. W. Gauß.

6. Eugen Gauß an seinen Vater.

Urschr. 176.

Saint Charles, Mo¹), Dez. 10th 1843.

Mein theurer Vater.

Vor ungefähr 8 Tagen schrieb ich an Theresen, welcher Brief wahrscheinlich schon angekommen und Dir mitgetheilt worden seyn wird, wenn Du diesen empfängst.

Du weißt denn schon lieber Vater, daß ich im Begriff bin, den wichtigsten Schritt meines Lebens zu thun, — mir einen Lebensgefährten zu nehmen. Obgleich ich mich unbeschreiblich glücklich fühle durch den glücklichen Erfolg meiner Werbung, so kann ich Dich doch versichern, daß ich nur nach langer reiflicher Ueberlegung mich entschlossen habe meiner jetzigen Braut meine Hand anzubieten. Und sicher wie ich fühle, daß der Besitz von Henrietta Sawcett mich glücklich machen wird, so fühle ich um so mehr die Pflichten und unbeschreiblichen Verbindlichkeiten, die ich auf mich lade, wenn eine junge Dame ihre ganze zukünftige Glückseligkeit mir anvertraut. Ich bin gewiß, daß ich dieß niemals vergessen werde, und auch zugleich, daß dieß ein beständiger Sporn für mich seyn wird zu den größten Anstrengungen, sie glücklich und zufrieden zu machen.

Ich wünschte, lieber Vater, daß Du meine Braut sehen könntest. Sie würde Dir gewiß gefallen. Es ist wahr, daß sie arm ist, aber sie ist gebildet, hat ein herrliches Herz, einen guten Verstand, ist sparsam und thätig, und hat nichts von dem Mangel an Energie, der, vielleicht mit Recht, den meisten amerikanischen Damen vorgeworfen wird.

Die Zeit meiner Hochzeit ist noch nicht bestimmt, ich hoffe dieselbe wird gewiß nicht länger als drey oder höchstens 4 Monat aufgeschoben werden. Ich hoffe, mein theurer Vater, daß Du mir Deinen herzlichsten Glückwunsch zu dem Schritte, den ich gethan habe, nicht versagen wirst. Die Beschreibung meiner Braut mußst Du natürlich auf Treue und Glauben von mir annehmen, aber gewiß, es ist nichts übertrieben darin. Wenn irgend ein Charakterzug sich in mir stärker entwickelt hat, wie ein anderer, so ist es Vorsicht, und ich habe lange geprüft, ehe ich gewählt habe.

Antworten mir doch bald, lieber Vater, und schreib mir, daß Du Dich in meiner Seele freust. Ich möchte so gern ein freundliches Wort aus meiner Heimath noch vor meiner Hochzeit hören, welches mich Eurer Aller Theilnahme versicherte.²⁾ . . .

Dein treuer Sohn
Eugene Gauß.

¹⁾ D. i. Missouri. ²⁾ Herzliche Antwort des Vaters d. d. 1844 Febr. 15 in: Science . . . New Series IX p. 700 f. u. Brschw. Mag. 1899 S. 120.

7. Wilhelm Gauß an seinen Vater.

Urschr. 176.

near Brunswick, Chariton Co[unty] Mo.
Fbry. 2nd 1845.

Mein geliebter Vater!

... (Ist wieder Farmer geworden.¹⁾) Wenn ich aber von meinem Leben als Farmer spreche, so müßt Ihr nicht denken, daß ich wieder ein solches mühevolltes Arbeitsleben führe wie im Anfange meines Hierseins, unter solchen Verhältnissen würde ich nie wieder aufs Land gegangen sein; ich habe mir Neger genug gekauft, um die Arbeit thun lassen zu können, und arbeite selbst nur soweit es mir Vergnügen macht. Ich habe, klein und groß, 7 Neger, die meine Farm bearbeiten. Im Anfange hatte das Leben mit Negern etwas sehr Unangenehmes, doch man gewöhnt sich allmählich daran, um so mehr wenn man durch die Länge der Zeit zu der Einsicht kommt, daß sie wirklich selbst in ihren geistigen Anlagen durchaus unter uns stehen, so daß viele unter ihnen wirklich nur einen Übergang vom Thiere zum Menschen bilden. — Wie ich zuerst meine neue Farm bezog, hatte ich fast gar keine Gebäude und diese sehr schlecht ... Jetzt wohnen wir in einem neuen recht guten Hause, und hoffe ich in einigen Jahren eine wirklich hübsche Farm zu haben. Meine Gebäude stehen am Rande eines kleinen Gehölzes, vor mir die große prairie²⁾, die sich NordWest bis zu den Rocky mountains erstreckt; im Sommer ist der fortdaurende Wechsel von Blumen auf dem dunkeln Grün des Grases wirklich entzückend. Die praries weiter gegen Westen sind ebener und seltener mit Holz durchbrochen, wodurch sie etwas Einförmiges³⁾ und für das Auge Ermüdendes haben, aber hier ist man immer im Sehen von Holz, welches den wellenförmigen Lauf der Wiesenflächen durchschneidet und die größte Mannigfaltigkeit gewährt. Der Haupterwerbszweig des Landbauers hier ist außer Producten für den eigenen Bedarf die Cultur des Tabacks. Meine vorigjährige Erndte war nur klein, da ich zuviel Zeit auf Bauen und dergleichen verwenden mußte, doch hoffe ich dieses Jahr eine ziemlich bedeutende Erndte zu machen. Das Leben eines Farmers, vorzüglich mit mehreren Negern, hat etwas für den Deutschen ganz Neues, da fast Alles im Hause selbst angefertigt wird. Man macht sämtliches Zeug zu ordinären Kleidungsstücken selbst, baut außer Zucker, Kaffee und Gewürzen fast alle Nahrungsmittel selbst, daß die baaren Ausgaben, nachdem das Ganze in gehörigem Gange ist, nur geringe sind. Ich glaube, daß ich meine Ausgaben des Jahres mit \$ 200.00 ganz gut werde bestreiten können, wenn der Ertrag meiner Erndte sich auf etwa 600 bis 800 Dollars belaufen wird; das ist freilich nur ein geringer Ertrag für mein Capital, doch glaubte ich meine Neigung auch mit in Anschlag bringen zu dürfen. Vielleicht hat grade für Dich, lieber Vater, als Gelehrten, die Idee eines solchen durchaus practischen Lebens⁴⁾ etwas Abstoßendes, in Europa würde es mir vielleicht ebensowenig zusagen, doch die äußeren Verhältnisse gestalten das Leben so durchaus verschieden hier, daß Alles ein anderes Ansehen gewinnt. Was meine Familienverhältnisse anbelangt, so kann ich darüber nur im höchsten Grade erfreulich schreiben. Wir sind gesund und

¹⁾ W. begründet seinen Entschluß dazu u. a. mit den Worten „farming is a slow, but safe business“. ²⁻⁴⁾ So!

zufrieden; unsere Kinder machen uns viel Freude; 2 Knaben Carl und Oscar und ein kleines Mädchen erst letzten ersten December geboren, die wir wieder nach dem kleinen Töchterchen, welches wir verloren haben, Marie genannt haben, sind gesund und kräftig. Ihr habt keinen Begriff davon, wie früh Kinder hier anfangen sich zu entwickeln und selbstständig zu werden. Mein ältester Sohn Carl, der erst im Mai 7 Jahr alt sein wird, reitet allein 3 und 4 engl. Meilen, ohne daß es ihm oder uns einfällt, daß dabei irgend Gefahr sei; er spricht die englische und deutsche Sprache ganz geläufig, so daß er im Stande ist aus der einen in die andere zu übersetzen. Der kleine Oscar, noch nicht ganz drei Jahr alt, versteht beide Sprachen, mischt sie aber im Sprechen auf die wunderlichste Art durcheinander, so daß er sogar in kurzen Sätzen englische und deutsche Worte durcheinander mischt. Wenn nicht der Gedanke so fern von Euch zu sein und die große Unwahrscheinlichkeit jemals wieder zu Euch hinüber kommen zu können, uns oft betrübte, würde ich ganz zufrieden und glücklich sein, doch ich muß mich darin fügen und vielleicht auf ein dereinstiges Wiedersehen hoffen. . . .

Dein gehorsamer Sohn

C. W. Gauß.

. . .

8. Eugen Gauß an seinen Vater.

Urschr. 176.

Saint Charles September 4th 1848.

Mein lieber Vater.

. . . Für mein deutsches Vaterland habe ich seit den letzten Ereignissen alle meine Vorliebe verloren. Mein achtzehnjähriger Aufenthalt in den vereinigten Staaten hat mir natürlich eine Vorliebe für republikanische Verfassungen gegeben, die jedoch durch die letzteren Begebenheiten in Europa sehr modificirt worden ist. Entweder sind die untern Stände in Europa zu unwissend um eine Republic zu bilden, oder sonst ist dieses durch Ueberbevölkerung, Armuth oder andere äußere Umstände unmöglich gemacht. Den jetzigen Versuch, einen deutschen Kaiser zu machen, der, ohne irgend eine Privatmacht zu besitzen, doch die verschiedenen Interessen des Südens und Nordens, Westens und Ostens Deutschlands vereinigen soll, kann ich nicht verstehen; vielleicht indessen nur deshalb, weil ich in den hiesigen Zeitungen nur unvollkommene Beschreibungen des Planes gesehen habe. Wenn Deutschlands verschiedenen¹⁾ Reiche eine constitutionelle monarchische Verfassung erhalten und behalten können, so wäre dieses gewiß bey weitem einer Republic vorzuziehen. . . .

. . . erinnere Dich bisweilen an

Deinen treuen Sohn

Eugene Gauß.

¹⁾ So!

9. Eugen Gauß an seinen Vater.

Hrschr. 176.

St. Charles Mo. Sept. 21st 1849.

Lieber Vater,

... Während der vielen politischen Unruhen, die Europa, während der letzten zwey Jahren¹⁾, bewegt haben, habe ich häufig an Euch gedacht und mich gefreut, daß Göttingen von diesen Stürmen beinah gänzlich verschont geblieben ist. Gerne würde ich von Dir während dieser Zeit etwas ausführliches über Deutschlands Zustand gehört haben. Die Correspondenten der Americanischen Zeitungen sind natürlich Alle Mitglieder der revolutionären Parthei in Deutschland, und mußten deshalb ihre Berichte und Darstellungen der Verhältnisse daselbst mit gehöriger Vorsicht und selbst mit etwas Mißtrauen empfangen werden. Mein zwanzigjähriger Aufenthalt in den vereinigten Staaten hat mir natürlich bewiesen, daß unter gewissen Umständen ein Volk sich selbst regieren kann, zugleich aber bin ich um so viel fester überzeugt worden, daß Deutschland sich gegenwärtig noch nicht in solchen Verhältnissen befindet. Die tausenden²⁾ von Einwandern³⁾, die jährlich von meinem Vaterlande hier nach den westlichen Staaten Americas kommen, beweisen jedem Unpartheiischen, daß sie nicht fähig sind sich selbst zu regieren. Viele davon, ich spreche von der ärmeren und arbeitenden Klasse, bleiben hier Jahre lang, ohne etwas über die Gesetze und die Politic Americas zu erlernen, und wenn sie ihr Stimmrecht ausüben, werden sie gewöhnlich von ein paar Demagogen geleitet; — und die Freiheitshelden, welche hier versuchen ihre deutschen Landsleute zu leiten und viel von der Wiedergeburt Deutschlands sprechen, würden, wenn sie die Gewalt hätten, die größten Tyrannen machen. Politische Freiheit meint bey ihnen, daß jeder ihre, — sie aber keines Andern Ansichten als recht ansehen sollen. Eine constitutionelle Monarchie, ähnlich der englischen (mit Ausnahme des Rechtes der Primogeniture und des erblichen Sitzes im House of Lords) wäre gewiß weit wünschenswerther für Deutschland als eine der französischen ähnliche Republic. Selbst America würde schwerlich als eine Republic bestehen können, wenn das ausgebreitete⁴⁾ Territorium dieses Landes nicht wirkliche Armuth für den fleißigen und sparsamen Mann beinah unmöglich machte und zugleich der rastlosen Veränderungs- und Abentheuersucht des Volkes beständig ein neues Feld eröffnete.

Die acquisition von California hat Tausend und Tausende Personen dahin gelockt, viele von welchen, wenn sie in den dicht bevölkerten Theilen der Union geblieben wären, häufigen⁵⁾ Unruhen und Tumulte hervor gebracht haben würden. Wer sich hier den Gesetzen nicht unterwerfen will, entgeht durch Auswanderung nach den Indianer Gränzen und den wenig bevölkerten Territoriums zwar häufig der verdienten Strafe, befreit aber auch zugleich die Gesellschaft von seiner gewöhnlich höchst lästigen Gegenwart.

Die Auswanderung nach Californien ist so groß gewesen, daß man jetzt ernstlich daran denkt eine Eisenbahn dahin anzulegen. Der Plan ist auch nicht so visionary, als er im ersten Anfange erscheinen möchte.

1-5) So!

Passagier- und Frachtgeld würden wahrscheinlich sehr große Dividende abwerfen, und das an die Bahn angrenzende Land, was jetzt beinahe umsonst von den Indianern erhalten werden könnte, würde sehr hoch im Werthe steigen. Wahrscheinlich wird eine solche Rail Road durch St Charles passieren müssen und dadurch meinem darin gelegenen Eigenthum einen zweifachen oder dreifachen Werth mittheilen.

... Meine beiden Kinder (das dritte erwarte ich bald) machen mir viele Freude, und ich wünsche, daß Du sie sehen könntest, sie würden Dir gewiß gefallen. Charles Henry fängt an zu buchstabiren, und ich hoffe, daß er diesen Winter gute Fortschritte machen wird. ...

Dein treuer Sohn
Eugene Gauß.

10. Wilhelm Gauß an seinen Vater.

Urschr. 176.

Chariton Co. Mo. Brunswick Fbry 11th 1851.

Lieber Vater.

... (Sieht der Vermehrung seiner Familie in einigen Monaten entgegen.) ...

Tun noch einige Worte von meinen Kindern, da ich glaube, daß Dich das mehr interessiren wird wie irgend etwas Anderes, was ich schreiben konnte¹⁾. Mein ältester, Carl, ... ist ein sehr für seine Jahre zuverlässiger, ausdauernder Knabe, der in seinem Aeußern nicht in Deine Familie schlägt; er hat mehr die Züge der Sallensteins; meine drei andern Kinder sind Gauß durch und durch. Oscar ist 9 Jahr alt und Jedermann sagt, daß er mir frapant ähnlich sieht, er ist den ganzen Tag, wenn er keine Schule hat, im Felde und zwischen den²⁾ Vieh und kann sich schon sehr nützlich machen im Futter des Vieh's. Marie ist 6 Jahr alt und sieht Schwester Theresen im höchsten Grade ähnlich, sie ist unsere einzige Tochter und macht uns viele Freude. Dann kommt der Jüngste, John, 3 Jahr alt, der wenn mich nicht Alles täuscht, Dir lieber Vater so ähnlich sieht, wie nur möglich ist; er ist ein sehr lebhaftes Kind und zeigt so manche auffallende Beweise von Klaren³⁾, hellen Verstande, daß ich hoffe, er werde seinem Großvater nicht allein äußerlich ähnlich werden. Ich bin überzeugt, es würde Dir Freude machen, meine Familie⁴⁾ zu sehen, aber leider ist die Entfernung so groß, daß daran wol nicht zu denken ist; ich würde Dir Dageryotypes schicken, aber hier im Lande ist auch dazu fast nie Gelegenheit.

... Mit aufrichtiger Liebe Dein gehorsamer Sohn

C. W. Gauß.

¹⁻⁴⁾ So!



Nachtrag zum dritten Abschnitt.

Vorbemerkungen.

Den nachstehenden Brief ursprünglicher Absicht zuwider hier doch noch mitzutheilen bestimmt uns hauptsächlich die hohe Bedeutung des Aufenthaltes von Gauß in Lüneburg zu Beginn des Octobers 1818, über den er selber darin berichtet: seine damals vorgenommenen Messungen bilden den Anfang seiner großen Gradmessungsarbeit, und während dieser Messungen machte er die Beobachtung, die ihn später zur Erfindung des Heliotrops führte. Am 10. September 1818 schreibt er an Schumacher (Briefw. zw. G. u. Sch. I, 1860, S. 144), daß er vom Minister v. Arnswaldot den Auftrag erhalten habe, die zur Verbindung einer hannoverschen mit der von Schumacher ausgeführten dänischen Triangulierung nötigen Messungen in Lüneburg vorzunehmen, am 24. September (a. a. O. S. 149) kündigt er ihm sein Eintreffen dort auf den 30. September oder den 1. October an, und daß er sehr pünktlich, vielleicht sogar noch etwa früher, angekommen sein muß, lehrt Schumachers Brief vom letztgenannten Tage aus Lüneburg (a. a. O. S. 150), worin er den schon in Lüneburg Weilenden willkommen heißt. Wie Gauß sich dort einrichtete und seine Arbeit betrieb, erfahren wir eben aus unserm Briefe. Von der oben erwähnten Beobachtung sagt er freilich nichts, doch hat er sie gleich in sein Beobachtungsjournal eingetragen, vor allem aber gedenkt er ihrer in seinem Briefe an Olbers vom 3. Dez. 1820 (Briefw. G. u. Sch. II S. 47) mit den bedeutsamen Worten: „Erste Veranlassung gab dazu“ — d. h. zur Idee des Heliotrops — „die Erinnerung an eine Erfahrung, die ich 1818 in Lüneburg machte, wo ich in der Entfernung von 6 Meilen das [zufällig von einem Sonnenstrahl getroffene] Fenster des obersten Kabinetts im Michaelisthurm in Hamburg als einen überaus glänzenden Lichtpunkt sah.“ In diesem Zusammenhang darf auch wohl noch eine Stelle in dem Briefe Minna Ewalds an den Vater vom 3. November 1839, aus dem oben (S. 99 f.) bereits einiges veröffentlicht ist, auf Beachtung rechnen. Sie lautet: „In Heppenheim habe ich auch die Bekanntschaft des Medicinalrath Bergmann in Hildesheim (früher in Celle) gemacht, der sich noch mit vieler Freude daran erinnerte einmal mit Dir das Heliotroplicht beobachtet zu haben. Auch behauptete er von Dir gehört zu haben, daß Du auf dem Thurme in Lüneburg beim Anblick des in der Sonne glänzenden Knopfes des Michaelisthurnes in Hamburg zuerst auf die Idee der Anwendung des Heliotrops zu den Messungen gekommen seist. Mir kam dies ziemlich unglaublich vor. Denn wie kamst Du denn auf den Lüneburger Thurm, wenn nicht der Messungen wegen?“

7a. C. F. Gauß an seine Frau.

Urschr. 3. 3. unauffindbar, zuverlässige Abschr. von 1877 StBBr.

Lüneburg Freitags Abend den 9. October 1818.

Ich bin bisher immer so sehr beschäftigt gewesen, daß ich dir, beste Minna, seit meinem ersten Briefe von hier noch nicht wieder habe schreiben können. Jetzt sind meine Arbeiten hier größtentheils geendigt und ich denke übermorgen früh von hier nach Hamburg abzureisen. Schumacher kam Montag Abend mit Repsold hier an, letzterer ist aber schon vorgestern nach Hamburg zurückgereiset. Die Vorbereitungen, welche auf meinem Thurme¹⁾ zu machen waren, das anfangs ungünstige Wetter, Schumachers verspätete Ankunft und einige von Repsold an meinen Instrumenten gemachte Abändere-

¹⁾ Dem Michaelisturme (vgl. Schumacher an G. 1818 Sept. 18 in: Briefw. zw. G. u. Sch. I S. 140).

rungen, alles dies machte, daß meine eigentlichen Arbeiten erst am Mittwoch anfangen konnten; glücklicherweise sind sie nachher vom Wetter ziemlich begünstigt. Auch Schumachers Gehülfe Capitain Caroc ist jetzt hier, so wie Urfin, dessen du dich wol noch erinnerst, noch ein untergeordneter Gehülfe und ein Paar Bedienten, so daß wir, wenn wir alle von unserm Thurme kommen, eine lange Caravane bilden. Der Thurm, obgleich über 200 Stufen und Sprossen hoch, ist doch noch ziemlich bequem zu besteigen und ich finde jetzt immer Abends auch im Dunkeln den Weg herunter. Heute Mittag habe ich auch Arentschildt und die Cousine Christel hinaufgeführt; morgen werde ich ihn noch zwei oder dreimal zu besteigen haben und ihm dann fürs erste Adieu sagen. Das Wirthshaus, wo ich logire,²⁾ ist nicht sonderlich, alles ziemlich malpropre und das Essen schlecht; indessen geht es doch mit meinem Befinden ganz gut, besonders finde ich, daß es mir hier besser bekommt, gar nicht zu Abend zu essen. . . .

Ich freue mich sehr, daß wir die Mlle Titius nun bekommen, gewiß wirst du deine Gesundheit und deinen Frohsinn ganz wieder erhalten.

(Wird vermutlich nicht über Lüneburg zurückreisen, erbittet deshalb ihm etwa zugeordneten weitem Brief nach Hannover, wohin er vor dem 18. oder 20. d. M. kaum kommen wird.) Die Tante Arentschildt, die nächste Woche hier zurück erwartet wird, werde ich also diesmal wol nicht kennen lernen.

So eben kommt Schumacher zu mir, und ich muß daher, da ich morgen keine freie Minute mehr habe, schließen. Ich umarme dich, beste Minna, und die Kinder auf das herzlichste

Dein Carl.

Tausend Grüße an deine und meine Mutter.

²⁾ Vermutlich der Schütting (s. G. an Schumacher 1818 Sept. 24 in: Briefw. zw. G. u. Sch. I S. 149).



Personenregister zu Teil I.

Die Zahlen ohne Zusatz geben die Seiten, diejenigen mit dem Zusatz Nr die Briefnummern an. Abkürzungen: Br. = Braunschweig, G. allein = Carl Friedrich Gauß, G. mit Vornamen = Gauß.

- Abrenholz s. Arenholz.
- Ampère, André Marie (1775—1836), Physiker u. Mathematiker, in Paris 87.
- Angelrodt, A. A., Kaufmann in St Louis, 112.
- Arago, Dominique François (1786—1853), Physiker u. Mathematiker, in Paris 86 f.
- Arenz, Abrenholz, A. A. († 1810), Bruder von G's Schwiegermutter Ostboff, 53. Ernst Christian (1766—1827), Seifensiedermeister in Br., 53 f.
- Arentschildt, A. A. v., General, nebst Frau und Tochter Christel, Verwandte von G's zweiter Frau, in Lüneburg 122.
- Arnswardt, Karl Friedr. Alexander (1768—1845), hannov. Minister, 121.
- Arrago s. Arago.
- Auguste s. Vosse.
- Bartels, Johann Christian Martin (1769—1836), G's Förderer u. Freund, bis 1807 in Br., später Professor in Kasan und Dorpat, 10.
- Bause, A. A. (vielleicht Job. Gottlieb, Herzogl. Kammerdiener, 1745—1820) in Br., 36.
- Becquerel, Antoine César (1788—1878), Physiker, in Paris 87.
- Benzenberg, Johann Friedrich (1777—1846), Physiker, Astronom u. Politiker, in Bill bei Düsseldorf und seine Mutter 88.
- Bequerel s. Becquerel.
- Bergmann, Friedrich Christian (1785—1845), Professor der Rechte in Göttingen, 77.
- Bergmann, Gottlob Heinrich (1781—1861), Obermedizinalrat, Arzt an der Irrenanstalt in Celle, dann Direktor dererjenigen zu Hildesheim, 121.
- Bessel, Friedrich Wilhelm (1784—1846), Astronom, bis 1810 in Lilienthal, dann Direktor der Sternwarte zu Königsberg, 4 f. 7. 15. 58. 108.
- Bethmann, Bankhaus in Frankfurt a. M., 28.
- Biot, Jean Baptiste (1774—1862), Physiker, in Paris 88.
- Borda, Jean Charles de (1733—99), französ. Marineoffizier u. Mathematiker, 88.
- Vosse, Georg (Schorse) († 1808 im 28. Jahre), Zichoriensfabrikant in Br., 18. 23. 26. 32. 44. Seine Frau Auguste (Gustchen) geb. Damsmeyer (1781— n. 1821) 18. 22. 29. 32. 35. 38. 44. 72; Briefe von ihr an Johanna G. 25 Nr 9. 44 Nr 29, Brief G's an sie s. Gauß¹. Seine vier Kinder 32. Seine Schwester Juste 44.
- Bouvard, Aleris (1767—1843), Astronom in Paris, 88.
- Bowdich, = dith, Nathaniel (1773—1838), Astronom, in Boston 84—86.
- Brandes, Ernst (1758—1810), Geh. Kabinetssat in Hannover, 11. 16.
- Brendcke, Job. Friedrich Elias, Wirt im Deutschen Hause zu Br., 27.
- Breuls, A. A., Dr. jur., Senatssekretär in Bremen, 7.
- Campe, Joachim Heinrich (1746—1818), Dechant d. Cyriacustiftes (nicht des Blasienst.) zu Br., 36.
- Caroc, A. A., dänischer Kapitän, G. C. Schumachers Gehilfe bei der Gradmessung, 122.
- Caspari, Heinrich Philipp († 1812 im 48. Jahre), Dr. med., Arzt in Br., 6.
- Champollion-Figeac, Jacques Joseph (1778—1867), Archäologe (oder ein anderer Gelehrter des Namens Ch.), in Paris 87.
- Culemann, Friedrich Wilhelm, Ingenieur-Hauptmann in Br., 44.
- Cuvier, Frédéric (1773—1838), Zoologe, in Paris 87.
- Dahlmann, Friedrich Christoph (1785—1860), Geschichtschreiber u. Politiker, 94. Familie D. 95.
- Dalberg, Karl Theodor Anton Maria Frhr. v. (1744—1817), Fürst-Primas des Rheinbundes u. Großherzog von Frankfurt, 28.
- Degener, Job. Friedrich, Wollbändler u. Zichoriensfabrikant am Schweinemärkte nr. assec. 1204, jetzt Wollmarkt 13, in Br., 27.

- Deluc, Jean André (1727—1817), aus Genf, Geologe u. Meteorologe, 20.
- Detmar, =mer, N. N., Oheim von Johanna G., Stadttingenieur in Bremen (1788), 12.
- Dörr, Friedrich (1783—1841), Universitätsmaler in Tübingen, 105.
- Drude, Friedrich Ludwig Heimb-
bert († 1840 als Pastor em. im 88. Jahre), Direktor (Lehrer der Sekunda) an der Katharinenschule in Br., 62.
- Dulong, Pierre Louis (1785—1838), Chemiker u. Physiker, in Paris 87.
- Dupré, Julius, Herzogl. Stallmeister, an der S.-O.-Ecke des Steinwegs und des Walls im Schloßgarten in Br., 43.
- Ebeling, N. N., Wärterin von Joseph G., 6. 12 15.
- Ende, Job. Franz (1791—1865), Direktor der Sternwarte in Berlin, 58.
- Erman, Georg Adolf (1806—77), Prof. der Physik in Berlin, 64.
- Ernst August, König von Hannover, (1771—1851) 91 f. 94. 97. 100.
- Erythropel, August Christian (1774—1837), Dr. med., Medizinalrat in Stade, 81. Seine Tochter Sophie (1818—83), Joseph G's Braut, 81. 98; f. auch Gauß⁴.
- Eschenburg, Job. Joachim (1743—1820), Prof. der schön. Literatur u. Philosophie am Collegium Carolinum zu Br., 20. 49 f. 63. Sein Sohn Wilhelm Arnold (1778—1861), Geh. Kabinetsekretär, dann Generalsekretär der Präfektur des Okerdepartements, zuletzt Geh. Justizrat im Geheimratskollegium in Br., später Regierungs- u. Kammerpräsident in Detmold, 6 f. 19 f. 62; Briefe G's an ihn f. Gauß¹. Seine Tochter Luise (1785—1843), Braut des Dr. jur. R. S. Lüdertzen, 50. Sein Enkel August (1823—1904), Sohn Wilb. Arnolds, Auditor bei den lippischen Truppen, schließlich Regierungs- und Kammerpräsident in Detmold, 63.
- Everett, Edward (1794—1865), Gelehrter und Staatsmann, 1836—40 Gouverneur von Massachusetts, in Boston 84.
- Ewald, Heinrich (1803—75), Prof. der oriental. Sprachen in Göttingen, 1838—1848 in Tübingen, dann wieder in Göttingen, 63. 80. 90—94. 96 f. 100 f. 106; Briefe von ihm an G. 102 Nr 16, 104 Nr 18, 105 Nr 19. Seine erste Frau, Minna geb. Gauß (1808—1840), 60. 62 f. 90 f. 96. 102—106. 108. 111; Briefe von ihr an G. 91 Nr 1, 93 f. Nr 3—5, 97 Nr 8. 99—101 Nr 11—15. 121 Nr 7a Vorbem., an Therese G. 92 Nr 2. 97 f. Nr 9 f., Brief an sie f. Gauß⁷; f. auch Gauß⁸. Seine zweite Frau, Auguste geb. Schleiermacher, f. Schleiermacher.
- Salcke, Georg Friedrich Febr. v. (1783—1850), Geh. Kabinetssrat, dann Ministerstellvertreter in Hannover, 94. Sall f. v. Salcke.
- Salkner, N. N., aus der Schweiz, Student in Göttingen, 45 f.
- Sallenstein, Luise (1813—83), Frau von Wilhelm G. f. Gauß⁸. Jbr Bruder Karl 108. Familie S. 120.
- Sawcett, Henrietta (1817—1909), Braut von Eugen G., 116. S. auch Gauß⁷.
- Sessendem, N. N., Oberst, Eisenbahningenieur in Boston, 84 f.
- Sode, Christian, Dr. jur., Notar, später Postdirektor in Bremen, 4. 7. 21. Seine Frau Doris geb. Olbers (1786—1818) 10. Sein Sohn Wilhelm (1805—65), Advokat, dann Richter in Bremen, 4. 7.
- Sourcroy, Antoine François de (1755—1809), Chemiker, Hrag. der Annales de chimie et de physique, in Paris 86.
- Sraunhofer, Joseph v. (1787—1826), Optiker, Mitarbeiter von Jos. v. Uhschneider, in München 57.
- Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig, (1771—1815) 44 f. Seine Gemahlin Marie f. dort.
- Friedrichs, Heinrich Julius (1761—1843), Kunstmeister u. Holzbändler in Br., 41. Seine erste Frau, Sophie Friederike geb. Schneider († 6. Dez. 1808), 41. Seine zweite Frau (seit 28. April 1809) Johanne Dorothee Katharine geb. Grußendorf (1777—1848), 41.
- Gritsch, N. N., Pastor zu Quedlinburg, 34.
- Gambay f. Gambey.
- Gambey, Henri Prudence (1787—1847), Verrfertiger von astronomischen und physikalischen Instrumenten in Paris, 87 f.
- Gauß (es folgen nacheinander C. S. Gauß, seine Frauen, seine Kinder, sein Großvater, seine Eltern u. sein Stiefbruder).
1. Carl Friedrich (1777—1855) 3. 5. 7 f. 16. 18 f. 22. 24 ff. 28 ff. 32. 35 f. 40 f. 45 ff. 51 ff. 58 ff. 62. 65 f. 70 ff. 75. 77 ff. 80 f. 87 f. 90 ff. 96. 98 ff. 103 f. 106 ff. 120. Totenklage

- um seine erste Frau 16 Nr 11. Briefe von ihm an: seine erste Frau 4 Nr 2. 7 Nr 4. 10 Nr 6. 13 Nr 8. 15 Nr 10, seine zweite Braut bzw. Frau 68 ff. Nr 2—4. 74 Nr 7. 121 Nr 7a, seinen Sohn Eugen 109 Nr 1, seine Tochter Theresie 96 Nr 7. 103 Nr 17, seine Eltern 28 Nr 12, seinen Bruder 60 Nr 46, seine Schwiegermutter Ostboff 52 Nr 38, seine (demnächstige) Schwiegermutter Waldeck 66 Nr 1; Auguste Boffe 51 Nr 37, Wilhelm Arnold Eschenburg 20 Nr 3. 50 Nr 35. 62 Nr 49, Dorothea Köppe 49 Nr 34. 50 Nr 36. 60 Nr 47, Karl Köppe 32 Nr 18. 46 Nr 31. 47 Nr 32. 48 Nr 33, Wilhelm Lachmann 64 Nr 50 f., Gerbard Schneider 34 Nr 19. 53—59 Nr 39—45, Christoph Gottlob Wiedebein 61 Nr 48, Eberh. Aug. Wilb. v. Zimmermann 19 f. Nr 1 f.; Briefe an ihn f. Gauß^{2-4, 7-9}, Ewald, Heinrich u. Minna. G. nebst Familie 5. 21. 23. 107.
2. Johanna (Hannchen) geb. Ostboff (1780—1809), G's erste Frau, 3. 16. 18 f. 26. 28. 33 f. 39. 41. 46 f. 49. 53. 61. 65 ff. 80. 90. 106. Briefe von ihr an: ihren Mann 4 Nr 1. 5 Nr 3. 9 Nr 5. 11 Nr 7. 14 Nr 9, ihre Mutter 23 Nr 6, Dorothea Köppe 21 Nr 4. 24 Nr 7. 26 Nr 10. 28 Nr 13. 31 Nr 17. 35 Nr 20. 37 Nr 23. 39 Nr 25. 41 Nr 27; Briefe an sie f. Gauß¹, Boffe, Auguste, Köppe, Dorothea, Ostboff, Joh. Maria Christine, Schneider, Sophie, Walkerting, Elisabeth.
3. Wilhelmine (Minna) geb. Waldeck (1788—1831), G's zweite Frau, 52. 65. 90 f. 98. 104. 106. 107. 110. Briefe von ihr an ihren Mann 73 Nr 5. 74 Nr 6. 75—79 Nr 8—13, Briefe an sie f. Gauß¹. S. auch Waldeck, Wilhelmine.
4. Joseph (1806—73), G's ältester Sohn, 3—9. 11 f. 14 ff. 22—25. 28 f. 33. 41 f. 45. 48. 51. 55. 58—61. 63. 73 ff. 77—82. 85. 87. 89. 91. 98. 100 f. 103 f. 106 ff. 111, nebst seiner Schwester Minna 30. 32 f. 36 ff. 49. 51 ff. 56 f. 65. nebst Minna und seinem Bruder Louis 47. 49. 66 f. Briefe von ihm an seinen Vater 81—88 Nr 1—6. Seine Frau Sophie geb. Erythropel (1818—83) 103 f., f. auch Erythropel. Sein Sohn Carl (1849—1927) 3. 63.
5. Wilhelmine (Minna) (1808—40), G's ältere Tochter, 28 f. 33 f. 38 f. 42. 45. 48 f. 73 ff. 80. 90 f. S. auch Gauß⁴ und Ewald, Minna.
6. Ludwig (Louis) (1809—10), G's zweiter Sohn, 48 f. 66. 80. S. auch Gauß⁴.
7. Eugen (1811—96), G's dritter Sohn, 63. 65. 74 f. 78. 80. 82. 84. 97. 100. 103. 106 ff. 116. Briefe von ihm an: seinen Vater 111 f. Nr 2. 4. 116 Nr 6. 118 Nr 8. 119 Nr 9, Minna Ewald 97 in Nr 9; Brief an ihn f. Gauß¹. Seine Frau Henrietta geb. Sawcett 108; f. auch Sawcett. Seine sieben Kinder 108, die drei ältesten, Charles Henry, Theresia und ein noch nicht geborenes (Theodor), 120.
8. Wilhelm (1813—79), G's vierter Sohn, 63. 76. 79 f. 97. 100. 106. 108 f. 111. 114. Briefe von ihm an seinen Vater 112 Nr 3. 114 Nr 5. 117 Nr 7. 120 Nr 10. Seine Frau Luise geb. Fallenstein (1813—83) 106. 108. 115. Seine acht Kinder 109, darunter Carl 108. 112. 118. 120, Marie (†) 118, Oscar 118. 120, Marie 118. 120, John 120 und ein noch nicht geborenes (William) 120.
9. Theresie (1816—64), G's jüngere Tochter, 61 ff. 80. 90 f. 96. 98 f. 101. 103. 105 f. 108. 111 f. 116. 120. Brief von ihr an ihren Vater 95 Nr 6; Briefe an sie von ihrem Vater f. Gauß¹, von ihrer Schwester Minna f. Ewald. S. auch Staufenuau.
10. Jürgen (1712—74), G's Großvater, 71.
11. Gerbard (Gebhard) Dietrich (1744—1808), G's Vater, 29 f. 71 f. Brief G's an seine Eltern f. Gauß¹. Des Vaters Brüder Peter Heinrich (1739—?) und Johann Franz Heinrich (1749—83) 71.
12. Dorothea geb. Benze (1743—1839), G's Mutter, zweite Frau seines Vaters, 30. 51. 60. 72—76. 78. 90 f. 98 f. 122.
13. Georg (1769—1854), G's Stiefbruder, 30. 54. 71 f. Brief G's an ihn f. Gauß¹. Seine erste Frau Marie Friederike Juliane geb. Dannehl 72. Seine Kinder 60, nämlich Caroline (1809—70) 72 und Gebbard (1811—79) 60.
- Gay-Lussac, Joseph Louis (1778—1850), Chemiker u. Physiker, in Paris 87.
- Gaye, le, f. Legaye.
- Geller, Franz, Advokat in Br., 54.
- Gerling, Christian Ludwig (1788—1864), Prof. der Mathematik, Physik u. Astronomie in Marburg, 97.
- Germain, Sophie (1776—1831), Mathematikerin in Paris, 14.

- Giles, A. A., Engländer, Ingenieur in Hamburg, 89.
- Gille, Ernst, Sattler in Br., Steinweg nr. assec. 1934 = Nr 36, 42.
- Goldschmidt, Karl Wolfgang Benjamin (1807—51), aus Br., Dr. phil., seit 1834 Observator der Sternwarte, seit 1845 a. o. Prof. der Astronomie in Göttingen, 60.
- Grafenhorst s. Gravenhorst.
- Gratien, holländischer Divisionsgeneral, 42. 45.
- Gravenhorst, Joh. Ludwig Christian (1777—1857), aus Br., Dr. phil., Zoologie, 1804—1808 Privatdozent, dann a. o. Prof. zu Göttingen, 1810 o. Prof. zu Frankfurt a. O., 1811 zu Breslau, 27. 38. 43.
- Grimm, Jakob (1785—1863) und Wilhelm (1786—1859), zwei der Göttingen Sieben, 95. Wilhelms Frau Dorothea geb. Wild 93.
- Grüttemann s. Grüttemann.
- Grüttemann, Joh. Ludwig Konrad († 1821 76 Jahre alt), Güterschreiber am Pachtshof in Br., nebst Familie 25.
- Grüendorff, Töchter des Hofkassierers Wilb. Joh. Werner Gr. in Br., s. Friedrichs, Akauff.
- Gustchen s. Bosse, Auguste.
- Haase, Paul, Polizeikommissär in Br., und seine Schwester 36.
- Hängen, Joh. Georg Matthias, Gastwirt: die von ihm hinterlassene Gartenwirtschaft vor dem Auguststore in Br., Säbns, Säns, Sänz Garten, 31. 35.
- Hamilton, A. A., nordamerikanischer General, 107.
- Harding, Karl Ludwig (1765—1834), Prof. der Astronomie in Göttingen, 5—8. 10 f. 13 ff. 21. 35. 77.
- Hartmann, August (1764—1849), württemb. Geb. Rat, 92.
- Häfler, Ferdinand Rudolf (1770—1843) aus Aarau, Leiter der Küstenvermessung der Vereinigten Staaten, 82. 85 f.
- Hausmann, Joh. Friedr. Ludwig (1782—1859), Geb. Hofrat, Prof. der Mineralogie in Göttingen, 64.
- Havemann, Wilhelm (1800—69), seit 1838 Prof. der Geschichte in Göttingen, 94.
- Heeren, Arnold Hermann Ludwig (1770—1842), Hofrat, Prof. der Geschichte in Göttingen, und Frau 24. 38.
- Henneberg, Friedrich Ludwig Christian (1748—1812), Präsekt des Oker-Departements in Br., 36.
- Hepp, Isabella Elisabeth geb. Pictorf († 11. Dez. 1839), Frau des Prof. der Rechte Karl Ferd. Theodor H. (1800—51) in Tübingen, 102.
- Herschel, Friedrich Wilhelm (1738—1822), Astronom: von ihm verfertigtes Teleskop auf der Sternwarte zu Göttingen, 34. Sein Sohn John Frederick William (1792—1871), Astronom, und dessen Sohn 96.
- Herg, Konrad Aug. Heinrich († 1821 im 78. Jahre) Dr. med., Arzt in Br., 30.
- Heyne, Christian Gottlob (1729—1812), Hofrat, Prof. der klassischen Philologie u. Leiter der Universitätsbibliothek in Göttingen, 5. 10 f. 20.
- Himly, Karl Gustav (1772—1837) aus Br., Hofrat, Arzt, insbes. Ophthalmologe, seit 1801 Prof. in Göttingen, 27. 41. 78. Sein Sohn August Friedr. Karl (geb. 1811), Dr. phil., Chemiker, Geologe und Mineraloge, Privatdozent in Göttingen, 100.
- Hoppenstedt, Karl Wilhelm († 1826), Geb. Justizrat, Referent für Universitätsachen, in Hannover 75.
- Horn, Friedrich (1772—1844) aus Br., Senator in Bremen, 13. Sein Bruder Ferdinand (geb. 1778 Nov. 16., † nach 1851), G's Freund, Advokat in Br., später Oberbergamtssekretär in Dortmund, 10. 13. 31. 51.
- Hüpeden, Ludwig Philipp, Gymnasialdirektor in Celle, 107.
- Humboldt, Alexander v. (1769—1859), 58. 66. 78. 92. 96.
- Iken s. Iken.
- Ihken, A. A., Kammerkommissär in Poggendorf bei Neustadt a. R., Lehrs herr von Wilhelm G., und seine Frau 79.
- Iken, Iken, A. A., Dr. in Bremen (Senator Dr. jur. Jakob Ludwig I. † 1811?), 5. 7.
- Ilse, Emilie, Pflegerin der todtkranken Minna Ewald, 105.
- Jamann, A. A., Subrmann in Göttingen, 52.
- Jensen, Christian Albrecht (1792—1870), Prof., Porträtmaler, in Kopenhagen 103 f.
- Jérôme, König von Westfalen, (1784—1860) 24 f. 33 f. 36.
- Kaestner, Abraham Gottlieb (1719—1800), Prof. der Mathematik u. Physik in Göttingen, 20.
- Kameke, A. A., 48.
- Klindworth, A. A., Mechanikus in Göttingen, 19.
- Knauf s. Akauff.

- Anauff, Joh. Karl Anton** (1769—1840) Hopfenbändler und Brauer in Br., und seine beiden Frauen, Charlotte Auguste geb. Grußendorf (1786—1809) u. deren Schwester Antoinette Dorothee Ernestine (1789—1871), 40.
- Röppe, Karl** (1772—1837), Kaufmann in Br. am Petritore nr. assec. 1109 (jetzt: am neuen Petritore Nr 11) 18. 23. 35. 37. 41. 44. 46—49; Briefe von G. an ihn s. Gauß¹. Seine zweite Frau, Dorothea, Doris, Dorchel geb. Müller (1780—1857), Schwester der ersten (Joh. Elisabeth Konradine 1775—1802) 18f. 22. 24. 26. 29. 33ff. 37f. 41; Briefe von ihr an Johanna G. 22 Nr 5. 27 Nr 11. 31 Nr 16. 37 Nr 22. 40 Nr 26, des Ehepaars G. an sie s. Gauß^{1.2}. Seine drei Kinder 29. 36f., nämlich zwei erster Ehe: Amalie (1798—1823), seit 1817 verehel. Dupré, und Adolf (1802—13) 34, eins zweiter Ehe: Marie (Thusnelde) (1807—57), seit 1831 verehel. Bardenwerper, dann Werner 23. 29.
- Krahe, Peter Joseph** (1758—1840), Kammerrat in Br., 36.
- Kramer, A. A.**, aus Velpke, Pastor in Ubrde bei Schöppenstedt, 60.
- Krause, Diedrich Wilhelm** (oder Konr. Berend?), Kaufmann in Br., 36.
- Kulenkamp, A. A.**, Nefse von Olbers, Kaufmann in Bremen, 14.
- Küntler, Friedrich** (1742—1824), Bildhauer in Br., 99.
- Lachmann, Heinrich Wilhelm** (Ludolf (1801—61), Stiefbruder von Karl L., Prof. Dr. med. in Br., Begründer des dortigen Blindeninstituts: Briefe G's an ihn s. Gauß¹.
- Lacroir, Silvestre François** (1765—1843), Mathematiker, in Paris 87.
- Lange, A. A.**, Kaufmann in Br., 35.
- Langerfeldt, Jakob Friedrich** (1773—1848), Kaufmann, zuletzt Geh. Finanzrat in Br., 36.
- Laplace, Pierre Simon Marquis de** (1749—1827), Mathematiker u. Astronom in Paris, 28. 85.
- Larue & Palmer, Firma** in Le Havre, 86.
- Legaye, Henri**, Hofkapellmeister in Br., dann in Kassel, und seine Frau A. A. geb. Schäfer 23.
- Leutering s. Leutering.**
- Leist, Justus Christoph v.** (1770—1858), Justizkanzlei- und Konsistorialdirektor in Stade, Mitglied des Staatsrats in Hannover, dann Vizepräsident des Oberappellationsgerichts zu Celle, 96.
- Leutering, Friedrich Daniel**, Güterschreiber in Br., und Familie 25.
- Libri-Carucci, Guglielmo Conte** (1803—69), Prof. der Mathematik in Paris, 1847 wegen Bücherdiebstahls angeklagt, weshalb er nach England flog, 87.
- Lichtenberg, Georg Christoph** (1742—99), Prof. der Physik in Göttingen, 20.
- Liezenhoff, Joh. Friedrich** († 1802 im 74. Jahre), Deckenmacher in Br., und seine Familie, Nachbarn von Ostoffs, 31.
- Lindenau, Bernhard August v.** (1779—1854), Astronom und Staatsmann, zeitweilig Direktor der Sternwarte auf dem Seeberge b. Gotha, später sächsischer Staatsminister, 12. 73.
- Liouville, Joseph** (geb. 1806), Mathematiker, in Paris 87.
- Listing, Joh. Benedikt** (1808—82), Prof. der Physik in Göttingen, 99.
- Löbbecke, Karl Friedrich** (1751—1813), Kaufmann u. Bankier in Br., 23. 36.
- Löbbecke s. Löbbecke.**
- Loomis, S.**, Kapitän im 1. amerikan. Inf.-Reg., 107.
- Luc, de, s. Deluc.**
- Lüder, Christian Friedrich Ludwig** (1777—1860), Amtschreiber in Lilienthal, später Pächter der Domäne Katlenburg, 13.
- Lüderßen, Rudolf Heinrich** (1778—1826), Dr. jur., Advokat, später Kammerrat, Verlobter von Luise Eschenburg, 50.
- Marie geb. Prinzessin von Baden**, Gemahlin Herzog Friedrich Wilhelms von Braunschweig, (1782—1808) und ihr totgeborenes Töchterchen 31.
- Maucler, Paul Friedr. Theod. Eugen Kfzr. v.** (1783—1859), württemb. Justizminister und Geh.-Rats-Präsident, 91.
- Maucler, v., s. Maucler, v.**
- Melloni s. Meloni.**
- Meloni, Macedonio** (1798—1854), Physiker, in Paris 87.
- Mengen, Christ. Joh. Friedrich**, Kommissär in Br., 5.
- Meyerhoff, Joh. Heinrich Jakob** (1770—1812), seit 1794 Kollaborator, seit 1802 Direktor des Gymnasiums in Holzminden, 19.
- Michaelis, Adolf** (1797—1863), aus Sameln, 1818 Privatdozent, 1820 Prof. der Rechte in Tübingen, 100.
- Miller, A. A.**, Handwerker (?) in Göttingen, 75.

- Minette A. A., Freundin (?) der Familie G. in Göttingen, 77.
- Mingram, Andreas Heinrich, Viktualienhändler in Br., 27.
- Müller, Johannes v. (1752—1809), Geschichtschreiber, Generaldirektor des Unterrichts im Agr. Westfalen zu Kassel, 33.
- Müller, Job. Christian Andreas († 1800 im 63. Jahre), Lohgerbermeister in Br., 18. Seine Töchter: Sophie f. Schneider, Job. Elisabeth Konradine f. Köppe, Dorothea f. Köppe, Albertine (1787—29) 35. 39. 57.
- Müller, A. A., und Frau, wohl Verwandte der vorigen in Br., sowie ihr Sohn A. A., der junge M., in Kassel 37.
- Napoleon I (1769—1821) 11. 24.
- Nicolai, Bernhard (1793—1846), aus Br., Mathematiker u. Astronom, Direktor der Sternwarte in Mannheim, 54.
- Oden, Karl, Bildhauer in Br., und Familie 36.
- Oelrichs, A. A., Kaufmann in Bremen, 7. 11.
- Obers, Wilhelm (1758—1840), Dr. med., Arzt und Astronom in Bremen, 4—16. 20 f. 25. 28. 30. 46 f. 53. 57 f. 66. 70 f. 75. 77. 82. 88. 101. 107. Familie O. 7. 13. O's zweite Frau Anna Adelheid geb. Lürssen (1765—1820) 10, seine Tochter Doris f. Socke. Sein Bruder A. A. in Nienburg 9.
- Osthoff, Christian Ernst (1742—1804), Weißgerbermeister in Br., 18. Seine Frau Johanna Maria Christine geb. Arenholz (1747—1821) 5 ff. 9. 11 f. 15. 18. 22. 24 ff. 28. 31 f. 36 ff. 40 f. 45. 47 f. 51 ff. 71; Briefe von ihr an ihre Tochter Johanna G. 29 Nr 14. 30 Nr 15; Brief ihrer Tochter an sie f. Gauß². Seine Tochter Johanna Elisabeth Rosina (1780—1809) f. Gauß².
- Palmer f. Larue.
- Papen, August, Kapitän im hannov. Ingenieurcorps, Kartograph, 81.
- Pasquich, Johann (1753—1829), Mathematiker u. Astronom, Direktor der Sternwarte in Osn., 58.
- Paul, A. A., Jungfer, Mieterin im Gauß'schen Hause in Br., 30.
- Paulmann, A. A., Frau, und ihr Sohn A. A. in Br. 34.
- Delouze, Théophile Jules (1807—67), Chemiker, in Paris 87.
- Pertthes, Friedrich Christoph (1772—1843), Buchhändler in Hamburg, dann in Gotha, 28.
- Pfannkuche, August, hannov. Major, Kommandeur des Fußartilleriebataillons in Stade, 89.
- Pickhard, A. A., Arzt in Göttingen, 76.
- Poisson, Siméon Denis (1781—1840), Prof. der Mechanik in Paris, 86 f.
- Quetelet, Lambert Adolphe Jacques (1796—1874), Astronom u. Statistiker, Direktor der Sternwarte in Brüssel, und seine Frau, 88.
- Rechling, Andreas Heinrich, Tuchscherer in Br., Ehrenbrechtstr. nr. assec. 1918 = Nr 4, 34, nebst Familie 43. Seine Söhne August und Conrad 34.
- Reichenbach, Georg v. (1772—1826), Ingenieur und Mechaniker in München: von ihm geliefertes Passageinstrument auf der Sternwarte zu Göttingen 75.
- Renner, Ernst Friedrich († 1817) aus Wildeshausen, 1805 Dr. phil. u. Privatdozent der Mathematik in Göttingen, 1807 Prof. in Kasan, 5.
- Repsold, Johann Georg (1770—1830), Spritzenmeister u. Verfertiger astronomischer Instrumente in Hamburg, 47. 75 121.
- Ritter, Georg Karl, Weißgerbermeister in Br., Steinweg 1917 A = Nr 22, O's Hauswirt, nebst Familie 15; seine Frau 6.
- Rivaud dela Rassinère, Olivier Macour (1766—1839), Divisionsgeneral, französ. Gouverneur der Lande Braunschweig, Halberstadt, Hildesheim usw. in Br., 14.
- Röndendorff, Job. Franz (1771—1840), Weinbändler in Br., 36.
- Rumpf, A. A., seit 1819 Inspektor bei der Sternwarte, der Modellkammer u. dem chem. Laboratorium der Univ. Göttingen, Verfertiger des Heliotrops nach O's Angaben (f. Gauß' Werke IX, S. 462), 75.
- Schele, Georg Srbr. v. (1771—1844), hannov. Staats- u. Kabinetminister, 96.
- Scheller, Job. Heinrich (1777—1844), Dr. med., Prof. u. Arzt in Br., 27 f.; seine Frau 27.
- Schill, Ferdinand v. (1776—1809), Major, Freischarenführer, 42.

- Schläger, August Heinrich (1762—1826), Kaufmann in Br., und seine drei Frauen, nämlich 1. Elisabeth Christine Wilhelmine geb. Stargardt (verm. 1792), 2. Johanne Marianne Elisabeth geb. von der Heyde (1779—1809), 3. Dorothea Friederike geb. Winkelmann (1782—1812), 40 f.
- Schlager, Johannes v. (1792—1860), württemb. Minister d. Innern u. d. Kultus, 91.
- Schleier, v. s. Schlager, v.
- Schleiermacher, Auguste (1822—97), Tochter des Geh. Rats Andreas August Ernst Schl. in Darmstadt, Verlobte, später zweite Frau Heinrich Walds, 106
- Schliepbacke, Heinrich August, auf dem Großen Weghause in Al. Stöckheim bei Br., und sein Sohn Heinrich C. (s.), Sergeant-Major im 1. amerik. Inf.-Reg., 107.
- Schneider, Job. Gerhard (1762—1830), aus Quedlinburg, Ellenwarenbändler in Br., Radellint nr. assec. 954 = Nr 9, 18. 33. 39.; Briefe G's an ihn s. Gauß¹. Seine Familie 24. 35. 46 f. Seine Frau Sophie (Nickchen) geb. Müller (1771—1823) 18. 22. 26. 35. 39. 56 f.; Brief von ihr an Johanna G. 39 Nr 24. Seine Kinder Elisabeth (Betty) (geb. 1803) 39, Theodor (1805—23) 39. 57, Bertha (1808—64) 26.
- Schrader, A. A., Madame, Schulhalterin in Br., 39.
- Schröter, Job. Hieronymus (1745—1816), Justizrat, Oberamtmann in Lilienthal, Begründer der dortigen Sternwarte, 11. 13 f.
- Schütte, A. A., Kriegssekretär in Br., 25.
- Schumacher, Heinrich Christian (1780—1850), Prof. der Astronomie in Altona und Kopenhagen, 19. 47. 51. 56 ff. 66. 77 f. 84. 89. 104. 121. Seine Mutter, Konferenzrätin Sch. in Altona, 47.
- Schwab, Sophie geb. Gmelin, Professorin, Frau von Gustav Schw., 99.
- Schwalenberg (so schreibt Dor. Köppl) s. Schwanberg.
- Schwanberg, Karl Gottlieb, Gewürz- und Materialbändler in Br., Wendenstraße nr. assec. 1410 = Nr 1, 27.
- Scott, Winfield (1786—1866), nordamerikanischer General, 107.
- Selim III (1761—1808), türkischer Sultan 1789—1807, 5.
- Spehr, Friedrich Wilhelm (1799—1833), Prof. der Mathematik am Collegium Carolinum in Br., 59.
- Stäbler, Job. Heinrich, Weinbändler in Br., 36.
- Staufenau, Constantin Wilhelm (1809—86), bis 1855 Schauspieler und Regisseur vielerwärts, dann Rentner in Jörbig und Dresden, 91. Seine Frau Therese geb. G. s. Gauß⁹.
- Steinmann, Georg Andreas, Brauer u. Branntweinbrenner in Br., Steinweg nr. assec. 1949 = Nr 42, 42.
- Stobwasser, Christian Heinrich (1780—1849), Lackwarenfabrikant in Br., seit 1818 in Berlin, und seine Frau Julie Charlotte Luise geb. Natorp (oder sein Vater Job. Heinrich, 1740—1829, und dessen Frau Sophie Elisabeth geb. Gersting, 1745—1809, s.), 37. Die Stische Fabrik 52.
- Stralenheim, Karl Friedrich Febr. v. (1782—1848), hannov. Gesandter am Bundestage in Frankfurt a. M., 93.
- Stromeyer, Friedrich (1776—1835), Prof. der Medizin in Göttingen: dessen Frau 38 (wo „Prof.“ wohl zu „Professorin“ zu ergänzen).
- Struve, Wilhelm v. (1793—1864), Direktor der Dorparter Sternwarte, seit 1839 derjenigen zu Pulkowa bei St Petersburg, 96.
- Sturm, Jacques Charles François (1803—55), aus Genf, Mathematiker, in Paris 87.
- Tbinard, A. A., Gelehrter in Paris, 87.
- Thompson, A. A., Engländer, Ingenieur in Hamburg, 89.
- Tiarks, Job. Ludwig (1789—1837), Dr. phil., Astronom in Jever, 83. 86.
- Titius, A. A., Mlle, zeitweilig Helferin in der Familie G. in Göttingen, 122.
- Trimble, A. A., Hauptingenieur der Baltimore- u. Susquehannab-Eisenbahn, 85.
- Troughton, Edward, Verfertiger astronomischer Instrumente in London, 88.
- Tychsen, Thomas Christian (1758—1834), Hofrat, Prof. der Theologie u. der oriental. Sprachen in Göttingen, nebst Frau und Töchtern, Cäcilie († 1812) u. Adelheid, 24.
- Ulrich, A. A. in Göttingen: dessen Gartenwirtschaft 35.
- Ursin, Georg Frederik Krüger (1797—1849), Mathematiker u. Astronom, Observator der Sternwarte zu Kopenhagen, 122.

- Ugtschneider, Joseph v. (1763—1840), Techniker u. Volkswirtschaftler, Mitbegründer des optischen Instituts von H. u. Graunhofer, in München 57.
- Vaughan, Benjamin, Sir, Mitgl. d. engl. Parlaments, 83. Sein Bruder John, Sekretär der Philadelphian philosoph. soc. in Philadelphia; 83. 86.
- Vogel, Christian, Material- u. Gewürzhändler u. Spediteur in Br., 22.
- Wächter, Karl Georg v. (1797—1880), Jurist und Politiker, Kanzler der Univ. Tübingen, Präsident der 2. württemb. Kammer, schließlich Prof. der Rechte in Leipzig, 91 f. 97. Seine Frau Emilie geb. Baumeister 91. 93 f. 96 f.
- Waldeck, Job. Peter (1751—1815), Hofrat, Prof. der Rechte in Göttingen, 65. 67 f. 70. 73 f. Seine Frau Charlotte geb. Wynken (um 1765—1848) 38. 70. 72. 75. 95. 98. 102. 111. 122; Briefe G's an sie s. Gauß¹. Seine Tochter Wilhelmine (Minna) 38. 51. 65—68; Briefe G's an sie s. Gauß¹; s. auch Gauß³.
- Walkerling, Bernhard Julius († 1815 im 78. Jahre), Mechanikus in Br. auf dem Steinwege nr. assec. 1925 = Nr 27, 18. 42 f., nebst Frau 25. Seine Frau Kathar. Elisabeth geb. Detmer († 1812 69 Jahre alt) 43. Seine Tochter Elisabeth (Lieschen) (geb. 1778) 18. 22 f. 34. 41; Briefe von ihr an Johanna G. 25 Nr 8. 34 Nr 18 Anm. 4 36 Nr 21. 42 Nr 28.
- Wangenheim, Karl Aug., Srbr. v. (1773—1850), württemb. Staatsmann, 92.
- Weber, Wilhelm Eduard (1804—91), Prof. der Physik in Halle, Göttingen u. Leipzig, 92—97. 99 ff. 103.
- Wiedebein, Christoph Gottlob (1779—1854), Hofkapellmeister in Br., 60. 62; Brief G's an ihn s. Gauß¹. Seine Frau Job. Dorothea Elisabeth geb. Quenstedt (1783—1867) 62. Seine Töchter 61, darunter A. A. († 1848) 62 und Hermine (1818—94), 61 f. Familie W. 61.
- Wilhelm I., König von Württemberg, (1781—1864) 91 ff.
- Wilmerding, Job. Heinrich (1749—1828), 1795 Bürgermeister, 1808 Präsident des Obersanitätskollegiums, 1814 Stadtdirektor in Br., 36.
- Windelmann, Friederike (1782—1812), Nichte des Dichters Job. Anton Leisewitz, dritte Frau des Kaufmanns August Heinrich Schläger in Br., und die übrigen 41.
- Witmütz, A. A., erster Verlobter von Minna Waldeck, 67. 69.
- Wolpers, Heinrich, Kanzleiregistrator in Br., 25.
- Woltmann, Familie in Göttingen, 74.
- Ziegenbein, A. A., Mieterin im Walkerling'schen Hause in Br., 36. 43.
- Zimmermann, Eberhard August Wilhelm v. (1743—1815), Hofrat, Prof. der Naturwissenschaften am Collegium Carolinum in Br.: Briefe G's an ihn s. Gauß¹.
- Zimmermann, Familie in Br., mit Ostbofs nahe verwandt, 30.

II.

Nachfahrentafeln Gauß.

Vorbemerkungen.

Die nachfolgende genealogische Bearbeitung des hier in Frage stehenden Geschlechtes Gauß konnte lediglich in 14 Nachfabrentafeln gegeben werden, die noch dazu an vielen Stellen das Material nicht völlig aufzunehmen vermochten. Es wird hoffentlich möglich sein, die Belege aus Kirchenbüchern und Archivalien sowie Einzelörterungen über Filiation, Identität und Lebensumstände in einem besonderen Heft der „Braunschweiger Genealogischen Blätter“, darzubieten, wo dann — als ebenfalls notwendig — zugleich zu sprechen wäre über Verbreitung der Gauß-Geschlechter insgesamt und über die ältesten feststellbaren Träger des Namens. Am gleichen Ort können des weiteren noch Vervollständigungen der Nachkommenschaften auf Tafel I—VI gebracht werden, da hier gerade aus Gründen der Raumverteilung ein vorläufiges Ziel gesetzt werden mußte. Die Angaben über Vermählungen bei weiblichen Gliedern bzw. ein fehlendes „Unverehelicht“ bei allen nicht früh verstorbenen männlichen (die Angabe der Ehegattin bei diesen ist gleichfalls nur aus Raumrücksichten unterblieben) zeigen jedoch, wo jetzt bereits aus Weiterführung der einzelnen Linien sich Aussicht bietet. Wo „tote Punkte“ zur Zeit sich eingestellt haben, ist für den Kenner dadurch deutlich, daß hier außer dem Namen lediglich die Geburt bzw. die Taufe vermerkt ist.

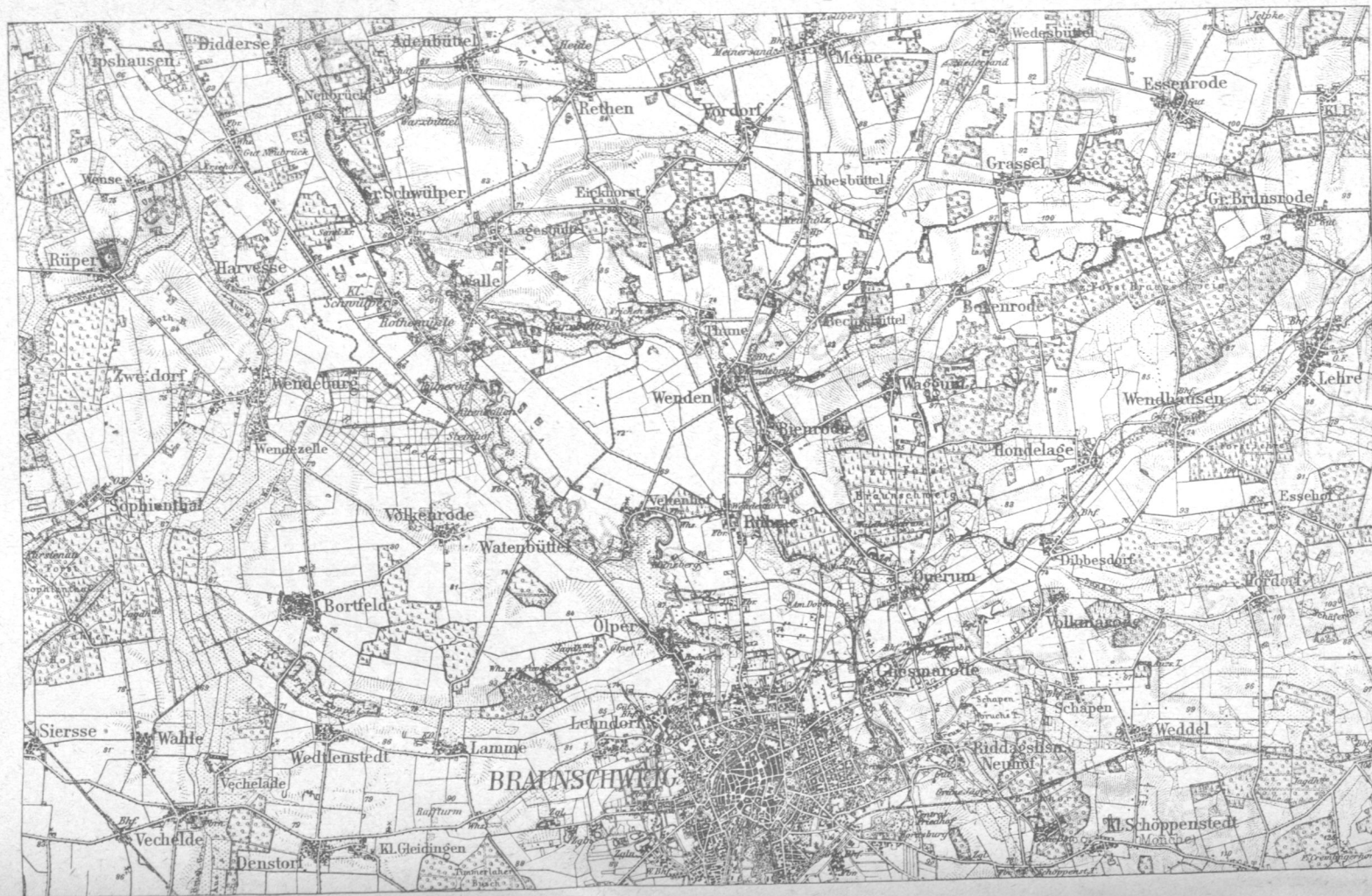
Auf Tafel I und II ist für einiges nur durch Schlußfolgerung Gefundene die runde Klammer verwandt, die dann auf den Tafeln V—IX zur Aufnahme der Kirchspiele, deren Angabe bei allen Orten mit mehreren Kirchen grundsätzlich erfolgte, benutzt worden ist, während sie auf den Tafeln X—XIV die amerikanischen Bezirke und Staaten einschließt. Irgendwie Zweifelhaftes, das nur in wenigen Fällen jedoch mit aufgeführt wurde, ist durch Fragezeichen jeweils kenntlich gemacht. Die in den Klammern angegebenen Kirchspiele sind übrigens ausnahmslos evangelisch-lutherische. Angefügt sei ferner hier die Bemerkung, daß alle ermittelten Rufnamen in stärkerer Schrift gesetzt wurden, und daß — ebenfalls aus Gründen der Einschränkung — lediglich Berufe, nicht aber bloße Titel den Namen sich beigelegt finden.

Für die auf den fünf letzten Tafeln verzeichneten amerikanischen Nachkommen war leider keinerlei uraltes Material zur Hand. Die drei genealogischen Aufzeichnungen aber, die — sämtlich von Herrn William Theodore Gauß, jetzt in Colorado Springs, betreffend — vom Vaterländischen Museum in Braunschweig, Prof. Gauß in Würzburg und Dr. Ahrens in Rostock zur Verfügung gestellt wurden, zeigen derart viele Lücken und Ungenauigkeiten, daß die Arbeit an diesen Tafeln nur unter Verzicht auf strengere Anforderungen zu leisten war. Es ist dieser Schlußteil darum lediglich als Versuch zu werten, und es kann hier schon mitgeteilt werden, daß für eine neue Bearbeitung dieser amerikanischen Linien sowohl amtliche Auskünfte beschafft als ferner auch besondere Fragebogen versandt werden sollen. Bei Tafel X—XIV ist übrigens zu beachten, daß in Amerika häufig Familiennamen als Neben-Vornamen benutzt werden, wie dort überhaupt bezüglich Namensführung einige Willkür herrscht. Da diese Neben-Vornamen mit zu verzeichnen waren, sei besonders gesagt, daß auf diesen Tafeln wirkliche Nachnamen außer am Kopf nur bei den Ehegatten bzw. -gattinnen auftreten, und daß alle sonstige Namen — also die Namen sämtlicher Abstammungs- — eben ausschließlich als Vornamen oder eben als Beinamen zu werten sind.

Über die beigegebene Karte möge für diejenigen, die im Braunschweigisch-Hannoverschen topographisch nicht bewandert sind, hier bemerkt werden, daß sämtliche Orte auf Tafel I—V sich dort finden lassen mit Ausnahme von Meerdorf (im NW. von Wendeburg, nahe bei Rüper), Müntzede (im SSW. von Peine), Duttenstedt (im NO. von Peine) und Edesbüttel (zwischen Meine und Fallerleben).

Als weitere genealogische Arbeit ist in Aussicht genommen die Veröffentlichung der Abnental von Carl Friedrich Gauß, für die ja durch diese Nachfabrentafeln bereits nicht unbedeutende Vorarbeiten geleistet sind. Aber auch sonst schon liegen für die Weiterführung der Abnenteilen wesentliche Ergebnisse vor, so daß diese ergänzende Publikation eine höchst aufschlußreiche zu werden verspricht.

Rudolf Borch.



Hans Gauß (Gosß, Goess) Kotsaß in Wendeburg

Tafel I

get. um 1606 (Wendeburg) nach 1661;
verm. Greta (Sane?)

1.	2.	3.	4.	5.
Heineke, get. (Wendeburg) (1627), † (Wendeburg) vor 1692; verm. Wendeburg 4. 10. 1659 Metke Grove aus Zweidorf	Anna, get. Wendeburg 25. 7. 1630; [verm. Wendeburg 8. 10. 1672 Witwer Peter Andreas aus Zweidorf]?	Ilsebeth, get. Wendeburg 17. 1. 1635	Margreta, get. Wendeburg 17. 9. 1643	Henrich, get. Wendeburg 31. 11. 1648 (= 1. 12. 1648?) Siehe Tafel II

1.	2.	3.
Margret, get. Wendeburg 3. 4. 1660	Anna, get. Wendeburg 24. 11. 1664	Catharine, get. Wendeburg 29. 9. 1668, † (Zweidorf) vor 1717; verm. Wendeburg 4. 11. 1690 Zimmermann Hans Dirks aus Zweidorf

1.	2.	3.	4.	5.
Ilsebe, * Zweidorf, get. Wendeburg 1. 12. 1692; verm. Hinrich Schulte aus Zweidorf	Anna Ilse, * Zweidorf, get. Wendeburg 10. 10. 1695; verm. Witwer Tiel Meinde aus Wendeburg	Hinrich, * Zweidorf, get. Wendeburg 14. 10. 1697, † Zweidorf 17. 11. 1739	Hans, * Zweidorf, get. Wendeburg 22. 8. 1700, † Zweidorf vor 1702 (siehe: 5.)	Hans, * Zweidorf, get. Wendeburg 3. 11. 1701, † als Kind?

Engel(ke) Goosß (Goos)

Tafel IV

Brinkfiter in Völktenrode

get. Völktenrode 30. 1. 1709, † Völktenrode 29. 5. 1771;

verm. I. Völktenrode Maria Catharina Meyer, T. v. Andreas Meyer in V. u. Melusina Wolters,

get. Völktenrode 24. 5. 1716, † Völktenrode 8. 9. 1759;

II. Küper Anne Marie Greite aus Wense, get. (1730), † Völktenrode 12. 10. 1779

1.
Jürgen
Conrad,
* Völktenrode
18. 11. 1740,
† Völktenrode
21. 3. 1754

2.
Anna Ilse Maria,
* Völktenrode
1. 11. 1747,
† Zweidorf
29. 1. 1825;
verm. Völktenrode
30. 1. 1777
Kademacher
Heinrich Osterlob
aus Wendeburg

3.
Heinrich Engel,
* Völktenrode
13. 3. 1751,
† Völktenrode
6. 1. 1843;
verm. Völktenrode
13. 2. 1776
Anna Maria Osterlob
aus Wendeburg

4.
Ilse Catharine,
* Völktenrode
16. 8. 1761,
† Völktenrode
10. 9. 1761

1.
Johann
Heinrich,
* Zweidorf
20. 11. 1777,
† Zweidorf
2. 1. 1836

2.
Ilse Dorothea
Maria,
* Zweidorf
23. 1. 1780,
† Zweidorf
28. 1. 1799

3.
Heinrich
Christian,
* Zweidorf
4. 11. 1782,
† Zweidorf
27. 4. 1786

4.
Andreas,
* Zweidorf
23. 8. 1785,
† Duttonstedt
.

1.
Catharine Marie,
* Völktenrode
6. 10. 1777,
† Völktenrode
4. 6. 1840;
verm.
Kademacher
Jacharias Heinrich Osterlob
aus Völktenrode

2.
Anne
Catharine,
* Völktenrode
10. 11. 1779,
† Völktenrode
23. 4. 1782

3.
Johann
Heinrich,
* Völktenrode
15. 2. 1782,
† Völktenrode
12. 6. 1783

4.
Johann
Heinrich,
* Völktenrode
20. 3. 1784,
† Völktenrode
1. 5. 1804

5.
Ilse
Catharine,
* Völktenrode
2. 10. 1786,
† Völktenrode
25. 8. 1831
Unverehelicht

6.
Anne Ilse
Catharine,
* Völktenrode
29. 11. 1789,
† Völktenrode
18. 12. 1789

7.
Anne Ilse,
* Völktenrode
19. 8. 1791

8.
Hans Heinrich
Andreas,
* Völktenrode
20. 4. 1796

Jürgen Goos (Goos, Goes, Gaus, Gauß)

Gassenschlächter, Lehmentierer und Gärtner in Braunschweig

get. Völkenrode 3. 11. 1712, † Braunschweig (St. Katharinen) 5. 7. 1774;
 verm. Völkenrode Cathrine Magdalene Eggeling, T. v. Hans Heinrich Eggeling, Schneider u. Kotsaß in Ketten b. Meine,
 u. Cathrine Heuer, get. A. 5. 3. 1713, † Braunschweig (St. Katharinen) 3. 4. 1774

1.	2.	3.	4.
Peter Heinrich, get. Braunschweig (St. Katharinen) 10. 9. 1739	Gerhard Dietrich (Gebhard Dietrich), get. Braunschweig (St. Katharinen) 13. 2. 1744 Siehe Tafel VI	Johann Franz Heinrich, get. Braunschweig (St. Katharinen) 12. 1. 1749, Steinhauer u. Maurergefelle in Br., † Braunschweig (St. Magni) 23. 10. 1783; verm. Braunschweig (St. Magni) 30. 10. 1777 Johanna Dorothea Elisabeth Gerde, T. v. Johann Heinrich Gerde, Tagelöhner in Br., * Br. (St. Andreas) 28. 2. 1760, † Br. (St. Magni) 18. 6. 1843 J. D. E. G. verm. II. Br. (St. Magni) 6. 3. 1786 Johann Andreas Julius Bülte, Schuhmachermeister in Br., S. v. Johann Peter Bulte, Münzarbeiter in Br.	Dorothea Amalia, get. Braunschweig (St. Katharinen) 11. 3. 1753, † Braunschweig (St. Katharinen) 16. 2. 1757
1.	2.	3.	4.—10.
Johann Martin Gebhard, * Braunschweig (St. Magni) 15. 10. 1778, † Braunschweig (St. Magni) 25. 12. 1798	Johanna Sophia Maria, * Braunschweig (St. Magni) 5. 3. 1780, † Braunschweig (St. Magni) 9. 1. 1863; verm. Braunschweig (St. Ulrichi) 4. 5. 1817 Johann Friedrich Conrad Serling aus Edesbüttel b. Meine, Tagelöhner in Br.	Johanna Elisabeth Henriette, * Braunschweig (St. Magni) 27. 9. 1782, † Braunschweig (St. Magni) 3. 10. 1782	7 Bültesche Kinder, * Braunschweig (St. Magni) von 1786 bis 1801
1.			
Johanne Dorothea Elisabeth [Gauß], * Braunschweig (St. Magni) 11. 12. 1803 Keine Serlingschen Kinder			

Gerhard (Gebhard) Dietrich Gauß

Tafel VI

Gassenschlächter, Lehmentierer und Gärtner, auch Vote der Allgemeinen Sterbekasse in Braunschweig

get. Braunschweig (St. Katharinen) 13. 2. 1744, † Braunschweig (St. Aegidien) 14. 4. 1808;

verm. I. Braunschweig (St. Katharinen) 28. 4. 1768 Dorothea Emerenzia Warnecke (Sollerich, Sollicher),
get. (1745), † Braunschweig (St. Katharinen) 2. 9. 1775;

II. Velpke b. Vorsfelde 25. 4. 1776 Dorothea Benze, T. v. Christoph Benze, Steinhauermeister u. Kotsaß in V.,
u. Catharina Maria Erone, get. Velpke 18. 6. 1743, † Göttingen (St. Albani) 18. 4. 1839

1.

Johann Georg Heinrich, Gärtner und Vote der Allgemeinen Sterbekasse in Br.,

* Br. (St. Katharinen) 24. 1. 1769, † Br. (St. Andreas) 7. 8. 1854;

verm. I. Br. (St. Katharinen) 20. 10. 1808 Marie Friederike Juliane Dannehl aus Br.,

II. Br. (St. Katharinen) 19. 11. 1826 Christiane Sophie Regine Höber aus Wolfenbüttel

2.

Johann Friedrich Carl (Carl Friedrich),

* Br. (St. Kath.) 30. 4. 1777

Siehe Tafel VII

1.

Caroline (Lina) Magdalene Dorothee,

* Br. (St. Aegidien) 5. 2. 1809, † Br. (St. Kathar.) 29. 3. 1870;

verm. Br. (St. Andreas) 20. 5. 1832 Eduard Wilhelm Bauernmeister
aus Br., Nagelschmiedemeister in Br.

7 Kinder, Nachkommen bis heute

2.

Georg Gebhard Albert, Klempnermeister in Br.,

* Br. (St. Aegidien) 21. 5. 1811, † Br. (St. Andreas) 24. 8. 1879;

verm. Br. (St. Andreas) 4. 9. 1842

Johanne Dorothee Friederike Schäffer aus Br.

1.

Georg Christian Albert, Klempnermeister in Br.,

* Br. (St. Andreas) 1. 6. 1843, † Br. (St. Petri) 27. 1. 1907;

verm. Br. (St. Martini) 3. 7. 1870

Caroline Wilhelmine (Minna) Dorothee Riechelmann aus Gr. Schwülper

1.

Theodor Robert Gebhard,

* Br. (St. Andreas) 28. 3. 1871,

† Br. (St. Andreas) 15. 5. 1871

2.

Theodor Robert Gebhard,

* Br. (St. Andreas) 22. 6. 1872,

† Br. (St. Andreas) 17. 4. 1873

3.

Minette Georgine Albertine,

* Br. (St. Andreas) 8. 4. 1875,

lebt im Hause Altewiekring 41 als Witwe;

verm. Br. (St. Petri) 24. 4. 1898

Wilhelm Georg August Döttger aus Br., Kaufmann in Br.

2 Söhne (* 1899 u. 1901)

Johann Friedrich Carl (Carl Friedrich) Gauß

Professor der Mathematik und Astronomie, auch Direktor der Sternwarte in Göttingen

* Braunschweig (St. Katharinen) 30. 4. 1777, † Göttingen (St. Albani) 23. 2. 1855;

verm. I. Braunschweig (St. Katharinen) 9. 10. 1805 Johanna Elisabeth Rosina Osthoff, T. v. Christian Ernst Osthoff, Weißgerbermeister in Br., u. Johanna Maria Christine Ahrenholz, * Braunschweig (St. Martini) 8. 5. 1780, † Göttingen (St. Albani) 11. 10. 1809;

II. Göttingen (St. Johannis) 4. 8. 1810 Friederica Wilhelmine (Minna) Waldeck, T. v. Johann Peter Waldeck, Professor der Rechte in G., u. Charlotte Auguste Wilhelmine Wynken, * Göttingen (St. Jacobi) 15. 4. 1788, † Göttingen (St. Albani) 12. 9. 1831

1.	2.	3.	4.	5.	6.
Joseph (Carl Joseph), * Braunschweig (St. Katharinen) 21. 8. 1806 Siehe Tafel VIII	Wilhelmine (Minna), * Göttingen (St. Johannis) 29. 2. 1808, † Tübingen (Spitalkirchengem.) 12. 8. 1840;	Ludwig (Louis), * Göttingen (St. Albani) 10. 9. 1809, † Göttingen (St. Albani) -1. 3. 1810	Peter Samuel Marius Eugenius (Eugen), * Göttingen (St. Albani) 29. 7. 1811 Siehe Tafel X	Wilhelm August Carl Matthias, * Göttingen (St. Albani) 23. 10. 1813 Siehe Tafel XI	Henriette Wilhelmine Caroline Therese, * Göttingen (St. Albani) 9. 6. 1816, † Dresden (Kreuzkirchengem.) 11. 2. 1864;

verm.

Grone b. Göttingen 15. 9. 1830

Georg Heinrich August Ewald, Professor der orientalischen Sprachen in Göttingen, Tübingen u. wieder in Göttingen, S. v. Heinrich Andreas Ewald, Tuchmachermeister in Göttingen, u. Catharina Maria Ilse, * G. (St. Albani) 16. 11. 1803, † G. (St. Marien) 4. 5. 1875

S. E. verm. II. Darmstadt (Stadtkirchengem.) 27. 12. 1845 Auguste Friederike Wilhelmine Schleiermacher, T. v. Andreas August Ernst Schleiermacher, Oberfinanzrat u. Bibliothekar in D., u. Caroline Luise Maurer, * Darmstadt (Stadtkirchengem.) 23. 3. 1822, † Göttingen (St. Marien) 19. 12. 1897

Caroline Therese Wilhelmine,

* Göttingen (St. Albani) 9. 5. 1850, † Göttingen (St. Marien) 7. 5. 1917
Unverehelicht

verm.

Elsterwerda (St. Katharinen) 23. 9. 1856

Constantin Wilhelm Stausenau, Schauspieler u. Regisseur an vielen Orten, dann Rentner, erst in Jörbig, später in Dresden, S. v. Carl Philipp Stausenau, Schreibz. u. Rechenmeister am Seminar in Weigensfels, u. Johanna Dorothee Künzel, * W. (Stadtkirchengem.) 17. 2. 1809, † Dresden (Kreuzkirchengem.) 14. 11. 1886

C. St. verm. II. Kößgenbroda 15. 7. 1865 Johanna Carolina Maria Horack, T. v. Johann Carl Horack, Arzt in Dresden, u. Marie Caroline Rumpelt, * D. (ev. Hofkirchengem.) 16. 8. 1832, † D. (Kreuzkirchengem.) 17. 7. 1891

Beide Ehen ohne Kinder

Joseph (Carl Joseph) Gauß

Tafel VIII

hannoverscher Artillerieoffizier, zuletzt Oberbaurat in der hannoverschen Eisenbahndirektion

* Braunschweig (St. Katharinen) 21. 8. 1806, † Hannover (Gartenkirchengemeinde) 4. 7. 1873;
verm. Stade (Garnisongemeinde) 18. 3. 1840 Sophie Friederike Erythropel, T. v. August Christian Erythropel, Landphysikus in St.,
u. Amalie Dorothea Johannes, * Stade (Garnisongemeinde) 20. 1. 1818, † Hannover (Gartenkirchengemeinde) 6. 4. 1883

1.

Carl August Adolph,

Rittergutsbesitzer in Lohne b. Gr. Burgwedel, zuletzt Rentner in Hameln,

* Hannover (Kreuzkirchengem.) 10. 4. 1849, † Hameln (St. Bonifatii) 22. 1. 1927;
verm. Stolzenau 4. 9. 1874 Anna Sophie Johanne Charlotte Ebmeier, T. v.
Diedrich Ebmeier, Domänenpächter in St. u. Henriette Delius, * Stolzenau 8. 2.
1850, † Hameln (St. Bonifatii) 27. 7. 1900

2.

totgeb. Mädchen,
Hannover
(Kreuzkirchengemeinde)
24. 1. 1853

3.

totgeb. Mädchen,
Hannover
(Kreuzkirchengemeinde)
17. 11. 1854

1.

Carl Joseph,
* Lohne
29. 10. 1875
Siehe
Tafel IX

2.

Sophie Friederike
Elisabeth,
* Lohne
30. 10. 1876,
† Lohne
8. 2. 1878

3.

Helene Charlotte Sophie Alfriede,
* Lohne 15. 12. 1878;
verm. Hameln
(St. Bonifatii) 5. 4. 1907
Johann (Hans) Otto Runo Töller,
Amtsrichter, später Notar in Gum-
mersbach, jetzt Notar in Bonn,
Sohn v. Georg Töller, Superinten-
dent in Ronnenberg b. Hannover,
u. Wilhelmine Hartleben,
* R. 11. 1. 1873

4.

Carl Louis Harry,
Hauptmann in Würzen,
* Lohne 16. 12. 1880,
† Würzen (Domgem.) 27. 10. 1913;
verm. W. (Domgem.) 30. 9. 1905
Elisabeth Marie Baefler, T. v. Carl
Baefler, Fabrikbesitzer in Würzen, u.
Johanna Schroeder, * W. (Domgem.)
19. 12. 1882
M. B. verm. II. Würzen (Domgem.)
26. 10. 1920

5.

William August,
Hauptmann in Zwickau, jetzt a. D. in Hameln,
* S. (St. Bonifatii) 20. 5. 1885;
verm. Leipzig (ThomasKirchengemeinde)
28. 6. 1913 Clara Marianne Dürbig, T.
v. Theodor Dürbig, Rittergutspächter in
Plaßig b. Leipzig, u. Charlotte Rabigsh,
* Pl. 13. 11. 1892

1.

Klaus Wilhelm,
* Gummersbach
(ev. Kirchengem.)
20. 5. 1908,
† Gummersbach
(ev. Kirchengem.)
8. 8. 1908

2.

Hans Heinrich,
* Gummersbach
(ev. Kirchengem.)
15. 7. 1909

3.

Klaus Runo,
* Gummersbach
(ev. Kirchengem.)
30. 9. 1910

4.

Eberhard Georg,
* Gummersbach
(ev. Kirchengem.)
25. 11. 1911

1.

Carl Harry,
* Würzen
(Domgemeinde)
20. 7. 1906

2.

totgeb. Sohn,
Hannover
(Garnisongemeinde)
23. 6. 1908

3.

Hanspeter
Carl Joseph,
* Hannover (Garnis-
ongem.) 7. 6. 1909

4.

Johanne Christa,
* Würzen
(Domgemeinde)
30. 3. 1912

Carl Joseph Gauß

Professor der Gynäkologie und Direktor der Universitätsfrauenklinik in Würzburg

* Lohne b. Gr. Burgwedel 29. 10. 1875;

verm. standesamtlich Düsseldorf 6. 2. 1919, kirchlich Freiburg i. Br. (Christuskirchengemeinde) 3. 3. 1919 Emilie Auguste Magdalene Bingel, T. v. Rudolf Bingel, Generaldirektor der Bergwerksaktiengesellschaft in Gelsenkirchen, u. Mathilde Hobendahl, * Kaugel b. Rastrop 24. 1. 1886, verm. I. Essen a. d. Ruhr (Pauluskirchengemeinde) 11. 3. 1905 Egon Arthur Lindenberg, Direktor der Krupp'schen Zeche Sälzer-Neuad in Essen a. d. Ruhr, später Bergassessor in Gelsenkirchen, S. v. Arthur Lindenberg, Generaldirektor in Dortmund, u. Laura Oebbecke, * D. (Rainoldikirchengemeinde) 26. 6. 1873, † D. (Rainoldikirchengemeinde) 29. 1. 1918

1.

Mathilde (Hilde) Laura [Gauß-Lindenberg],

* Essen-Rüttenscheid 29. 12. 1905;

verm. Würzburg (Deutschhauskirchengem.) 20. 4. 1926 Johann Konrad (Kurt) Hans Edgar Freiberr v. Malsen-Pomikau, Oberleutnant im 7. (bayer.) Artillerie-Regiment zu Würzburg, S. v. Theobald Freiberr v. Malsen-Pomikau, Oberst z. D. auf Schloß Osterberg b. Kellmünz in Bayer.-Schwaben, u. Olga Frein v. Pomikau, * Münzen (Martuskirchengemeinde) 23. 1. 1899

2.

Rudolf (Rolf) Arthur Friedrich [Gauß-Lindenberg],

* Gelsenkirchen-Ueckendorf 24. 1. 1908

Peter Samuel Marius Eugenius (Eugen) Gauß

Kaufmann in St. Charles (Missouri), zuletzt Farmer nahe bei Columbia (Boone County, Missouri)

* Göttingen (St. Albani) 29. 7. 1811, † Farm b. Columbia (Boone County, Missouri) 4. 7. 1896;
verm. St. Charles (Missouri) 14. 2. 1844 Henrietta Sawcett, * Harrisburg (Virginia) 3. 2. 1817, † Farm b. Columbia
(Boone County, Missouri) 24. 11. 1909

1. Charles Henry, * St. Charles 15. 8. 1845, † St. Charles 1915; verm. Charlotte Elizabeth Johns	2. Theresa, * St. Charles 21. 5. 1847, † als Kind	3. Theodore, * St. Charles 14. 12. 1849, † 1898 Unverehelicht	4. Robert, * St. Charles 1. 9. 1851, Schriftleiter des Denver Republican, † Denver (Colorado) 19. 1. 1913 Unverehelicht	5. Virginia, * St. Charles 18. 9. 1853 Unverehelicht Lebt in Columbia (Boone County, Missouri)	6. Eugene, * St. Charles 10. 10. 1856 Unverehelicht Lebt in Columbia (Boone County, Missouri)	7. Albert, * St. Charles 2. 12. 1862; verm. Josephine Morrison Lebt in Los Angeles (California)					
1. Blanche, * St. Charles 18.10.1870	2. Henrietta, * St. Charles † St. Charles 1872	3. Eugene, * St. Charles † St. Charles 1891	4. Annie Duffee, * St. Charles Charles † St. Charles 1919	5. Charles Frederick, * St. Charles † St. Charles 1882	6. Martha, * St. Charles † St. Charles 1881	7. Henry, * St. Charles † St. Charles 1881	8. John Montgomery, * St. Charles	9. Virginia Sawcett, * St. Charles	10. Mathew Johns, * St. Charles verm. . . . Maria Gladden Grant aus Fulton (Missouri)	11. Lois, * St. Charles verm. . . . Arnold Simmons Lebt jetzt in Miami (Florida)	1. Kind
								1. Mary Elizabeth, * St. Charles	2. Sohn, * St. Charles 21. 2. 1927	1. Elizabeth Johns	2. Lois Winston

Wilhelm August Carl Matthias Gauß

Tafel XI

Farmer in Point bei St. Charles (Missouri), Kaufmann in Glasgow (Missouri), abermals Farmer nahe bei Brunswick (Chariton County, Missouri), zuletzt Schuhgroßhändler in St. Louis (Missouri)

* Göttingen (St. Albani) 23. 10. 1813, † St. Louis (Missouri) 23. 8. 1879;
verm. Levern b. Preußisch-Oldendorf 21. 8. 1837 Aletta Christiane Luise Gallenstein, T. v. Heinrich Gallenstein, Pastor in L., u. Charlotte
Friederike Bessel, * Levern 20. 4. 1813, † St. Louis (Missouri) 15. 9. 1883

1. Charles Frederick, * Point 30. 5. 1838 Siehe Tafel XII	2. Marie Sophie Theresa, * Point 18. 8. 1840, † Glasgow 7. 9. 1841	3. Oscar William, * Glasgow 20. 3. 1842 Siehe Tafel XIII	4. Mary Louise, * Farm b. Brunswick 30. 11. 1844, † St. Louis 1925 Unverehelicht	5. John Bernard, * Farm b. Brunswick 30. 9. 1847, † St. Louis 5. 10. 1886; verm. 10. 9. 1875 Anna Heermans	6. William Theodore, * Farm b. Brunswick 1. 7. 1851; verm. 24. 6. 1875 Helen Wor- thington, * 29. 6. 1855 Lebt jetzt in Colorado Springs (Colorado)	7. Louis Frederick, * Farm b. Brunswick 30. 8. 1855, † Bolivar (Missouri) 17. 6. 1908 Unverehelicht	8. Joseph Henry, * Farm b. Brunswick 30. 8. 1855 Siehe Tafel XIV
1. Philip Heermans, * St. Louis 10. 1876; verm. White	2. Charles William, * St. Louis 1. 1879 Unverehelicht	3. Ralph Bernard, * St. Louis 1. 1881, † St. Louis 1909 (?) Unverehelicht	4. Nabel Aletta, * St. Louis 1883, † St. Louis 1890	5. John Bernard, * St. Louis 1885 (?), † St. Louis 1914 Unverehelicht			
1. Philip William	2. Bob White	1. Carl Friedrich, * Boston (Massachusetts) 19. 10. 1878 Kinderlos verehelicht			2. Helen Worthington, * Boston (Massachusetts) 9. 4. 1881 Unverehelicht Erhielt diesen Namen nach dem Tode der jüngeren Schwester (siehe: 4.)		
		3. Theodore Worthington, * Boston (Massachusetts) 4. 9. 1884 Lebt verheiratet in Colo- rado Springs (Colorado)			4. Helen Worthington, * Boston (Massachusetts) 18. 7. 1887, † Boston (Massachusetts) 8. 2. 1889		
		1. Theodore Worthington			2. Robert Parker		

Charles Frederick Gauß

Tafel XII

* Point b. St. Charles (Missouri) 30. 5. 1838, † St. Louis (Missouri) 1914;
 verm. I. 5. 12. 1861 Mary Lamerour, † Philadelphia 9. 1875;
 II. Ida Smith

1.
 Adele Louise,
 * Philadelphia
 9. 1862;
 verm. St. Louis
 1885
 Charles Bullen,
 * 1854,
 † St. Louis
 1897

2.
 Emma Josephine,
 * Philadelphia
 11. 1864;
 verm. St. Louis
 12. 5. 1887
 Samuel Young,
 * 12. 4. 1851,
 † St. Louis

3.
 Louisa Aletta,
 * Philadelphia
 2. 1867;
 verm. St. Louis
 12. 1889
 Lewis Ries,
 *
 † St. Louis
 1907 (?)

4.
 Mary Guion,
 * Philadelphia
 11. 1869;
 verm. St. Louis
 3. 1893
 Paul Annan
 lebt in Texas

5.
 Sadie Lamerour,
 * Philadelphia
 9. 1873;
 verm. I. St. Louis
 1896
 George Tenney,
 *
 † St. Louis
 1908 (?);
 H. Schiffmacher

1. Adele Gauß,
 * St. Louis
 1886;
 verm. St. Louis
 1910
 Croninger

2. Charles Gauß,
 * St. Louis
 1888,
 † St. Louis
 1893

3. Mary Helen,
 * St. Louis
 1895

1. Marie Hart,
 * St. Louis
 2. 1888;
 verm. St. Louis
 Gartside

2. Ida Helen,
 * St. Louis
 11. 1889;
 verm. St. Louis
 Hill

1.
 Marie Louise

1. Ruth,
 * 1895;
 verm. Mayer

2. Margaret,
 * 1897

3. Paul Gauß,
 * 7. 1911

1. Gertrude Louise,
 * St. Louis
 5. 1895;
 verm. St. Louis
 Whitehaw

1.
 Charles Wilgers

1. Janet,
 * St. Louis
 1897

2. George Gauß,
 * St. Louis
 1900

Oscar William Gauß

presbyterianischer Geistlicher in Boonville (Missouri)

* Glasgow (Missouri) 20. 3. 1842, † Boonville (Missouri) 1918;
 verm. 5. 8. 1869 Esther Gill, * 10. 5. 1841, †

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Aimée Esther, * Boonville 5. 5. 1871, † Boonville 1908 Unverehelicht	Marianne, * Boonville 6. 11. 1873 Lebt unverehelicht in Greeley (Colorado)	Frances Louisa, * Boonville 19. 10. 1875, † Boonville 15. 10. 1887	Theresa, * Boonville 30. 9. 1877; verm. 1907 George D. Robinson	Charlotte, * Boonville 23. 8. 1879 Unverehelicht	Louise, * Boonville 1. 7. 1881 Unverehelicht	Oscar, * Boonville 15. 4. 1884 Unverehelicht
			1. Aimée Esther, * 7. 10. 1908			

Joseph Henry Gauß

* Sarm b. Brunswick 30. 8. 1855;
 verm. I. 23. 10. 1882 Annie Gill, * 15. 2. 1850,
 † St. Louis (Missouri) 5. 8. 1908;
 II. 2. 8. 1910 (Witwe)

1.	2.	3.	4.	5.
Esther Gauß, * St. Louis 20. 10. 1883 Unverehelicht Lebt als Missionarin in Indien	Henry Gallenstein, * St. Louis 21. 4. 1885; verm.	Frank, * St. Louis 25. 10. 1887; verm.	Paul, * St. Louis 6. 7. 1889; verm.	Annie, * St. Louis 20. 1. 1891; verm. St. Louis
1.	2.	1.	1.	2.
Mary Louise, * 1920	Phyllis Caroline, * 1924	Charles Frederick, *	Dorothy Marie, *	Marjory Gill, *

Übersicht über die in den Nachfahrenstafeln vorkommenden Familiennamen.

Abrenholz: T. VII
Abrens: T. II
Andreas: T. I
Annan: T. XII

Baars: T. II
Baefler: T. VIII
Bartram: T. II
Bauermeister: T. VI
Benze: T. VI
Bessel: T. XI
Bilte: T. V
Bingel: T. IX
Bosse: T. III
Böttger: T. VI
Bullen: T. XII
Bülte: T. V

Crone: T. VI
Croninger: T. XII

Dannebl: T. VI
Delius: T. VIII
Dirks: T. I
Dürbig: T. VIII

Ebmeier: T. VIII
Eggeling: T. V
Erytbropel: T. VIII
Ewald: T. VII

Fallenstein: T. XI
Lawcett: T. X
Fricke: T. II—III

Gartside: T. XII
Gaus: T. V
Gauß: T. I u. V—XIV
Geerman: T. II
Gercke: T. V
Gercke: T. V
Gill: T. XIII u. XIV

Gilß: T. II
Goes: T. V
Goetz: T. I u. II
Goos: T. III—V
Goos: T. II—IV
Goß: T. I
Grant: T. X
Greite: T. IV
Gremmel: T. III
Grove: T. I u. II

Hane: T. I
Hartleben: T. VIII
Hauer: T. III
Heermans: T. XI
Heuer: T. V
Hilgentag: T. III
Hill: T. XII
Höber: T. VI
Hobendahl: T. IX
Horack: T. VII

Hse: T. VII

Jaeger: T. VIII
Johannes: T. VIII
Johns: T. X

Kabigsch: T. VIII
Kaufmann: T. III
Kies: T. XII
Künzel: VII
(Siehe auch unter C!)

Lamerour: T. XII
Lindenberg: T. IX
Linsingen, v.: T. VIII
Lüders: T. II
Lütke: T. II

Malsen-Ponickau, Srbr. v.:
T. IX
Maurer: T. VII

Mayer: T. XII
Meinde: T. I
Meyer: T. II—IV
Morrison: T. X

Möller: T. VIII

Oebbecke: T. IX
Osterlob: T. IV
Osthoff: T. VII

Ponickau, Srn. v.: T. IX

Riechelmann: T. VI
Robinson: T. XIII
Rumpelt: T. VII

Schäffer: T. VI
Schiffmacher: T. XII
Schleiermacher: T. VII
Schroeder: T. VIII
Schulte: T. I
Serling: T. V
Simmons: T. X
Smith: T. XII
Sollerich: T. VI
Sollicher: T. VI
Stausenau: T. VII
Stöter: T. III

Tenney: T. XII
Tiede: T. II

Waldeck: T. VII
Warnecke: T. VI
Webertman: T. II
White: T. XI
Whitebaw: T. XII
Wolters: T. IV
Worthington: T. XI
Wyncken: T. VII

Young: T. XII

Druckfehler.

S. 10	Z. 25 v. o.	statt	„Göttingen“	lies	„Göttingen“.
" 25	" 14 v. u.	"	„Freundinnen“	"	„Freundin“.
" 50	" 4 v. u.	"	„St Blasien“	"	„St Cyriaci“.
" 50	" 4 v. u.	"	„Röndendorff“	"	„Röndendorff“.
" 40	Ar 20 über dem		Terte fehlt der	Vermerk	„Urschr. 176.“
" 50	Z. 4 v. u.	statt	„Urschr.“	lies	„Urschr. 17A.“
" 54	" 15 v. o.	"	„Advokat“	"	„Advokaten“.
" 54	" 24 v. o.	"	„Abrenholz“	"	„Arenholz“.
" 54	" 2 v. u.	"	„Abrenhold“	"	„Arenhold“.
" 59	" 15 v. o. nach		„verschollen“	fehlt	„zuverlässige Abschr.
	von 1877		StBr.“		
" 63	Z. 20 v. o.	statt	„1780“	lies	„1779“.
" 72	" 13 v. o.	"	„kleines“	"	„klein“.
" 75	" 10 v. u.	"	„Münden“	"	„München“.
" 78	" 10 v. o.	"	„Schubmacher“	"	„Schumacher“.
" 80	" 8 v. o.	"	„halbjährig 7“	"	„halbjährig“.
" 85	" 9 v. o.	"	„Vaughan“	"	„Vaughan“.
" 99	" 3 v. u.	"	„34“	"	„33“.

Zusätze.

- Zu S. 50 Ar 15. Der alte Gauß starb in dem kleinen Hause Mühlenstraße nr. assec. 56, jetzt Regidienstraße Ar 5, dessen Kauf er gleichzeitig mit dem Verkauf des vom Vater ererbten Grundstücks am Wendengraben nr. assec. 1550, jetzt Wilhelmstraße Ar 30, im Jahre 1800 vollzogen hatte. M.
- Zu S. 75 Ar 7. Näheres über den von Gauß hier erwähnten Studententumult gibt v. Hassell, Gesch. d. Königl. Hannover I S. 199 ff. M.

*

Zur Nachfabrentafel I (S. 135). Der Name „Gauß“ erscheint in eben dieser Form in den Taufeintragungen von 1630 und 1635, während er in denen von 1643 und 1648 in der Form „Gos“ und in den Geldregistern — und zwar des Residenz-amts Wolfenbüttel, zu dem damals Wendeburg gehörte — als „Goes“ erscheint. Daß überhaupt die verschiedenen Formen, in denen der Name des hier bearbeiteten Geschlechtes an den zu berücksichtigenden einzelnen Stellen begegnet, jeweils am Kopf genannt sind, wird sicher erwünscht kommen. B.

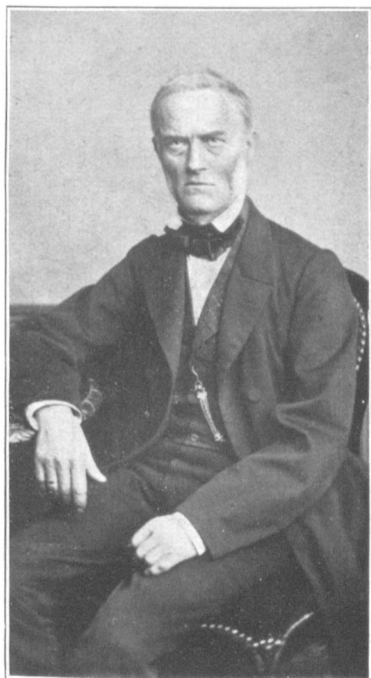
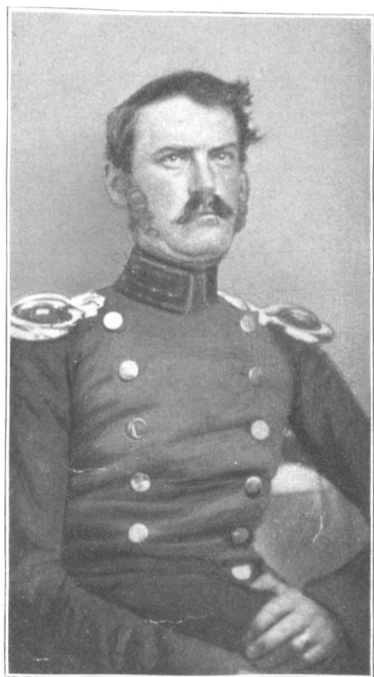
Zur Nachfabrentafel III (S. 137). Als Urentel von Hans Conrad Gremmel, dem Erben des Goosfchen Rothofes in Völkenrode, lebt noch heute dort der Groß-kotzsaß Wilhelm Hermann Heinrich Gremmel, geb. am 29. 7. 1882. B.

Zur Nachfabrentafel VII (S. 141). Die ehemalige Evangelische Hofkirche in Dresden führt jetzt den Namen: Evangelisch-lutherische Domkirche. B.

Zur Nachfabrentafel XIII (S. 147). Außer Oscar William wurde presbyterianischer Geistlicher auch noch ein anderer Sohn von Wilhelm; doch war bislang nicht festzustellen, welcher der Söhne den gleichen Beruf ergriff. Auf die Lebensstellung der amerikanischen Nachkommen wird ja überhaupt bei einer Neubearbeitung besonderes Augenmerk zu richten sein. B.



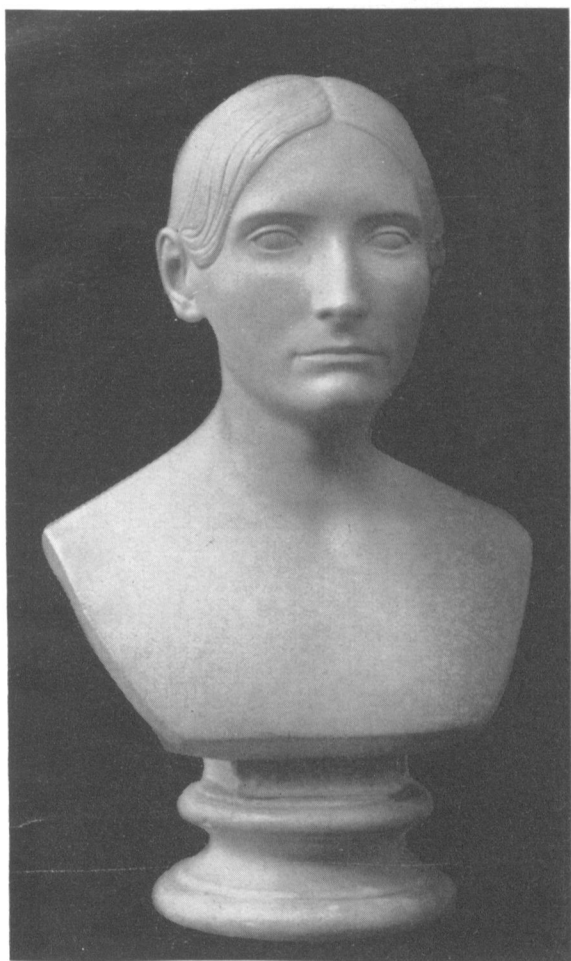
Minna Gauß
geb. Waldeck



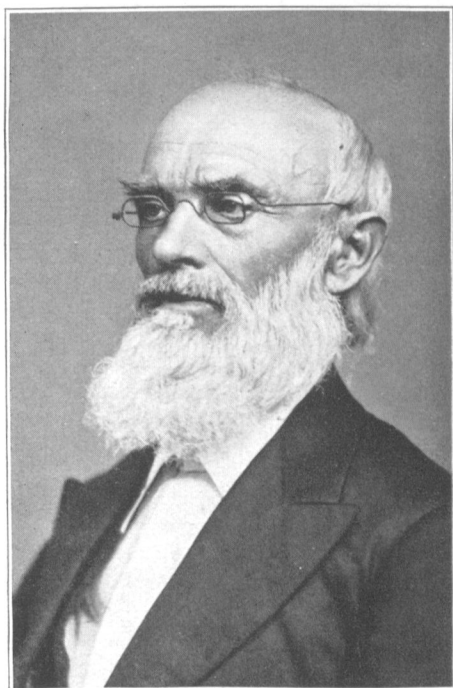
Joseph Gauß als hannoverscher Artillerieoffizier und als
Oberbaurat in der hannoverschen
Eisenbahndirektion



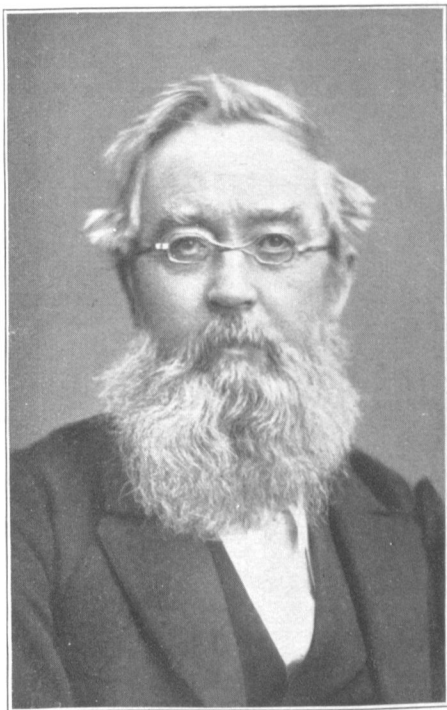
Minna Ewald
geb. Gauß



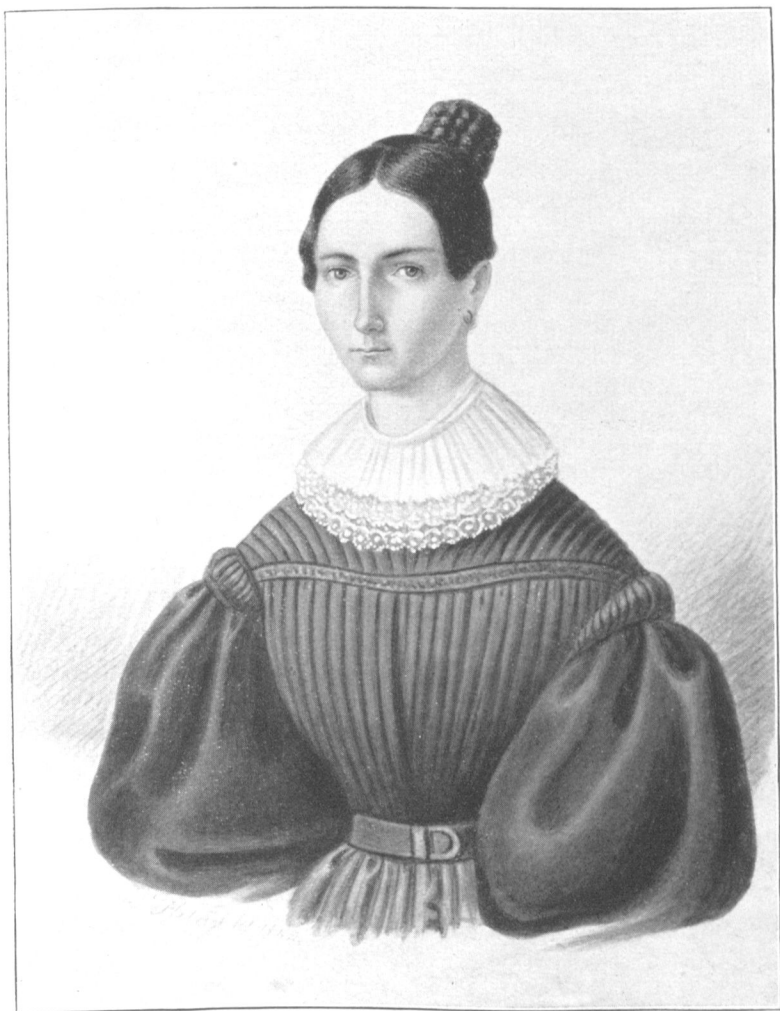
Minna Ewald
geb. Gauß



Eugen Gauß



Wilhelm Gauf



Theresie Gauß



Theresie Gauß

Im Monat May

4

M. Fr. Gebhard Diterich Gauss, Bürger
und Gastwirthschafter Jakob. Samar. Fr. Fr.
Dorothea geb. Benzen. nunm. Dofu zu
jungst ^{im 30. April} Johann Groothorn sind 1, Christine
Margaretha Friederica Sieverfen, 2, H.
Johann Gottlieb Wagenknecht, 3 Mon.
Georg Carl Kitter. das sind fünf St.
Johann Friederich Carl

516.

7ter Monat October 1805.

9. Johann Carl Friedrich Laus, Doctor
Leipziger, und Leipziger Bürger
Gebhard Dietrich Laus, Schulz.
Vater und Sohn: Johanne Sophie
Elisabeth Ostrop; Prof. Christian
Ernst Ostrop, gewesener Bürger
und mit sich selbst verstorben: alle in
Leipzig. Prof. Köhler - und alle in
Dom 16 - 17 P. Fr. Mariae u. v.
G. Carl. Meier Domi comp.

147.

74

+

Polovina

Pauline

Shiloh

6-10-1942

Page 2 of 6

English,

La fin gary

1873. Pa.

Herr Johann Carl Friedrich Pauz, Doctor,
 Ist mit seiner Ehegattin Johanna
 Ostt. off. nimm. Tafe. zugeordnet worden
 d. 21. Julius zugeordnet und d. 24. Aug.
 Joseph.